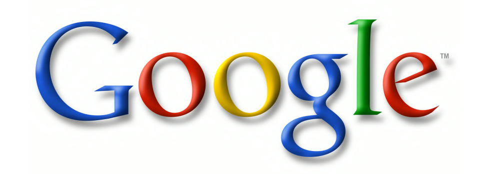


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

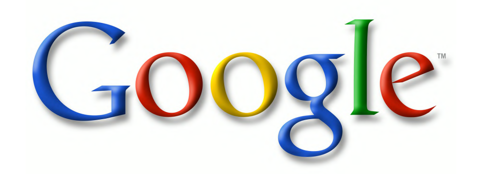
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

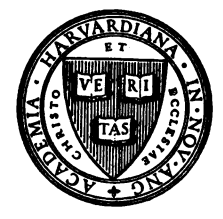
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD COLLEGE
LIBRARY



FROM THE BEQUEST OF

MRS. ANNE E. P. SEVER
OF BOSTON

Widow of Col. James Warren Sever

(Class of 1817)

Extraheft

als

Weihnachts-

und

Neujahrsgeschenk

vom

Hans Jörgl.

Motto.

Is's was mit'n pränumerirn, so kost's nix;
Is's nix, so kost's ein'n Zwanz'ger.

Wien.

Zu haben bei Jakob Dirnböck, Buchhändler, Stadt Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

1847.

Harvard College Library
Apr. 29 1921
Sever fund

P Germ 207.2
KD 2858

Zum neuen Jahr!

Vor mehreren Jahren hab i einmal bei einer Pränumerations-Ankündigung aus Spaß g'sagt, wer pränumerirt kriegt entweder Schillers sämmtliche Werke oder ein Pfund Roßbradl als Zugab.

Es wird den Pränumeranten von allen Seiten so viel versprochen, daß i a das Meinige mit thun wollt, und es sein richtig Leut kummen, die bei der Pränumeration den Schiller hab'n wollten. Weg'n dem Roßbradl hat sich z'erst Einer ang'fragt, ob er's roher oder gebratener kriegt, und i möcht' nit wetten, ob wir nit g'nug Leut treffen, denen ein gut's Roßbradl nit lieber is, als ein Gedicht.

Mir ging's wenigstens so, wann i die Gedicht von den Weltschmerzlern lesen müßt. Die guten Leut thun nix als wanen, in sechs Zeilen kummen wenigstens einmal bei'm Flehnen die Thränen,

sie sein mit nix z'frieden, nix is ihnen recht, sie sein sich selber z'wider.

Für diese Dichtkunst küsset i d'Hand, wann i mir alleweil sollt was vorlamentir'n lassen. I will in ein'm Gedicht Herz und G'fühl, wie's im Innern lebt, nit wie so ein politischer Sauerteig z'sammknett oder ein abgetriebener Gefühlsschmarrn aufg'warmt wird.

Wie's die Poesie, diese Himmelstochter, mit in unser Werktagsleben h'neinzog'n hab'n, hat sie das Göttliche abg'streift. Bei dem Einen is's eine Deputirte, die bei den ständischen Verhandlungen a ihr Wort mit d'reinreden muß, oder ein Politikus auf der Bierbank, bei dem Andern is's eine Kaffeeschwester, die bei jedem Geburts- oder Namenstag ihre Aufwartung machen muß. Der Himmelstochter schaut da der leibliche Hunger bei den Augen heraus, und man wird gar so an die Gratulazionen der theuren Herrn Verwandten erinnert, wo's Ein'm bei dem:

Viel Glück und Segen,
Auf den Lebenswegen,

immer auf'n Sack schau'n.

Mir thut's immer weh, wann i les, daß's in manchen Zeitungen keine Gedichte woll'n. Sie sollten wenigstens ein'n andern Ausdruck für dös Reimgeklingel wähl'n, was's nit woll'n, dann soll'n's aber a so ein Machwerk nit aufnehmen. Allein vor der wahren Dichtkunst soll'n's ihre Achtung zeig'n, und nicht durch die abgedroschenen

Gefühlsübergießungen den Leuten ein'n Eckel vor Allem machen, was nur die Form von einer Dichtung hat.

Es hätt unmöglich ein'm Buchhändler einfall'n künnen, den göttlichen Schiller zu alten Skarteken als Aufgab' zu geb'n, die er sunst nit an Mann bracht hätt', wann in ihm nit jeder Sinn für das Höhere und Edlere erloschen wär. Am End' kriegt Einer, wann er ein Kochbuch kauft, die Urania oder die Gedichte von Mathisson mit als Zuwag, denn die Literatur befaßt sich hietzt nur mit Künsten, als: Kochkunst, Verdauungskunst, Kunst reich zu werden, Kunst das Leben zu verlängern, Kunst in 24 Stunden eine Sprach zu lernen, Wahrsagerkunst, oder überhaupt mit der Kunst, den Leuten mit lockenden Titeln die Zwanz'ger aus'n Sack z'locken.

Bei einer Sach, die man als Präsent zum neuen Jahr bringt, braucht man deßweg'n gar kein'n Titel, so kann do Niemand sag'n, i hab dös nit g'halten, was der Titel versprochen hat.

Hietzt, wo man so viel auf Titeln halt, sollten die Kalendermacher die Jahr, die nur 365 Tag hab'n, do a anders titulir'n als gemeines Jahr. I glaub', es wär' eben so verständlich, wann man saget, für das Jahr 1847; die Gemeinheiten werd'n wir schon dabei erleb'n. Ein Schaltjahr hat um ein'n Tag mehr, dös is schon nit mehr gemein, als ob die Jahr a so wär'n, wie manche Menschen, die, wann's ein'n Groschen

mehr im Sack hab'n, schon glaub'n, hietzt habn's a ein Privilegium, daß sie sich über die Gewöhnlichen erheb'n künnen, und dabei erst recht gemein werd'n.

Das Beste in den Kalendern is, wann i so bei der Zeitrechnung les, für wie alt verschiedene uns're Erden ang'schaut hab'n. Bei den Einen is's im 47ger Jahr schon 7847 Jahr alt, die Andern haltens glei' um 2000 Jahr jünger, die machen ein'n jungen Herrn von 5608 Jahren d'raus. Dazwischen fall'n nun die andern Annahmen, und man sieht, wie weit dös kummt, wann Leut über was reden, wo's nix wissen.

Für ihr Alter müssen wir ihr da das Kompliment machen, daß's recht gut ausschaut, und daß sich auf ihr no ein schön's Nagl Jahr recht gut leb'n ließ. Wann nur die Leut dös, was sie uns mit wahrhafter mütterlicher Lieb gibt, uns nit alleweil verbittern thäten, denn wann's möglich wär', daß's uns die Luft absperrn kunnten, sie hätten längst eine Erfindung g'macht, wie man die a bei'm Greißler muß hohl'n lassen.

Man muß nur die Wasserspekulazionen von manche Hausherrn g'sehn hab'n, wann den Nachbarn 's Wasser im Brunn ausblieb'n is, wie's ihren Brunn, der no Wasser geb'n hat, glei in Ketten und Banden g'legt hab'n! Wann die Leut den Sechser für's Schaffl nit bei'm Thor zeigt hab'n, hat's der Hausmaster gar nit h'neinlassen,

und ein Oelerer is gar zum Dichter word'n, der hat unter die Einfahrt g'schrieb'n:

Der hier nicht kauft Seifen und Licht,
Der bekömmt kein Wasser nicht.

Der liebe Mann muß sich a g'furchten hab'n, daß er trunken hätt, weil sein Gedicht so mumienartig ausdorrt ausg'falln is.

Auf die Noth von die Andern dichten, dös künnen d'Leut a ohne Reim, und wann so d'Luft abg'sperrt werd'n kunnt, da sollt' man seh'n, wie alle 48 Gegenden der Windrosen von den Wucherern blokirt wär'n, g'rad wie hietzt von ihnen die Getreidmärkt blokirt sein.

In den Kalendern hab'n wir Landespatronen, die einmal der Segen für's Land war'n; die Wucherer sein a Patrons, die aber 's Land auszieg'n, und es wär' g'wiß ein allgemeiner Festtag, wann diesem Wucher 's Handwerk g'legt wurd'.

In Kaffeehäusern hört man sogar, wie so Wertelhelden die Köpf z'sammstecken, und wann Einer 30 oder 40 fl. Münz verlor'n hat, hernach spekulirt, wie er's mit ein'm Getreidwucher wieder hereinbringen kann.

Ein Herr auf'n Land, der als Muster der Nächstenlieb' auftreten sollt, mußt' in der Nacht sein'n ganzen Kornboden ausleer'n, weil er das Getreid in der Hoffnung auf theure Preis, so lang hat lieg'n lassen, bis's ganz wurmig war. Weil er glaubt hat, daß d'Leut d'rüber murr'n kunnten, so hat er wie ein Dieb in der Nacht sein eigenes

Gut forttransportirt, und was ihm 's G'wissen wird g'sagt hab'n, dös weiß i nit. Wer ein G'wissen hat, glaub' i, der thut dös nit.

Wie 's Jahr vier Jahrszeiten hat, so trifft man's a unter den Menschen, nur daß's da alleweil unter einand' herumgeh'n. Es is bei die Jahrszeiten a schon nit mehr viel Unterschied, denn mitten im Winter fangt's oft zum donnern an, und im Juli fallt der Schnee.

Im Leben stell'n die Kalten und Frostigen den Winter vor. Die rührt nix. Wann's a seh'n daß die Armuth kaum ihre Blöße bedecken kann, es werd'n do die spitzigen Eisnadeln d'raufblasen. Die g'frornen Fenster sein die Hoffnungsblüthen.

Der Herbst, dös sein die Wohlthätigen, die mit ihrem Füllhorn den Segen ausstreu'n. A der Sommer is reich an Früchten, aber er mahnt mi an die Leut', die früher Ein'n recht andonnern, bevor's was hergeb'n. Sein recht gute Leut, kummen aber glei in d'Hitz, wo's die Andern unbändig anfahr'n, daß's schwitzen müssen, wie bei einer Hitz von 30 Graden. Hat sich's 's Wetter abkühlt, dann werdn's recht gemüthlich.

Der Frühling is die Zeit der Blüthe, dös sein d'Leut mit tausend und tausend Versprechungen, von denen aber die wenigsten erfüllt werd'n. Da seh'n wir viele G'sichter, die uns mit der größten Freundlichkeit entgegen kummen, sie malen unser Leben aus mit lauter Hoffnungsblumen, und über Nacht sein's vom Reif z'sammbrennt.

Wie man bei'm Kalender die Finsternisse berechn't, so kann man im Leben g'rad a die finstern G'sichter berechnen, wann man zu Ein'm kummt und was 'braucht. Sie sein oft total finster, oft nur zum Theil, und es is nur ein Glück, wann die finstern G'sichter gar nit sichtbar sein.

Die Finsternisse, die man no voraus berechnèn kann, trifft man a bei den Prüfungen. Da sitzt oft das Mondscheing'sicht, und in dem Augenblick, wie die Frag' g'stellt is, sieht man schon die Finsterniß eintreten.

Die Sonn wird verfinstert, wann der Mond vortritt. Dös g'schiet manchem g'scheiten Menschen, daß er durch ein'n Dummkopf verdunkelt wird, den man ihm vorpostirt. Aus Dankbarkeit, daß er 's Licht von der Sonn' erhält, stellt sich der Mond vor, als ob er sich mit dem brüsten wollt', daß er die Sonn' verdunkeln kann.

Dös trifft man sehr häufig, und solche dunkle Köpf künnen desto mehr verfinstern, je näher wir sie vor uns're Augen ziehn, so wie eine hohle Nuß die ganze Sonn verfinstern kann.

Die Finsternisse am Himmel sollten vielen als Warnung dienen, daß dunkle Körper zwar für einige Zeit das Licht hindern können, daß die Strahlen nit in unser Aug' treffen, aber ganz verfinstern laßt es sich nit, denn es bricht mit G'walt vor, und es is desto trauriger, wann man sieht, was die daweil im Dunkeln g'munklt hab'n.

Plötzlich da das volle Licht einbrechen lassen, wo man lange Zeit im Finstern h'rummtappt hat, macht blind. Deßweg'n zieh'n sich die dunklen Körper nur langsam z'ruck, und so darf man das Licht der Wahrheit nur langsam hereinbrechen lassen, bis d'Leut d'ran g'wöhnt sein, wann's nit durch den schnellen Wechsel sich die Köpf erst recht anrennen soll'n.

In den Kalendern hab'n wir bestimmte Norma-Tage, wo keine öffentlichen Unterhaltungen geb'n werd'n dürfen. Zu diesen Norma-Tagen kummen im Leben no die dazu, wo d'Leut kein Geld hab'n, da verbiet sich die Unterhaltung selber.

Gerichtsferien wünsch i recht wenig, denn es geht mit'n Gerichtsgang wie mit'n andern Gang, je öfter man ausruht, desto schwerer geht's weiter.

Was im Kalender nit fehl'n darf, dös is 's Wetter, und wir müssen die Leut vor hundert Jahren do für viel g'scheiter halten, als wir selber sein, weil wir 's Wetter immer nach'n hundertjährigen Kalender nehmen. Daß wir die Witterung nit um ein'n Tag voraus mit Bestimmtheit angeb'n können, dös wissen wir alle, daß's aber die vor hundert Jahren schon g'wußt hab'n, wie's im Jahr 1847 sein wird, dös glaub'n viele.

Mit den Wetteranzeigen geht's wie mit'n Traumausleg'n. Trifft einmal was ein, hernach verzeiht man Ein'm die Lug'n vom ganzen Jahr.

Dös sein die allgemeinen Vorerinnerungen,

die in jedem Kalender sein müssen, hietzt gehts erst über die einzelnen Monat.

Januar

oder Eismonat, hat den Namen vom alten Gott Janus, mit die zwa G'sichter. Solche Janusse trifft man g'nug im Leben. Freundlich, wann man kummt, trüb und finster, wann man d'raus is.

Der Neujahrstag sollt eigentlich der allgemeine Schröpfungstag heißen, oder weil hietzt die Blutegeln in der Mod sein, der Blutegltag. Alles saugt an uns, und hat es sich voll g'füllt, so fallt's ab, und bleibt 's ganze Jahr ruhig lieg'n.

Nur die Wachter machen eine Ausnahm, die finden in jedem Monat ein'n Tag, wo's den Hausherrn ein'n Stich gibt.

Mein schon vor mehreren Jahren projektirter Trink- und Neujahrsgelder-Enthaltsamkeits-Verein wird am End do ins Leben kummen. Weil die Sach schon so weit kummen is, daß ein Markör von den Trinkgeldern dem Herrn was abtreten soll, so geht den Leuten do ein Licht auf, daß diese Streichmacherei mit den Trinkgeldern eine Dummheit is.

Sunst is's eigentlich do nix als eine Streichmacherei, und war'n die Kellner a so unverschämt, daß's mit den Gästen brutal war'n, von denen sie keine Trinkgelder kriegt hab'n, so wird sich dös bei der allgemeinen Enthaltsamkeit schon ausgleichen.

Die alte Bauernregl:

Morgenroth am ersten Tag,
Unwetter bringt und große Plag!

die muß sich auf die Neujahrsgratulanten bezieg'n, denn je schöner als der Tag is, desto mehr ruckens an.

Die Bauernregl vom 20. Jänner:

An Fabian und Sebastian,
Soll der Saft in die Bäum gahn,

möcht i auf alle die Herzen anwenden, die unter der Eisrinden schlummern, daß das warme Herzblut sie zersprenget.

Grad wo die ganze Natur erstarrt is, soll die Wohlthätigkeit mit ihrer Rettungshand kummen, und soll mit ein'm Frühlingshauch den eisigen Druck des Unglücks lindern.

Wann nach h. drei König der Fasching und der Tanz angeht, so soll in dem Himmel, der voller Geigen is, das Trübsalsolo verstummen, was in kläglichen Molltönen aus mancher Wohnung heraustönt, und wann nur jeder ein Bisserl was entbehrt, wir können Tausende glücklich machen.

Schaun's, heuer is's so nothwendig, unser lieber Herrgott wird's segnen.

Wohlthätigkeits Sonnenschein,
Bringt 's ganze Jahr viel gute Früchte ein.—

Februar

der Thaumonat, da thaut im Fasching manches Herz auf, wo die Blüm'ln der Lieb herausſprossen.

Wie im August und November die Sternschnuppen fall'n, so is der Februar der Monat der Liebesblitzer. Mancher zündt, viele sein nur Wasserstreich. Die Herzensbestürmungen werd'n da be-

gonnen, und Mancher hat seine Laufgräben recht gut ang'legt, aber er is in ein Tratschwetter von die Frau Mahmen, Tanten und God'ln kummen, die ihm alles verschütt hab'n.

Nur soll'n die Fräulerln, die so viel auf ein'n klein'n Fuß halten, wann's verheirath sein, nit glei auf ein'm großen Fuß leb'n woll'n die schöne Haltung, die von Manchem bewundert wird, soll er a im Ehstand beibehalten; von der Zärtlichkeit gegen die Geliebte, solln's nur 10 Prozent für die Frau aufbewahr'n; die Liebesseufzer soll'n sich in keine Seufzer des Kummers verwandeln, und wie s da im Liebesfrühling scheinen, solln's a im Lebenssommer sein, wann einmal 's Schicksal mit seine Donnerwetter kummt.

Die Lieb soll kein Faßnachtspiel sein. Der Fasching g'hört zu die andern Dummheiten. Diese Einrichtung is sehr gut, daß der Mensch ein'n Tag im Jahr hat, wo er nach Herzenslust seine Dummheiten machen kann, er soll sich da ausdummheiten. Weil man im ganzen Jahr so viel Maskirte trifft, weil unter der freundlichsten Larven oft ein recht wildes G'sicht versteckt is, so woll'n die Leut an den Masken keine rechte Freud mehr hab'n. Man findt döß läppisch, was eigentlich eine sehr schöne Bedeutung hat.

Neck und sekir die Andern im Fasching, laß ihnen aber hernach 's ganze Jahr eine Ruh; vermumm di, tritt ihnen aber dann frei und offen entgegen; mach Dummheiten, die dir g'fall'n, und

Niemand schaden, aber sei dann g'scheit, und denk an unsern guten unvergeßlichen Raimund, wie er mit sein'm bedeutungsvollen Blick g'sungen hat:

Ein Aschen!

Am 28. Februar kummt nach'n hundertjährigen Kalender 's Wetter für die untreuen Zeiserln. Der Morg'n is schön, aber um 10 Uhr kummt ein Platzreg'n, zwischen 11 und 12 Donner und Blitz, wo's Stanln wirft, gegen Abend wird's wieder heiter, aber in der Nacht brichts 's Donnerwetter wieder los. Donner, Blitz, Sturmwind, Platzreg'n, Stanln, Schnee und Sturm, alles dös is ihnen mitsamm prophezeit, und wir woll'n denn seh'n, ob's in Erfüllung geht.

März

Lenzmonat, meine Lercherln sein da, die ihr Konzert anfangen, die Veicherln schau'n auf mit ihre blauen Aug'n zum Himmel, die ganze Natur erwacht und stimmt das Loblied an: Großer Gott wir loben dich! — Was sein alle die Konzert, alle die Soireen und Bäll, wann die Natur zu dem großen Konzert zum Stimmen anfangt, womit sie ihren Schöpfer verherrlicht. Für alle Lind der ganzen Welt gib i nit meine Lerchen, und so sehr mi uns're unvergeßliche Lutzer entzückt hat, sie wird nit bös sein, wanns bei mir wär, sie wurd mit gleicher Begeisterung ausrufen: Ja, die Lerchen singen schöner.

Da sitz i hietzt im Dezember, wo der kalte Nordwind braust, und i hör im Geist, wie das

große Konzert beginnt; jeder Strauch, jedes Blümerl steckt die Augen heraus, und lauscht und fühlt sich entzückt, weil der große Kapellmeister schon klopft hat, daß das Konzert bald anfangen wird.

Da soll'n's alle dahinschweb'n die bekränzten Geister der Nacht, sie soll'n in ihrem Kerzendunst jubeln, und ihre feurigen Augn radln lassen, i tausch für alle die Freuden nit mit einer einzigen Hollerstaud'n, wo Ein'm die Aug'n mit den künftigen Blüthen entgegen strahl'n

Wer bei dem erwachenden Frühling nit zu Thränen g'rührt wird, dös is kein Mensch, bei dem kann die ganze Welt z' Grund geh'n, und er wird ruhig die Kupons von seine Bankakzien abschneiden.

Komm holder Lenz, des Himmels Gabe komm! —

Dös is das Schönste was unser Vater Haidn komponirt hat, und man muß nur auf'n Land selber leb'n, wann man dös fühl'n will.

In diesem Monat fallt ein Tag, der mi mit bittern Empfindungen erfüllt, es is der Palmsonntag. So war das Volk zu allen Zeiten, so wird's ewig sein. Den es heut vergöttert, den kann es morg'n zum Martirertod verurtheil'n; dem es heut Palmen auf den Weg streut, dem druckt es morg'n die Dornenkron in das Haupt.

Alles preis't den Herrn als Erlöser, und wer weiß, ob es ihm besser ging, wann er heut wieder auf die Welt kummet.

Wir sein Menschen, trotz aller Perspektiv und Teleskop, wie man sagt, kurzsichtig, wir nehmen dös wie's uns der Augenblick bringt, der uns a wieder ändert.

Wer sein Glück auf Menschengunst baut, der is so betrog'n, als wann's uns in

April

schick'n.

I weiß nit, wie's den schön'n Namen April für eine solche Dummheit nehmen künnen. April von aperire, aperilis, eröffnen, wo der Erde Schoß und des Menschen Herz sich aufschließt, aber leider glei wieder ein trübes G'sicht macht. Menschengunst und Aprilwetter, es laßt sich gar nix so gut vergleichen, und bei allen Versprechungen sein wir nur in April g'schickt.

Nasser April
Verspricht der Früchte viel.

Dös kann wohl auf'n Feldern wahr sein, aber im Leben is's nit so. Wann Ein'm aus lauter Freud vor Versprechungen d' Aug'n übergeh'n, keine Früchten hat's do nit; denn der Mensch darf nur auf eine Ernte von dem rechnen, was er selber g'sät hat.

Was mi g'freut, dös is, daß die Lerchen früher als die Frösch kummen. Also do ein freundlicher Gruß eher, als das eintönige Gequack, wie's uns aus den Sümpfen entgegen tönt.

In den Sümpfen steckt der Neid, Mißgunst, Verrath; nur in der freien Gottesluft schlagt das

Herz offen, und der Körper erhebt frei das Aug zum Himmel. Doch jeder Vogl muß betrübt niederschau'n, wann er im ersten

Mai

den Menschen zu ein'm Thier erniedrigt sieht. Wie man Stier hetzt, wie man sich an Hahnenkämpfen ergötzt, wie das edle Roß zu ein'm zwecklosen Wettlauf antrieb'n wird, so steht der Mensch auf der niedrigsten Stufe, als Laufer.

Wär's ein Kampf um edle Handlungen, um gute Gedanken, ein Kampf, der des Menschen würdig is, i ließ mir's g'fall'n, wann er zum Unterschied a zu ein'm Gegenstand der thierischen Ergötzlichkeit herabsinken muß.

Aber so hört man das ganze Jahr nix von der Menschenkraft und Menschenwürde, als von ein'm Kampf mit die Füß. Die alten Griechen und Römer hab'n do die Fäust g'habt; bei uns hab'n nur die Füß ein'n Vorzug, als ob's allein zum Durchgeh'n exerzirt werden sollten.

Wann mir an die drei Bittäg im Mai eine Bitt erlaubt is, so bitt i um die Aufhebung von der Laufer-Marterei; denn dös is etwas, was Ein'm an die Zeiten erinnert, wo no eine totale Finsterniß über uns g'schwebt hat.

I glaub, daß sich die Leut im Fasching schon g'nug die Lunglsucht an'n Hals rennen, i brauch nit erst den Mai a no dazu, und da muß i schon am 21. Mai den h. Prudens anrufen, daß d' Leut

g'scheit werd'n. Wann diese Barbarei aufhört, dann häng i im

Juni

im Rosenmonat, den schönsten Kranz von Rosen im Prater am ersten besten Kastanienbaum auf, wie ihn no kein Mensch g'seh'n hat. Am 24. bitt i nit zu vergessen, da is mein Namenstag Jean Georg, nit der G e o r g, der mit'n feurigen Schwert über die Partheien als Hausherr kummt.

Dös wär halt ein Hausherr, wie neuli Einer g'storb'n is, der sein Haus den 12 Partheien vermacht hat. I glaub, daß sich so eine schöne Handlung no nit ereign't hat, seitdem 's erste Haus baut word'n is. Wann i da eine Parthei wär, so müßt mir dös Haus eine großartige Aufschrift krieg'n, denn dös is ein M o n u m e n t, was sich der Hausherr nit schöner hätt setzen können. —

Wann es an mein'm Namenstag regn't, so g'rathen die Nuß nit. Wann diese Nuß nit g'rathen, die wir von Andern aufz'knacken krieg'n, wo man sich öfters die Zähn ausbeißt, dann soll's regnen, was Platz hat.

Dös sein eigene Nuß, mit einer bittern Hülsen, harten Schalen, und am End is do kein Kern d'rin.

Juli,

dös is der Freudenmonat für unsern ausgezeichneten Stuwer. Die schönen Annen, Nettln, Nina, Nanett und Annamirln hab'n da ihr Fest, und wie die

Fronten brennen, so lodert manches liebende Herz, und wie die Rakedln, verpufft mancher Liebesseufzer.

Nach dem hundertjährigen Kalender kann i dem Stuwer zum Annenfeuerwerk das schönste Wetter prophezein, wie sich hiezt do einige Mal der Himmel über ihn erbarmt hat. Es is durch die Jahr her ordentlich zum Sprichwort word'n, wann ein Feuerwerk is, muß's regnen.

Auf den lieben Himmel muß man ganz anders rechnen, als wie auf Menschen. Wann die Menschen trüb und trotzig ausschau'n, da darf man nit auf ihre Gunst rechnen. Beim Himmel is's umkehrt, denn grad da überrascht uns bald der heiterste Tag, wann er recht finster ausg'schaut hat.

Nur in Salzburg hat der Himmel und die Leut größten Theils ein unfreundliches Ausseh'n, und man muß da schon lange Zeit warten, bis man ein'n freundlichen Blick von der Sonn und von die Leut kriegt.

Im Juli werd'n die Pazienten in die Bäder g'schickt, wann die Doktoren merken, daß die Kunst nix mehr nutzt. Es is sonderbar, daß man allemal am End zu der Natur die Zuflucht nimmt, wo schon nix mehr helfen will. Die gute Natur, die so oft malträtirt und mit Füßen tret'n wird, die soll alles herausreißen. Hat sich Eins durch den Qualm in den Tanzsälen die Lung'lsucht auf'n Hals hinaufgaloppirt, hernach setzt man's in ein'n Kuhstall, dös soll helfen. Die schönen

Morgen, die's die ganze Lebenszeit verschlafen hab'n, die soll'n's dann herausreißen, und wann's alle die wohlriechenden Wässer, Düfte und Pomaden schon damisch g'macht hab'n, hernach sucht man erst den duftigen Harzgeruch in ein'm Tannenwald.

Für die G'sunden wär das Landwohnen ohne obligaten Tritschtrasch, Kaffeemaschin und Whistkarten eine wahre Folter; die liebe Natur richt halt Niemand aus, sagt nur alles Gute und Liebe von ihrem Herrn, und dös is fad.

August

Erntemonat, dös gibt mir ein'n Stich, wann i denk, wie die liebe Gottesgab, mit der uns der Himmel alle Jahr seg'nt, zu ein'm Börshandel g'macht wird. Eine Spekulazion auf den Hunger von feine Nebenmenschen, dös is schrecklich, und wann i ein Zauberer wär, alle Donnerwetter vom ganzen August wollt i über ihren Köpfen z'sammbeschwör'n.

Der arme Landmann, von dem der sau're Schweiß an jeder Aehren hängt, hat nix davon, dem wird's abdruckt, und die Tagdieb und Faullenzer mästen sich hernach von sein'm Schweiß. —

Der Hamster tragt seine Vorräth für den Winter ein, der soll uns als Muster dienen, daß wir a für Vorräth sorg'n, denn dös is das einzige Mittel, um dem Wucher entgegen zu wirken. —

September

Michaeli! Zinszahln! Dös is ein Posaunenruf,

der alles erschreckt. Ein'm Wirth sinkt auf der Jagd, die seine Lieblingspassion is, die Flinten aus der Hand, wann er an'n Zins denkt; im Kaffeehaus vergibt Einer ein'n großen Schlemm, weil ihm der Hausherr eing'fall'n is, und unwillig brummt der Hausherr, wann's ihm so über sein'm Kopf h'rumtanzen: Schauts, Unterhaltungen künnens geb'n, aber den Zins bleibens schuldig!

Ja mein lieber Hausherr, dös is eine schwere Sach, Unterhaltungen geb'n und Zins zahl'n, zwei Herren kann man halt nit dienen.

Warten's nur, hietzt kummen d'Herrschaften wieder vom Land z'ruck, da geh'n wir bed'ln. Wir hab'n uns schon ein Glüftl z'sammg'macht, recht armselig, daß wir Mitleiden erreg'n, und da werd'n wir hernach Unterhaltungen geb'n und den Zins a zahl'n.

Oktober

Weinmonat! — Da machen d'Wirth ein saures G'sicht, denn i prophezei im 47ger Jahr ein äußerst gesegnetes Weinjahr. Freilich bleibt dem Hauer nit viel, aber mit der Zeit wird sich hoffentlich das traurige Loos von den Weinbauern bessern. — Unser Weinbau braucht nothwendig eine Hilf, denn wir geh'n von Jahr zu Jahr z'ruck. —

Der Herbst is da, die Blätter fall'n ab, und es zeigt sich, wie viel von unsern Hoffnungsblüthen Früchte trag'n hab'n oder nit. Manche Herrn gleichen mit den Hoffnungen, die sie uns g'macht hab'n, dem Holler. Die Blüthe is recht schön, aber

dann steht 's ganze Jahr ein dürrer, fruchtloser Stengl da.

Die Abend werd'n schon kühl, ein frischer Wind streicht über die Stoppeln, und der

November

der Nebelmonat ruckt an.

Die Benennung paßt wirkli für ein Weinland, denn die Nebelgeister, die aus dem Heurigen aufsteig'n, sein oft nit zum zähl'n.

Nebel und Tratschwetter, dös is so das charakteristische Kennzeichen vom November, was man aber 's ganze Jahr oft genug trifft. Die Singvögl sein fort, und dafür rucken die Konzertvögl an, die mir aber eben so wenig, wie die abg'richten Gimpln g'falln. Meistens sein's auf einige Stückl'n eing'werklt, mit denen sie die Länder durchzieg'n, manche nit viel besser, als wie die böhmischen wandernden Musikanten.

Was der Sommer getrennt hat, bringt der angehende Winter wieder z'samm.

„Denken's nur Frau von Hasplbergerin, was die in Baden für Streich g'macht hat, sie hat sich gar für eine Baronin ausgeb'n.“ „Und was i in der Brühl erlebt hab, dös is himmelschreiend!“

„Na, in Karlsbad hättens erst sein soll'n. die Frau von Mizlhoferin die hat's trieb'n.“

So sein die Schleußen loslassen, und wie bei ein'm Wolkenbruch geht der Tratsch an. Wie sich die Nebeln aus allen Weltgegenden zu dunklen Wolken z'sammzieg'n, die sich furchtbar entladen,

so vereinigt sie der Nebel- und Tratschmonat, und die Fluth senkt sich über die Häupter der Schuldigen und Unschuldigen herab.

Wann man d'Leut tanzen sieht, und hört keine Musik, so glaubt man, es sein lauter Narrn, No interessanter is's aber, wann man in einer G'sellschaft von rechte Kaffeeschwestern sitzt, und verhalt sich die Ohren. Die Bewegungen vom Mund kann Keiner lange Zeit anschau'n, ohne daß er laut zum lachen anfangt. I wünschet der Windmühl bei Unter St. Veit nur den tausendsten Theil so viel Beweglichkeit, als manches so Klatschmaul hat, es wär ein sehr einträgliches G'schäft.

Da hab'n wir nun im November die Freuden der Alten g'habt, hietzt geh'n wir im

Dezember

auf die Freuden der Jungen.

Es gibt keine Zeit aus unser Jugend, an die wir uns mit ein'm größern Vergnügen erinnern, als die Weihnachten. Wer denkt nit mit fröhlichen Gefühlen an den Christbaum? — Der Greis wird selber wieder zum Kind; die flatternden Papierstreifen am grünen Tannenbaum, die zahlreichen Lichter, die vergoldeten Früchte, die Spielereien, alles ruft die schöne Zeit ins Gedächtniß zurück, er wird mit den Kindern wieder zum Kind.

Außen braust der eisige Sturm, die schweren Schneeflocken fall'n an's Fenster, die ganze Erden

schlaft unter der weißen Decken, und im Zimmer is's bei dem flackernden Feuer im Ofen so heimlich, das Kind is unter dem Schutz von seine guten Eltern, und denkt nit, daß es einmal h'naus muß in diese Stürm, daß es allein steh'n wird im Kampf gegen das Unwetter, was das Schicksal mehr oder weniger über dem Haupt von Jedem z'sammtreibt. Wie wir das Fest von der Geburt des Herrn feiern, dem Hirten und Könige ihre Geschenke darbracht hab'n, so bringen wir zum Andenken den Kindern Geschenke dar; und wie ober der Krippe schon unsichtbar das Kreuz g'schwebt hat, so zeichn't das Verhängniß mit unauslöschbaren Zügen die Leidensstazionen auf, die einmal das Kind durchwandern muß.

Dieses Gefühl ergreift jeden Menschen, wann er die freudigen Kinder sieht, er vergißt für den Augenblick auf alle seine Leiden und Kämpfe, und wird selber zum Kind.

Der Bettler reicht seine kleine Gab freudig dem Kind dar, und vergißt, daß's vielleicht morg'n schon wieder darb'n werd'n, und der, dem das Glück die Schätze mit vollen Händen zuwirft, muß das Kind beneiden, weil es so zufrieden und genügsam is, ein Gefühl, was selten der Reiche hat. Es is die Zeit, wo wir no mit kleinen Präsenten z'frieden war'n; wo 's Maderl eine Docken freut, nit wo man schon mit einer sammetnen Kapriz kummen muß, daß man nur ein gutes G'sicht kriegt, wo der Knab über ein'n Groschen

g'jubelt hat, dem man hiezt Hunderter in d'Hand drucken muß. —

Die Zeit is da, wo die Werthelsgadner-Niederlagen plündert werd'n; auf'n Stephansplatz, alten Fleischmarkt, in der Breunerstraßen und wo's überall' sein, werd'ns ordentlich blokirt, und i muß öfters über die alten Kinder lachen, wie's voll Neugierd da steh'n und schaun, und wie Ein's das Andere bald auf eine Gredl, bald auf ein'n Wurstl aufmerksam macht.

Unser Leben und die Erscheinungen um uns sein eigentlich a nix, als eine Werthelsgadner-Niederlag. Es is nur Schad, daß wir zwa Sachen im Leben nit hab'n, wo wenigstens eine davon in der Spielerei-Niederlag sehr g'sucht wird, dös is das Nürnberger Dukaten-Mandl. Auf den greifet Jeder, aber er hat mit'n Nürnberger Trichter seine Kraft verlor'n. Viele hab'n glaubt, daß die Eisenbahnen das Triebwerk von die Dukaten-Mandl sein, da hab'n sie's zu stark aufzog'n, und die Federn is abg'sprengt. — Hiezt schaut das Dukaten-Mandl so traurig drein, als wie die Börsspekulanten: es laßt sich nix mehr ervertln.

Diese zwa Präsenten kunnten freili ein'n Menschen glücklich machen. Nix arbeiten und do reich werd'n, nix lernen und do g'scheit sein.

Für die armen Hofmeister, dö die Kinder nit anstrengen soll'n, wär so ein Trichter freili eine

gute Sach, aber wann's nur Komplimenten schneiden künnen, dann geht's schon.

Der Komplimentenschneider is eine merkwürdige Figur in der Auslag auf'n Stephansplatz; sie sein a merkwürdig, wann's uns im Leben vorkummen. Wie schön als er 's Gnack einziegt, den Buckl krümmt, und mit die Füß ausscharrt. Nur Komplimenten machen, da kummt man überall durch, und mit dem eingezogenen Gnack stoßt man nirgends an. Ein Kompliment gilt mehr, als die g'scheiteste Antwort, und wann Einer, der über uns steht, no so dumm redt, und man in Verlegenheit kummt, was man ihm antworten soll, da macht man ein ehrfurchtsvolles Kompliment, und keine Antwort is da die beste.

Unter hohen Thüren muß man sich am meisten bucken, daß man recht klein ausschaut, und wie Einer zum ehrfurchtsvollsten Kompliment ausscharrt, so muß er glei etliche ehrliche Namen mit z'ruckstoßen, die ihm etwa unter die Füß kummen.

Den Komplimentenschneider hab'ns ober eine alte Frau g'stellt, die spinnt.

Nur die Parzen spinnen unsern Lebensfaden am Rocken, uns're Schicksalsfäden spinnen sich in der Luft, wie der alte Weibersommer. Man weiß nit, wo die Spinnen der Verläumdung nisten, die uns unsichtbar mit ihren Fäden umzieh'n. Da geht Mancher recht nett und z'sammputzt aus, bis er nach Haus kummt is er so umzog'n, daß d'Leut mit Fingern auf ihn zeig'n.

Die Andern lachen, wann Einer eine rechte Fahn nach sich zieht, und mancher gute Freund, der ihm das Anhängsel abputzen will, reibts ihm erst recht in'n Rock h'nein. Diese Fäden seh'n wir nit, weil's immer über unserm Kopf z'sammzog'n werd'n; in der Luft sein's nit sichtbar, bis's an was Schwarzen häng'n.

Da wär der Nachtwachter recht gut. — Weil er nur 's Maul aufreißt, und nix d'runter steht, was er eigentlich sagt, so kunnt man sich sein'n Aufruf schon selber dazu machen:

Meine Herrn und Frauen, laßt Euch sag'n,
Packt die falschen Freunde bei'm Krag'n,
Sie scheinen so süß im Gesicht,
Doch im Herzen sind sie es nicht,
's hat gar nix g'schlag'n. —

Eine Figur, die alleweil 's Maul aufreißt und nix redt, is aber im Leben wie in der Abbildung stad. I hab dös bei den Bildern in der Kunstausstellung g'seh'n, wo singende Figuren d'rauf war'n.

Da wär der chinesische Zauberer mit seiner Glocken schon eine bessere Figur. Wie man mit ihm red't, so verdraht er die Augn, wie alle, dö die Wahrheit sag'n solln, und er gibt uns dös zu verstehn, was der Nachtwachter nit herausbringt, wie viel als's g'schlag'n hat.

Den hab'ns ganz passend unter die Kaffeemaschinen h'neing'setzt, denn da braucht man ihn am Ersten. Wann er bei jeder Verläumdung, die bei diesem Hexenkeßl auskocht wird, nur drei

Schläg macht, so wird dös eine Klopferei, wie wann eine Schlosserwerkstatt im Zimmer wär'.

Ich möcht' den Zauberer nur so weit bringen, daß er immer auf die Glocken schlaget, wann wir eine Dummheit machen. Aber da ging die gute Figur bald in Trümmer, i glaub', daß wir ihr den ersten Tag schon den Kopf abdreheten.

Es is nix g'fährlicher, als wann wir die Menschen auf ihre Dummheiten aufmerksam machen. Wann wir ihnen Schlechtigkeiten vorwerfen, da lachens, denn sie treffen so viele, die eben so schlecht und no schlechter sein; aber in Dummheiten schaut sich Jeder für ein Original an, was ihm kein Zweiter nachmacht, deßweg'n schreit er glei: Dös bin ich! —

Nur diesen Berthelsgadner Figuren kann man die Wahrheit sag'n, ohne daß's bös werd'n. Da sein die Putzgredln, nur die soll sich Niemand zu ein'm Neujahrsgeschenk aussuchen. Da sitzen's und glotzen dumm und gedankenlos vor sich hin. Weil's glänzende Augn hab'n, so glaub'ns schon, es schaut das Verstandeslicht bei'm hohlen Kopf heraus. Sie fürchten jede Bewegung, daß die Frisur nit verwirrt wird, sie sitzen wie Statuen, daß 's Kleid nit verdruckt wird, und ein nichts sagendes Lächeln soll der Zauber sein, mit dem sie alles bestricken woll'n.

Zu ihrer Schand legt man no die hohlen Köpf neben sie hin, daß man glei sieht, daß nix d'rin is, und es kann sich wirklich Niemand an

ihnen ergötzen, als die Wurstln, die um sie g'lagert sein.

An Wurstln is das Leben und die Berchtelsgadner Niederlag reich. Es sein die Leut, denen man, wie den ehmaligen Hofnarren, alles verzeiht, und glücklich der Wurstl, der's einmal so weit bracht hat, daß man a seine Dummheiten und sein'n Unsinn für was Pfiffiges anschaut.

Es sein die Leut, die immer voll Spaß sein; die mit ein Paar lustigen Liedern von allen Seiten Einladungen krieg'n; mit alte, abzedroschene Anekdoten die Leut immer zum Lachen bringen; die das Ehrwürdigste h'runterreißen, daß s nur ein Jux macht; die sich alle Sottisen g'falln lassen, wann's nur den ausgetrockneten Gaumen wieder lab'n und den bellenden Mag'n stopfen künnen.

Die Aschen vom letzten Tischnarrn hat man in alle vier Weltgegenden zerstreut, und alles hat darnach g'schnappt, und es gibt Tischnarrn in Abundanz.

Diese Gredln, Wurstln und Tänzerinnen stell'n den ewigen Fasching bei uns dar. Nix als Tanz und ewig Tanz. Bei 36 Grad Hitz und 18 Grad Kälten wird getanzt. Da steht oben der Sensenmann und schaut mit seinen hohlen Augen h'nunter und denkt sich: Dös is meine Saat!. —

Der Eine Tänzer hat gar kein'n Willn, er schwebt in der Luft, und is an die Tänzerinn an-

pickt. Sie draht sich, und er muß mit rund herum, er mag woll'n oder nit.

Wer da glaubt, er kann sich eine Hausfrau auswähln, die das Kuchlg'schirr nit als Kinderspielerei, sondern a als a Großer gern hat, der kann mit der langen Nasen vom Pantalon abzieg'n, die g'rad abg'schliffen wird.

Dem wird's do no abg'schliffen, aber Manche geh'n mit langen Nasen herum, die's ihr ganzes Leben nit verlier'n. Es muß sehr leicht sein, Jemand eine lange Nasen z'gebn, weil's der dümmste Mensch trifft, wann man ihm nur die Macht dazu gibt.

In dem, daß das kleine Kuchlg'schirr für die Kinder in Natura, das große aber nur auf'n Schild g'mahlt is, liegt eine große Wahrheit. Deßweg'n hab'ns a glei g'mahlte Strudln mit ausg'stellt, und die Erziehung von uns're Mad'ln geht schon dahin, daß's uns eher ein'n schönen Braten mahl'n, als daß s ein'n braten künnen.

Die guten Kinder müssen sich sehr oft verbrent hab'n, weil's so das Feuer fürchten, und es geht den Mad'ln, wie den Knaben. Wann's als a Kleiner mit der Flinten und Patrontaschen no eine so große Freud hab'n, wie's einmal bei der Rekrutirung heißt, die Zwanziger heraus, da fürchten sie sich, als ob alle Kanonen und Mörser gegen sie g'richt wär'n. Das Maderl, dös ihre einzige Freud' mit'n Kochen hat, wird dann eine abg'sagte Feindinn, wann's in die Kuchl

geh'n soll, und der Mann sitzt betrübt und seufzt: Mein Lebensglück is verdalkt.

Diese Betrachtungen lassen sich in's Unendliche ausdehnen, und i muß sag'n, i steh' selber recht gern bei dieser Auslag auf'n Stephansplatz, bis die Araber sich in Bewegung setzen.

Der Zwettlhof vereinigt wirkli eine Menge Sachen in sich, auf die man aufmerksam machen muß, und es kann sich jeder Pränumerant zum neuen Jahr da was zum Andenken aussuchen. Geistige und Blumen der Andacht in der Grundischen Buchhandlung; natürliche Blumen in der schönen Handlung bei Mühlbeck und Abel; künstliche Blumen in dem netten Marchandmod G'wölb.

Wer Licht will, da hilft die Millikerzen-Niederlag aus, und da is a eine vorzügliche Seifen für Schmuzians; für Satiriker spitzige Federn in der Stahlfedern Niederlag; für Bediente schöne Borden, daß's für die Herrschaft mehr bordirt werd'n; für Eitle, die schönsten Spiegeln, wahre Spiegl der Wahrheit, und ein Parfüm, wo's in den besten G'ruch von der Welt kummen.

's Tischl deck dich, kunnt man glei hab'n, ein sehr g'schickter Galanterie-Tischler is da, die Maria Kral liefert den Speisinger-Zwiback und die andern delikaten Zuckerbackereien und die Niederlag der musirenden Bös-

lauer Schaumweine sorgt dann für die nöthige Begeisterung.

Daß die Kaffeeschwestern seh'n, daß i auf sie a denk, so muß i ihnen den Kaffee und Zucker in der Spezereihandlung rekommandirn, und was d'Hauptsach is, die Kaffeemaschinen von dem geschickten Spengler, wo der Kaffee und das Obers zugleich g'sotten wird und aus Einer Pippen rinnt. Die Gläser auf das Tischl deck dich liefert die schöne Glaswaaren-Niederlag und die Kaffeeschalen die ausgezeichnete Porzellan-Niederlag.

Für die, denen der Faden ausgangen is, is ein nettes Zwirng'wölberl da, und brauchetens ein'n andern Zwirn, so dürfens kein Pelz machen, für den sorgt schon die reiche Pelzwaaren Niederlag, wo i nur wünschet, daß's als Schild zum wilden Mann kein'n so Schiechen g'nummen hätten.

Wer sich fürcht, daß er vom Reg'n in die Traufe kummt, da hilft der Parapluimacher aus, und wann die schönen Maderln mit den prächtigen Glaceehandschuhen, die man im Zwettlhof kriegt, Körberln austheil'n woll'n, so is eine sehr g'schickte Korbflechterinn da.

Daß man weiß, wie viel als's g'schlag'n hat, dafür sorgt der g'schickte Uhrmacher, und an's Abfahr'n erinnert die Eisenbahnexpedizion, wo wir dann, wie die Bücher bei dem Buchbinder, für unsern Geist ein'n neuen Einband krieg'n.

Was mir eine Hauptsach is, dös is, daß man

im Zwettlhof sehr gut balbirt wird, da mein i aber nit die G'wölber, sondern nur die Balbirstube, oder weil dös die Prinzipal nit mehr hör'n woll'n, die Offizin.

Was der Zwettlhof hat, in den G'wölbern trifft man lauter freundliche G'sichter und selber unter die Muffs hab' i schon ein freundliches Lächeln g'seh'n.

Wann i das Glück hätt' und machet ein'n großen Treffer, so wie der glückliche Hausmaster, so eine Bevölkerung wie der Zwettlhof hat, möcht i hab'n, und bei mir kriegeten alle Pränumeranten ein freies Quartier.

I muß nur schau'n, daß i mit dem Goldmann bekannt werd', wie er dös Ding ang'stellt hat, daß er zu dem Treffer kummen is.

Er muß mir sag'n, bei was für einer Linie er z'letzt h'naus und hereingangen is, was er den Tag hindurch gethan hat, wie er das Loos kauft hat, und b'sunders, in was für ein'm G'wölb er den Treffer kriegt hat.

Dös mach i bei der nächsten Ziehung alles so, und 's G'wölb, dös i d'Hauptsach, denn die großen Treffer sein wie die Schwalb'n, sie kummen allemal ins alte Nest z'ruck. Wann i les: In diesem Gewölbe ist der große Treffer gekauft worden! Da mach' i mein Kompliment, dös is ein glückliches G'wölb.

Dann soll'n aber die Pränumeranten seh'n, was dös für ein Leben wird. I veranstalt glei für

alle ganzjährigen ein Festessen, wo aber die halbjährigen erst zu der Jausen eing'lad'n werd'n. Die Gratisblitzer dürfen zuschaun.

Die Leut dürfen dann ungehindert sag'n, der Hans Jörgl ist der dümmste Kerl von der Welt, weil er das größte Glück g'habt hat, für meine Lerchen kauf i 20 Metzen Ameiseneier, daß's mir nur recht jubeln, und sogar ein'n Sperrsitz kauf i mir, daß i die Jenni Lind hör'n kann, aber nur, wann i ein'n großen Treffer mach.

Hab nur i einmal ein'n Treffer g'macht, hernach will i erst zeig'n, wie edel als i gegen meine Pränumeranten bin, denen wird das Geheimniß anvertraut, und da weiß i g'wiß, daß dös Heft kein Gratisblitzer z'lesen kriegt.

I denk mir so oft, wie denn das erste Erwachen sein muß, wann man als reicher Mann munter wird? — Man muß's gar nit glaub'n künnen, daß's wahr is.

Die Ein'n früher gar nit ang'schaut hab'n, die machen Ein'm Komplimenter; man wird per Herr von und Euer Gnaden titulirt; alles, was man redt, is g'scheit; nirgends is ein Widerspruch; d'Leut machen sich ein Vergnügen, wann's Ein'm nur eine Gefälligkeit erweisen künnen, und Pränumeranten krieget i in's Unendliche, wann sich d'Leut denketen, i schreib no so dumm, dös macht nix, dös is die Lockspeis, auf dö die Fortuna geht.

Die 78 Schotterhaufen in Speising, mit denen unser Fußweg verlegt is, so daß wir alleweil im Koth mitten auf der Straßen gehn müssen,

ließ i auf meine Kosten wegramen, und wos noth- wendig is, anschottern, und 's Trotoar müßt sogar pflastert werd'n.

Der Jean Paul hat sich öfters, wann er spazier'n gangen is, auf der Straßen auf die Schotterhaufen niederg'setzt und hat g'schriebn.

I muß's do a auf den 78 Schotterhaufen in Speising probirn, vielleicht is da ein eigener Geist darin.

Erster Schotterhaufen.

„Unser Lebensweg unterscheidt sich von den Fahrwegen dadurch, daß man uns die Steine im Lebensweg unter d'Füß wirft, während man sie auf'n Fahrweg auf Haufen z'sammschottert.“

Es kunnt schon gehn.

Zweiter Schotterhaufen.

„Die Steine verberg'n im Innern Diamanten; des Menschen Brust verbirgt oft einen Stein.“

Der Teixl es kunnt sich machen.

Dritter Schotterhaufen.

„Wären die Thränen der Verfolgten Perlen für den Verfolger, er könnte nicht mit größerer Wonne sie erpressen.“

Drei Schotterhaufen kunnten daweil schon wegputzt wär'n, die Gedanken hab' i schon heraus.

Vierter Schotterhaufen.

„Gedanken sind zollfrei, doch ist die Einfuhr nur zum eigenen Gebrauch erlaubt.“

Is g'scheit, sunst geht's dummen Leuten wie mit der explosirenden Baumwolle. Sie sehn's gern wie's aufblitzt, und verbrennen sich d'Nasen.

Fünfter Schotterhaufen.

„Große Herzen gleichen Felsenmassen, man sieht ihren Reichthum nur dann, wenn sie gebrochen werden.“

Dös kann do Niemand in Abred' stelln, daß Ein'm so was nur auf ein'm Schotterhaufen einfall'n kann.

Im Zerbrechen zeigt sich, wie reich manches Herz an Edelmuth war.

Sechster Schotterhaufen.

„Der rohe Stein, der mit Füßen weggestoßen wird, wird bewundert, sobald er — politirt ist.“

Dös muß i als Schulaufseher den Buben einpräg'n, dös kunnten sie sich merken, und es ließ sich da eine Nutzanwendung machen.

I bitt also, nur daweil sechs Schotterhaufen wegramen, die am meisten im Weg lieg'n, mit die andern 72 Schotterhaufen Gedanken werd' i schon nachkummen, und sie soll'n so g'schwind folgn, als der Fußweg abg'räumt wird. —

Nehmen's also meine lieben Pränumeranten dös kleine Neujahrg'schenk freundschaftli auf, und wann unter der Spreu nur einige Körner sein, so bin i schon z'frieden.

Der Hans Jörgel.

Jahresschluß

oder:

Abrechnung mit einigen Korrespondenten.

Ein Greißler geht in d'Höh.

Mein Herr!

Es beliebte Ihnen, in Ihren letzten Heft, das Greißlergewicht zu brandmarken, wißen Sie welches Vorurtheil Sie dadurch gegen uns rege gemacht? ich frage nun? sind an diesen Unfug die Greißler Schuld, oder nicht? geht nicht dieser Betrug vom Erzeuger aus? haben wir nicht Beyspiele genug, vom Großhändler, bis herab zum Hausirer? wie viel Fabriken gibt es den, die ihr Gewicht oder Maß in Ordnung geben, warum sind den gerade die Greißler Betrüger? oder warum mus ten der Greißler betrügen? gewint der Erzeuger weniger beym Betrug wie der Greißler? glauben Sie weil Ihr Heftverleger die Heft nur zambickt (wenn man's anschaut fliegen die Blätter davon) und will den das Publikum ein volles Gewicht, verlangt es nicht wohlfeile Waare, wens auch 3/4 Pfd. sind, der Platz erlaubt nicht viele Beyspiele aufzuzählen, aber doch etwas, eine Köchin kam vergangnen Sommer, da und da bekom ich das Schmalz um 28 kr. (bey mir kost es 30 kr. sprach ich) gut; Sie bringt 1 Pfund, ich wiege es, es sind 28 Loth, und wer hat so gut gewogen? ein Fleischselcher. eine Frau komt Anfangs November d. J. was kost das Pfund Kerzen, A. 44 kr., ich bekom es um 42 sprach Sie sie kaufte 15 Pfund dort, schickte sie (die Kerzen)

aber freundlich wieder alle zrück, und wo hat diese Frau die Kerzen gekauft, beym Kaufmann.

Ich schreibe diese Zeilen nun, um Ihnen zu beweißen, das andre Gewerbe auch schlecht wiegen, wens sein kann, oder sein muß. und künftighin, lernen Sie einen Stand achten, der schon manchen aus seiner Verlegenheit geholfen, und manchen Aufgeblaßenen Selbstverläugnung gelehret hat; Dies schreibt kein Gratisblitzer, sondern ein eifriger Herr Göd, und ein andres mahl machens eine Ausnahm, sonst müst ich Sie für ein Mitglied des Ehrlichkeits Bundes halten.

J. E. r.

Antwort.

Herr Göd!

Weil Sö kein Gratisblitzer sein, so muß i Ihnen sag'n, daß die Heft nur deßweg'n so schlecht z'sammpickt sein, daß's nit so viel ausg'lieh'n werd'n. Denn wann der Pränumerant sieht, daß die Blad'ln schon beim ersten Mal lesen aus einander geh'n, so gibt er's nit gern weiter. Dös is ein Manöver gegen die Gratisblitzer, was vom Greißlerg'wicht himmelweit verschieden is.

Hab i denn g'sagt, daß alle andern Leut schlechtes G'wicht geb'n dürfen, und nur den Greißlern is's nit erlaubt? Da hat sich der Herr Göd g'schnitten, und er darf schon ein Bisserl Feuerschwamm d'rauf leg'n, daß er sich nit verblut.

Wer schlechtes G'wicht gibt, betrügt, dös wird der Herr Göd do nit in Abred stell'n? — Wie kummt er also zu dem Schluß, daß i deßweg'n,

weil Andere betrüg'n, ein'n Stand achten soll, der a den Leuten d'Aug'n auswischt.

Uebrigens weiß i nit, wie der Herr Göd ein'n Greißlerstand daher bringt, die hab'n ja kein'n Stand, sondern ein'n Greißlerladen. Wie der Herr Göd manchem Aufgeblaßenen, da war der Herr Göd ein Bissel zu scharf, Selbstverläugnung gelehret hat, dös begreif i nit, da müßt mir der Herr Göd schon ein Pfund mit 28 Loth anzünden, daß mir ein Licht aufging.

Eine Ausnahm soll i machen? — Herr Göd bei die Kerzen wird dös nit geh'n, denn das Greißlerg'wicht is durchaus ohne Ausnahm das Pfund mit 32 Loth.

Der Herr Göd is aber ein Vokativus, er ruckt mit der Farb nit heraus. Weiß denn der Herr Göd nit, daß die Delerer auf ein Pfund Zehner eilfe machen? Beim Greißler, der die ungraden Zahlen nit leiden kann, wird Eine wegg'nummen, und so hat er auf einmal bei zehn Pfund ein eilftes, aber er heißt diese 11 Pfund nit Pfund, sondern Bund, und für ein'n Bund gibt's kein G'wicht. Wann der Herr Göd dös a thut, so g'hört dieser Bund nit zum Ehrlichkeitsbund. Wünsch glückseliges neues Jahr. H. J.

Ein Gegenstück:

Hochgeohrtester Her Hanz Jrgl!

(Hochgeohrt! I bitt, was is dös für eine neue Titulatur? Langgeohrt, dös verstund i wohl, hochnasig is a ein gut's Wort, aber hochohrig is mir no nit vorkummen).

Ich bide Ihne recht schön, nemmen sie doch einmal unsern Greißeler in das Büchl hinein schreiben. Er magt aus dem Laten ein Versatzamth von die armen Leuth, und müssen ihm das Gewanth versezzen, und was sie nicht auslössen, ist schon verkaft, wenn sie es speiter haben wollen. Mir hat es auch gemacht mit Uiberrock und Kleith um 7 Zwanziger für Holz und Brod was werth war 5 fl. Minz, und ich hab es nicht mehr bekommen.

Meine liebe Unbekannte!

Ihr Brief is zwar nit deutsch, aber versteh'n thu i ihn recht gut. Sie hab'n sag'n woll'n, wann die armen Leut was kaufen und schuldig bleib'n, so müssen's ihr G'wand versetzen, wann's no was hab'n. Wird's also nit zur bestimmten Zeit ausg'löst, so sagt der Greißler es is verkauft, und für 7 Zwanziger hab'ns auf diese Art 5 fl. Münz verlor'n.

Nun muß i Ihnen sag'n, daß dös zwar nit schön is, es is schon mehr als wucherisch; allein was soll denn der Greißler anfangen, wann ihm Niemand mehr zahl'n will? — Er muß do a leb'n; freili nit durch Schmutzerei, aber wie soll er zu sein'm Geld kummen? —

Wann's wissen, daß er so is, so gehn's zu ein'm Andern, oder lösen's Ihre Sachen zur bestimmten Zeit aus. I kann Ihnen da nit helfen.

Glaub'ns aber, daß's Betrug is, so geh'ns zu G'richt, dahin g'hört so was, dös wird Ihnen schon Recht verschaffen, i kann's nit thun.

H. J.

Ein sonderbarer Ausspruch!

Einer beklagt sich, daß er unschuldig von Jemand in ein'm Raufhandel beschädigt word'n is. Er kummt zum Chirurg, und verlangt ein ärztliches Parere. Anstatt die Löcher im Kopf hat der Chirurg z'erst den Sack untersucht, ob er kein Loch hat, und fragt'n, ob er zahl'n kann?

Na, sagt der, kein Geld hab i nit.

Leut, die kein Geld hab'n, soll'n nit raufen, gibt ihm der Chirurg zur Antwort und schickt ihn fort.

Herr Chirurgius!

Erlauben Sö mir, dös is eine spaßige Antwort. I weiß, daß Sö nit verpflichtet sein, unentgeldlich ein Parere zu schreib'n, aber wie Sö auf die Idee kummen, daß nur die Leut raufen soll'n, die Geld hab'n, dös begreif i nit. Wahrscheinli werd'ns glaub'n, daß die Armen eh' schon g'schlag'n sein, und daß sie sich nit unter einander abprüg'ln sollten, da hab'ns allerdings recht. Aber wann's schon 's Loch im Sack g'seh'n hab'n, so hätten Sö sich do a um die Löcher im Kopf umschau'n soll'n, dös is so die Meinung vom H. J.

Naive Anfrage.

Schätzbarster Herr Hans Jörgel!

Sie haben schon über manche Anfragen genügende Auskunft ertheilt. Ich bitte mir doch auch eine Aufklärung zu geben, was das Letzte ist, das man in der Welt zahlen soll? Ist man den Zins schuldig, so heißt es, der Zins geht vor Allem. Kömmt ein Wechsel, so geht wieder der Wechsel vor Allem

So geht es mit der Steuer, mit den Lebensmitteln, kurz mit allem bis man stirbt, dann gehen die Leichenkosten vor Allem. Was geht nun zuletzt? —

Lieber Herr!

Z'letzt kummen alleweil die Doktoren. Kein'm Menschen verargt man's, wann er sein Geld fordert, jeder will der Erste sein, der bezahlt wird, nur der Doktor soll nix fordern, sunst heißt's, er is schmutzig. Wann's keine Schuld machen, bevor die erste nit zahlt is, so werd'ns in keine Verlegenheit kummen, was's z'erst zahl'n müssen. Sunst kann i Ihnen keine Antwort geb'n. H. J.

Neue Krankheit.

Unlängst war in der Zeitung ein neues Werk angekündigt: Vollständige Heilung der Hausausschläge! —

Theuerster Freund!

Dös is eine schwere Krankheit, wie das Krankenprotokoll, das Grundbuch, zeigt, zu diesen Hausausschlägen kummt meistens das Zehrfieber dazu, und i wußt kein anderes Rezept für manchen Hausherrn als — das Hausmasterglück, da wär der Ausschlag glei g'heilt.

Dös is ein Druckfehler, der Manchem wie eine Trud auf'n Herzen liegt. H. J.

Ein guter Rechenmeister.

In einer Zeitung stand neulich: Zwei Brauer in Ulm mußten das Bier, welches schlecht gebräut war, auslaufen lassen. Es waren 250 Eimer, und der Schaden betrug 7000 fl. R. W.

Lieber Herr!

Geh'ns zum Herrn Lehrer, und lassen Sö sich 's Geld z'ruckgeb'n, was Sö für's Rechnen ausgeb'n hab'n.

I bitt, fangen's zum Dividir'n an, und da werd'ns finden, daß 250 in 7000 28 Mal geht, wie der Schulmaster g'sagt hat, also kost der Eimer 28 fl. Wann's nun die 28 fl. auf Kreuzer reduzir'n und mit 40 h'neindividir'n, so werd'ns finden, daß nach dieser Berechnung eine Maß 42kr. R. W. kostet! — Dös müßt lauter sogenanntes Ministerbier g'wesen sein, wo zur ewigen Schmach der Menschheit eine Maß um 2 fl. verkauft word'n is.

Weil aber in Ulm eine Maß nit mehr als 5 kr. kost, so werd'ns seh'n, daß die ganze Berechnung, obwohl's lauter ganze Zahlen sein, do in Brüch geht.

Beim Rechnen muß man denken, sunst gibt's Plutzer. H. J.

Ein Schimpfer, derselbst nit viel werth is.

Geehrtester!

Gestern ist bei uns ein Herr eingezogen, der in Speising g'wohn't hab'n muß. Als die ganze Kramurie (ein entsetzlicher Ausdruck für Ein'n, der in Speising g'wohnt hat) abgepackt war, sagte der Herr ganz laut im Hofe zum Hausmeister: Freund! wie froh bin ich, daß ich von dem Gesindel in Speising weg bin; ein Haus könnt man mir schenken, ich zieh' nicht mehr hinaus!

Mein lieber Korrespondent!

Ueber so was darf man sich nit aufhalten. Gleich und gleich gesellt sich gern. Hat er sich mit ein'm G'sindel abgeb'n, so kann man's ihm nit verarg'n, daß er froh is. Es geht ihm so, wie's denen in Speising geht, die ihm dasselbe nachrufen werd'n, und vielleicht eben so froh sein, daß's ihn losbracht hab'n.

Mi kann so was nit kümmern, aber dös hab i erfahr'n, wann man sich über das Landvolk um Wien beklagt, daß's g'rad durch solche Wiener schlecht word'n is.

Dös sein solche Leut, die nix als Verläumdungen und Ehrabschneidungen von Andern kennen, die heut zu Ein'm sag'n: Freund, ich lieb' Sie wie mein'n Bruder und acht Sie wie mein'n Vater, und dann macht er's ihm g'rad so, wie's mancher rohe ungezogene, bengelhafte Mensch sein'm Bruder und sein'm Vater macht.

Solche Leut sein nur für die bordirt, aber leonisch nit ächt, die ihres Gleichen sein, und da kann man nur den bedauern, der ihnen Glauben schenkt.

Der zum neuen Hausmaster glei Freund sagt, der muß schon türkische Bekanntschaften habn. Ueber so was hupf i nit auf. H. J.

Der Hans Jörgel soll ein Italiener sein!

Bei der Ausgabe der Briefe poste restante steht: Eingang Entrata, sollte es nicht Ingresso heißen? Entrata heißt Einnahme.

Geehrtester Sprachforscher!

I weiß nit, wie's da zu mir kummen? Am End werd'ns no den Hans Jörgl frag'n, wann's wo eine chinesische Aufschrift machen. Intrada, dös is, wann's mit die Trompeten und Pauken anfangen, dös is also der Eingang, und weil's am End a ein'n Intrada machen, so is dös a der Ausgang. Sunnst kenn i kein'n andern Intrada, und Sö müssen sich schon an ein'n italienischen Professor wenden, wann's was erfahr'n wolln.

Aber zu kein'n solchen italienischen Sprachmeister müssen's nit geh'n, der sich von Andern die Bücher schreibn laßt, die er hernach unter sein'n Namen herausgibt. Der weiß am End selber nit, ob man Entrata oder Ingresso sagt. H. J.

NB. I hab dös Ding nur aufg'führt, daß do die vielgeliebten Pränumeranten seh'n, was d'Leut an mi für Anforderungen machen.

Ein ärztliches Zeugniß, daß man nicht eingesperrt wird.

Der Titel is glei recht gut, und da sieht man wirkli, daß die Heilkunst eine Kunst is, denn wann's Ein'm von Schuldenarrest heiln kann, so weiß i schon nit mehr, was eigentlich eine Kunst sein soll, wann's die nit is.

„Gefertigter bestätigt, daß er Herrn N. bereits seit vielen Jahren (wo er hätt' solln eing'sperrt werd'n) und zwar eben jetzt gichtigen Zuständen aller Art (a wann ihn die Gläubiger reißen,) ärztlich behandelt (oder eigentlich ein erlogenes Zeugniß gibt), gegen welche er fortwährend entsprechende

Bäder (was die Gläubiger ausgießen müssen) und innere Arzneimittel braucht, und daß sein Leiden (in der Brieftäschen) derart ist, daß (hört! hört!) es durch Absperrung und Gemüthsaffekte (wann d'Leut ihr Geld woll'n) den höchsten Grad erreicht, und die Form von Halskrämpfen (der Halskrampf war schon früher da) die äußerst gefährlich sind, annimmt."

Doctissime!

Mit was für ein'm G'wissen könnens denn ein solches Zeugniß ausstelln? — Am End' kriegt Einer no ein ärztliches Zeugniß, wann er auf g'hängt werd'n soll, daß er zu schwach is, und so was nit vertragt, weil dös eine Kur auf Leben und Tod is. Sie werd'n sich do an Ihren Eid erinnern? — Wann's ein Zeugniß ausstelln, daß Einer ein'n Schnurrbart trag'n muß, dös laß i mir no g'falln, weg'n meiner ein'n Affenbart a dazu, aber wann ein Leiden durch Absperrung und Gemüthsaffekte den höchsten Grad erreicht, dös muß schon ein empfindliches Leiden sein.

Im Wirthshaus kann der liebe Mann den ganzen Tag sitzen, dös is halt keine Absperrung, dös is gut zu den gichtischen Zuständen aller Art, aber im Schuldenarrest thuts ihm nit gut, weil da die Leut zu flott leb'n.

Doctissime! i schamet mi, wann i ein solches Zeugniß ausstelln sollt, denn dös heiß i mit dem Heiligsten, was der Mensch hat, mit der Wahrheit ein Spiel treibn, sie lizitando veräußern, denn wann Ihnen der Gläubiger mehr gibt, so kriegt der

Schuldner glei ein Zeugniß, daß er recht gut sein Jahr 6 Wochen und 3 Tag sitzen kann, daß ihm keiner mehr einsperrn darf.

Doctissime! dös is was recht Gutes, daß Ein'm die Gläubiger nix mehr anhabn künnen. Da hat schon öfters das Weib ihren eigenen Mann einsperrn lassen, der Vater sein'n Sohn, denn mit ein'm Jahr, sechs Wochen und drei Tag werd'n die Betrügereien von dreißig Jahren aus dem Leben eines Lumpen ausglichen.

Daß die Absperrung kein'm G'sunden gut thut, dös künnen Doctissime Jedem bestätigen, aber da müssen's ihm halt z'erst sag'n, daß er keine Schulden machen soll, dös is a eine bittere Pilln, dö der Gläubiger nit gern schluckt.

Was Du nicht willst, daß man Dir thu',
Das füg' auch keinem Andern zu,

Doctissime, quod non vis tibi fieri, alteri ne feceris, dös merkens Ihnen, und da hätt' i ihm schon eher das Zeugniß ausg'stellt, daß sich die Gicht in die Hand g'setzt hat, er kann den Dam nit rühren, dös findet eher Glauben.

Das Dam rührn! dös erinnert mi an das neue Jahr, da wird's eine Menge Leut geb'n, die nit ausrucken woll'n, aber da nutzt a kein Zeugniß. Solche Testimonia nutzen nur vor G'richt, aber nit vor der öffentlichen Meinung.

Hausmeister, Stiefelputzer, Wachter, Dienstbothen, Amtsdiener, Marqueur, Kellner, Sitzauf-

sperrer, Logenmeister, Balbirer, Rauchfangkehrer, Mistbauer, und no tausend and're Leut, die möcht i sehn, wann man ihnen so ein Zeugniß zum neuen Jahr vorhaltet. Die Enthebungskarten fürcht man nit mehr, denn da wird man nur vom Gratulirn, aber nit von dem Neujahrsgeschenk enthobn, aber das Damrührungsverhinderungsvermögen, wann dös ärztlich bestätigt is, Doctissime, da stiern's in ein Wespennest, und diese Leut hab'n weiter keine Stachln, die sein schon ärger als Horniß, die stechen eher als's brummen.

So, das Neujahrspräsent is fertig, und i schau's als ein Schinakl an, wo sich die Pränumeranten vergnügt mit d'raufsetzen, und sich vom Hans Jörgl wieder durch ein Jahr hinüber rudern lassen. Auf was für Klippen und Sandbänk, und auf was für schöne Eiland und blühende Inseln wir kummen werd'n, dös wird die Zukunft lehrn, daweil bin i schon auf der Lainzerstraßen mit mein'n Araber stecken blieb'n, und im Schnee wachst, wie die Schneeglöckerln, das 1. Heft für 1847

vom Hans Jörgel.



Komische Briefe
des
Hans-Jörgel
von
Gumpoldskirchen
an seinen
Schwager in Feselau
über Wien
und seine Tagesbegebenheiten.

Motto.
Was Keiner gern hört — die Wahrheit!
Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang
1847.

Erstes Heft.

Ausgegeben am 2. Jänner 1847.

Wien.
Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien
Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Erster Brief.

Zweiter Brief.

Dritter Brief.

Vierter Brief.

Erster Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Frauen-Emanzipazion! Dös is seit einigen Jahren von vielen ein Lieblingsthema; aber sie woll'n sich nur da emanzipirn, wo sie 's Geld ausgeb'n künnen. Wann's auf's Verdienen ankummt, da wolln's von der Emanzipazion nix wissen.

I weiß wirkli nit, was's denn da no viel emanzipirn woll'n? Bei vielen Leuten kann man eh sag'n, er is eine gute Frau, sie is aber ein Teuxelsmann, und da fehlt zu der Emanzipazion nix, als der Nam'.

Was Manche unter der Emanzipazion versteh'n, dös sieht der Schwager auf'n Bildl, was zum neuen Jahr immer den Vortrapp machen muß.

Der Maler Fischer hat sich da wirkli ausgezeichnet, und ein Bildl g'liefert, wie mir's nit

bald ein Zweiter schöner macht. Er verdient den Nam Zeichenmeister in jeder Beziehung, wie ihm a die Leistungen von seinen Schülern alle Ehr' machen. *)

Wann nur manche Eltern dös beherzigten, was für ein unendliches Vergnügen die Zeichenkunst gewährt, sie wurd' bei der Erziehung von vielen g'wiß nit so weit z'ruckg'stellt werd'n.

Schau'n wir also nach diesem Abstecher wieder auf's Bildl!

Die ganze Emanzipazion besteht da im Cigarr'n rauchen, Biertrinken und den Hund karbatschen!

Drei edle Beschäftigungen, von denen sich unser guter Schiller g'wiß no nix hat träumen lassen, wie er seine Würde der Frauen g'schrieb'n hat. Das Cigarrenrauchen von den Maderln greift wirkli schon so weit um sich, daß i neuli auf der Lainzerstraßen sogar eine Milipritschlerische mit so ein'm Glimmstengl g'sehn hab'. Wann's außer dem übertriebenen Putz, außer dem guten Leb'n no solche Bedürfnisse krieg'n, dann künnen wir uns zu dem Obers gratulirn, was's uns z'sammrühr'n werd'n! Ein Millimadl muß Cigarrn rauchen! Da is's nit z'wundern, wann dös die Schneewah auf der Lainzer-Straßen so versteinert, daß's

---

*) Im Fall als Jemand zur Instruirung seiner Kinder auf diesen Meister reflektirn will, mach i glei seine Adreß bekannt: Mariahilf, kleine Kirchengasse Nr. 28 zum Erzherzog Karl.

gar nit ausz'schaufeln is. Der hohe Schnee und dieser Anblick hat aber a meine Araber so erschreckt, daß's stecken bliebn sein.

I hab' ein'n sehnsuchtsvollen Blick um die Schneeschaufler nach Hietzing und Lainz g'worfen, aber was soll i da sag'n, wo mein Hausorschester sogar in Speising im Schnee stecken blieb'n is.

Wann man mitten in ein'm Ort schon Manns-hoh den Schnee liegn laßt, dann darf's Ein'n auf der Straßen a nit befremden. I frag aber, wann, was der liebe Himmel verhüthen will, ein Feuer auskummet, wie wolltens denn mit der Feuersprizen z'Hilf kummen? — Auf dös solltens denken, und die kleine Müh' nit scheun, die's mit dem Ausschaufeln hab'n! — Wann 's G'manhaus verwaht wurd, dös wurd g'wiß g'schwinder ausg'schauflt werd'n! Mit der Feuersprizen kummens nit so leicht durch, wie mit die Millimagerln, und die durften die Oberssünden a nit z'stark drucken, sunst ging's ihnen wie mein'm Orschester-Personal, was der Wachter aus'n Schnee aufaziegn mußt.

I hab dem Schwagern schon g'schrieb'n, daß der große Musikfreund und Musikkenner, Baron Prandau in Kalksburg die vorzüglicheren Opern für Klavier, Violin und Phisharmonika sehr kunstvoll arranschirt hat. Er hat die Güte g'habt, und hat mir einige borgt und da kummen etliche gute Bekannte von Hietzing, wo wir uns're Produkzionen machen.

Is eine herrliche Unterhaltung, aber die weiße

Frau hat sich den Spaß g'macht, und hat den klein'n Klaviermeister von Hietzing und das übrige Orschester Personal so in die Windwah h'neing'führt, daß die Feuerwach z'Hilf kummen mußt.

Dös wär ein schöner Stoff für ein musikalisches Tongemälde, wie so ein Instrument ums andere verwaht wird. Wann's der David hört, so hat er gle: ein Seitenstück zu seiner Wüste, die Windwah.

Das Erscheinen vom Wachter, als rettender Genius, dös müßt weiter nit interressant sein, mit dem Terzett von denen die im Schnee stecken, und hernach das Sausen vom Sturm, und wie das Piccolo die Schneeflocken macht.

Wann man dös musikalisch ausdrucken kann, wie der Sand singt, so geht ja das no besser, wie der Schnee fallt.

Mein Solospieler Mittermaier hat mir recht schöne Walzer dedizirt, nnd er hat mir g'sagt, i soll ihnen ein'n Titel geb'n. Es laßt sich gar nix leichter titulirn als ein Walzer. Was Ein'm in'n Kopf kummt paßt schon zu ein'm Titel, und wann's nix anders is als Tausendsappermεnt. Weil aber der ganze Olimp und der Tartarus mit die Walzertitel schon xlündert is, und der Kompositeur grad an dem Tag der Dedikazion verwaht worden is, so soll'ns die Verwahten heißen.

Für'n Fasching wird dös eine willkommene Gab werd'n, und wann die lieben Maderln darnach tanzen, so soll'ns denken, wie der Kompositeur in

Speising im Schnee g'steckt und aus der weißen Frau ein schneeweißes Quartett werd'n is.

Das Schreckliche is g'schehn:
Auf der Speisinger Had,
Hat's ein Quartett verwaht! — *)

Den jungen Emanzipirten, die der Schwager auf'n Bildl sieht, wünsch i ein besseres Nachhauskummen, aber so weibliche Dragoner machen sich nix draus. Die mit so ein'm Kennerblick den Glanz vom Bier prüft, die Zweite, die so ein'n guten Zug verrath, und das holde Wesen, dös g'rad mit der Hundspeitschen in'n Schwung kummt, die schönirt eine Windwah a nit.

Durch dös Bildl is a glei die große Lebensfrag g'löst: Wann werd'n die Wirth die Kappln abziegn?

Wie freundli als der Wirth dreinschaut, dös sein Gäst, wo er glei nach'n Kappl fahrt, als wollt er mit Schiller sagn:

In der Mutter bescheidener Hütte,
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

Ja mein lieber Wirth da müssens anders reden!

---

*) Zu häuslichen Tanzunterhaltungen im Fasching, kann i mein'n Solospieler Mittermaier mit dem ausgezeichne- Klavierspieler vorzüglich rekommandiren. Die Adressen bitt i nur bei mein'm Freund Fettböck, in der Buchhandlung abzugeb'n, vo's im glei zug'stellt werd'n.

H. J.

Schaut's an die Maderln! Sie dampfen und blasen
Rauchende Wolken aus niedlichen Nasen,
Sticken dem Pintsch ein gar zierliches Band,
Und, in der Grazie züchtigen Schleier,
Zünden sie an die Pfeife beim Feuer
Nehmen die volle Pitsche zur Hand.
Umgestürzet sind die Schranken,
Zerbrochen ist des Mannes Kraft,
Und er sitzt nun im Gedanken,
Wer denn hiezt die Strümpf ihm schafft?
Gierig greift er nach der Nadel,
Nimmer wird das Loch sunst g'stoppt,
Und mit einem Fliegenwadel,
Verjagt er d'Grilln, er wird no g'foppt.

I bitt um alles in der Welt, wer mit einwirken kann, der soll ja gegen das Tabakrauchen von die Frauenzimmer loszieg'n. Es gibt nix Entsetzlicheres als wann so die Liebesblitzer durch die Tabakwolken durchdringen werd'n, und kummt die Mod unter die Dienstbothen, dann werd'n wir d'reinschaun, wann die Millares unter der Zuspeis stecken.

Man klagt alleweil über schlechte Zeiten und die Bedürfnisse werd'n immer mehr. Wann ein Kaufmann um die Mittagsstund mit der Gnädigen im Arm auf'n Kohlmarkt und Graben spazirn geht, und rückwärts muß die Equipasch nachfahrn, so is dös a ein Bedürfniß, wo eine kuriose Einnahm dazug'hört.

Statt beim Geschäft zu sein, wochenlang auf

Jagden herumkutschirn; im Kaffeehaus sitzen, und d'Leut daweil verwirthschaften lassen; Kaffeevisiten geben, und daweil eine Geldeinnehmerinn in's G'wölb setzen; sich mit den Regierungsangelegenheiten der ganzen Welt befassen, und 's Hausregiment betrügerischen Dienstbothen überlassen; auf Logen und Sperrsitz abbonirn und hungrige Tischfreund abfüttern — dös sein Sachen die hietzt kein G'schäft mehr tragt. Der Luxus in jeder Beziehung is zu groß, alles will nur den gnädigen Herrn spieln, nix arbeiten und dös hat denn viele auf die fürchterlichsten Irrweg der Spekulation g'führt.

Dös sein nun die Uebel, denen vor Allem abg'holfen werd'n muß, die lieg'n im Innern; hietzt dürfen wir aber a die nit vergessen, die außen lieg'n.

Mit unsern gegenwärtigen Handelsverhältnissen schauts traurig aus. Jeder Tag bringt fast neue Fallimente, und wir haben Beispiel, daß Kaufleut Konkurs ansagn müssen, die ihr Portföll voll Wechseln hab'n. Die wurden recht gut den Passivstand decken, allein er bringts nit an Mann.

Das Vertrauen is g'sunken und die Entmuthigung is so allgemein, daß alle Kapitalien vom Handel und der Industrie z'rückziegn, und der früher auf Industriepapier spekulirt hat, wendt sich jetzt auf den Körnerwucher, denn man hört von ungeheuren Vorräthen, die auf feste Rechnung ankauft wordn sein.

Da erwachst ein zweifaches Uebel, Sinken des

Handels und unverantwortliches Steigen der Lebensmittel.

Die Hauptursach, auf deren Behebung man auch längst schon bedacht ist, um den Handelsverhältnissen aufzuhelfen, ist das Konkurswesen. — Wann die Kapitalisten sehn, mit welcher Leichtigkeit Konkurse ang'sagt werd'n, müssen sie freili das Vertrauen verliern, denn es is ja sehr leicht, daß sich ein Schuldner seinen Gläubigern entzieg'n kann.

Er hat da zwei Mittel, durch die sich Einer, der aufs Betrügn ausgeht, leicht helfen kann, entweder durch fingirte Vormerkungen und Vermögens-Abtretungen, oder er laßt sich von ein'm Freund, 1 Jahr 6 Wochen und 3 Tag in den Schuldenarrest setzen, und die Gläubiger sein bezahlt.

Diese Fäll kummen häufig vor, und weil der Schuldner schon mit der Idee umgeht, daß er nit zahln will, so trifft er schon seine Maßregeln darnach, daß ihm Niemand etwas anhabn kann.

Beim Personal Arrest muß überdieß no der Gläubiger die Atzungskosten zahln, der Schuldner lebt da im Schuldenarrest ganz komfortabl, laß, sich gut g'schehn, während ihn die, die er betrogn hat, no füttern müssen.

Der Schrecken, den der Namen Konkurs, Kridatar einmal g'habt hat, is schon überwunden, im Gegentheil kriegt Einer erst ein Ansehn, wann er schon vier oder fünf Konkurs ang'sagt hat.

Daß diejenigen, die Geld hab'n, sich mit sol-

chen Raubern nit befassen wolln, is natürlich, und so hat der Handel da kein'n Kredit, wo Geld auf Realitäten und Hypotheken in Ueberfluß zu vier Prozent z'haben is.

England steht in Bezug auf Handel und Industrie g'wiß oben an. Aber was hab'n die für schauderhaft strenge Kreditsgesetze. Auf Wechselverfälschung is der Tod und der Schuldner kann, wenn der Betrag no so klein is, so lang eing'sperrt werdn, bis er bezahlt hat, der Gläubiger hat keine Sustentationskosten zu z'ahln, dafür hat aber der Handel und die Industrie ein'n solchen Kredit, daß jeden Augenblick die Gelder dafür flüßig sein.

Es is nit in Abred' zu stelln, daß manchsmal ein'm Einzeln'n durch die strengen G'setz zu hart g'schieht, aber es is do ein kleineres Uibel, als wann g'rad der Betrüger weniger leid't, und der Kredit dadurch zu Grund geht.

Selbst die bedeutenden Summen, die auf einmal in die Eisenbahn Unternehmungen g'steckt wordn sein, wären nit so fühlbar, wann nit der Kredit im Allg'meinen g'sunken wär.

Ungarn liefert den traurigen Beweis, wie weit es in der Industrie wegen Mangel des Kredits z'rucksteht, wo nur der nöthigste Handel aufkummt.

Bei einer so wichtigen Sach darf man wohl seine Ansichten offen aussprechen, weil die Krankheit immer weiter greift. Meine Ansicht wär folgende:

1. Sollt Niemand, außer Kaufmann und Fabrikant gilcige Wechseln ausstelln künnen, nit wie

hiatzt g'schirt, Leut die gar nix sein und nix hab'n, Hausmaster, Tagdieb, selbst die Leut, die man unter dem Ausdruck liederliches G'sindel begreift.

2. Die Wechsel der Kaufleut und Fabrikanten sollten bei ein'm Konkurs in die erste Klaß, nit wie hietzt in die dritte und vierte Klaß kummen, so daß durch die fingirten Vormerkungen die Wechselgläubiger keinen Schaden habn.

3. Die Vermögens Abtretung an die Gattin und dgl. sollt gegen Wechselforderungen vom ältern Datum z'ruckstehn. Reicht das Vermögen des Schuldners nit hin, so sollten die Wechsel die vor der Abtretung ausg'stellt sein, durch das abgetretene Vermögen gedeckt werd'n.

4. Wann man ein'n Schuldner nit in seiner Wohnung vorfindt, durft er nit als abwesend behandelt, sondern er sollt von Amtswegen verfolgt und festg'setzt werd'n.

5. Die Alimentation sollt nie auf Kosten des Gläubigers g'schehn, daß er sein guts Geld nit no auf's schlechte legn muß.

6. Der höchste Personal-Arrest sollt sich nit allein auf 1 Jahr 6 Wochen und 3 Tag beschränken, was hietzt gleich is, ob Einer eine Million oder 1000 fl. schuldig is.

Dös sein so meine unvorgreiflichen Ansichten und die Juristen und G'schäftsleut werdn g'wiß no mehr taugliche Mittel angebn, denn i sieh nur so viel ein, daß bei den gegenwärtigen Verhältnissen eine Abhilfe dringend nothwendig is.

I bin u. s. w

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager.

Weil die G'schäften schlecht geh'n, wolln sich viele durch Grobheiten helfen. So glaubt ein Kaffeesieder, er kann die blinden Gäst durch Grobheiten vertreib'n.

In andern Kaffeehäusern hab'ns die Method, und treib'ns durch übertriebene Höflichkeit fort.

Wie's merken, daß sich Einer in'n Nachmittag hindurch auswarmen und höchstens ein'n Gratisblitzer in den Zeitungen machen will, kummt der erste Markör: I bitt, Sie schaffen? — Glei drauf kummt der Zweite: I bitt, hab'ns schon ang'schafft? — Dann ruckt der Dritte an: i bitt, mit was kann ich dienen? — Der Vierte: Ist ein kleiner Schwarzer oder eine Melansch g'fällig? — Und so wird die Höflichkeit so lang fortg'setzt, bis's dem z'wider wird und er geht.

Bei dem groben Kaffesieder reißt aber der Markör so ein'm blinden Gast die Zeitungen aus aus der Hand, ein Anderer gibt ihm ein'n zufälligen Stoß, daß er auf die Seiten tamlt, und hat er no nit g'nug, so wird er a glei h'naus g'schafft.

I weiß nit, wie g'rad die Kaffeehäuser zu dieser Verpflichtung kummen, daß sie solche Gäst beherbergen solln, und was's da für kuriose Göden d'runter gebet. Auf ein'n Theil Zeitungen setzen sie sich, den andern hab'ns neben sich auf'n Sessel, unter jedem Ellbogen wird eine festg'halten, und in der Hand hab'ns zwa zum lesen.

Bei dem ungeheueren Zins und den bedeutenden Regieauslagen, die so ein Kaffeehaus zu bestreiten hat, kann i's den Kaffeehsiedern wohl nit verargn, wanns kritisch werdn, aber gegen die Grobheiten mäßt i wohl protestirn.

Die Höflichkeit is da ein bessere Mittel, so wie i gegen meine Gratisblitzer so scharmant als möglich bin. Aus dem Verzeichniß über die eingegangenen Beiträg für das Langenloiser Heft wird der Schwager sehn, daß die Gratisblitzer in der ganzen Monarchie verbreit sein. Und dös sein nur die, die in's G'wissen gangen sein, und ihr Scherflein mit beitrag'n hab'n, wie viel wird's erst geb'n, die nix rührt.

Von Budweis sein a 3 fl. 10 kr. von den Gratisblitzern kummen, und da hat sich der Herr, der das Heft ausleiht, aufg'halten, daß so ein schmutz'ger dabei war, der nix hergebn hat.

Er traut mir gar ein'n langen Arm zu, wann i ihn reißen soll, und selber hinfahrn möcht i nit eher, bis die Brucken über die Moldau fertig is.

Da wär'n etliche Wiener bald recht unglücklich g'wesen, weil meine guten Budweiser die Noth-

brucken eine Viertelstund weiter aufwärts g'macht, und in der Nacht nit einmal eine Latern hingstellt hab'n. Der Zufall war ihr Retter, sunst wärn's direckte in die Moldau h'neinz'fahrn. Der hartherzige Gratisblitzer soll so lang in der Nacht mit der Laterne Wach stehn, bis sich sein Herz für die Verunglückten erweicht.

Was i do nit alles bezwecken soll? Den Budweisern soll i auf der Brucken ein Licht anzünden, und auf'n Heumarkt soll i in der Waggassen die Mauer z'rucktauchen, durch dö die Gassen versteckt wird. Einmal sollt i mi schon über die guten Bewohner Erbarmen, die da über die Knöchl im Koth waten müssen, kaum is dös ein Bisserl besser, wo die Hausmeister weiter net über mi loszogn sein, so soll i hietzt sogar eine Mauer umblasen.

I werd' mit nächsten da ein Bisserl antauchen, denn wann d'Leut weg'n dieser Mauer nit einmal die Gassen finden, so wird's schon ein Ruckerl krieg'n müssen.

Wann man's, wie's in Jericho die Mauern umblasen hab'n, umlesen kunnt, da wußt i schon Ein'n, den i dazu angaschiret. Dös is ein unverwüstlicher Vorleser in Baden, der sich von 1 Uhr Mittags bis um 11 Uhr auf d'Nacht zu der Kredenz hinstellt, und die Zeitungen der Kassierin so laut vorlest, das sich alles d'rüber aufhalt. Es traut sich Niemand was z'sag'n, weil sie sich vor sein'm Schnurbart und vor sein'm furchtbaren Blick

fürchten, aber i denk, wanns die Kassierinn aushalt, so ließ i mi an nit schrecken.

Zehn Stunden vorlesen lassen, dabei alleweil auf's Aufschreiben acht geb'n, zu Zeiten ein'n freundlichen Blick und ein gefälliges Lächeln spenden, den Vanilli und Maraschino einschenken, mein lieber Schwager, da muß Ein'm der Kopf so dunstig werd'n wie 's Josephibad.

O glücklicher Mann, der von 1 bis Elfe Zeit hat und alle Zeitungen verdau'n kann! da g'hört ein Magn dazu, von dem i mir gar kein'n Begriff machen kann. I möcht nur wissen, ob er denn die G'schichten, die von einer Zeitung in die andere gehn, a alle lest? In den 40 Zeitungen, die i hab erscheint jede interressante Notiz wenigstens 20 Mal.

Mir kummen manche Redakteur wie der merkwürdige Vogel, der S t r u n t j ä g e r vor. Dieser Wasservogel fischt nit selber, sondern er verfolgt die Andern Wasservögel so lang, bis's ein'n g'fangenen Fisch fallen lassen, den der Struntjäger dann in der Luft auffangt.

So ein Redakzions Struntjäger, der kann a nit selber in die Fluthen des Lebens untertauchen, sondern er muß den Andern nachjagen daß er was erhascht, sunst ging's ihm wie dem wirklichen Struntjäger, er müßt verhungern.

Ob wir denn, wann wir die Natur beobachten, nit die meisten Erscheinungen a im Leben treffen, und wann i ein'n recht plauschenden Stahrmatz anführn wollt, so wär's ein beschnurbarteter

Maschandmoderer, der mir eine langmächtige Abhandlung über die Vortheil g'schrieb'n hat, wann das Pferdfleisch ausg'schlacht wurd.

Meine Ideen, hat er zum Schluß g'sagt, können zwar dumm sein und dös is das Einzige in dem ganzen Brief, wo i ihm beistimmen muß, alles Andere was er g'schrieben hat, is nit anders, als ob's aus ein'm Roßkopf kummet.

Dös is grob, aber wann Leut über alles schimpfen, wann ihnen nix recht is, und wanns hernach ein'n rechten Stiefel in Vorschlag bringen, da kann man nit höflich sein.

Schaun's Ihnen lieber um Ihre Schmieseln um, dös is g'scheiter, und wann's von der häuslichen Oekonomie a so dumm reden, als wie's von der Nazional Oekonomie g'redt hab'n da hab'ns wirkli zu nix taugt, als zu ein'm Maschandmoderer, dös heißt, zu ein'm Faullenzer, den die Frau füttern muß.

I hab' die Erfahrung g'macht, daß alle die Leut, die von den Frauen abhängen, dumm sein. I weiß nit, hängens von ihnen ab, weils dumm sein, oder seins dumm, weils von ihnen abhängen. Weils den ganzen Tag nix z'thun habn, so muß g'schimpft werd'n, und es steig'n dann in ihren leeren Köpfen die Fata Morgana auf, die aber wie die wirklichen verkehrt sein.

Wann i solche Leut reden hör, so geht's mir wie bei der Wohnungs Ankündigung, die i neuli in

der Wiener Zeitung g'lesen hab. Da hat's g'heißen: Wohnung im ersten Stock. Sehr nahe bei der Stadt, unweit des Kettensteges und das Nähere beim Hauseigenthümer daselbst zu erfragen.

Ja, wo is da d'Wohnung und wo is beim Maschand Moderer der Kopf? — Dös sein no zwa Nachzügler von den Rebus, die in das Reich der Vergessenheit einmarschirt sein. Nur die illustrirte Zeitung bleibt sich konsequent, die kann sich von die Rebus nit trennen.

Da sieht man do, was's mit allen Passionen is. Der größten Begeisterung folgt ein Eckel, und wir räsonirn dann selber d'rüber, wann wir hör'n, daß Andere unsere Dummheiten nachmachen.

So hat hiezt das Fieber des Kranzwerfens die Provinzialisten überfall'n, und da treib'n sie's so weit, daß sogar den Männern Kränz g'worfen werd'n.

Mein lieber Schwager, so was is wirkli eine Krankheit, denn welchem Menschen mit fünf g'sunden Sinnen kann so was einfall'n?

Man erfahrt öfters im Leben Sachen, die entsetzlich wär'n, wann man ihren Grund nit in ein'm krankhaften Geisteszustand suchen müßt.

So is kürzlich ein Familienvater g'storbn. Wie er g'merkt hat, daß seine letzte Stund schlagt, gibt er sein'm sechsjährigen Sohn, mit dem er allein im Zimmer war, den Auftrag, er soll ihm aus dem Kasten eine Schachtl geb'n. Er hat ihm den Platz

g'sagt, wo's versteckt is, das Kind thut's, der Vater handelt da, ohne daß's das Kind seh'n künnt, was herum, und gibt ihm die Schachtel z'ruck, er soll's wieder auf den alten Platz stelln.

Nur hat der Sterbende als letzte Bitt seiner Frau an's Herz g'legt, sie möcht ihm den Polster, auf dem er sterbn wird, mit in den Sarg leg'n, und dös is a g'schehn.

Die Leich wurd g'halten, allein wie die Frau den andern Tag den Leichenkonto zahl'n will, findt's im ganzen Haus kein Geld. Sie hat g'wußt, daß ihr Mann einige hundert Guld'n irgendwo versteckt g'habt hat. Die Schachtl, auf die's vorzüglich g'rechn't hat, daß 's Geld drin is, war a leer, und unter ihrem bittern Klagen wird der kleine Bub aufmerksam g'macht, und erzählt, was ihm der Vater g'schaft hat.

Die sonderbare Anforderung, daß sie ihm den Polster mit in's Grab geb'n soll'n, hat's auf die Vermuthung g'führt, daß er da 's Geld h'neing'steckt hat. Die Frau macht die Anzeig, der Todte wurd ausgrab'n, und es hat sich richtig das Geld im Polster g'funden.

D' Leut hab'n ihn für ein'n herzlosen Barbaren g'schildert, der seine Famill in Noth hinterlaßt, und das Geld in's Grab mitnimmt, i sag aber es is eine Krankheit, diesen Unglücklichen muß irgend eine fixe Idee befall'n hab'n, die

wir nit kennen, denn sunst kunnt man sich so was Unerhörtes gar nit vorstell'n.

Der hat sein Geld schon besser aufbewahrt, als wie die Frau, die ihren kleinen Kindern öfters Mandlbög'n zum Ausschneiden nach Haus bracht hat. Neuli geht's aus, und weil die Kinderln nix zum Ausschneiden g'habt hab'n, und der Kasten offen war, so hab'ns die Banknoten g'nummen, die da g'leg'n is, und hab'n die Manderln ausg'schnitten.

Sie is weiter nit wenig erschrock'n, wie's die Austria und die zwa Buberln, dö den Kranz halten, am Fenster hat picken seh'n. Es is nur gut, daß's nit höher als zu die Buberln kummen sein, wann's aber die großen Figuren und die vielen Köpf erwischt hätten, dös wär eine theure Ausschneiderei word'n. Deßweg'n is's halt gut, wann man ausgeht und fleißig zusperrt. Hernach muß man a den lieben Kinderln nit alles angeh'n lassen. Sie müssen an keine Folgsamkeit g'wohnt sein, denn sunst wurden's g'wiß nit auf eine so kostbare Idee kummen.

Dös wär nit schlecht, wo man eh schon schau'n muß, daß Ein'm d'Aug'n nit ausg'wischt werd'n, wann Ein'm die Kinderln no mit solchen Transparenten überraschheten!

Da müßt man über eine solche Ueberraschung grad so verdutzt werd'n, wie unlängst der Tischler, dem das alte Sprichwort: Trau, schau, wem! 48 fl. Münz kost hat, daß er's kennen g'lernt hat.

Es kummen in seine Möbel-Niederlag zwei

sehr schön angzog'ne Frauenzimmer. Die Aeltere hat die Jüngere per Fräuln, und diese die Andere per gnädige Frau titulirt. Die Fräuln wurd als Braut aufg'führt, die sich zu ihrer Ausstaffirung no einige Möbeln kaufen will. Sie hab'n bedauert, daß sie schon das Meiste hab'n, es fehlt nur no die Einrichtung vom gelben Zimmer. Weils glei zwa Trager mitbracht hab'n, so war's kein Zweifel, daß's ihnen Ernst is; g'handelt hab'ns a recht, zum Kritisiren hab's a eine Menge g'funden, kurz, sie hab'n sich so betrag'n, wie sich ein wirklicher Käufer zeigt.

Es wurd ausg'sucht, ausg'handelt, und während sie no deliberirt hab'n, was's in das blaue Gesellschafts-Zimmer nehmen kunnten, hab'n daweil die Trager aufpackt und sein fort.

Hiezt kummt's zum Zahl'n, und da merkens mit Entsetzen, daß sich die Gnädige auf die Fräuln, und diese wieder auf die Gnädige verlassen hat, sie wird das Geld bei sich hab'n. Sie ersuchen den Tischler, er möcht mit ihnen geh'n, sie werd'n ihn in der Wohnung auszahl'n, aber der hat protestirt, und hat sich kein'n Gedanken g'macht, daß er schon auszahlt is. Sie geh'n fort, versprechen Nachmittag wieder zu kommen, und die Schuld zu berichtigen.

Dem Tischler muß's auf einmal do nit recht richtig vorkummen sein, er schickt den Lehrbub'n nach, und stell sich der Schwager die Bothschaft vor, die er bracht hat! —

Er hat die Frauen bis zu ein'm Greißler verfolgt, und da hat er g'seh'n, daß die Trager schon

da warn, und über die Möbeln sein der Greißler und no einige Andere herg'fall'n, und hab'n sich d'rein theilt. Aus dem Diskurs hat er g'merkt, daß die Alte damit ihre Schulden zahlt hat, und daß der Herr Master nit der erste Möbltischler is, dem sie's schon so g'macht hat.

Natürlich hab'ns die Gnädige mit der Fräuln Braut bald g'habt, und statt im blauen, sitzen's hietzt im grauen G'sellschafts-Zimmer, wo die Fräuler Braut entsetzli weint, weils eigentlich nur in ihrer Dummheit dieser Betrügerin zum Werkzeug dient hat.

Wie spekulativ dös Weibsbild war, dös kann man aus dem seh'n, weils sogar ein'n Tandler ang'setzt hat, und die hab'n do feine Nasen. Sie hat ihm eine Kisten mit Porzellan versetzt, und wie sie's hietzt aufg'macht hab'n, so warn's lauter zerbrochene Heferln und Reind'ln.

Leinwand hat's a mit der Braut zur Ausstaffirung herausfilutirt, und die hat's ellenweis an die Gläubiger vertheilt, um ihnen damit den Mund zu stopfen.

Da sieht man, was so eine Person für Finessen hat. Ueber so ein'n Handel durft man sich freili nit beklag'n, daß er schlecht ging, denn solche Abnehmer treffet man in Abundanz.

I bin u. s. w.

Dritter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Ein'n ganz originellen Diebstahl hat ein Handlungsdiener verübt, dös is ein Diebstahl aus gutem Herzen. Der Vater von dem Kaufmann hat ein'n Brief kriegt, er soll nit so viel Geld in die Handlung von sein'm Sohn spendirn, er is lieder-lich, schaut sich um's G'schäft nit um, ihm is's tausend Mal lieber, wann er sein'n Hund auf ein Schwein hetzen kann, als wann no so viel Leut im G'wölb sein, kurz es wird ihm mehr g'stohl'n, als er verkauft, ohne daß er was merkt.

Zum Beweis überschickt ihm der Brief-schreiber ein Pakett Waaren, die er nur aus dem Grund wegg'nummen hat, um dem Herrn Vatern die Ueberzeugung zu verschaffen, wie's in der Handlung von sein'm Sohn ausschaut.

I glaub nit, daß sich dieser edle Mensch g'nennt hat, denn er kunnt do fürchten, daß man ihn für ein'n Dieb anschaut. Dös wär eine ganz neue Manier, die Leut aus z'raub'n, wann der Dieb, wie er sieht, daß er aufkummen kunnt, saget, er hat nur beweisen woll'n, wie schlecht als diese Sachen bei dem Eigenthümer verwahrt sein.

Wahrscheinli hab'n die Dieb, die ein'm Herrn alle seine jungen Obstbäum g'stohl'n hab'n, a zeig'n woll'n, daß's zu seicht g'setzt warn, und es gebet da so viel Ausreden, als was zum Stehl'n da is.

Mit Ausreden sein d'Leut glei bei der Hand, so wie der Student, der lieber im Kaffeehaus sitzt, als er in's Kollegium geht, sich a z'helfen waßt. Er hat eine Absenz kriegt, und den andern Tag is er mit ein'm unbändigen Flor auf sein'm Hut kummen, und hat sich entschuldigt, gestern is eine Tant begrab'n word'n, und da hat er müssen mit der Leich geh'n. Er hat als Beweis den Trauerflor ganz betrübt herzeigt, und wem sollt das einfall'n, daß ein Mensch so was zum Vorwand benutzen wird, um seine Liederlichkeit damit zu beschönigen? Mein lieber junger Herr, dös is ein schlechter Schleier, den's über ihren Leichtsinn zog'n hab'n, man schaut durch, und wann se sich zehnfach damit einhüll'n, 's schlechte Tuch schaut alleweil außa.

So was sein die Anzeichen, die ganz mathematisch sicher einmal ein'n Rezensenten versprechen. Dös heißt von Schönie, und daß wir so schöniale Rezensenten g'nug hab'n, dös g'steh'n uns die Redaktörs schon selber.

Schaun's nur mein lieber Herr Studiasus, daß's nit bei der Prüfung eine Trauer ohne Flor gibt, weil's da ein'n Jux mit'n Flor geb'n hat.

Wann der Kaffeesieder solche nixnutzigen Studenten aus'n Kaffeehaus h'nausjaget, da verzeihet

ihm schon etliche Grobheiten, aber die jungen Herrn fangen schon in der Fruh fleißig zum Billardspiel'n an, und was kümmert sich grad der Kaffeesieder d'rum, ob dös Kollegienstunden sein oder nit, es macht im Preis kein'n Unterschied.

Schad daß die Köchin kein Student word'n is, von der i newli ein gut's Stückl g'hört hab, dös wär ein Mann nach der Uhr. Die hat von ihrem Amanten eine goldene Springuhr zum Präsent kriegt, die hat's beim Kochen umhängen, und da wird immer z'erst in's Kochbuch und hernach wieder auf die Uhr g'schaut. Die Kocherei geht bei ihr nach den Sekunden, aber weiß der Teixl, was dös is. Wann im Kochbuch steht: Dann ist es fertig und gib es auf die Tafel, — da is's a schon richtig anbrennt. Dös thut's aber alles nur der Uhr z'lieb, und sie is wie die Bub'n, wann's 's erste Mal eine Sackuhr krieg'n, da vergeht g'wiß keine Viertlstund, wo's nit d'raufschau'n müssen.

Eine goldene Springuhr zum Kochen! No, vielleicht kummt die Köchin nächstens mit ein'm viereckigen Augenzwicker a, daß's sieht, ob die Einbrenn nit z'braun wird, und zur Jausen wird's Millares rauchen!

Kann ein Milliradl Cigaren rauchen, so kann's ja eine Köchin a thun, der Unterschied is so groß nit, und wann schon in der Welt alles d'runter und d'rüber geh'n soll, so is's schon alles Eins.

Daß wir anfangen, im Allgemeinen ein Bisserl konfus z'werd'n, dös sieht man aus die Aufschriften

Neuli hab i ankündigt g'lesen: Strohhüte aus Roßhaar, und daneben: Roßhaarfabrikant. Dös sein schon zwa Sachen, wo Einer kurios konfus sein muß, wann er den Unsinn nit glei merkt. Dös is g'rad so, als wann Einer saget: lederne Filzhüte oder spagatene Strohhüte. Aber das letzte is nit mehr neu, dös war schon da: Seidenspagat, geflochtene Strohhüte! Mir scheint alleweil, in dem Wiener Doppelköllnerwasser is so ein Geist, der d'Leut damisch macht, denn solche Zusammenstellungen trifft man sehr häufig, und der Unsinn fallt Ein'm oft so wenig auf, wie's den wenigsten beim ungarischen Schampagnier aufg'fall'n is, daß dös a so eine verpanschte Benennung is.

Auf so was halten aber d'Leut unendlich. Eine dumme Ankündigung darf man nit kritisirn, da werd'ns glei harb, als ob's wußten, daß, so dalket der Nam is, er vielleicht do no das G'scheiteste an der ganzen Sach is.

Man halt aber vieles in der Welt für dumm, und am End hats eine tiefe Bedeutung. Wer saget zum Exempl nit, daß dös sehr dumm is, wann ein Hofmeister auf den Bäumen h'rumklettert und das Obst z'sammsucht, was der Gärtner beim Abpflücken hat hängen lassen.

Aber was hat dös für eine schöne, tiefe Bedeutung, die nur ein'm Hofmeister einfall'n kann. Die gnädige Frau is sehr knauserisch, und da will sich der Hofmeister beliebt machen, daß er auf die

Wirthschaft schaut: Er sucht das Obst z'samm, und überbringt's dann der Gnädigen in ein'm Körberl. Natürlich wird er gnädig ang'lächelt, und dös is sein Glück.

Wann er aber die Gunst von seiner Herrschaft durch nix anders als durch seine Baumkraxlerei erlangen kann, so muß's mit der Hofmeisterei schlecht ausschau'n. Er soll lieber auf den Plutzer vom jungen Herrn, als auf die Plutzerbirn schau'n, dös is g'scheiter, und er soll die Früchte in den lateinischen Klassikern nit auf'n Pfludernbaum suchen.

Schaun's nur beim jungen Herrn, ob was hängen bleibt, da wird's härtere Nuß aufz'beißen geb'n, als's im Garten finden.

Dös is diese erbärmliche Kriecherei, wo sich ein Mensch selber herabsetzt, der fühlt, daß er keinen andern Werth in sich hat, als jeder gewöhnliche Dienstboth. Der Erzieher, in dessen Händ man das künftige Lebensglück der Kinder legt, steht dem gemeinsten Domestiken gleich, er kann sich oft nit besser stell'n, und wird oft nit besser behandelt.

Die Armuth treibt die meisten zur Hofmeisterei, und dös laßt man a den Hofmeistern empfinden.

Da soll der Zögling fühlen, daß die Bildung des Geistes und Herzens vor Allem geht; daß jeder Reichthum vergänglich is, daß nur dös bleibt, was der Mensch g'lernt hat, und do wird der Erzieher, den man wegen seinen geistigen Schätzen in's Haus

g'nummen hat, daß er sie den Kindern mitheilen soll, ein Bisserl besser als ein Sbbler behandelt.

Daß er sein Honorar, seinen Lebensunterhalt sauer und bitter verdient, dös denkt kein Mensch; den geistigen Maßstab kennt man nit, und so is seine Stellung wirkli beweinerswerth, denn der jugendliche Uebermuth reibt sich a am armen Lehrer, wo die aufblasenen Herrn Eltern oft selber eine Freud hab'n.

So künnens nur solche Kriecher und Speichellecker wie den Baumkraxler brauchen, um das Weitere kümmert man sich nit, denn der Hauptzweck von ein'm Hofmeister is, daß die Kinder aus'n Füßen kummen.

Dadurch bildt sich die Massa von Dumköpfen heran, wo dann die Protekzion den weiten Mantel über sie ausbreiten muß, daß sie's so unter der Hand weiter bringt.

Wer also Hofmeister werd'n will, der muß sich z'erst in der Baumkraxlerei exerzirn.

Es müssen sich Manche während ihren Studien auf ganz andere Sachen verlegt hab'n, sunst kunnt man meiner Treu nit solche Ansichten von studirten Leuten hörn; die no unter kein'm Bauernhut ausbrüt word'n sein.

So wurd bei Ein'm ein Wechsel präsentirt, der Aussteller steckt'n in'n Sack, ruft seine G'sell'n, und laßt den Inhaber vom Wechsel recht durchprüg'ln und bei der Thür h'nauswerfen.

Dös is do die g'schwindeste Zahlung die Einer

ohne Protest krieg'n kann. Der Geprügelte hat sich bei ein'm Herrn erkundigt, was er denn thun soll, und der hat g'sagt: Das sind Familienverhältnisse, in die sich Niemand mischt! — Also mit zahl'n und d'Leut prüg'ln, dös sein Familienverhältnisse! Da is g'wiß der Scheckl der Herr Göd und die Tachtl d'Frau Ahnl, und die Schulden, dös is die liebe kleine Famill, die da ganz ungezogen sich h'rumbalgt.

So ein'm Kopf möcht i do a ein'n Dupfer geb'n, wie eine Köchin ein'm Fleischhacker, der ein'n ganz eigenen Vortheil g'habt hat, die Leut mit'n G'wicht zu prelln. Wie er die Wag vor sich g'habt hat, so hat er immer, ohne daß s Jemand bemerkt hätt, mit der Stirn auf'n Wagbalken g'stossen, daß 's Fleisch recht h'nunterzog'n hat. Er hat bei dem Manöver den Köchinnen immer einige Schönheiten g'sagt, und weil denen alles eher am Herzen liegt, als daß's d'raufschau'n, daß ihre Herrnleut nit betrog'n werd'n, so hat Niemand die G'schicht g'merkt.

Einmal sieht's aber eine Köchin, und wie der Fleischhacker wieder dupft, schiebt's ihm mit der Hand den Kopf nach, und wer beschreibt das Entsetzen, liegt 's Paröckerl in der Wag, und der Fleischhacker, der sich so viel auf sein'n Lockenkopf einbildt hat, is als ein Glatzköpf'l dag'standen.

I hab schon von vielen Vortheilen g'hört, die man beim Wäg'n hat, aber von so ein'm Stirndupferl hab i no nix g'hört, und no origineller is

's Paröckl als Einram. Der Fleischhacker hät a g'schwind damit eing'ramt, aber seit der Zeit dupft er nit mehr.

Dös is also die Nemesis in der G'stalt von einer Parock n, und die G'schicht is g'wiß so neu, als wie neuli eine Leich von einer Hausmeisterin war, wo der Hausherr und alle Partheien, die mitgangen sein, vom Herzen g'weint hab'n.

Mein lieb r Schwager, dös is eine G'schicht, wo man der Selt nheit wegen, se ber zum Flehnen anfangen muß. Der Hausherr und die Partheien hab'n b i der Leich von der Hausmeisterin g weint! Dös is etwas, was man in Erz eingrab'n und als Seltenheit öffentlich ausstell'n sollt. Diese brave Frau war die Gefälligkeit und Zuvorkommenheit selber, kein Dienstboth hat ein'n Unterstand auf ein'n Tritschtratsch kriegt, sie war mit den Aermsten so höflich und artig, nit interessirt, kurz sie war alles, was die Hausmeisterinnen so selten sein.

I hab kaum meinen Ohren traut, wie i dös g'hört hab, und es is Schad, daß bei uns die Todten nit wie bei den alten Römern verbrennt werd'n, die Aschen kunnt man als Pulver den Hausmeisterinnen eingeb'n, vielleicht daß's nutzet.

Da sieht man, daß man a die Tugenden an den Armen und Unbemittelten ehrt, denn das Andenken der armen Hausmeisterin wird geehrt, während man an manche reiche Hausfrau mit Schaudern und Entsetzen denkt.

Ein so braves Weib verdient g'wiß ein gutes Wort, was man an ihrem Grab redt, denn es is nit schwer, wann Ein'm das Schicksal Millionen schenkt, daß man da gute Werk ausüb'n kann; wer aber in der Armuth die Achtung von seine Mitmenschen hat, wer so allgemein betrauert wird, dös is g'wiß ein edler Mensch.

Da sechts Hausmaster, daß i das Gute und Edle in jeder Gestalt gern erkenn, daß wir's alle gern anerkennen, daß's also nit der Stand is, gegen den i auftritt, sondern nur die Schmutzereien, Rohheiten und Gemeinheiten, die man bei Einzelnen trifft.

Schau brave Hausmeisterin, für di wird einmal St. Petrus gern das Himmelsthor aufsperr'n, während er's einer schmutzigen Hausfrau, die mit Diamanten und Perlen, Marabu und brillantirte Schuhschnallen auf'n Kopf kummt, vor der Nasen zuschlag'n wird.

I bin u. s. w.

Vierter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Ein'n recht schönen Zug hab i von ein'm armen Bub'n g'hört, der auf der Gassen den Weg kehrt.

Eine Frau, die beinah ganz blind is, wollt über die Straßen geh'n. Sie is längere Zeit ängstlich g'standen, weils links und rechts die Wäg'n

g'hört hat. Da glaubt's ein'n guten Augenblick zu erwischen, und wär richtig überführt word'n, wann ihr der brave Bub nit beig'sprungen wär. Ein Herr wollt ihm grad für 's Kehr'n etwas geb'n, als der Bub plötzlich fortspringt, um die arme Frau z'ruckz'halten, die er dann h'nüber g'führt hat.

Schau, sagt die Frau, i kann dir nit einmal was geb'n, i hab kein kleines Geld bei mir.

Macht nix, gibt ihr der Bub zur Antwort, man muß nit alles aus Interesse thun. —

Der brave Bub kunnt wirkli manchen Schmuziaus zu ein'm Muster dienen, die alles nur aus Interesse thun. Für die kleinste G'fälligkeit schaun's Ein'm schon auf d'Händ, und wann man wo ang'meldt werd'n soll, so wär's nothwendig, daß man durch ein'n geheimen Händedruck sich z'erst in die Gunst setzt, sunst kann man bis auf d'Letzt warten.

Dös Sprichwort: wie der Herr, so der Knecht, wird man do da nit anwenden künnen, denn wann schon im Gang eine solche Schmutzerei is, wie müßt's hernach erst in den Zimmern ausschau'n? —

Sunst sagt man g'wöhnlich, daß's auf'n Land den Stadtleuten alles nachmachen. Was aber das Kapitl der Schmutzerei anbelangt, da hab'n die auf'n Land no ein'n Vorzug, und i hab wieder einige G'schichten von Wirthen um den Schneeberg herum g'hört, wann da d'rüber der alte Herr einmal rabiat wird, so schickt er ihnen eine kleine Lawine in's Thal h'nunter.

Wie froh wann's einmal, wann Gäst kummen sein; weil aber durch die Eisenbahn die Verbindung so leicht is, so sein Manche so grob, so brutal, und schnell'n die Leut so, daß ihnen im Wirthshaus schon d'Aug'n übergeh'n, sie brauchen nit erst in die schneidende Luft auf'n Schneeberg z'kummen.

In ein'm solchen Wirthshaus hat eine G'sellschaft ein'n Führer vom Wirth g'nummen, und hat ihm 3 fl. Münz bezahlt; dös is die Tax. Sie sein no nit weit gangen, so hat ihnen der Führer erklärt, er geht nit weiter, es g'freut'n nit. Natürlich hab'ns ihm vorg'halten, daß sie schon zahlt hab'n, er muß geh'n.

Dös is zum Lachen, gibt er ihnen zur Antwort, wer kann mi denn bemüssen? Das Geld steckt der Herr ein, i hab no nix davon kriegt.

Was sollten die im Wald machen? Sie hab'n ihm ein gut's Trinkgeld versprochen, es hat nix g'nutzt, er hat's steh'n lassen, und is fort.

Da hab'ns ein'n Holzhacker als Führer g'nummen, dem hat aber der Erste glei von Weiten zug'schrien, unter 4 fl. Münz darf er nit geh'n, und ein gut's Trinkgeld a dazu, sunst kann er davong'jagt werd'n.

Weil der Holzhacker a im Dienst vom Wirth is, so mußten sie sich in diese Prellereien fügen. Der Holzknecht wär gern um 3 fl. gangen, aber hiezt erfahrt's der Herr schon, hat er g'sagt, daß er 4 fl. kriegt, und die muß er abliefern.

Meiner Treu, diese G'schicht hat den Anschein, als ob die Leut geplündert wurden; dös is schon mehr als schmutzig, dös is schlecht. —

Zwei Herren, die Abends ankummen sein, hat der Wirth erst nach'n Essen erklärt, daß er für sie kein Nachtlager hat, und sie mußten in der Nacht weiter wandern, und sich um eine Unterkunft umschau'n.

In ein'm andern Wirthshaus, wo ein Herr mit sein'm Sohn und seiner kränklichen Tochter über Nacht bleiben mußt, weil ihnen der Wirth heimlich den G'sellschaftswag'n fortg'schickt hat, wie's ein'n klein'n Spaziergang g'macht hab'n, war's no ärger. Die Tochter hat g'funden, daß die Betten unrein sein, und hat die Wirthsleut ersucht, sie möchtens frisch überzieh'n.

Was? fangt der Wirth an, über meine Betten schimpfen? marsch fort Bagasch! — Das Geld, was der Herr schon für's Quartier zahlt hat, dös hat er ihnen beim Fenster h'naus-g'worfen, sie sein vom Hausknecht förmlich h'naus-g'jagt word'n, und in der Nacht sein's im Wald herumgeirrt, bis's in einer Köhlerhütten eine Unterkunft g'funden hab'n.

So was g'schieht in der Umgebung von Wien! — Wann sich diese Brutalitäten und Plünderungen öfters wiederhohl'n, so werd'n die Wirthshäuser bald wieder leer steh'n. Wann's g'schwind reich werd'n woll'n, so kunnten's ja d'Leut förmlich auszieg'n, was brauchen's denn erst no solche Umweg z'machen?

Da sollten die Herrschaften einwirken, daß diesen empörenden Ungerechtigkeiten ein Ziel gesetzt wird. Sie soll'n nur, weil die Frequenz stärker is, mehrere Wirthshausgerechtigkeiten ertheil'n, so werd'ns glei wieder den Kamm einzieg'n, der ihnen aus Uebermuth so ang'schwoll'n is.

Man muß wirkli lachen, was hiezt d'Leut schon für Anforderungen an uns machen; die Schmutzerei geht alleweil weiter. Eine Parthei wollt einzieg'n, und hat lauter zerbrochene Fenster g'funden. Wie's der Hausmasterin sag'n, daß sie's dem Hausherrn melden soll, daß er's machen laßt, fahrt die auf: Was denn nit no! Jede honette Parthei laßt sich die Fenster selber einschneiden! —

Mein lieber Schwager, um diese Hausmasterin wird g'wiß keine Parthei weinen! —

Da hat der Greißler glei ein probates Mittel g'funden, wie man giftige Hausmasterleut versöhnen kann. Der hat keinen Laden auf die Gassen, sondern der Eingang is unter der Einfahrt. Wann nun in der Fruh der Bäck 's Brod g'schickt hat, so hat der Hausmaster nie vor sechs Uhr aufg'sperrt. Dadurch hat der Bäckenjung z'lang warten müssen, und is z'spat nach Haus kummen. Der Bäck wurd d'rüber toll, und hat kein Brod mehr g'schickt.

Was thut der Greißler? — Es is grad der Namenstag von der Hausmasterin kummen, der

wirft sich in Staat, in der linken Hand mit einer gebratenen Gans, in der rechten mit einer Torten, und unterm Arm eine Maß Wein, so hat er seine Aufwartung g'macht.

Wer mit einer solchen Ausrüstung zum Gratulirn kummt, für den wird die Herzensfestung glei aufg'sperrt.

Ein alter Feldherr hat einmal g'sagt, man kann jede Festung erobern, in die ein Esel mit Gold beladen h'neinsteigen kann. I sag, man kann jedes Hausmasterherz erobern, wann man so beladen, wie der Greißler kummt.

Der Greißler hat vom Aufsperrn gar kein Wort g'redt, aber wann's halber Sechse is, so hat der Hausmaster schon keine Ruh, er muß aufsperrn, denn hietzt beim strengsten Winter donnert die Hausmasterin so lang, bis sich der Hausmaster hebt.

Gäns, Wein, Torten, dös sein freili Hebeln, wo man Ein'n in Bewegung setzen kann, und i muß nur den Greißler aufmerksam machen, daß er ja den Namenstag mit vergißt, sunst wird das zweite Uebel ärger sein, als das erste.

Da red i dem Greißler schon lieber zu, als mi in den Kampf mit zwa bösen Weibern auf'n Spittlberg einlaß, denen i ihre Unmenschlichkeit vorhalten soll, die sie gegen ein armes Kind auslass'n.

Das ganze Haus fürcht't sich vor ihnen, aber es traut sich Niemand was z'sag'n, es müssen böl-

liche Magären sein, und da soll i den Kampf nit mit Ein'm, sondern mit zwa Drachen wag'n.

Die eine is die Stiefmutter, und die andere die Tant von dem armen Kind. Wann der Mann z'Haus is, thun's dem Kind schön, daß er glaubt, es wird no so gut behandelt. Wie er aber bei der Thür d'raus is, geht's Malträtirn an. Das unglückliche Kind traut sich dem Vatern nix z'sag'n, und was dös leiden muß, dös soll wirkli himmelschreiend sein. Geh, laß mi den Bankert karbatschen, bei mir gibts mehr aus, schreit die eine Furie die Tant, ihrer Schwester zu, und so fliegt's von einer Hand in die andere, bis's vor Mißhandlungen erschöpft liegen bleibt.

Wann diese Schilderung in ihrer ganzen Furchtbarkeit wahr is, dann kann i wirkli nit begreifen, wie man den Vatern nit schon lang d'rauf aufmerksam g'macht hat.

I weiß mein lieber Schwager, da wird sich g'wiß keine rühr'n, die sagt, dös geht mi an, bei solcher Schlechtigkeit meldt sich Niemand. Aber dem alten Mann wünsch i's, daß ihm d'Aug'n aufgeh'n, denn er is in der Lag, daß er für sein Kind schon sorg'n kann.

Der Spittlberg is freili groß, aber vielleicht g'rath der Hieb, der so in d'Luft h'nein g'führt word'n is.

I muß öfters no weiter ausgreifen, so zum Beyspiel an's End von der Nordbahn, wo mir ein Reisender a so eine empörende G'schicht erzählt hat.

Er is in einer Provinzialstadt in's Kaffehaus gangen, wo mehrere Herrn da war'n. Es steht nit lang an, kummt ein kleiner Bub als a weinender, und ersucht ein'n Herrn, er möcht so g'schwind zu seiner kranken Mutter kummen, sie is zum Sterb'n. Der Fremde hat g'seh'n, daß dös ein Doktor is. Komm gleich! fahrt er den Bub'n an, der mit ein'm betrübten G'sicht, über dös die Thränen h'nunterg'loffen sein, fortgangen is.

Daweil hat der Kaffeesieder schon ein Spiel aranschirt, der Herr Doktor setzt sich nieder, und hat an die Sterbende gar nit mehr denkt. — —

Dös is die erste Pris, dö i in diesem Heft nimm, aber es is eine Pris, wo i mir die Hand von dem wünsch, der auf'n Burgplatz den Löwen zerreißt, daß i über diese Unmenschlichkeit wieder zur Besinnung kumm.

Zwa so böse Weiber und ein solcher Doktor, mein lieber Schwager, Hartherzigere wird der Satan in sein'm Reich a nit hab'n.

Wahrscheinli war's arm, sunst wär er schon g'rennt, weil er aber g'merkt hat, daß er daweil durch's Kartenspiel'n mehr verdienen kann, so hat er das arme Weib ruhig sterb'n lassen, die a den andern Tag verschieden is.

Diesen Doktorhut muß schon einmal der Gott sei bei uns! aufg'habt hab'n, sunst wär's nit mög-lich, daß jede menschliche Regung d'runter verschwinden kunnt. Wer mit so einer herzlosen Kreatur in ein'm solchen Moment spiel'n kann, dös begreif

i a nit, denn jeder Stich ging mir durch die Brust, als ob's glühende Nadeln wär'n.

Wir künnen uns vorstell'n, was dös für ein'n gutherzigen Wiener für ein G'fühl sein muß, wann er so was sieht! —

Mein lieber Doktor, wann's wissen woll'n, wie oft die Doktoren bei uns honerirt werd'n, so kann i Ihnen nur dös sag'n, daß neuli ein Arzt in der Nacht zwa Mal zu ein'm Pazienten g'holt word'n is, und die angewandten Mitteln hab'n so gut g'wirkt, daß der Krampf leicht g'hoben word'n is.

Der Pazient gibt dem Doktor glei sein Honorar, eine Münz in ein'm Papier eing'wickelt. Ein Dukaten für zwa Visitten in der Nacht wär honett gezahlt g'wesen. Der Mann hätt's thun können, aber was war's: — Ein Silberzehner! —

Auch solche Schundians trifft man in Wien, und dabei findt man do die größte Bereitwilligkeit von den Aerzten. Wie aber auf'n Land so was ohne Ahndung g'scheh'n kann, dös is mir a ein Räthsel, und i möcht do um eine Auflösung bitten.

Wir hörn zwar bei uns a manche G'schichten, wo man d'Achsl zucken muß, aber im Allgemeinen muß man vor Herzlichkeit und Menschenfreundlichkeit vor unsern Aerzten alle Achtung hab'n. Was thun aber die armen Leut, wo nur Ein Doktor im Ort is? — Stoßt man bei uns als seltene Ausnahme a auf Ein'n, gegen den wir kein Zutrauen hab'n, so is leicht g'holfen, so wie

die Frau den Chirurgen g'wiß nit mehr rufen wird, der neuli so ein'n seltenen Beweis von ein'm Scharfblick bewiesen hat.

Das Kind wurd krank, und obwohl's in der Nacht nach 9 Uhr schwer is, den Herrn Chirurgus zu krieg'n, weil er g'wöhnlich ein'n Tampus hat, so hat's ihn do rufen lassen. (Er kummt ang'wagkt.)

Chir. Nun, was haben Sie denn für einen Pazienten?

Mutter. Ein krankes Kind.

Chir. Geb'ns mir Dinte und Feder.

Mutter. Aber ich bitte Herr v., was wollen Sie denn schreiben, Sie haben ja das Kind noch nicht gesehen?

Chir. (schreibt das Rezept) Ist nicht nothwendig.

Mutter. Sie wissen ja nicht was ihm fehlt.

Chir. Was soll ihm fehlen? Es bekömmt die Zähne. Geben Sie nur das fleißig ein, wird schon wieder besser werden. Gute Nacht! —

Ja, ja, gute Nacht Schnepf! hat die Netti von Gratz g'sagt, sunst kann i a nix sag'n.

Manche Aerzt hab'n das Renomee g'habt, daß's im Rausch die glücklichsten Kuren machen. I kann dös nit abstreiten; denn wie Manche nit dichten können, wann's nit ein Bisserl illuminiert sein, so kann's so ein'm Arzt a geh'n, daß er da die besten Gedanken hat. Ob aber dieser Sicherblick im Dus'l so weit geht, daß man ein'n Pazienten gar nit an-

z'schau'n braucht, dös müssen G'scheitere beurtheil'n i bin z'dumm dazu.

Was Einer in einer solchen Hopfenbegeisterung für ein'n richtigen Blick hab'n kann, dös hat einmal ein bekannter Doktor bewiesen. Der war a allemal auf d'Nacht, wann er in sein Lieblingsthema: G'fühl und Mitgefühl! kummen is, in ein'm Zustand, wie die Pythia auf'n Dreifuß beim delphischen Orakl. Statt auf'n Dreifuß is er a auf der Bierbank in die gehörige Begeisterung kummen.

Einmal wankt er mit no Zweien, die eben so begeistert war'n, nach Haus, und wie er den Einen bei der Hand packt, bleibt er betroffen steh'n, und sagt: Freunderl! Fr — Freunderl! nur glei geh'n zu — zum Ba — Balbirer, A — A — Aderlassen, di trifft der Sch — Sch — Schlag! —

Der lacht, und meint, daß's heut alle drei zum Schlagtreffen herg'richt sein, geht nach Haus, legt sich nieder und den andern Tag war er todt.

Dös is eine wirkliche G'schicht, die leicht zu erklären is, nur mit dem kranken Kind, da is mir wohl der Rausch erklärlich, aber 's Rezept nit.

No weniger begreif i aber dös, wie der Pfründner Anton Ernst laut Todtenzettel vom 11. Dezember am 7. Dezember im Versorgungshaus in der Währingergassen zwa Mal g'storb'n is.

Weil neuli etliche in den Todtenzettel kummen sein, die no g'lebt hab'n, so werd'n am End diejenigen, die wirkli g'storb'n sein, zwa Mal h'nein-

Im Grund wär's nit schlecht, wann man den Kindern auf'n Land mehr Art lernet, nur muß man sich dabei nit selber lächerlich machen. Es kummt da nur auf die Absicht an, die man dabei hat. Thut man so was nur, um sein Ansehen zu zeig'n, um sich, wie man sagt, ein'n Kren zu geb'n, dann kummen freili Dummheiten heraus, durch die man sich lächerlich macht.

Es is sonderbar, wie man oft die schönsten und heiligsten Empfindungen a nur deßweg'n zur Schau tragt, daß man damit Streich machen kann.

Da war ein alter Mann durch viele Jahr in ein'm Armenspital auf'n Land, und Niemand hat sich um ihm kümmert. Er hat eine Tochter g'habt, die war im Dienst, er wußt selber nit wo, sie hat sich um ihn a nit umg'schaut.

Auf einmal kummt eine Equipasch mit ein'm Bedienten, und d'rin sitzt eine Gnädige mit ein'm Hochmuth und einer Arroganz, wie's nur so ein Dienstboth hab'n kann, wanns vom Abwaschschaffl zur Gnädigen avancirt. Es war die Tochter von dem armen Mann, die sich nach ihrem Vater erkundigt hat. Was? mein Vater im Armenspital? fahrts auf, der muß sein eigens Haus haben! — Der alte Mann hat's ersucht, sie möcht ihm da, wo er schon so lang und recht zufrieden is, seine alten Tag verlebn lassen, will's ihm eine Unterstützung geben, so wird er's dankbar annehmen, aber sie soll ihn nit aus seiner Ruh reißen. Es hat nix g'nutzt, da kunnt's den Leuten nit zeig'n, daß

sie hazt eine gnädige Frau is. Wann sie ihn als ihren Vater anerkennen soll, hat's g'sagt, so muß er dös thun, was sie will. Der alte Mann mußt sich fügen. Sie hat ein Haus kauft, dös wurd schön eing'richt, da mußt ihr Vater einziegn. Ein'n alten Hut, den der gute Mann g'habt hat, hat's beim Fenster h'nausg'worfen, der Dienstboth mußt den alten Spitalsmann per gnädiger Herr tituliren, und da steigts nun wie ein Pfau, den Bedienten hintre sich herum, der ihr öfters auf der Gassen die Hand küssen muß.

Es is ein Übermuth, der alles empört und selber dem alten Mann alle Lebensfreuden g'nummen hat. Das Gefühl der kindlichen Lieb' is das Schönste, was uns der Schöpfer in's Herz g'legt hat, aber auf eine solche Art is der Hochmuth no entsetzlicher.

Da sieht man, daß man arm und do glücklich sein kann, wie der alte Mann gern wieder in sein Spital z'ruckging.

Da glaub'n d'Leut, wanns nur Geld hab'n, sunst braucht man nix in der Welt. So wie einer eine Herrschaft kauft hat, und wie die Beamten kummen sein, um dem neuen Gutsbesitzer ihre Aufwartung z'machen, sagt er zu ihnen die merkwürdigen Worte:

Ihr seid nun auch in mein Eigenthum übergegangen! (Sehr human, als ob er die Beamten g'rad so so wie die Schaf übernommen hätt'!) Meine Herrn! merkt Euch, das Erste was ich von

Euch fordere, ist: Geld! Das Zweite ist wieder Geld! und das Dritte, daß ihr's ja nicht vergeßt, ist abermals Geld! — Der berühmte Feldherr Montecuculi hat g'sagt, daß man diese drei Sachen zum Kriegführen braucht, und es is wohl möglich daß man mit viel Geld und wenig Soldaten a eine Schlacht gewinnen kann.

Wie aber dieser Ausspruch auf der Herrschaft ang'wendt wird, dös kann man aus dem sehn, daß der edelherzige Herrschaftsbesitzer den Rechen vom Teich hat mit Pfosten verschlagn lassen, daß nur kein Wasser ablauft, weil die Müller den Blutzins nit zahlen kunnten, den er für das entlaufende Wasser verlangt hat.

Natürlich is dadurch das Mehl theurer wordn, und so stiehlt er den armen Bewohnern sogar den Regen, den ihnen der gütige Himmel g'schickt hat.

Wenigstens hab'n wir dagegen so viele Herrschaften, die für ihre armen Unterthanen wirklich väterlich sorg'n. So hab i ein Beispiel von ein'm edlen Herrn g'hört, der ein wahrer Wohlthäter für seine Unterthanen is, sie in allen unterstützt, und wie er überall wie ein Vater hilft und rath, so is die Gutsfrau eine zweite Mutter für die armen Kinder. Das muß Ein'n wieder aufrichten, denn sunst müßt man an der Menschheit verzweifeln.

Geld, dös is eine schöne Sach, wann nur nit ein solcher Fluch d'raufflieget, wann's auf eine ungerechte Art erworbn wird. Es kummen oft mit dem,

was auf die ehrlichste Art verdient is, g'nug Dummheiten zu Vorschein.

So is dös g'wiß a etwas, was nit leicht ein'm g'scheiten Menschen einfalln kann, was neuli ein Chirurg gethan hat. Seine Frau wurd entbunden, und weil er als Chirurg schon oft die traurige Erfahrung gemacht hat, daß sich die Mütter bei diesen Kindstauf-Schmausereien verderben, so hat er — z'erst muß i aber eine Pries nehmen — sein Kind durch 12 Tag ungetauft liegen lassen, daß die Kindsbetterin beim Schmaus a mitessen kann. Er muß gar auf ein'n gesegneten Appetit g'rechnt habn, weil 8 Pulards übrig bliebn sein, trotzdem, daß 30 Personen von dem Schmaus kaum nach Haus targln kunnten.

Hätt denn dieser Fraß nit a 14 Tag nach der Tauf Statt finden können? — Mein lieber Herr Chirurigus, Sie werd'n mir schon nit ungütig nehmen, wann i Ihnen sag, daß i Ihnen eine solche Gemeinheit nit zutraut hätt. Sie müssen sich vor Ihren Subjekten schamen, nit deßhalb, weil man auf die bei der Traktation ganz vergessen hat, und wie gewöhnlich hungern mußten, dös g'wöhnt man in der Länge der Zeit, aber was müssen sich d'Leut von Ihnen denken? — Gehns, nehmens eine Pris, und denkens ein Bisserl nach, und wann i da, wie unser berühmter Professor Skoda mein Hörrohr an ihre Brust ansetz, so sagt's mir da, daß Sie sich g'stehn werdn: Ja, es is wahr, es war in vieler

Beziehungen schlecht! — 's Gwissen muß's ja do manchsmal Pum! Pum! machen, daß man d'ran denkt, was man als honetter Mann hätt thun solln, so wie sie's in Pest a durch ein Pum! Pum! in Erinnerung bringen, wann d'Leut die rückständigen Steuern zahln soll'n.

Weil's auf das Pum! Pum! vom G'wissen nit warten wolln, weil's vielleicht Mancher überhörn kunnt, so kummen zu denen, dö mit der Steuer im Rückstande sein, einige Individuen vom Magistrat, und da wird ein G'wehr losg'schossen.

Dös is sehr g'scheit, da denken die Andern auf dös Pum! a dran, und nutzt's erste Mal nix, hernach kummen zwa Pum! und am End gar drei.

Mit diesem Vorschießen is Ein'n zwar nit g'holfen, wann man kein Geld hat, aber es nutzt do.

Mein lieber Schwager, wann dös bei uns wär, da gebets oft eine kuriose Kracherei, als wie bei ein'm Bataillifeuer. Da wärn die alten Doppelhäg'n aus'n Zeughaus auf einer ewigen Wanderung, und es kunnt alleweil ein Wagn Schießbaumwoll nachfahrn.

I bin u. s. w.

Komische Briefe
des
Hans-Jörgel
von
Gumpoldskirchen
an seinen
Schwager in Feselau
über Wien
und seine Tagesbegebenheiten.

Motto.
Was Keiner gern hört — die Wahrheit!
Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang
1847.

Zweites Heft.

Ausgegeben am 15. Jänner 1847.

Wien.
Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien
Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Erster Brief.

Zweiter Brief.

Dritter Brief.

Vierter Brief.

Erster Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Der Neujahrstag hat sich heuer bei mir mit einer ganz originellen Gratulazion ang'fangt. Es wurd ang'läut, und wie die Marianka die Thür aufmachen will, wird's von Außen zum Theil zug'halten, und durch die Oeffnung fliegt ein wunderliebs Täuberl herein. Die Marianka hat g'schwind die Taubn g'fangt, und daweil is der, der's bracht hat, verschwunden. Um den Hals hat's ein rothes Mascherl g'habt, und auf ein'm Billet war recht schön d'raufg'schrieb'n: Viel Glück zum neuen Jahr wünschen die alten Bekannten von der Stadt Belgrad! —

Der lustige und gemüthliche Klampfl veranstalt g'wöhnlich am Silvester Abend ein kleines Fest, und es wird der Uebergang vom alten in's neue Jahr unter den Gästen allemal auf eine herz-

liche Art gefeiert. Der Klampfl halt da mit Schapopah, g'stickter Weste und Staatsfrack seine Anred, in Transparenten mit einer mechanischen Vorrichtung wird Schlag 12 der Eintritt des neuen Jahr's anzeigt, und dabei werd'n Vögel und Tauben auslassen, Sträußln flieg'n, Intrada und Vivat erschallt, und mit dem herzlichen Wunsch: So wie diese Stund das ganze Jahr! is der Uibergang eröffnet.

Wann ein Mensch no so grisgramig wär, bei einer so prächtigen Unterhaltung muß er warm werdn. Leider kunnt i heuer nit davon profitirn, denn auf der so miserabel ausg'schaufelten Lainzerstraßen *) bin i froh, wann i mit die Araber beim Tag 's Gnack nit brich, auf d'Nacht trauet i mi gar nit aus.

In Griechenland muß's in alten Zeiten kein'n Schnee geb'n hab'n, sunst hätt der Jupiter dem Prometheus, statt daß ihm der Geier die Leber frißt, g'wiß als Straf diktirt, daß er die ganze Ewigkeit hindurch auf der Lainzerstraßen fahr'n muß; seine Leber hätt da a g'nug z'leiden g'habt.

Als Erinnerung an'n Silvesterabend hab'ns mir nun das Täuberl g'schickt. Mir hat dieser Spaß recht viel Vergnügen g'macht, und i wünsch

*) Der Theil, den die Lainzer, Hietzinger und die unter St. Veiter ausg'schaufelt habn, is recht gut, aber der übrige is so erbärmlich, daß eine solche Nachlässigkeit in der Näh' der Residenz ein'n Rippler verdient.

meinen alten Bekannten eben so viel Glück. Aber von dem, der's bracht hat, is's nit schön, daß er so g'schwind verschwunden is. Auf das Verschwinden sein wir in Speising nit so einstudirt, als wie in der Stadt, denn da glaubt man manchsmal, man hat Ein'n no so fest beim Krag'n und kehr um d'Hand, hab'n ihn schon die Spiriti g'holt, wie der Zauberer Bosko sagt.

I möcht nur wissen, wie viel denn bei dieser Schneiderkonto-Lizitation Verschwundene sein werd'n, die neuli ankündigt war? 4465 fl. 40 kr. Konto Forderungen von ein'm Schneider sein versteigerungsweis hindangegeben word'n, und dös is do die spaßigste Lizitazion, von der i no g'hört hab.

I gebet kein'n Kreuzer d'rum, denn am End' kunnt man no eben so viel Prozeßkosten zahln, und kriegn thät man do nix. Es müßt wirkli interessant sein, wann man von allen Schneidern diese Nachweisung hätt, da kummet eine schöne Summe außa. Von einer kleinen halben Million wird nit viel fehln, und da durft man erst nit weit z'ruck gehn.

In Paris hat ein Schneider so ein'n Konto auf ein'n Bog'n Elephantenpapier g'schriebn, hat'n auf ein'n langen Stock h'naufpappt und is vor'm Haus des Schuldners so lang auf und ab gangen, bis der ihn zahlt hat. Wann dös die Schneider bei uns thäten, da sehet man ganze Prozessionen mit solchen verhängnißvollen Fähnen.

I glaub' a nit, daß Mancher so g'schwind mit'n zahlen da wär, und der Schneider kunnt 's ganze Jahr Wach steh'n, er höret do kein: Abg'löst! — Die Schneider wissen aber die Konto von den Verschwundenen schon zu repartirn, denn wann sich Einer ein'n Rock machen laßt, so kann er sich schon denken, daß er wenigstens ein'n Aerm'l oder ein Rockschößl von so ein'm Verschwundenen mit zahln muß.

Dös is ein Werk der Barmherzigkeit, und wann sich die Kellner mit ihrem neuen Einmal Eins produziren, wo 6 Mal 7 49 is, so g'schiet dös a nur für die Verschwundenen, für die man mit zahln muß.

Dös sein Geheimnisse, von denen man nix erfahrt, so gift man sich do nit d'rüber; wann man aber seine eigenen Sachen kauft, und man kummt dahinter, da is's nit z'wundern, wann man so in d' Hitz kummt, als wie unlängst ein Eisentandler.

Es kummt ein Mensch zu ihm und tragt ihm ein messingenes Ofenthürl zum Verkauf an. Obwohls ganz neu war, so sagt der Tandler do, daß er's nur als altes Messing nehmen kann, und hat's ihm nach'n G'wicht zahlt. Es war ein guter Handel, weil er das Thürl leicht anwenden kunnt, aber denk der Schwager sein Staunen, wie er auf'n Abend einräumt, und er findt, daß bei ein'm Ofen, den er auf der Gassen als Auslag stehn g'habt hat, das Thürl fehlt.

Er hat zwar über die Schlechtigkeit von die Leut räsonirt, aber es war ihm do g'holfen, weil zufällig das Thürl, was er kauft hat, g'rad paßt hat. Er war über den Zufall erstaunt, da meint aber die Tandlerinn, ob dös nit etwan das gestohlene Thürl is? — Hietzt is dem guten Mann erst ein Licht aufgangen; es war richtig so.

Bei dieser Zeit, wo man so viel von Schmutzereien und Betrügereien hört, darf man sich über so was nit wundern. Am End hat dös no ein Reicher g'stohln, denn man hört von vielen solchen Leuten no schmutzigere Sachen als von manchem Armen.

Sollt man dös glauben, daß ein Mann, der ein Vermögen hat, wann er aus'n Theater nach Haus kummt und das Thor is schon g'sperrt, allemal durch's Kaffeehaus geht, um den Sperrsechser zu erspar'n? — Solche Schmutzereien dürfen sich aber a nur reiche Leut erlaub'n, denen traut sich Niemand was z'sagn. Thäts ein Armer, da sollt man sehn, wie er von allen Seiten packt wird, aber so macht der Kaffesieder no sein ergebenstes Kompliment, und der Hausmeister darf nix thun als — brummen.

So was schönirt aber ein'n reichen Mann nit, wann der Arme brummt, und daß die Hausmaster seh'n, daß i ganz unpartheiisch meine Meinung sag, so will i den Brummer in's Hansjörglische übersetzen. I brauch da kein Lexikon dazu, wie so viele Uebersetzer, wanns uns den französi-

schen Schmarn über der deutschen Gluth aufwarmen, der Brummer heißt ganz einfach: Pfui, schamens Ihnen. Wann Ihnen d'Leut a nix sag'n, aber in was für ein'm Licht stehns vor ihnen da. Wer sich um ein'n Sechser vor dem ganzen Haus als Schmutzian anschau'n laßt, was kann denn der hernach thun, wann's mehr gilt? — So sieht man oft, wie Hunderte aus Uebermuth und Verschwendung beim Fenster h'nausg'worfen werdn, und dem Armen druckt man mit kaltem Herzen sein'n sauren Verdienst ab.

Für solche Leut wärs nit schlecht, wann sie sich manchsmal als Doppelgänger seheten, sie müßten so über sich erschrecken, als wie der Rappelkopf, wie er den Alpenkönig in seiner G'stalt g'sehn hat.

Mit so ein'm Doppelgänger hat sich a eine gute G'schicht zutragn. Ein Jungg'sell hat in ein'm Haus eine Wohnung, und weil er sich durch die Hausmeisterleut bedienen laßt, so war'n die weiter nit erstaunt, wie um 7 Uhr, wo er gewöhnlich schon auf is, die Thür no fest zug'sperrt war. Weil er später nach Haus kummen is, so hat der Hausmeister glaubt, er wird no schlafen, sie hab'n alleweil nachg'schaut, allein es wurd eilf Uhr, und der hat no nit aufg'sperrt. Auf das Klopfen und Poltern hab'ns a keine Antwort kriegt, das ganze Haus is schon in Allarm kummen, es war nix natürlicheres, er hat sich was angethan.

Mein Gott, sagt d'Frau Waberl, er hat die letzte Zeit schon so tiefsinnig ausg'schaut. Warum nit gar, meint d'Frau Rosl, er war alleweil lustig, aber er hat gut g'lebt, man weiß ja nit, wo er's her nimmt; dös is allemal 's End vom Lied. Nix is's, — fallt d'Frau Nani ein, nur unglückliche Lieb is's, wie oft hab i ihn seufzen gehört! — Vielleicht hat ihn aber der Schlag troffen, wirft der Herr Leopold ein. Leicht möglich, sagt der Herr Ignaz, er war so dostig, und der kurze Hals, für den hab i alleweil g'furchten. Was Schlag treffen! replizirt glei d'Frau Waberl, i hab ein'n Schuß g'hört, es is nit anders, als wie i g'sagt hab.

Unter diesen Berathungen wurd' alleweil gepoltert, bis endlich der Hausherr kummt. Er hört was g'schehn is, und fahrt den Hausmaster an: Er Esl, wie kann er so lang warten, vielleicht wär der Mann no zum retten gewesen, gleich die Anzeig' machen und den Schlosser hohln. Er schafft die Partheien fort, daß kein Aufsehn g'macht wird, da hörns auf einmal unten von der Hausmeisterin, die zuerst fortgangen is, ein'n Schrei, sie stürzen hinab, und da steht der Erschossene und der Schlag Getroffene und halt die Hausmeisterin in Arm, die aus Entsetzen, wie's ihn g'sehn hat, in Ohnmacht g'sunken is.

Alle sein mit aufg'rissenen Mäulern dag'standen und hab'n g'schaut, bis sich endlich das Räthsl

g'löst hat, daß der Herr heut schon um halb siebn Uhr ausgangen is.

Aber er Esl, fangt der Hausherr wieder an, indem er sich zum Hausmeister wendt, wie hat er so was nicht gleich denken können?

Sieht der Schwager, daß man thun kann, was man will, und man is allemal ein Esl. Z'erst hat der Hausmaster nix g'redt, und da war er ein Esl, und hernach hat er sich nix denkt, und da war er wieder Einer.

In der Welt kummt mir dös grad so vor, wie beim Whistspieln. Wann Einer no so dumm ausspielt, und es geht gut aus, so sagn d'Leut: Ah, dös is ein Pfiffikus. Spielt er nach allen Regeln des edlen Whist, und es g'rath nit, so wird er ausg'macht.

Aehnliche Aengsten, als wie die mit dem Erschossenen, hat am Silvester Abend a eine Frau ausg'standen. Der Herr Gemahl war bei dem Silvesterfest beim Sperl und hat sich da so gut unterhalten, daß's schon drei Uhr word'n is, bis er nach Haus kummen is. Eine spaßige Produkzion hat da das Orchester g'macht, dös hat um 12 Uhr die Walzer g'spielt: Heiter auch in ernster Zeit! — Wann so viel Schampanier trunken wird, als wie bei diesem Fest, da sein diese Walzer wirkli eine Persiflasch. Der Schampanier trinken kann, der is a ohne Walzer heiter. So was muß man denen vorspieln, dö am Neujahrstag sich nit einmal

ein Seitel Heurigen spendirn kunnten, da is eine Aufheiterung nothwendig.

Der Herr hat sich a ein Bisserl stark auf-g'heitert, und wie er nach Haus kummt und ihn der Dienstboth nit glei hört, fangt er ein unbändiges Gepolter an der Thür an. Der Dienstboth wacht auf, im Schrocken über den Lärm vergißt's ganz, daß der Herr nit z'Haus is, sie lauft in's Zimmer h'nein, weckt die gnädige Frau auf und sagt ihr, daß Dieb in der Kuchl sein. Die Zimmerthüren wurden zug'sperrt, der Lärm wird ärger, die erschrockenen Frauenzimmer wußten sich nit z'helfen, endlich reißt die Frau s'Fenster auf, und ruft um Hilf.

I weiß nit, was's alles beim Fenster h'naus-g'schrien hat, was ihrem Leben für G'fahren drohn, die Angst hat ihr so die Besinnung g'raubt, daß sie s' Paraplui aufg'spannt hat und mit diesem Fallschirm beim Fenster h'nunterspringen wollt.

Unterdessen hab'n sich einige von den nächtlichen Wanderern versammelt, rufen der Frau zu, sie soll nur ruhig sein, sie kummen ihr z'Hilf, und wie's den Hausmeister aufwecken, und mit allen möglichen Waffen gegen die Rauber zu Feld ziegn, findens den Herrn Gemahl vor Kälten ganz erstarrt auf der Stiegn sitzen, wo er sich daweil g'lagert und den Tag erwart hat.

Man sollt wirkli so was nit glaub'n, aber es g'schehn Dummheiten in der Welt, die nit größer sein kunnten, wann man's als Preisaufgaben aus-

schreibet. Wann ein Herr sein'm 20jährigen Suhnerl ein'n Christbaum macht, und ihm Pfeifen, Cigarrenmundstückln, Tabackbeuteln, eine recht schöne Reitgarten und Hundspeitschen h'naufhängt, so is dös do a etwas, wo Ein'm der Verstand so stehn bleibt, als wie er dem Herrn Papa muß stehn blieb'n sein.

Mit dem Christbaum hat aber eine Frau eine sonderbare Ueberraschung kriegt. Ein Herr kauft ihr ein'n quadrallirten Mantelstoff, und wollt ihr mit ein'm modernen Mantel eine Ueberraschung machen. Er gibt dem Kutscher den Stoff und sagt, er soll ihn zum Schneider tragn, er hat schon mit ihm g'redt, aber die gnädige Frau darf nix wissen. Am heil. Abend soll er'n wieder abholn, und solln dann mit auf den Christbaum hängen. Dös war der ganze Auftrag. Der Herr hat keine Idee g'habt, daß der Kutscher etwas anders denken kunnt, als daß dös ein Mantl werdn muß, und der Kutscher hat wieder keine Idee g'habt, daß der quadrallirte Stoff zu was andern g'hörn kann, als zu Pferddecken. Weil die Frau schon öfters g'sagt hat, daß die alten Decken schon so schlecht sein, so war er der festen Meinung, daß er ihr auf die Feiertag eine Ueberraschung machen will. Weil der Zeug zu den Pferddecken und zu den Frauenzimmermänteln derselbe is, so kann man sich über diese Verwechslung gar nit wundern. Der Kutscher geht zum Zeltschneider, und wie die De-

cken fertig war'n, hat er's in Geheim richtig an den Baum mit aufg'hängt.

Wie alle Lichtln aufzunden warn und das gute Weiberl schon vor Neugierd brennt hat, was's denn kriegn wird, führts der Herr zum Baum, und man kann sich das allgemeine Entsetzen vorstelln, wie die Pferddecken dag'hängt sein.

Dös war eine so unangenehme Ueberraschung, als wie neuli ein Kind ein'n Reskontro im Haus g'funden hat. Wann so manchen Leuten das Geld zum Fenster h'neinfliegt, und sie wissen nit wie, so kann ja einmal ein Terno a mit kummen, denn das Glück erscheint in verschiedenen Gestalten. Bald kummts mit ein'm vierspännigen Postzug mit Vorreiter und bordirten Bedienten, bald kummts als ein armer Teufl, der sein Reskontro verliert, auf dem grad ein Terno steht.

Auf dem Reskontro warn richtig drei Numero von der letzten Ziehung, und man kann sich den Jubel vorstell'n, der im ganzen Haus war. Das Goldkinderl, was den Reskontro g'funden hat, wurd herzt und küßt, es mußt glei eing'spannt werd'n, um den Gewinnst einzukassirn. Sie hab'n schon im Geist die Dukaten g'sehn, die anfliegn werd'n, daweil is nix kummen als — ein betrübtes G'sicht. Die drei Nummero warn zwar heraus, aber g'setzt warn's nit, es hat sich nur Einer ein'n Spaß g'macht, und hat's nachträglich d'raufg'schriebn.

Dieser Jux is nix Neues, aber solchen Leu-

ten, die sich so ein'n Fund aneignen wolln, ohne daß sie ihn, wie's ihre Pflicht wär, anzeig'n, g'schieht schon recht, wenigstens erfahrt man do, was sie für Gesinnungen hab'n. — —

Halt, da sein mir zwa Gedankenstrich auskummen, und da g'hört Einer für eine Bäckin aufn Land, die ihre schönen Kropfperln nit mehr umbinden will, weils schon gemein is. Wann man so was hört, da muß die große Branntweinkandl in Hietzing rebellisch werd'n, die hiezt Einer bei ein'm neu eröffneten Branntweinhaus heraus g'hängt hat! — Na, mein lieber Schwager, dös is z'viel. In dem schönen, freundlichen Hietzing, in dem Sommeraufenthalt von so vielen angesehenen Herrschaften, in Hietzing, was mit Blumenketten mit der ganzen Welt verbunden is wo der Name Hügel aus tausend und tausend Blumenkelchen strahlt, — errichtens ein neues Branntweinhaus. Ueberall schaut man, daß diese Knallhütten weniger werd'n, in denen schon so oft die Verzweiflung ihren Sitz aufg'schlagn hat; und da! prrr! erbarm di Schnee auf der Lainzerstraßen und schmelz, am End werd'n no die Todtengraber Branntweinhäuser errichten.

I bin u. s. w

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager.

Die Aufschriften von den Wirthshäusern werd'n hietzt a schon damisch. — Da war im Gasthaus bei der blauen Weintraubn in der Leopoldstadt eine sogenannte Abendunterhaltung, die war Abends durch ein'n transparenten Dreispitz ankündigt. Auf den beiden Seiten is g'standen: Einladung zur Abendunterhaltung und auf der vordern Seiten: Gasthaus zum rothen Igel. Wie aus der Weintraubn auf einmal ein rother Igl word'n is, dös kunnt kein Mensch begreifen, und i weiß nit, wie sich Einer an mi wendt, i soll ihm die Sach erklärn? So ein Igl is ein stachliges Thema, da soll er nur selber den Wirth frag'n, der wird ihm schon den gehörigen Aufschluß geb'n.

Wann i in ein'm Gasthaus gut bedient werd, so is mir dös alles Eins, heißt's beim Zopfen oder beim Haarbeutl. Es kümmern sich aber viele Wirth gar nit d'rum und lassen die Kellner thun, was's woll'n, und da wärs gar nit schlecht, wann sie's so macheten, wie ein Chirurg. Sobald bei ihm ein neuer Subjekt einsteht, so stellt sich der

Herr auf die Gassen, und wann die Kundschaften fortgeh'n, so fragt er's, wie's mit der Bedienung zufrieden sein.

So erfahrt er do wenigstens, ob der Subjekt zu was taugt. Neuli is a ein neuer eing'standen und da is ein schwabischer Schneckenhandler kummen, den er furchtbar griffen hat. Der Schneckenhandler hat sich no auf der Gassen die Thränen aus den Aug'n abtrocknt, und der Prinzipal tritt mitleidig hin, und sagt: So viel ich bemerke, *mein* bester Herr, sind sie von meinem neuen *Subjekten* recht miserabl bedient word'n? —

A n a, gibt ihm der gute Schwab zur Antwort, e r h a t m i r n u r s o e i n t r a u r i g s G'schichtle erzählt! — Der Chirurg kunnts aber no besser machen, wann er sich immer z'erst selber rasirn ließ. I möcht nur wissen, was er denn da saget, wann ihm so was g'schehet, was ein Herr in einer Offizin in der Stadt erfahr'n hat? Er hat sich balbirn lassen, und da merkt er zu sein'm Staunen, daß ihn der Subjekt untern Kinn nit rasirt. Wie er'n um die Ursach fragt, sagt er ihm: W i r r a s i r n n u r d a s G e s i c h t!

Dös is do neu, mein lieber Schwager, so wie Einer auf'n Land einmal nur ein'n Groschen zahlt hat, und wie er 'snächste Mal kummt, hat ihn der Balbirer a nur zur Hälfte rasirt. Am End werd'n wir müssen a z'erst ein'n schriftlichen Vertrag machen, wann wir in eine Balbirstubn geh'n, weil man hiezt schon alles schriftlich abmachen muß.

Dös wird halt eine Balbirerwitz sein, denn diese Leut glaub'n, weil man sich so gutwillig bei der Nasen h'rumzieg'n laßt, so künnen sie sich andre Spaß a erlaub'n. Dös war schon in alten Zeiten so.

Der König Ottokar von Böhmen hat einmal ein'n Balbirer g'habt, und wie er den König rasirt, sagt der: Wer ist jetzt König von Böhmen Eure Majestät? — Wer anders, gibt ihm Ottokar zur Antwort, als du Janda, weil mein Kopf in deinen Händen ist! — Das mein' ich auch, versetzte lächelnd der Balbirer.

Der König hat sich ruhig rasirn lassen. Wie er fertig war, fahrt Ottokar auf: Wer ist jetzt König von Böhmen? — Der spaßige Balbirer fahrt erschrocken z'ruck, und sagt: Wer anders, als Eure Majestät! — Das will ich meinen, und daß dir der Gedanke nicht abermals in den Kopf kömmt — — da kriegt der Balbirer ein'n Schlag, daß er todt niederg'stürzt is. — Der Schwager muß aber nit wanen, wer weiß ob's wahr is.

Wenigstens liefert die G'schicht den Beweis, daß's unter den Barbirern schon in den ältesten Zeiten recht kecke Zähn geb'n hab'n muß. I mein da nit alle, aber viel nimm i nit aus.

I hab g'funden, daß g'rad die Ausländer, wann's in Wien ein Bisserl warm sein, so keck werd'n. Da hat ein Verwalter von einer Herrschaft zwa vazirende Handwerksburschen im Herbst

zum Erdäpflausnehmen aufg'nummen. Weil's so lamentirt hab'n, wann's nur eine Arbeit kriegeten, so hat der Verwalter glaubt, er wird ihnen ein'n G'fall'n erweisen.

Diese zwei Brüderln habn die ganze Wochen im Wirthshaus auf d'Nacht wacker gezecht und aufschreiben lassen. Wie nun der Samstag kummt, hat sich bei der Rechnung gezeigt, daß sie mehr verzehrt als verdient habn.

Ne, fangt der eine an, für so ne Arbeit küß ich die Hände. Jetzt habn wir uns die ganze Woche geplagt und h'rumgepoltert, und nich eenen Heller in der Tasche.

Hast recht, Brüderchen, sagt der Andere, mir soll Jott verdammen, wenn ich nochmal für eenen Bagatell eene Hand ufhebe.

Ueber dös is der Wirth schiech wordn. Was fangt er an, schimpfen wollts a no ös Vagabunden, wo von dem Taglohn viele Männer mit Weib und Kindern lebn müssen und no froh sein, wann's nur eine Arbeit habn? Landstreichen is freili leichter als arbeiten; hietzt heißt's Marsch oder i schlag enk die Köpf z'samm, daß's an mi denken werds. Is dös der Dank? —

Sie habn gutwillig ihre Ranzerln z'sammpackt und habn nur g'schaut, daß's mit ihre Rastlbinder Frisuren aus der Peripherie vom Wirth kummen sein, auf die hat's ihm alleweil die Finger zuckt. So sein diese Landstreicher, faul, keck und unverschämt.

Was g'schieht neuli der Marianka? Sie gibt so ein'm Fechtbruder ein'n Groschen und sagt, er soll zwa Kreuzer herausgeb'n. Natürlich hat er g'sagt, er hat no nix kriegt. Die Marianka meint, wann er zwa Kreuzer hät, so soll er wieder herkummen.

No, sagt der, wegn ein'n Kreuzer in dem Wetter no einmal z'rucklaufen, da wär mir do leid um meine Füß! — Er hat ihr den Groschen hin-g'worfen, und hat da was räsonirt, was's mir aber nit g'sagt hat, er muß ihr National G'fühl an-angriffen habn.

Sieht der Schwager, solches G'sindl zieht haufenweis herum, aber zur Arbeit kann man Niemand habn.

Grobheiten hat man sunst umsonst kriegt, hietzt muß man aber no dafür zahln. Da hat sich ein Herr bei mir beklagt, daß er dem Gadrober in ein'm Theater jedes Mal, wann er ihm den Stock aufhebt, ein Silberfünferl gibt, und der Mensch — der Herr hat g'sagt, Flegl — bedankt sich nit einmal dafür. Er fragt, wie viel man ihm gebn muß, daß er höflich wird? — I sag, dös is ein'm gebornen Grobrian gar nit gebn. Ueberhaupt find i, daß in vielen Gadroben die Schmutzerei und Fleglhaftigkeit z'Haus is. Sie wissen gar nit, was's von den Leuten begehrn solln, und die Saal- und Theater Inhaber werdn sich wirkli ein Verdienst um das Publikum erwerb'n, wann's diesen Leuten ein Bisserl auf die Kappen schaun. Warum wird nit bei

jeder Gadrob eine Tax ang'schlagn, was man für jedes Stück zu zahln hat? — Dös is eine geringe Müh, und dann sollten's auf die Sachen do mehr schaun, als daß's Ein'm zum Exempel die Hüt glei mit der Kreiden numerirn und so numerirter z'ruckgebn.

Solche Sachen g'hörn zu den Aufmerksamkeiten, die irgend ein Unternehmer dem Publikum schuldig is. —

Da hat sich ein Wirth als ein aufmerksamer Mann gegen ein'n Fiaker bewiesen, dös is merkwürdig. Der Wirth hat g'heirath, es war eine sehr schöne G'sellschaft von Hochzeitsgästen beisammen, die Braut war natürlich wie eine Dam herausstaffirt und da schaut der Bräutigam beim Fenster h'naus. Himmel! was war dös für ein glücklicher Zufall, da steht unten der Fiaker mit dem er sehr oft „grad oder ungrad" oder „auf's Jahrzahl" um eine Halbe Stark's g'rathen hat.

In ein'm Nu is er über die Stiegen h'nunter, zarrt den Fiaker in sein'm Kutscherkostüm mit in's Zimmer h'nauf, stellt ihn den Hochzeitsgästen als ein'n guten Freund vor, der mit der Braut den Tanz eröffnen muß. Der Fiaker war so perplex, daß er nit einmal die Peitschen weglegt hat und so hat er mit der Braut tanzt. Vielleicht war aber dös eine Vorsicht, denn hätt er die Peitschen wohin g'legt, so hätts leicht ein'm Gast einfall'n können, daß er den Wirth daweil ein Bisserl nach

Rotten g'strichen hätt; verdient hat er's wenigstens. Die Braut wär bald in die Ohnmacht g'sunken und von die Andern wollt Keiner mehr tanzen. —

Jede Sach hat aber zwa Seiten und da wolln wir für den Wirth a die bessere herauskehrn. Er weiß, daß man mit unsere Fiacker gut fahrt, und da wird dieser erste Tanz eine simbolische Darstellung g'wesen sein, daß die Braut mit dem Bräutigam a gut fahrn wird, wo ihr nur zwünschen is, daß's an kein'n Stock anrennt.

Dös war eine lustige G'schicht, und da habn d'Leut G'sichter g'schnitten, und neuli habn wieder andere bei einer tragischen G'schicht vom Herzen g'lacht. Eine Maschand Mod hat mit ihrer alten Frau Mahm g'rauft, und wie's schon 's Auslagkastl und die Glasthür zertrümmert g'habt habn, und der Kampfplatz im G'wölb zu klein war, sein's auf die Gassen kummen. Die Waffen warn von der Einen der kaschirte Haubenstock und von der Andern die Elln, so feins immer gegen einander los. Dös war ein Gegenstück zu den lustigen Weibern von Windsor, denn mit aufg'lösten und zerraufsten Haaren, mit herabzerissenen Kleidern und den g'wissen Fratschlertönen in den hohen Stimmlagen sein's wie Furien gegen einander los. Und wegn was habn's kämpft? Wegn ein'n Haubenstock. Um solche habn sich schon viele Frauenzimmer g'stritten.

Muß wirkli ein schöner Anblik sein, wenn man so eine Person immer aufputzt sieht, wie wann's zu einer Schlittasch ging und hernach fahrts als eine

Furie herum. No, der Kampf is vorbei, hietzt spiel'n wir halt wieder die Gnädige mit'n Haubenstock.

Sunst macht man solche Kämpf meist unter der Hand aus, die werd'n aber wahrscheinli die Oeffentlichkeit lieb'n, wenigstens habn's für die erste Produkzion Zuseher g'nug g'habt. In Zukunft solln sie's ausposaunen, so wie unlängst ein Essigsieder seine Schand ausposaunt hat.

Der Hausmeister, der den großen Treffer g'macht hat, hat aus gutem Herzen die Armen betheilt, die zu ihm kummen sein. Es war ein schöner Anfang, den er mit sein'm Geld g'macht hat, aber hör der Schwager a die Niederträchtigkeit, die ein Essigsieder ausg'übt hat. Er, der ein Haus und Equipasch hat, is a hingangen, hat sich für ein'n zu Grund gegangenen Kaufmann ausgeb'n und hat um eine Unterstützung bethen. Er hat 2 fl. Münz kriegt, und dös hat der Essigsieder in Wirthshaus als ein'n Jux erzählt.

I sag, dös is mehr als Diebstahl, denn er hat nit die 2 fl. den armen Leuten g'stohln, sondern es muß den besten Menschen empörn, wann er solche Niederträchtigkeiten hört. Er wird dann wahrhaft Arme mißtrauisch z'ruckweisen, weil man sich mit seiner Wohlthätigkeit ein'n Jux machen kunnt.

Aus Jux bedln gehn, dös is was Neues, aus Jux d'Leut betrüg'n, dös is was Altes. In dem Essigsieder vereinigt sich also das Alte und das Neue, dös is die juste milieu.

Der geht bedln und is ein Hausherr, und ein

Anderer, der nix hat, der geht wieder auf den Betrug aus, dös is einer von der äußersten Linken. Aber linkisch is er nit, denn wann er im Gasthaus eine Banknoten wechseln laßt und der Kellner hat das Geld aufzählt, so fangt er ein'n wichtigen Diskurs an, und steckt in Gedanken die Banknoten und die Zwanzger ein. Der Kellner will ihn natürlich in dem eifrigen Diskurs nit störn und wann er ihn dann später dran erinnert, so wird der arme Mensch als ein Betrügnr heruntergeputzt.

Mit dieser Unverschämtheit hat er's richtig schon öfters dahin bracht, daß die Kellner seufzend g'schwiegn habn, und sie solln also auf ihrer Huth sein, wann dieser Mann, der sich für ein'n Stallmeister ausgibt, wieder kummt, daß's ihm nix zum einstecken gebn.

Wann man solche Sachen bespricht, dös nutzt schon, so wie neuli der chemisch präparirte Haarsohlen Fabrikant a glei abg'fahrn is, wie i seine Sohlen analisirt hab. Ein Anderer macht Wiener Filzsohlen zum Schutz gegen die Kälte, da hab i gar nix einz'wenden, und i bitt also diesen guten Mann nit zu verwechseln.

Diese Sohlen, von denen man a ausgezeichnet gute in der Hutniederlag auf'n Michaelerplatz kriegt sein gegen die Kälte sehr gut, aber die chemisch präparirten sein nur zum Augn'auswischen. Die Marianka findt a die Damenhüt in der Hutniederlag am Michaelerplatz sehr anzuempfehlen, denn sie hat mir g'sagt, wann is e Kälten no so groß,

und tragte Hüt solchene, apotom kriegt' keine Nasen rothe.

Weil i weiß, daß sich Frauenzimmer schon Egln unter der Nasen habn setzen lassen, daß's in der Kälten kein blaues G'sicht kriegn, und diese rothen Nasen wirklich ein Schrecken für sie sein, so is dös allerdings eine merkwürdige Erscheinung. Also neue Bisamhüt, ein probates Mittel gegen die rothen Nasen. Und wie's diese rothen Nasen nur heißen? G'wöhnlich sagn d'Leut, die hat ein'n Gimpl g'fangt, und da werd'n do viele Männer d'rauf schaun, daß ihre Frauen solche Filzhüt tragn.

I bin u. s. w.

Dritter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Der Herr, der mi auf die Polenta aufmerksam g'macht hat, is die Feiertag richtig kummen, und i muß dem Schwagern sagn, diese Polenta is das beste Ersatzmittel, nit nur für unsere Erdäpfl, sondern a fürs Brod.

Dös is ein wichtiges Kapitl in dieser schweren Zeit, denn wenn man denkt, daß in Italien Millionen Menschen davon lebn, daß sie so nahrhaft und wirklich gut zum essen is, so kann man die Verbreitung den Leuten nit g'nug ans Herz legn.

Kein Nürnberger Lebzelten, oder ein Marzipan is's nit, aber es is eine Speis, die wenig Müh zur Zubereitung erfordert, die sehr gesund und nahrhaft is, die man mit Gusto essen kann, und dö die Erdäpfl vollkommen ersetzt. Hietzt kost zwar das Pfund Kukuruz Mehl no 10 kr. Münz, es is so theuer, wie der ordinäre Reis, wird es aber ein Handelsartikel, und kummt eine größere Zufuhr, so wird a der Preis falln, weil das Polenta Mehl im Friaulischen der Zentner nur 1 fl. 48 kr. Münz kost.

Die Bereitung ist höchst einfach und da muß die Kochkünstlerin Marianka diktirn, wie's g'macht wird. Also:

Zu der festen Polenta, die als Brod g'essen werdn kann, nimmt man 5 Seitl Wasser, gibt es in ein Kassaroll, salzt es genügend und läßt es sieden. Wenn das Wasser wallt, gibt man ein Pfund von dem Polenta Mehl langsam hinein, während es beständig mit einem Kochlöffel gerührt werden muß, weil es sonst bröcklich wird und sich anbrennt. Diese Manipulazion dauert beilaufig eine halbe Stunde, daß es gut ausgekocht wird. Es muß so lang gerührt werden, daß sich die Massa vom Löffel ablöst, dann ist es gut.

Nun wird die Polenta auf einen Transchirteller herausgestürzt und mit einem Faden Zwirn in Stücke geschnitten.

Allein dieselbe Polenta läßt sich auch sehr gut als Einschiebspeise verwenden nur wird ein Pfund

Mehl in 3 Halb Wasser eingekocht, daß es lockerer wird. Es wird eben so verfahren, nur daß die zerschnittenen Stücke auf einer Schüssel mit Parmesan gut überstreut und mit frischem zerlassenen Butter übergossen werden.

Dös Rezept wird do deutlich sein und i muß dem Schwagern sagn, daß mir diese Polenta in jeder Gestalt außerordentlich gut g'schmeckt hat, und daßs bei mir alle zweite Tage g'macht wird.

Das Polentamehl hat die Marianka im Rothgaßl beim alten Rigoni g'holt, was *wirkli sehr* gut war und gar keinen Nebengeschmack g'habt hat. Mit ein'm Pfund sein vier Personen vollkommen gesättigt, wanns a sonst nix z'essen habn und zum allgemeinen Besten muß i meine Leser, Pränumeranten und Gratisblitzer ersuchen, daß's den Versuch machen. Wirds aufmerksam zubereitet, so weiß i g'wiß, daß Jeder mit mein'm Urtheil übereinstimmt, und jetzt bei dem hohen Preis vom Polentamehl is's schon die wohlfeilste Speis, die Einer habn kann. Zum G'selchten is mir der Polenta lieber als Knödln, und eben so gut is's als Garnirung zum Rindfleisch, weil man's mit jeder Soß essen kann.

So gut gehts mir nit, i muß über jede Sach eine andere Soß machen, und da künnen do d'Leut mit Recht sagn, was do in dem Kleinhäusl in Speising alles z'sammkocht wird.

Wir sein alle Köch in der Welt, der beliebteste is aber der, der gut mit'n Spicken umgehn kann.

Die nit spicken woll'n, denen preßt man das Fett selber aus, und da hab i neuli wieder eine ganz neue G'schicht g'hört, wie pfiffig als es Manche anstell'n, daß's dem Andern etliche Zwanz'ger außabradln.

Bekanntlich sein auf'n flachen Land jedem Arzt die Taxen festg'setzt, die er in sein'm eigenen Bezirk für ein'n Krankenbesuch kriegt. Weil nun die Bauern, wann ihnen nit was Bedeutendes fehlt, ihrer Arbeit nachgeh'n, so müßt der Arzt allemal um die Mittagsstund kummen, wann er sein'n Pazienten treffen wollt. Natürlich is ihm dös a ungeleg'n und anders kummt er zu keine Visitten.

Da is nun ein Arzt, der weiß sich z'helfen. Er macht sein'n Krankenbesuch, wann a der Pazient nit z'Haus is, und is 's Hausthor zug'sperrt, so klopft er mit'n Stock an und ruft ganz laut: „No wie gehts heut?“ — „Ein Bisserl besser, aber no nit ganz gut,“ brummt er vor sich selber hin. — „Wird sich schon machen,“ ruft er wieder, „nur fleißig einnehmen, Morg'n werd i schon wieder nachschaun. Adjes!“ — Da geht er weiter und dös is eine Visitt.

Im Grund g'nummen hat er recht. Er kann ja nix dafür, daß der Pazient nit z'Haus is, er war da, also muß er bezahlt werd'n. Es kummt alles nur d'rauf an, was man für eine Ansicht von einer Sach hat.

Ein Lehrer hat ein'n Bub'n erwischt, wie

er im Schulhaus Cigarrn raucht. Er laßt den Vatern kummen, und stellt ihm vor, was er für schöne Anlagen in sein'n Sohn entdeckt hat, zwar nit zum Lernen, aber zu ein'm klein'n Lumpazi Vagabundus. Der Vater hört's ganz erstaunt an, endli sagt er: I begreif nur nit, wie sie sich da d'rüber wundern können? — Wo man nur hinschaut, raucht ja alles Cigarren, da müssen ja die Kinder a ein'n Gusto krieg'n! I gib ihm kein Geld dazu, aber er findt ja g'nug Stümpfln auf der Glacis! Ueber so was muß man bei der Zeit h'nausgeh'n! —

Dös is recht, wann die Eltern die Ungezogenheiten von ihren Kindern selber vertheidigen, dann kann was aus ihnen werd'n. Es is wirkli staunenswerth, was man da alles hört.

Ein Pächter von ein'm Gut gibt sein'm achtjährigen Knaben immer ein'n Hund in d'Schul mit, daß er lieber geht. Der Hund wird immer bei der Thür vom Schulhaus anbunden, und da muß er so lang bleib'n, bis der junge Herr wieder mit ihm fortgeht. Unter der Schulstund lauft der Bub immer h'naus, um nachzuschaun, was der Hund macht, und weil dös Vieh so bissig is, so trauen sich die Kinder, die später kummen, gar nit mehr h'nein, und treib'n sich auf der Gassen h'rum.

Der Lehrer traut sich nix z'sag'n, denn wann sich schon die Beamten vor dem neuen Pächter fürchten, was will denn erst ein armer Lehrer sag'n? — Schönes Exempl für die Jugend, aus

dem jungen Herrn kann schon was werd'n, denn wann ihn der Lehrer um was fragt, so schlagt er a glei die Bücher zu, und sagt: „Heut bin i nit aufg'legt zum antworten, frag'ns ein'n Andern!" —

Wann der Lehrerstand nit besser g'stellt wird, so werd'n wir no traurige Beispiel erleb'n. Schulgeld woll'n eh die wenigsten mehr zahln, und weil unser Schullehrer deßweg'n Ein'n bei der Herrschaft anzeigt hat, daß er kein Schulgeld zahlt, so hab'n Mehrere diesen Menschen aufg'hetzt, er soll den Lehrer mißhandeln, und dös hat er a richtig gethan. Dieses schöne Beispiel hat weiter g'wirkt, und es hätt sich glei ein Nachahmer g'funden.

I muß do frag'n, was hab'n solche Handlungen für Folgen? — Da soll der Bub Gehorsam lernen, Achtung vor seinen Vorg'setzten, und hernach hört er, wie man sich lachend solche Mißhandlungen erzählt! — In der Schulverfassung is ausdrücklich bestimmt, daß die Ortsvorsteher die Schulgelder einkassirn soll'n, um Gehässigkeiten zu vermeiden, vom Kreisamt is diese Verordnung wiederholt in Erinnerung gebracht word'n, aber es g'schieht do nit.

Wir woll'n kein'n neuen Brauch einführn, sag'n so viele Richter und die Herrschaften kümmern sich a nit weiter d'rum. Wann es weg'n den Schulgeldern schon zu öffentlichen Mißhandlungen der Lehrer kummt, dann is die höchste Zeit, daß auf die Befolgung von so weisen Gesetzen g'schaut wird.

Dös was man für'n Jodl roboten muß,

da wird fleißig eing'sagt, da schaun die Richter schon d'rauf, aber um den Lehrer kümmert sich kein Mensch. Die Lehrer traun sich a nix z'sag'n, sie fürchten, sich mit den Ortsvorstehern oder mit den Herrschaften zu verfeinden, und so greift die Rohheit und Ungezogenheit immer weiter um sich.

I red da nit als Schulaufseher für unsern Lehrer allein, sondern für alle die wirklich nit zu beneidenden Männer, die für den kargen Verdienst, für so viel Müh und Plag nix als Undank hab'n; die am End nit nur Rohheiten, sondern Mißhandlungen befürchten müssen.

I bitt also recht schön um eine Abhilf, die dringend nothwendig is, es is ja kein neuer Brauch, den die Richter einführn, sondern ein altes Gesetz, was's no nie befolgt hab'n.

Welche Beispiel von Rohheit wir auf'n Land erleb'n, da hat sich neulich wieder eine fürchterliche G'schicht zutrag'n. Ein Bauer hat am heiligen Abend Fleisch g'essen. Sein Knab, 8 oder 9 Jahr alt, sagt ihm: „Aber Vater, dös is ja eine Sünd!“ — „Du Hund!“ schreit der Bauer, „du willst mir ein'n Vorwurf machen? I schieß di nieder.“ Er springt auf, reißt die geladene Flinten von der Wand, der Bub will in Aengsten bei der Thür h'naus, aber es fallt schon der Schuß und der Bub stürzt z'samm. Mehrere Schrott sein in sein'n Kopf, und i muß erst hörn, was mit dem Kind g'scheh'n is. —

Wie oft hab i's schon g'sagt, wann nur manche

Eltern den tausendsten Theil so viel Lieb und Sorgfalt für ihre Kinder hätten, als Manche für ihren Hund hab'n. Man mag woll'n oder nit, man muß auf diese Sachen z'ruckkummen, denn i hab mein'n Widerwill'n schon oft unterdruckt, aber es kummen Dinge zum Vorschein, die jeden menschlichen Begriff übersteig'n.

Eine wollt für ihren todten Hund Partezetteln drucken lassen! — Da is eine Pris zu wenig, der kunnt i schon, nur für den bloßen Gedanken, die ganze Sandauer in's G'sicht schütten. Ihre Bekannten hab'n eine unbändige Müh g'habt, bis's ihr die verruckte Idee ausg'redt hab'n, sie hat sich gar nit trösten können.

Die Dummheit mancher Menschen is wirkli bodenlos, man kummt auf kein'n Grund, denn da tauchen Erscheinungen auf, die Ein'n no mehr erschrecken, als sich die Schiffleut vor der Seeschlang entsetzt hab'n, die hietzt einige g'seh'n hab'n.

Eine Andere wohnt auf'n Land, seitdem die Hund Maulkörb trag'n müssen. Sie weiß, daß man sich da weniger um Polizeisachen kümmert, und sie könnt es ihren Lieblingen unmöglich anthun, daß sie so schönirt sein soll'n.

Neuli is Eine mit mir im G'sellschaftswag'n g'fahrn, die hat mir bewiesen, daß die Hund durch die Maulkörb die Gehirnentzündung krieg'n. Sie hat ihren Ami auf'n Schoß g'habt und i hätt meiner Treu beim Wag'n h'nausfahrn

künnen, wie i vom Stephansplatz bis nach Lainz nix als den Maulkorb-Diskurs g'hört hab. Sie muß schon das Wort Maulkorb fürchten, aber für so ein Plappermaul gibts a kein Wort, was schrecklicher is.

Das Schönste war, wie's erzählt hat, wie ihr Ami an ihr hängt. Es darf's nur Jemand anrührn, so bellt er schon. I bitt Ihnen, hats zu ihrer Nachbarin g'sagt, rührns mi einmal an. Die thut's, der Ami hat sich gar nit g'murt. I bitt nur no einmal, aber dann werd'ns *ihn seh'n*. Die Bedupfung hat no einmal Statt g'funden, und da hab i g'sehn, daß sie heimlich den guten Ami zwickt hat, daß er recht g'schrien hat.

Dös is mir grad so vorkummen, wie die Bedlweiber, die mit den kleinen Kindern h'rumgeh'n Wanns das Mitleiden von den Vorübergehenden erreg'n woll'n, da werd'n a die armen Würmer z'wickt, daß's recht weinen. Diese armen Kinder, dös is a etwas, wo Ein'm s'Herz blut.

Wann man öfters sieht, wie die Findelkinder auf'n Land behandelt werd'n, da kunnt man schauderhafte G'schicht'n erzähln. Wo ohnedies Noth und Elend z'Haus is, da nehmen's Findelkinder, von denen wolln's leb'n, und man sieht, wie die eigenen Kinder behandelt werd'n, was hab'n erst die Findelkinder zu erwarten.

Sollt denn der Schwager glaub'n, daß's in Wien no Leut gibt, die sich den so wohlthätigen

Kleinkinder-Bewahranstalten feindselig entgegen stell'n? —

Wann sich die nur einmal die Müh nehmeten, und eine solche Anstalt besuchen, mit welcher Lieb die Kinder behandelt werd'n, wie's da eine wahrhaft mütterliche Pfleg finden, aber was hab'n schon Mehrere g'sagt? — Ja, da soll i erst bitten, daß's mein Kind aufnehmen, da soll's lieber auf der Gassen herumlaufen. Mit ein guts Wort woll'ns einleg'n, daß ihr Kind nit verwildert.

Sogar von Lehrern hab i schon g'hört, daß's den Leuten zureden, sie soll'n ihre Kinder nit in die Bewahranstalten schicken, sie lernen da nur spieln, und es wird hernach nix aus ihnen.

I hab erst für die Lehrer g'redt, und i kann nur bedauern, daß man solche Kreuz-Köpf in Wien find't. Mit Gusto kunnt i den Grund nennen, wo ein Lehrer eine solche Äußerung g'macht hat, und man find't da richtig eine solche Theilnahmslosigkeit gegen diese Humanitäts Anstalt, daß's zum Staunen is.

Sein wir a in keine solche Anstalt kummen, und sein do groß word'n, sag'n die Alten, also brauchen's unsere Kinder a nit. Ja, ja, als Bengln seid's aufg'wachsen, als dös seid's bekannt, also soll'n halt die lieben Kinder a so aufwachsen. Der Lehrer taugt schon auf den Grund, der wird halt fürchten, daß die Kinder, wann's aus der Bewahranstalt austreten, mehr wissen, als er ihnen

selber lernen kann, und deßweg'n sein's ihm lieber, wann's von der Gassen kummen.

Beim Riesenthor in der Stephans Kirchen is eine steinerne Votivtafel, auf der steht: „Der Herr suchte sein Volk heim b.“ Und oberhalb sein lauter Ochsen in Stein ausg'haun. Sollt dös etwan schon damals eine Anspielung auf diesen Grund g'wesen sein? — Es g'hört meiner Treu ein Muhsinn dazu, wann man solche Äußerungen hört.

Da hilft aber mein Schreib'n nix, dös kurirts nit, da kann vielleicht nur die Semmelkur helfen.

Wie i vor drei Jahren dem Schwagern das erste Mal g'schriebn hab, daß in Schlesien Einer eine Kur mit altbackenen Semmeln erfunden hat, und i den Bauernmarkt als Kurort in Vorschlag bracht hab, da is mir die Sach wirkli als ein Jux vorkummen. Aber man kann sich in der Welt nix denken, wann's no so dumm is, was man nit in der Wirklichkeit trifft.

Die Semmelkur, eine Erfindung von Ein'm, der weder lesen no schreiben kann, hat schon ihre Anhänger g'funden. Der Erfinder hat die Idee aufg'stellt, daß jeder Mensch eine Luhschen, dös is schlasisch, wir sag'n: Pfützen, im Mag'n hat. Je größer nach seiner Ansicht diese Mag'nlacken is, desto kränker is der Mensch. Da hilft nun nix, als daß diese Lacken austrocknet wird und da hat er als das einzige Mittel die altbacke-

nen Semmeln g'funden. Sunst hätt man diesen Menschen für ein'n Narrn g'halten, aber wir sein mit den vielen Erfindungen schon so plerplex, daß wir alles für möglich halten.

Während der Kur darf der Pazient nix als altbackene Semmeln essen, und nur ein elektrisirtes Wasser trinken, und dös sehr wenig. Das Wasser elektrisirt er nach seiner Art dadurch, daß er auf ein Glas Wasser die Hand deckt und dann das Glas umstürzt. So laßt er das Wasser auf der Hand warm werd'n, dann is's elektrisirt. Auf diese Art wird durch Hunger und Durst die Macken austrockn't, und der Mensch is g'sund. Dann darf er a andere Speisen essen, und daß die Mag'nlacken bald wieder g'füllt wird, so kriegt der Rekonvaleszent in der Fruh eine Maß Wein, Mittags eine Maß Bier und auf d'Nacht ein Seitl Rosoli. Zu dieser Nachkur wurd er sehr viele Anhänger krieg'n, aber a die Semmelkur hat Theilnehmer g'funden, denn er hat im Sommer 40 Pazienten g'habt.

Ein unglücklich Liebender hat sich a kurir'n lassen und mit der Mag'nlacken hat er ihm a die Lieb austrockn't. Wie der gute Mann den Hunger g'spürt hat, is ihm d'Lieb vergangen. Dös is schon eine alte Erfahrung, denn die hitzigste Lieb wird durch Hunger abkühlt. I möcht nur wissen, ob man denn die Semmeln wie die Pill'n als a ganzer schlucken muß? Wenigstens

wär do hietzt keine G'fahr, daß Einer mit diese Semmelpill'n ersticket.

Was denn der Gallenus und Hypokrates saget, wann er so was hört? Jahrtausende hab'n die größten Gelehrten studirt, probirt, ordinirt, sie sein alleweil auf Sachen kummen, wo ihnen die Natur ein'n Strich durch die Rechnung g'macht hat. Die Anatomie steht hietzt auf ihrem Glanzpunkt, aber von den Mag'nlacken hab'ns do nix g'wußt. Da taucht alle Weisheit unter, und die gelehrtesten Männer müssen den Verstand verliern, wann's denken, daß ein solcher Unsinn a Anhänger findt.

I bin u. s. w.

Vierter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Hiezt wer'n schon d'Hund homöopathisch kurirt! Ein Dienstbot is neuli zu ein'm Bäcken kummen, und hat eine Semmel verlangt, aber ohne Kümmel und Aneis, weil's für den kranken Hund g'hört, der homöopatisch behandelt wird.

Es is mir nit so entsetzlich vorkummen, wie Einer die vier Büsten auf dem Haus in Hütteldorf, die den Plutarch, Seneka, Xenophon und Sokrates vorstell'n, für vier französische Rauber, Cartuche u. s. w. ang'schaut hat, als wie i dös g'hört hab. Wir hab'n also Semmeldoktorn, homöopatische Hundsdoktorn, und i bin nur begierig, was wir denn no alles krieg'n werd'n? —

Man muß konfus werd'n, d'rum kummen hiezt Leut, die no leb'n, schon als g'storb'n in den Todtenzettel, andere sterb'n gar zwei Mal, oder steh'n wenigstens zwa Mal im Todtenzettel d'rin, und dös muß wahrscheinli eine Frau so kränkt hab'n, die i schon vor zwa Monaten unter den Verstorbenen g'lesen hab, und vor einigen Tagen hab i erst g'hört, daß's begrab'n word'n is.

In ein'm Bräuhaus habn's ein'n Wirth, der

Traktör auf ein'm Dampfschiff word'n is, in der Zeitung öffentlich auffordern lassen, er soll seine rückständige Schuld von 172 fl. 40 kr. zahl'n, und er hat's eh glei berichtigt, bevor er no fortg'reist is. Sein halt a konfus word'n, aber i küß d'Hand, wann i mi öffentlich als ein'n durchgegangenen Schuldner soll zitirn lassen, und i hab als ehrlicher Mann schon meine Rechnung berichtigt.

Es is aber nit zu wundern, wann d'Leut bei allen diesen Sachen, die man hört damisch werd'n. Einer war im Gasthaus, wie er fortgeh'n will, fangt er ein unsinniges Spektakl an, sie hab'n ihm sein'n neuen Hut vertauscht und ein'n alten hinz'hängt. Der Hut war ober sein'm Sitz, es is Niemand hinkummen, dös kunnt nur durch eine Zauberei g'scheh'n. Er wirft den Hut auf d'Erd, springt mit Füßen d'rauf, und wie ihn ein Anderer dann aufhebt und ruhig anschaut, findt er, daß der Nam von dem d'rin steht, dem er austauscht word'n is, und daß die Zauberei no ärger wird, so war's seine eigene Schrift. —

Er hat z'Haus statt dem neuen, weil schlechtes Wetter war, den alten Hut g'nummen, hat aber ganz d'rauf vergessen. Ein'm Andern is wieder im Kaffeehaus der Burnus g'stohln word'n. Wie er schon alles in Allarm bracht hat, is's ihm endli eing'falln, daß er'n gar nit mitbracht hat. Zweien sein ihre Röck austauscht word'n. Sie hab'n sich durch acht Tag alleweil vorlamentirt, was's für ein Malör g'habt hab'n. Einer hat den

Andern bedauert; sie warn alle Tag beisammen, und erst nach acht Tag'n sein's durch ein abermaliges zufälliges Vertauschen d'rauf kummen, daß dös nur ihre Röck warn.

Da hat's der Schwager, wie die Konfusionen über Hand nehmen, und es is schon so weit, daß sich neuli etliche Handlungsdiener in ein'm Kaffeehaus für Schinderskknecht g'halten hab'n. Es war ein herrenloser, recht schöner Hund im Kaffeehaus, und da hat Einer den Vorschlag g'macht, sie werd'n den Hund aufhängen. Richtig habn's a dös gethan und hab'n sich an sein'm Todeszucken ergötzt.

Für eine solche barbarische Rohheit is meine Federn z'wenig, da g'hört die Haslinger Fraktur her. Das Z, schenket i ihnen vom A, B, C, aber die andern 25 sollten ihnen fest h'naufg'schrieb'n werd'n, daß sie sich aus diesem Alphabet für die Zukunft was z'sammsetzen kunnten.

Für alle diese Gemeinheiten und Rohheiten hab'n wir kein'n andern Namen als Jux, die größten Infamien bezeichnet man mit dem Wort Jux, und unter diesem Ausdruck hört man oft Sachen, daß man wirkli nit weiß, wo denn der Ernst anfangen soll, wann dös alles nur ein Jux is? — I hab schon mit'n Habek in St. Veit g'redt, und hab die jungen Herrn vormerken lassen. Wie ein Platz leer wird, soll'n sie sich nur melden, sie werd'n schon aufg'nummen.

Es wenden sich 's ganze Jahr eine Menge Leut an mi, i möcht ihnen wo ein Platzl verschaffen, i kann für sie nix thun. Da schau nur der Schwager den glücklichen Zufall an, wann diese Kaufmannsdiener keine Kondizion hab'n, die kann i glei unterbringen, und wann sie sich daweil in freien Stunden im Hundaufhängen no üb'n woll'n, so wird ihnen dös zur besondern Rekommandazion dienen.

Die glaub i, sein daweil abg'fertigt, hietzt muß i zum Schluß a zu der Abfertigung von mehreren Anfragen schau'n, die im neuen Jahr schon kummen sein.

1. Der Hans Jörgel soll sich in einen Kanal leg'n. Dös muß aber der Schwager nit wörtlich nehmen, dös is nur figürlich, als wie man zum Beispiel sagt, wann auf ein'm Grund sehr viel Koth is, daß sich da a der Gemeinde-Vorsteher h'neinleg'n soll.

Mit dieser Kanalg'schicht is dös wieder eine Sach, die uns beweist, wie öfters durch Eigensinn von einzelnen, das Ganze leidt. Da is in einer Vorstadt ein Eckhaus, dös sollt umbaut und weiter z'ruckg'ruckt werd'n, daß die Passasch für die Fußgeher nit so lebensgefährlich is.

Der Hausherr hat sich zu beiden entschlossen, nur sollten seine Nachbarn ein Servitut, was auf sein'm Haus vorz'merkt is, löschen lassen, nämlich, daß die Kanäl von ihren Häusern in sein'm Hauskanal einmünden müssen.

Nun wär da sehr leicht z'helfen, wann jeder von seine Nachbarn die Einmündung in den Hauptkanal machet, es wär sogar reinlicher in den Häusern und für die Gesundheit zuträglicher, aber na, sie thuns nit. Der Schreiber, hinter den sie sich g'steckt hab'n, sieht sich bei dieser G'schicht außa. Einmal hat ihm eh schon jedes Haus 36 fl. Münz geb'n müssen, und da woll'ns lieber no einmal so viel zahl'n, als daß's nachlassen. So wird denn das Haus nit baut, und die Gassen nit erweitert. —

Geehrtester Einsender, was soll hiezt i machen? — Soll i die Hausherrn beim Schopf packen und soll ihnen d'Nasen d'rauf stoßen, daß's dumm und boshaft sein? — Glaub'n Sö, daß dös der einzige Fall is, daß gemeinnützige Unternehmungen an so Dickköpfen scheitern? — Is schon eine alte G'schicht, und gar, wann ein Schreiber ein'n Rebach dabei hat, da werd'ns nit viel richten, wann's nit weiter geh'n.

2. Dös Mal wurd meine Nasen stark ang'strengt, i soll mi wieder in die stinkenden Eier auf der Seilerstadt leg'n. Der mir g'schrieb'n hat, den muß der G'ruch wirkli damisch g'macht hab'n, denn i hab mi in sein'm Brief gar nit auskennt. Eierweiber, Unreinlichkeit, Marktaufsichts-Personal, alles is untereinand g'mischt, und wie soll i dös auseinander bringen? —

Schaun's, in Ihrer Stell ging i nit über die

Sellerstatt, wer wird sich denn so giften. Gehn's um die Glacis, aber halt, da is Numero

3. Dem is's nit recht, daß auf der Glacis statt dem Sand bei ein'm Glatteis so eine lehmige Erden aufg'streut wird, wo man bei ein'm Thauwetter an den Füßen so schmutzig wird, daß man in gar kein Zimmer geh'n kann.

O dös kenn i schon, freut mi, daß's no so is wie vor drei Jahren, wo i bei der Stadt Belgrad g'wohnt hab. Was hab i dazumal schon lamentirt, es hat nix g'nutzt, also watens geduldig fort, es wird wieder nix nutzen.

4. J soll eine Frau in ein'm G'wölb von ein'm zudringlichen Menschen befrei'n.

O du mein lieber Himmel, was hätt i da alles z'thun? — Solche kecke G'schwufen gibts weiter nit viel in Wien. Aber dös is ein Original, und die Frau hat mir den Originalbrief g'schickt, den er ihr g'schrieb'n hat. Es is ein so merkwürdiges Dokument von ein'm blitzdummen und zugleich unverschämten Menschen, daß i den Brief dem Schwagern wörtlich schicken muß.

„Ich komme sehr oft auf das Wasser-Glacis weil dieser ein angenehmer Ort ist, und man da unter Bäumen und Blumen sizt, wie in einem freundlichen Garten. Es dient zu meiner Erholung und zur Zerstreuung. Man sieht da auch viele Frauen und Mädchen, worunter mehrere die schön sind, und mir gut gefallen. Einige unter ihnen scheinen neugierig zu sein, und möchten vermuthlich gern wissen,

ob ich eine Geliebte habe, und warum ich mir keine suche; darüber bin ich aber gern bereit Aufschluß zu geben. Geliebte habe ich keine, wenn ich aber eine hätte, so wie ich mir sie wünsche, ich möchte mich glücklich schätzen sie zu besitzen. Auf die Schönheit halte ich nicht so sehr, als auf Gefühl und Herz, und es fällt mir nur darum so schwer eine Geliebte zu finden, weil wir in einem so traurigen Zeitalter leben, wo Männer und Frauen wenig Herz haben; indessen wenn mein gutes Glück es haben will, wird es mir vielleicht doch einmal gelingen. Es wäre mir lieb 30 oder 40 Frauen und Mädchen kennen zu lernen, jedoch müßte, daß wir uns gut verstehen, mein Verhältniß zu denselben vorläufig nur eine Freundschaft in Ehren sein; ich möchte alle diese 30 oder 40 Frauen und Mädchen prüfen, ob unsere Karaktere gut zusammen harmoniren, und ob sie wirklich ein Herz haben, und dann möchte ich mir diejenige zur Geliebten wählen, von welcher ich gefunden hätte, daß sie das meiste Herz hat. Dabei wird vorausgesetzt, daß unsere beiderseitigen Verhältnisse so beschaffen sein müssen, daß unser Liebesbündniß sich auf eine erlaubte und anständige Art schließen ließe. Diejenige, die ich mir einmal gewählt hätte, die möchte ich ganz aufrichtig lieben, die andern aber möchte ich bitten, meine Freundinnen in Ehren bleiben zu wollen. Diese sind meine Gesinnungen, die ich keinen Anstand habe offenherzig zu bekennen."

Bei dem Brief kann man do gar nix sag'n,

als: stiller Wahnsinn! Uebrigens werd'n viele lachen, daß i den dumm nenn, vielleicht behaupten Andere, der is gar nit dumm, dös is a möglich, es is wirkli eine Sach, wo man den Verstand verlier'n muß.

40 Geliebtinnen! o mein Kopf! mein Kopf!

5. Eine böhmische Köchin kömmt ganz arm in ein Haus und tirannisirt jetzt alles.

Dös is schon eine alte G'schicht, da braucht's grad keine böhmische z'sein, dös treffen die von andern Nazionen a.

Wann der Bauer auf's Pferd kummt, dareit ihn der Teufl! —

6. Eine Köchin hat einen Bedienten zum Geliebten, der war mit seinem Herrn in Paris, und jetzt treibt die Köchin einen Handel mit französischen Seidenhüten.

Ja, soll's i der Köchin wegnehmen? Die Huterer soll'n sich rühr'n. Uebrigens wird der Handel mit französischen Waaren in der Bedientenwelt schon ziemli offen trieb'n. Es steht zwar nit in den Geheimnissen von Paris, wie diese Waaren zu uns hereing'schmuglt werd'n, aber es is so ziemli bekannt.

Es is nur nit schön, daß manche Leut von Anseh'n ihren Namen zu solchen Unterschleifen hergeb'n oder wenigstens gebrauchen lassen.

Was schwärzen so viele Maschand Moden! Es is heillos, und wanns g'fragt werd'n, so g'hört

dös für diese Gnädige, dös für diese Dam u. s. w., man mag sich gar nit mehr d'rum kümmern.

Ueber die Schänkerln, dö die Frau mit Equipasch bei der Linie h'neing'schwärzt hat, hab i ein Spektakl g'macht, über so was — zuck i die Achsl, werd'n d'Leut glaub'n. Na, i sag's offen, daß's nit ehrlich is, wann man sein'n Namen hingibt, daß sich ein Betrüger dahinter versteckt.

Man soll die Gesetz von dem Land respektirn, in dem man lebt, in dem man jeden Schutz genießt, und nit Schleichhändlern Unterstützung geb'n, die mit ein großen Grund von der mißlichen Lag von unserm Handelsstand sein.

7. Im Freihaus kochens in den Kuch'ln mit Parapluis!

Ja was soll'ns denn thun, wann's beim Rauchfang h'neinreg'nt? — Soll i etwan h'naufsteig'n und den Rauchfang eindecken? —

Hab'n Schwindel! —

8. Eine Schneiderin is durchgangen und hat ihrem Mann alles mitg'nummen. —

I bitt, hietzt hab i unmöglich Zeit, daß i ihr nachlaufen kann. Der Mann soll's a nit thun, sie kummt schon wieder! — Aber wie? hat der Schuster Ignaz im Leopoldstag in Klosterneuburg g'sagt. Dös weiß i nit.

9. Eine heirathssüchtige Alte gibt einem jungen Mann 500 fl. als Darangabe, daß er sie heirathet, und jetzt läßt er die Alte sitzen, und heirathet eine Junge.

Der hat recht, dös sind i sehr g'scheit. — Wie kann denn sie eine Drangab geb'n? — Dös is ja dumm, da hätt sie vom Jungen eine Drangab fordern soll'n, daß er's wirkli nimmt. Der Menschenhandel is ja verbothen, dös is kein Betrug, denn wahrscheinli hat's ihm die 500 fl. g'schenkt.

Wann i ein'n Fisch fangen will, und halt ihm ein'n Köder an der Angl hin, und er is so pfiffig, schnappt den Köder weg und schwimmt davon, kann i deßweg'n sag'n, er hat mi um den Köder betrog'n? Der Köder hat ihm g'schmeckt, aber der spitzige Angel nit, und was is erst so eine Alte, die sich um Geld losschlagt? — Dös is schon eine Harpune, da is's G'scheiteste, mit gutem Wind abfahr'n.

Hietzt is's Zeit mein lieber Schwager, der Nachtwachter schreit drei Uhr, es geht über die Miliamper los. Gute Nacht!

I bin u. s. w.

3. Verzeichniß der eingegangenen Beträge für die Abgebrannten in Langenlois, Reichraming und Arzberg.

	Conv. Münze fl.	kr.
Bellm	2	—
Ungenannter in Brunn im Gebirg	1	30
Hr. Reichard, Lederhändler in Brünn	—	40
Ein Gratisleser auf der Insel Orth	1	12
Fr. Elisabeth Bley	1	—
Hr. Tschugwell	—	33
W.	—	40
F. Pf.	—	40
Hr. von Degenfellner	1	46
Hr. Schrader	1	40
Hr. Beninger	1	40
Unbekannter	—	20
Aus der Wirthshausbüchse Nr. 29 in Margarethen.	1	30
Für Gratis-Lesen	—	50
Eleemosyna a morte libera	1	16
Von Znaim für 2 Hefte	1	—
Gratisleser in Mailand	1	—
M . . . . O	1	—
H — d	1	—
Von einer Köchin die keine Federn trägt	2	—
B. T.	—	24
M. T.	—	40
Hr. F. M. Rasberger in Ried	1	—
Hr. Langlachner in Ried	—	20
Hr. Königseder in Atzenaich	—	20
L. P.	1	—
Hansjörglianna in Rapoltenstein	1	20
868	—	40
Hr. M. von Groinigg, Herrschaftsinhaber in Gstatt bei Gröbming in Steyermark	4	40
Die Budweiser-Gratisleser durch J. St.	3	10
Ohne Uiberzahlung wurden verkauft 16 Hefte à 20 kr.	5	20
Summe	42 fl.	11 kr.

Welchen Betrag ich laut in Händen habender Quittung dem löbl. k. k. Kreisamte des V. O. M. B. zur bestimmungsmäßigen Verfügung übergeben habe

Wien den 25. Dezember 1846.

J. Dirnböck,
Verleger dieser Volksschrift.

Bei Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien, Herrngasse Nr. 25, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause, so wie in der J. Bauer'schen Buch- und Kunsthandlung in Krems, sind nachstehende

Kalender für das Jahr 1847

vorräthig:

	Preise in Conv. Münze.	
Geschichts- und Erinnerungs-Kalender	1 fl.	36 kr.
National-Kalender für Böhmen	1 „	36 „
Austria	1 „	40 „
Oesterreichischer Bürger-Kalender	1 „	— „
Termin-Kalender, elegant gebunden	— „	48 „
„ „ geheftet	— „	40 „
Haus- und Anekdoten-Kalender	— „	24 „
Allgemeiner Kalender, von Blumenbach	— „	36 „
Oesterreichischer Volks-Kalender, von Vogl	— „	36 „
Wiener Volks-Kalender, von Schimmer	— „	30 „
Littrow, Kalender, steif gebunden	— „	42 „
„ „ geheftet	— „	32 „
Privat-Geschäfts- und Auskunfts-Kalender	— „	24 „
Leitmeritzer Schreib-, Haus- und Wirthschafts-Kalender	— „	24 „
Allgemeiner Schreib-, Haus- und Wirthschafts-Kalender	— „	24 „
Der österreichische Volksfreund	— „	24 „
Derselbe mit einem großen Plan von Wien	— „	40 „
Der Astrolog	— „	24 „
Crackauer Schreib-Kalender mit Geschichte, gebunden	— „	24 „
„ „ ohne „ gefalzt	— „	10 „
Geschäfts- und Belehrungs-Kalender von Hoffmann	— „	20 „
Oesterreichischer Haus-, Geschäfts- und Wirthschafts-Kalender	— „	18 „
Geschäfts- und Schreib-Kalender	— „	20 „
Neuester bequemster Schreib-Kalender	— „	12 „
Oesterreichischer Schreib-Kalender in Quart	— „	10 „
„ „ in 16. (Bauernkalender)	— „	6 „
Leipziger illustrirter Kalender	1 „	3 „
Nieritz, Volks-Kalender	— „	33 „
Jurendes vaterländischer Pilger	2 „	12 „
Der innerösterreichische Heimatfreund	— „	54 „
Gemeinnütziger und erheiternder Hauskalender	1 „	— „

Wie auch eine reiche Auswahl von **Brieftaschen-, Souvenir-, Toilette-, Blatt-, Stab- und Wandkalendern.** Als passendes Festgeschenk empfehle ich das **wohlfeilste und mit Berücksichtigung schönste Taschenbuch,**

Thalia für 1847.

Herausgegeben von **J. N. Vogl.** 34ster Jahrgang mit 5 Stahlstichen und 1 Musikbeilage. elegant gebunden in Goldschnitt mit Schuber 2 fl. C. M.



Gedr. b. J. Rauh.

lche Quälerei sollte man zuerst
inen Verein gründen? –

Komische Briefe
des
Hans-Jörgel
von
Gumpoldskirchen
an seinen
Schwager in Feselau
über Wien
und seine Tagesbegebenheiten.

Motto.
Was Keiner gern hört — die Wahrheit!
Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang
1847.

Drittes Heft.

Ausgegeben am 1. Februar 1847.

Wien.
Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien
Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Erster Brief.

Zweiter Brief.

Dritter Brief.

Vierter Brief.

Erster Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

In der Welt kummt do alles nur auf eine G'wohnheit an. Wie is schon Mancher in d'Höh gangen, wann i eine Dummheit erzählt hab, und er hat g'rad glaubt, daß's ihn angehn kunnt? — Hietzt schreib'n mir die Leut ihre dalketen Stückl'n selber zu, und i muß wirkli über die Offenherzigkeit staunen, mit der sie ihr Herz ausschütten.

I hab dem Schwazern schon einmal g'schrieb'n, wie's bei den öffentlichen Lizitazionen zugeht. Es gibt Fälle, wo durch 10, 15 Jahr alleweil der alte Ersteher ist. Döß is sehr leicht, er findt sich mit den andern Lizitanten ab, zahlt ihnen das Schweiggeld, und wann die schweig'n, so kann hernach er reden, und sein'n Preis machen.

Das Beste is, wann's ehrlich zugeht, man laßt sich schriftliche Offerte einschicken, da werd'n

diese Umtrieb glei aufhörn. Ein solcher Lieferant hat mir nun g'schrieb'n, daß er sich bei einer Lizitazion mit zwei Andern abg'funden hat, er hat ihnen 50 fl. Münz geb'n und sie sein damit abg'fahrn. Da kummt aber zum Unglück ein Fremder, der lizitirt mit, und macht solche Preis, daß der alte Lieferant von der Lizitation absteh'n mußt. Hietzt wollt er die 50 fl. von seinen Kollegen z'ruckhab'n, die sein aber so schmutzig, daß's ihm nix mehr geb'n, denn 10 fl. sein glei vertrunken word'n, und den Rest habn's vertheilt.

Is dös nit ein naives Geständniß? — Den guten Mann hat die G'schicht so perplex g'macht, daß's ihm gar nit einfallt, daß eigentlich die erste Schmutzerei von ihm ausgangen is. Durch die vielen Jahr, als er auf so ein'm Schleichweg die Lieferung kriegt hat, hat er nix g'sagt, weil ihm aber der Zufall ein'n Strich durch seine Rechnung g'macht hat, kummt er zu mir, und i soll denen die 50 fl. außapressen. Dös thut's nit, mein lieber Freund, ös habt's durch viele Jahr schon nit gewissenhaft g'handelt, also kann i a kein'm zum G'wissen reden. So gut als der Geprellte früher g'schwieg'n hat, so gut muß er a hietzt schweig'n, denn es war ein Vertrag, Jemand die Aug'n ausz'wischen, dös is g'schehn, nur daß's ein'n Unrechten troffen hat. In Zukunft sein's halt ein kleines Bisserl g'scheiter und ein größeres Bisserl ehrlicher. Ihren Kollegen kann i nur das Letztere rathen, pfiffig sein die g'nug. —

Denselben Rath muß i a ein'm Fleischhacker auf'n Land geb'n, der sich in einer andern Angelegenheit an mi g'wendt hat, die um's Kennen no ein Bisserl schmutziger is. Daß in dem Ort keine Bewilligung ertheilt wird, daß Einer das Stechvieh schlachten darf, hat er dem Verwalter 80 fl. spendirt. Nun is aber so ein Stechviehhandler kummen und hat 100 fl. geb'n, und auf der Stell hat er die Bewilligung kriegt. Hietzt fangt der Fleischhacker ein Zetterg'schrei an, und so ein alter Praktikus sollt do wissen, daß dös gar nix Neues is.

Das Sprichwort, je mehr Einer schmiert, desto besser fahrt er, dös habn's schon kennt, bevor no die Wäg'n existirt hab'n. Verkauft do Einer seine Bauplätz, und der Käufer kriegt schon so eine bespickte Gewerbs-Gerechtigkeit mit dazu! — Dös sein solche Leut, die, wie der Holzhacker in der verhängnißvollen Faschingsnacht, um's Geld alles thun, die mit der Gerechtigkeit ihre Ehr und Reputazion verkaufen, und durch die Unverschämtheit, mit der sie auftreten, alles zum Schweig'n bringen.

Der Fleischhacker wird mir do g'stehn, daß er a nit ehrlich g'handelt hat, sunst wurd er wohl ein'n andern Weg wissen, als daß er zu mir kummt, und i soll ihm seine 80 fl. verschaffen. Übrigens kunnt's nit schaden, wann hie und da die Herrschaften manchen von ihren Beamten ein Bisserl mehr auf die Kappen gingen, denn man hört Sachen, wo Ein'ms' Herz weh thut, wie die armen Untergebenen von manchen derselben oft behandelt werd'n. Das

Spaßigste is aber, daß neuli Einer bald eingsperrt word'n wär, weil er ein'n Dieb eing'fangt hat. Er soll sich in nix mischen, hat's g'heißen, was ihn nix angeht, und am End werd'n in dem Ort die Leut no den Dieben die Leiter halten müssen, wann's einsteig'n woll'n.

Da hat sich ein Herrschaftsbeamter in einer Ortschaft a aufg'halten, daß der dortige Magistrat jeden schlechten Kerl einfangen und sogar nachspäh'n laßt, weils dadurch so viel z'thun krieg'n. Wie's aber dem Amtsschreiber die Zwetschken g'stohln hab'n, da war dös weiter kein Spektakl, ärger als wie über den Raubmord, wo ein Bauer eine Anten g'stohln und abg'stochen hat.

So gut is aber do no kein Bestohlener wieder zu sein'm Eigenthum kummen, als wie ein Bauer in der Näh von der Eisenstadt. Der hat zwa Pferd nach Ödenburg auf'n Markt g'führt, und wollt's da verkaufen. Einigen Juden hab'n die schönen Fuchsen in die Augen g'stochen, sö hättens dem Bauern gern um ein'n billigen Preis abg'schachert, der hat's aber nit hergeb'n. Kein'n bessern Käufer hat er nit g'funden, und er is mit den Pferden wieder nach Haus.

Nach einigen Tagen hört er auf einmal in der Nacht in sein'm Hof ein Geräusch, er springt aus'n Bett heraus und hört ein'n Wag'n durch sein'n Garten fahr'n. Die Ahnung, daß der nächtliche Besuch sein'n Fuchsen golten hat, hat sich glei bestätigt; der Stall war leer. Er lauft über die

Wiesen auf ein'm kürzern Fußsteig, um den Dieben bis zum nächsten Ort ein'n Vorsprung abz'gwinnen, und hats richtig überholt. Es hat nit lang dauert, warn's da. Sie halten still, um die gestohlenen Pferd, die sie hinten am Wag'n anbunden hab'n, fester zu machen. Es war stockfinster, der Bauer besinnt sich nit lang, mit ein'm Sprung war er auf'n Wag'n, packt den, der oben g'sessen is, und schleudert ihn mit einer G'walt h'nunter, daß er sich nit g'rührt hat. Der Andere, der die Pferd bunden hat, schlagt mit einer langen Hacken nach dem Bauern, verfehlt ihn aber, daweil erwischt der die Zügel und is im Galopp fort. So is er, statt mit zweien, mit vier Pferden nach Haus kummen, und daß's nit viel Müh hab'n, die Dieb z'finden, so hat Einer ein hebräisches Gebethbuch in Wag'n lieg'n lassen, wo sein Nam d'rin g'standen is. Es warn dieselben, die in Ödenburg die Pferd kaufen wollten.

Eine seltene Geistesgegenwart hat der Bauer g'habt, dös is richtig, denn meistens verliern die Leut in solchen Fällen den Kopf.

So is's zwa alten Leuten in Neusiedl am See gangen. Es is in der Nacht Feuer ausbrochen, und wie's g'sehn hab'n, daß die Flammen so schnell um sich greifen und ihr Haus in G'fahr steht, hab'n die Unglücklichen Schutz im Backofen g'sucht. Das Feuer is durch die Anstrengung der braven Toscana-Dragoner und der Einwohner g'löscht word'n,

aber die zwa alten Leut hat man erstickt im Backofen g'funden.

Man braucht aber nit immer z'warten bis ein Feuer ausbricht, daß d'Leut den Kopf verliern, in den Vorsichtsmaßregeln findt man schon öfters Dummheiten, die man nit begreifen kann.

So darf in einer kleinen Stadt der Thurmwachter nit früher anschlag'n, wann auswärts ein Feuer is, bis er's angezeigt und die Bewilligung dazu erhalten hat. Unlängst hat eine Scheuer vor der Stadt zum brennen ang'fangt, weil dös a außer'n Ort war, mußt er sich erst um die Bewilligung bewerb'n, daß er das Feuerzeichen geb'n darf. Nun mußtens aber den erst suchen, der die Erlaubniß zu ertheiln hat, und der hat z'erst den Augenschein eing'nummen, ob's für die Stadt g'fährlich is, dann durft ang'schlag'n werd'n. Es is nur traurig, daß das Feuer auf keine so langweilige Erledigung wart, g'rad wie's Wasser, was irgendwo ein'n bedeutenden Schaden g'macht hat, weil's eh, bis die Erledigung kummen is, daß die erste kleine Reparatur g'macht werd'n darf, alleweil weiter g'riffen hat.

Augenblicklich wär der erste Schaden um 500 fl. ausz'bessern g'wesen, aber bis dös bewilligt war, hat's schon 5000 fl. kost. Natürlich mußt wieder ang'sucht werd'n, und dös hat no länger dauert, bis man endlich um 50,000 fl. die Sach in den alten Stand g'stellt hat.

Dös kummt meistens bei den Kommissionen

außa, so wie's über eine alte Brucken so viel kommissionirt hab'n, ob man's abreißen soll oder nit, daß man von den Aussagen daweil schon zwa Brucken hätt bau'n können. Das letzte große Wasser hat der Sach ein End g'macht, denn es hat die Brucken und die Kommissionstafel mitg'nummen. —

Da hat der Seilermeister nit lang zu kommissionirn braucht, wie er denn zu seiner Werkstatt ein'n klein'n Zubau machen kunnt, ohne daß's ihm was kost. Wahrscheinli werd'n ihm die frühe- ren Konto im Mag'n g'leg'n sein, denn das Kontomachen künnens auf'n Land so gut, daß man völli erschreckt. Es vergeht Ein'm 's Lachen über die merkwürdige Orthographie, die man trifft, wann man die Ziffer anschaut. Der Seilerer wollt die Konto durch eine strenge Diät, dös heißt, durch eine Enthaltsamkeit vom Zahl'n aus'n Mag'n wieder außakriegen, und da hat er seinen zwa Lehrbuben befohln, sie soll'n in der Nacht von ein'm Bau die Ziegln stehln. Er hat sich so weit herabg'würdigt, daß er den Buben selber die Stiefel mit Fetzen einbunden hat, daß man's nit hört, und so habn's 2000 Ziegln und etliche Pfosten g'stohln.

I weiß nit, war ein'm Bub'n diese außerordentliche Beschäftigung in freien Stunden z'viel oder hab'n ihm die Ziegln auf's G'wissen druckt, er is zum Baumeister gangen und hat's ihm erzählt, auf was er in seiner Lehr abg'richt wird. Wie's hiezt ausgeh'n wird, kann man sich denken; so lustig wird der Seilerer nit sein, als wie der Fiaker, der neuli sechs Mu-

Miß Babá um. Die Hausmeisterin is eine Dam! — Wann man Madam zu ihr sägt, so peitscht's Ein'n mit'n Besen aus, aber ohne Ma oder Mă, da sitzt die Gnädige, und alle 9000 Hausmeister von Wien werd'n 's Maul aufreißen, als ob's eine Spreitzen im Mund hätten, so wie das arme Kind, dem seine Stiefmutter immer ein Holz in den Mund steckt, daß's nit so schreien kann, wann's malträtirt wird.

Na, es is empörend, was man von den Stiefmüttern hört, und i hab's schon so oft g'sagt, warum machen denn die Leut über solche Mißhandlungen nit bei der Behörde die Anzeig? — Es wird g'wiß alles g'scheh'n, was nur möglich is, um das Schicksal von so ein'm armen Kind zu verbessern, und es is meiner Treu eine Gewissenssach. Gegen so herzlose Wesen muß man eine andere Sprach führ'n, so wie gegen ein'n Kaufmann auf'n Land, der sein'n Lehrbub'n, der in 4 Monaten ausg'lernt g'habt hat, so mißhandelt hat, daß der arme Mensch aus Verzweiflung Gift g'nummen hat.

I schick dem Schwagern mit'n Bildl eine Szen, über die sich alles aufhalt, wo i a schon d'rüber g'schrieb'n hab, aber es hat no nix g'nutzt. Hund und Lehrbub ziег'n da an ein'm schweren Karrn, den ein Pferd mit Müh fortbrächt und wann der Kaufmann dös Bildl sieht, so sollt er do einmal in sich geh'n. Die Unterschrift bitt i recht zu beachten: „Gegen welche Quälerei sollt man zuerst ein'n Verein gründen?

I bin u. s. w

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager.

Was mein Vorschlag zur Errichtung eines Vereins gegen die Lehrbub'n - Quälerei g'nutzt hat, da kann i glei ein Stückl von ein'm Buchbinder erzähln.

Ein sehr respektabler Herr hat da sein'n Sohn in der Lehr, der a viele Mißhandlungen leiden muß. Der Vater hat glaubt, wann der Meister meine Schilderung lesen wird, so geht er in sich, aber was is g'schehn? — Wie der Buchbinder auf d'Nacht nach Haus kummt und das Heft lieg'n sieht, so fahrt er glei auf, wer's bracht hat? Kaum hört er, daß's dem Lehrbub'n g'hört, geht er in seine Kammer, reißt den Knab'n im Schlaf aus'n Bett heraus, und schlagt ihm das Heft so lang in's G'sicht, dös heißt, mit'n Heft a die Faust, bis es ganz zerfetzt war.

So, sagt er, geh und sag's dem Hans-Jörgel, er soll dös a h'neinschreib'n! — Der Vater von dem Knab'n, ein Ehrenmann, hat mir's selber erzählt.

Mi hat die Sach so empört, daß i daweil den projektirten Verein ganz in Skart g'legt hab, und

g'rad solche Beispiel liefern den Beweis, wie nothwendig ein solcher Verein wär, wann er a Anfangs durch nix, als durch das Beispiel von jenen braven und humanen Männern wirkt, die in dem Ärmsten do die Würde eines Menschen erkennen.

Gut Ding braucht Weil, sagt ein altes Sprichwort, und auf dös muß i mi halt a daweil berufen. So g'schwind geht dös nit, als wie ein Papa sein'n Herrn Sohn nach Preßburg g'schickt hat, um da die Ökonomie zu studirn. Der hat in einer G'schwindigkeit ausstudirt g'habt. Das Geldl, was er mitkriegt hat, wurd verjuxt, das G'wand verkauft, und ein Wechsel von 300 fl., den der Papa zahln mußt, hat ihm vorläufig ankündigt, daß der Herr Sohn schon nach drei Monaten ein vollendeter Ökonom war oder was! —

Wann ein angehender Handelsmann neuli seine Handlung schon mit ein'm Konkurs ang'fangt hat, so hat der seine Oekonomie auf Schulden baut; sein zwa herrliche Aussichten.

Beim Konkurs wird der am End seine Vermögens-Ausweisung machen, denn weil dös schon was Altes is, daß sich Einer, um sein Stammkapital ausz'weisen, mit falschen Wechseln behilft, so kummt der mit ein'm Konkurs, und wann er mit 30 Prozent abg'handelt hat, so kann ihm vielleicht g'rad so viel bleib'n, was er als angehender Handelsmann braucht. Man kunnt die Sach wirkli für recht g'scheit halten, wann's nur nit in das schmutzig Graue schillern thät.

Dös is aber hietzt alles nur Spaß, deßweg'n l:b'n die Leut do so sorgenfrei, als wie ein junger Commis, der eine alte reiche Witwe g'heirath, und vom Faullenzen sich in d'Ruh g'setzt hat. — Von andern Leuten ihren Geld kann man leicht sorgenfrei sein, und er soll sich in Acht nehmen, daß's nit einmal lavirt und mit ein'm Sturm gegen die Sorgenfreiheit ang'fahrn kummt.

Die Tölpljahr kummen bei manchem Menschen wirkli recht spat. Sunst glaubt man, daß's mit 20 Jahren schon schon vorbei sein müssen, aber in chinesischen Lusthäusern, mit chinesischen Schlafröcken und goldg'stickten Schlafhauben kummens a no nach die 20. Es is wirkli auffallend, wann man so von den kleinen Kindern hört, wie g'scheit als die durch die Bank sein, wo denn am End die vielen Dummköpf herkummen müssen?

Wann der kleine Pepi no so herzig und neckisch und no so g'scheit is, wie er sich auf einmal zum Herrn Joseph, und der Poldi zum Herrn Leopold anwachst, wird der Bub auf einmal wie vernaglt. Wo man'n hinstellt, bleibt er stehn; geht er, rennt er überall an; was man ihm sagt, vergißt er; was er in der Hand hat, laßt er fall'n; er schaut vor sich hin, und weiß nit auf was. Die Leut sag'n, er is in die Tölpljahr, und die greifen a Manchen so an, daß er sein Lebtag nit herauskummt.

Eigentlich liegt a viel in der Erziehung, daß ein Kind dumm werd'n muß. Die kleinen Kinder frag'n gern um alles, woll'n überall den Grund

wissen, sie sein ein ewiges Fragezeichen! — So lang's klein sein, unterhalt man sich mit ihnen, kann man ihnen keine rechte Antwort geb'n, heißt's dös verstehst nit, und 's Büberl is wieder stad.

Wird er größer und der Papa sieht, daß der Bub mehr fragt, als er antworten kann, wird er ang'schnarrt. Was früher herzig, neckisch, g'scheidt war, dös heißt man hernach keck, vorlaut," unverschämt, und das liebe Goscherl vom Bubi, was der Papa über so eine naive Frag busselt hat, dös kriegt später, wann's was fragt, eine Tetschen. Dös macht die Kinder furchtsam, verleg'n, und hernach heißt's, es sein Tölpln, und da weiß i nit, ob man von Erwachsenen nit größere Dummheiten hört, als's in ihren Tölpeljahren g'macht hab'n.

Sie hab'n nur den Vorzug, daß man's nach Umständen nit so beim Krag'n packen darf, als wie zum Exempl bei einer Schulprüfung auf'n Land die zwa Bub'n, die unter der Prüfung zum Raufen ang'fangt hab'n. Der Richter hat freili g'schrien: Naz'l, wirst'n nit beim Krag'n auslassen, aber es hat nix g'nutzt, jeder wollt den Spritzamper hab'n, den der Lehrer im Schulzimmer vergessen hat, und da hab'ns d'rauf trommelt.

Wann's da bei der Prüfung so zugeht, hernach kann man sich denken, wie's unterm Jahr in den Schulstunden is, vielleicht gießt er ihnen mit'n Spritzamper die Weisheit ein.

Für den Lehrer wär neuli der Spritzamper zum Abkühln gar nit schlecht g'wesen, der mit'n

Richter vom Ort zum Heurigen g'fahrn is, und da hab'n sie sich so anduslt, daß's nit auf den Wag'n steig'n kunnten. Einmal hat der Schullehrer den Richter h'naufheb'n woll'n, und wie der z'ruckstargit is, hat wieder der Richter dem Schullehrer unter die Arm griffen. Sie warn schon ganz desparat, da kummt der Rauchfangkehrer, und der hat den besten Einfa" g'habt. Er lehnt seine Leiter an'n Wag'n, und so sein die Begeisterten mitsam h'naufkrakselt.

Is dös nit eine originelle Idee? G'rad so originell, wie ein Amtsschreiber ein Flaschl Kalbsblut vom Fleischhacker nach Haus trag'n hat, und hat seiner Geliebten ein'n Liebsbrief damit g'schrieb'n. Weil's immer an seiner Zuneigung zweifelt hat, so schreibt er ihr, daß er mit sein'm Herzblut seine Treu bestätigt. O Kalb! — dös häst do nit denkt, daß in deinen Adern die zärtlichsten Liebesergießungen fließen. Die G'schicht is verrathen word'n und seit dieser Zeit mag die Geliebte von dem Kalbskopf nix mehr wissen.

Sie hat eine solche Abneigung gegen ihn, als wie die Hausfrau gegen die Partheien, die in ihrem Haus g'wohnt hab'n, und auszog'n sein. Solche Leut dürfen nit mehr das Haus betreten, und sogar ein'm Glaserer hat's auf'gsagt, weil er einer ehmaligen Parthei die Fenster einschneidt und Gläser verkauft. Ein Herr hat ihr deßwegen Vorstellungen g'macht, und da is's weiter nit losg'fahrn, ob sie mit ihrem Vermögen nit thun kann, was's

will? — Sie hat ein schuldenfreies Haus, also kann sie aus- und eingehn lassen, wenn's will, der Glaserer muß auszieg'n.

Da soll sich also jede Parthei z'erst eine Instrukzion geb'n lassen, und wann zu ein'm Gewerbsmann keine Kundschaften kummen dürfen, so soll's für ihre Partheien glei eine Tabl d'Hot errichten, denn von den Kaprizen und Dummheiten der Hausfrau werd'ns nit fett werd'n.

An dös, glaub i, werd'n sie sich so wenig g'wöhnen, als wie die Pazienten von ein'm Chirurgen an seine kalte Wasserkur. Bis dato sein ihm no die meisten g'storb'n, aber er hat g'meint, wann einmal die Pazienten diese Kur g'wohnt sein, hernach wird er Wunder wirken.

Wie die dös g'wöhnen, die schon g'storb'n sein, dös wird der Chirurg wissen, so wie eine Köchinn behaupt hat, daß die Fisch, wann's aufg'macht werd'n, nur deßweg'n nit schrein, weil sie's schon g'wohnt sein.

Wer von den Zweien den Vorzug hat, dös weiß i nit, aber für die leidende Menschheit wär's schon g'scheiter, wann der Chirurg, statt seiner Wasserkur a das Holz hacket und die Zimmer ausreibet, wie's Einer auf'n Land thut. Die Frau Chirurgussinn strickt und schaut zu, und der Mann thuts nur deßweg'n, daß ihre Handerln nit verdorbn werd'n.

Wie den Chirurg nach'n Strohwaschl 's Pulsgreifen vorkummen muß, da drüber kann i nit so

leicht eine Auskunft geb'n, als i der betrübten Geliebten in Tischnowitz in Mähren helfen kann.

O du mein lieber Himmel, wann alle betrübten Geliebtinnen zu mir kummen, und i soll ihnen ein'n Rath ertheil'n, da ging's mir schlecht. Die Tischnowitzerinn beklagt sich, daß's ihrem Geliebten ein Präsent g'macht hat, und der hat's glei wieder an eine Andere verschenkt.

Tischnowitzerinn, dös is ein schlechtes Zeichen! Hätt gar nit glaubt, daß's in Tischnowitz solche Vokativusse gibt! Dös is schon ein Feiner, vielleicht aus der Feintuchfabrik, da is's hernach nit z'wundern!

Aber Tischnowitzerinn, wie kummens da zu mir, daß i sag'n soll, ob dös Recht is oder nit? Dös kunnt Ihnen Einer in Kumrowitz, Branowitz, Joslowitz, Janowitz, Buchlowitz, Luhatschowitz und in alle die Menge Witz a sag'n, die's in Mähren hab'n. Es is ja gar eine weite Anfrag, bis's nach Speising kummen, und weg'n so einer Dummheit! —

Geb'ns ihm kein Präsent mehr, so kann er er nix verschenken, dös is der ganze Witz.

Woll'ns Ihnen aber übir sein'n Verlust trösten, so kaufens Ihnen ein Eichkatzl, denn diese Thier hab'n nach einer neuen Erfahrung die Eigenschaft, daß man durch sie auf ein'n untreuen Liebhaber vergißt. Eine Alte bei uns hat das Mittel ganz probat g'funden. Sie hat ein'n Amanten

g'habt, ein'n Schusterg'selln, dem hat's 300 fl. geb'n, daß er's heirath, und wie er 's Geld g'habt hat, laßt er's sitzen.

Zur Aufheiterung hat sie sich ein Eichkatzl kauft, dem's sogar ein'n Weihnachtsbaum g'macht hat, und wie's auf den Aesten herumg'hupft is, dös is 's Eichkatzl, und die Backereien abg'nagt hat, is die Alte in Begeisterung ausbrochen: Ja Mirzl, du bist mir lieber als der Schuster, du bist do nit so undankbar! — O Schuster, was für ein kleines Viech hat di aus'n Herzen verdrängt! —

Diese Vorauszahlungen nehmen stark über Hand, weil sich ein Doktor, kein Chirurg, mein lieber Schwager, sondern Einer mit ein'm Doktorshut, 80 fl. soll habn vorauszahl'n lassen, wann er eine kranke Frau in die Kur nehmen soll. Keine Salm hat's nit braucht, ang'schmiert war's schon. Sie hat, weil sie nit viel zum Besten hat, nur 40 fl. z'sammbracht, die hat's daweil drangeb'n, aber sie is bei die 40 fl. schon so schlecht word'n, daß's ins Spital bracht werd'n mußt. Was dieser Mann für ein gut's Herz hat, dös beweist der Umstand, daß in dem Haus, wo er wohnt, Jemand der Schlag troffen hat. Obwohl's zu ihm g'schickt hab'n, is er do nit aus'n Zimmer gangen, und wie's ihm deßhalb Vorwürf g'macht hab'n, hat er sich entschuldigt, er hat glaubt es is ein Dienstboth! —

Wann die G'schicht wahr is, so kann i weiter nix sagn — aber eine Pris muß i nehmen und

dem Herrn Doktor muß i a aufwarten. — I bitt domine despectabilis eine Pris!

So schwarz wie der Schwarzbeitzte muß ihr Herz sein, er is g'mischt mit Samparel; und ihr Herz mit Samparel von Schmutzigkeit.

Der Schwarzbeitzte und Ihr herzloses Betrag'n treibt Ein'm die Thränen in die Aug'n, man niest und kann nix als mit ein'm Seufzer sag'n: Helf Gott! wann no z'helfen is.

Alle Ihre Kollegen müssen sich mit Abscheu von Ihnen abwenden, denn dös heiß i die ärztliche Kunst zu der gemeinsten Kurpfuscherei herabwürdigen; ja nit einmal ein'm Kurpfuscher trau i eine solche Handlung zu. —

Daß i Ihnen glei ein'n würdigen G'span an die Seiten stell, so muß i Ihnen no ein Stückl von ein'm Chirurgen erzähln. Der wurd in der Nacht, wie er aus'n Wirthshaus nach Haus kummen is, zu einer sterbenden alten Frau g'holt. Ja, schnarrt er den Menschen an, der ihn g'holt hat, um ein lumpiges Guld'nzedl werd i no so weit laufen.

Der gute Mann, der Schwiegersohn von der armen Frau, bitt ihn mit aufg'hobenen Händen, er soll ihm seine Hilf nit versag'n; — er geht mit. — Wie er ins Zimmer kummt, sagt er: Ziegts mir mein'n Pover aus, daß i die Alte anschaun kann. — Er tritt zum Krankenbett, die Sterbende schaut ihn mit gebrochenen Augen bittend an.

Nutzt dir nix Alte, fahrt sie der Unmensch an. Morgen kumm i schon, und werd den Todtenzedl schreib'n! —

Dös war seine Visit, sein Trost, sein Rezept; mit dem is er gangen. Alles hat g'weint, die alte Frau war ganz erschüttert, drei Tag hat's no g'lebt, um diese Marter von dem Unmenschen zu fühl'n, die ihr no schrecklicher als der Tod war.

In solchen Händen liegt das Kostbarste, Leben und Gesundheit von seine Mitmenschen! —

Meiner Treu, es is mir eiskalt über'n Buckl g'loffen, wie i dös g'schrieb'n hab, ein'n ordentlichen Fieberschauer muß man krieg'n, und i frag, wann die ärztliche Kunst sinkt, wer is Schuld? —

Gegen solche Leut kunnt i die Miliweiber umarmen, die beim Brunn in Margarethen in der Fruh ihre Pantschereien treib'n. Da wird die Natur und dort die Kunst verpantscht, und daß die Miliweiber do ein G'wissen hab'n, dös beweist der Ausspruch, den unlängst Eine g'macht hat.

Es sein grad mehrere z'samkummen, und wie's die Amper zum füll'n und rühr'n anfangen, schreit Eine: Na, wann uns der Hans-Jörgl sehet, wir kummeten ins Bildl! — Nutzt aber nix, und wann's mein Maler Fischer no so gut treffet, die Amper sein Harnisch, an denen jeder Pfeil abprellt! —

I bin u. s. w.

Dritter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Es isnit g'nug, daß manche Sachen im Heft nur erzählt werd'n, die Leut möchten sich a gern im Bildl sehn. So hätt i dem Schwagern eine Szen schicken soll'n, wo ein Schlosser im Wirthshaus ein'm Hauer ein'n Zahn reißt. Ein politischer Schuster hat dabei seine Vertl- und Achtlbetrachtungen ang'stellt, und die Gäst war'n die Zuschauer bei dieser Operazion. Wann man von Chirurgen solche Sachen hört, so is's meiner Treu gar nit schlecht, wann sich die Schlosser auf's Reißen verleg'n, so kriegt man do glei eine Hilf.

Dem Wirth war einmal ein Balbirer schuldig, und da hat er ihm sein Reißzeug versetzt, was er bis dato no nit ausg'löst hat. Mit dem pfuscht nun der Schlosser dem Bader ins Handwerk, und er soll nach der Bestätigung vom Hauer seine Sach exzellent machen.

Diesem Hauer trauet i aber nit, denn bis dem was weh thut, dös hält keine Rhinozeroshaut aus. Er war einmal in der Stadt, und is mit ein'm unbändigen Affen zum G'sellschaftswag'n kummen. Der Expeditor hätt'n nit einsetzen lassen,

aber der Hauer hat sich ruckwärts aufg'setzt. Wie's fortg'fahrn sein, und der Wag'n zum Stossen ang'fangt hat, hat er erst g'merkt, daß eiserne Zähn eing'schlag'n sein, auf denen er sitzt. Der muß schon ein'n kuriosen Haarbeutl g'habt hab'n, aber er is sitzen blieb'n. Anfangs hat's ihn zwar g'stochen, hat er g'sagt, später aber, wie er schon ganz im Blut g'sessen is, hat er nix mehr g'spürt, und is nach Haus g'fahrn. Die Verwundung war so groß, daß die Heilung über zwei Monat dauert hat. Für so Ein'n muß das Zahnreißen do nix mehr sein, als wann ein'n Andern eine Mucken sticht.

Wem eine solche Operazion eine Unterhaltung macht, den beneid i d'rum, aber der Wirth kummt z'kurz, er sollt eine Tax bestimmen, oder das Zahnausreißen glei auf'n Wein schlag'n.

Ein Wirth, der so ein spekulativer Kopf is, wie i von Ein'm in der Näh von Wien g'hört hab, durft's nit sein, — der kummet schon mit einer Rechnung, so wie er's ein'm Passascher g'macht hat. Der is bei ihm einkehrt, und weil er den andern Tag in der Näh ein G'schäft g'habt hat, so hat er dem Wirth g'sagt, er möcht ihm daweil ein Paar Stiefel uud ein'n Hut aufheb'n, bis er wieder z'ruckkummt. Nach einigen Tagen is er wieder kummen, und der Schwager kann sich seine Überraschung vorstell'n, wie der Wirth das Zimmer a für die Zeit aufrechn't, wo er nit da war. Der wollt nit zahln, aber es hat nix g'nutzt, der Hut und die Stiefel hab'n im Zimmer loschirt,

also is's alles Eins, ob der Herr da war oder nit. Am End mußt er no froh sein, daß er's nit in ein Zimmer mit drei Betten einquartirt hat, sunst hätt er die a no zahln künnen.

Dös muß der Wirth schon durch die Eisenbahn g'lernt hab'n, denn wie sich da die Kenntnisse der Wirth erweitern, da macht sich kein Mensch ein'n Begriff. Wenigstens sollten's do a auf eine ordentliche Bedienung schaun, nit wie i's im Sommer in Laxenburg troffen hab, wo so ausborgte Kellner in Hemdärmeln h'rumg'schossen sein. So glaubn's aber, wann's nur die Wiener Preis hab'n, hernach is ihr Gasthaus ganz auf'n Wiener Fuß herg'richt.

Wann mir nur ein Mensch ein'n vernünftigen Grund angebet, warum es in den Örtern, wo die Eisenbahn hingeht, theurer wird? — Anfangs hat man glaubt, wir werd'n dadurch eine Wohlfeilheit krieg'n, unterdessen is's no theurer word'n, so wie's mir in Prag g'sagt hab'n, daß seit der Eröffnung der Eisenbahn die Lebensmittel bald so viel, als wie in Wien kosten.

Es wird halt da a sein, wie das Butterweib auf der Seilerstatt g'sagt hat. Früher habn's ihren Kram auf'n Bukl hereintrag'n; dös hat nix kost, hietzt müssen's aber mit der Eisenbahn fahr'n, und natürlich muß glei die Fahrt auf jeden Stritzl Butter aufg'schlagn werd'n.

Bei der Dampfmühl hab'n wir uns a wohlfeilere Mehlpreis versprochen, und es war g'rad

s'Umkehrte der Fall. Durch die bedeutenden Regieauslagen mußten die Preis g'steigert werd'n, und wer war da g'schwinder dabei, als unsere Müller, die a glei nachg'fahrn sein? Wann man sieht, was manche von diesen Leuten für Streich und für ein'n Aufwand machen, so darf man sich freili nit wundern: der Luxus is zu groß. Dazu kummt no, daß Niemand z'ruckſteh'n will, der Ärmere möcht's dem Reichern gern nachmachen, der Eine will ein'n Kavallier, der Andere ein'n gnädigen Herrn spieln, und so hört man da über schlechte Zeiten klag'n, wo's unter andern Verhältnissen ein gutes Auskommen finden kunnten.

Es hat aber a Niemand ein Anseh'n, der nit recht Streich macht. Da is zum Beispiel in ein'm Gasthaus eine G'sellschaft, die schau'n Jeden der kummt, und wann's der honetteste Mann is, über die Achs'l an. I wollt's Kein'm rathen, daß er sich zu ihrem Tisch hinsetzt, denn um diese Leut schwebt ein ordentlicher Weisheitsschein, der Jeden blenden soll. Ein Milimann hat ihnen aber do s'Wilde abg'wunnen, seitdem er Hausherr is. Dös war der Weg, den er von der Schwemm zu dem Tisch der Auserwählten g'funden hat, und er is hietzt sogar der Tonangeber. Er weiß zwar nix zu diskurirn, als von seine Hund, aber was verzeiht man nit ein'm Menschen nit für Dummheiten, die er z'sammreden kann, wann er ein Hausherr is.

Und kunnt er a gar nix reden, wann er nur zu Zeiten was auslaßt. Es gibt g'nug, die ihm

nachlaufen, als wie wann man den Schafen ein Stückl gesalzenes Brod hinhalt und Petz! Petz! ruft; sie kummen haufenweis ang'rennt. Die Lockspeis is aber da der Schampanier, der ziegt, und i kenn Leut, die weg'n etliche Glasln Schampanier bei dem dümmsten Kerl die ganze Nacht sitzen und ihn anhör'n können.

Diese Schmarotzer sein ein unverwüstbares G'schlecht, aber a das eckelhafteste, was i kenn. Hernach kummen die Spaßmacher, die weg'n ein'm Mittagsmal alles aufbieten, um den Leuten eine Unterhaltung z'machen, daß's wieder eing'laden werd'n. Die Dritten sein die Stadtwascher und Neuigkeitskramer. Die leb'n von der Ehr und Reputazion von ihre Mitmenschen, wissen's nix, wird was z'samm'g'logn. Meistens is dös nur eine Privatpassion, weniger daß's g'füttert werd'n, als um ihr loses Maul auszl'ern.

In London is dös gar großartig, da hab'n die Redaktörs eigene Neuigkeitsmacher. Is nix Besonderes vorg'falln, müssen's Unglücksfäll oder andere interessante Notizen machen, und es soll da Leut geb'n, die eine eigene Erfindungsgab hab'n. Wir hätten's in Wien a, denn wie g'schwind da Lug'n erfunden werd'n, dös geht a in's Unglaubliche.

Aus ein'm simplen Lumpen, der wegen Schulden abg'fahrn is machen's glei ein'n Kapitaldieb; is ein hoher Herr g'storbn, muß glei a ein'n Andern der Schlag troffen hab'n; wissen's von Ein'm gar nix, so lassen's ihn aus Unterhaltung einmal

sterb'n, zu Zeiten muß ein Großhandler Krida ansag'n; sieht man, daß ein Madl mit Ein'm redt, so hat's in 14 Tag'n schon Hochzeit, und wissen's gar nix, so muß Einer eine Watschen kriegt hab'n.

So eine Watscheng'schicht is neuli durch die ganze Stadt gangen. Einer hat sich über so eine Kunstkletten mokirt, dös is so ein halb hariges halb stachliches Wesen, was sich an jeden Künstler anhängt. Es dringt sich mit Gefälligkeiten auf, nur um sich bemerkbar zu machen, und versteht von der Kunst so viel, daß es ein'n Postknecht für ein'n Waldhornvirtuosen hält.

Wie die englischen Reiter solche Anhänger hab'n, die sich schon bei der Linie an den Schweif vom Bajazzopferd anhängen, und ihre größte Seligkeit im Roßstall hab'n, so gibts a solche Kunst- oder eigentlich Künstlerkletten, die man no so putzen darf, und man bringts nit h'nunter. So Einer soll sich nur g'äußert hab'n, er gibt Ein'm, der sich d'rüber aufg'halten hat, eine Ohrfeig'n, und glei wurd diese Ohrfeigng'schicht so ein merkwürdiges Stadtg'spräch, als ob's die berühmte Ohrfeig'n der Königin Elisabeth wär. Die hat's do wenigstens austheilt, da war's aber nur in Gedanken.

Über Dummheiten, dö die Leut machen, darf man halt nix sag'n, da greift man ihr Innerstes an.

Da wollt Einer hab'n, i soll's einer G'sellschaft vorhalten, wie lächerlich sie sich den Sommer

ausg'nummen hat, wo's im steirischen Kostüm eine Landpartie g'macht hab'n Die dicken Weiber mit die kurzen Röck soll'n gar spaßig ausg'schaut hab'n, wann man's gegen die Mannsbilder verglichen hat, wo Ein'm Mancher g'rad so vorkummen is, als wie ein Schmetterling, wann er aus der Puppen auskriecht.

Eine solche Maskerad wär freili schöner im Fasching, weil aber die Dummheiten von Leuten, die's Geld dazu hab'n, Niemanden schaden, so liegt eigentlich nix d'ran.

Es soll recht lustig g'wesen sein, wie Eine so eine kropfete Steierin g'macht hat, und die wurd wohl nit bös sein, wann i ihr über diese extraordinäre Dummheit ein Bisserl was unter d'Nasen halt, und sag: „Schmecks Kropfete! —

Vielleicht is's gut, wann die Leut von ihrem Hochmuth wenigstens als Masken zum niedern Stand hinuntersteig'n, dem sie entsprungen sein und den's do so oft über die Achsel anschaun.

Is die Welt nit verkehrt? — Die reichen Leut geh'n als Bauern und auf'n Land wissen's schon nit mehr, was's alles auf sich h'naufhängen soll'n, daß's nur recht nobl ausschaun.

Der Putz muß eine Krankheit sein, denn es is ein Weib, die sich a über ihren Stand trag'n hat, als Hausmeisterin auf's Land kummen. Weil's da do nit so h'rumsteig'n kann, so kränkt sich das gute Weib so, daß's hietzt mager wird. Sie be-

haupt, sie hat ein Fieber, und da kummt i glei ein Rezept schreib'n.

Recipe ein'n Hut mit einer Federn, ein'n grodenapleren Überrock, ein sammetnes Mantill und statt dem Hausmeisterbesen ein'n befranzten Fächer, und 's Fieber is kurirt.

Dös wärn Rezept, mein lieber Schwager, wo i als Damendoktor eine kuriose Praxis krieget; i brauchet keiner Hausmeisterin die Hand z'küssen, daß's mi bei den Partheien rekommandirt.

Nur der armen Frau, die aus Kränkung g'storb'n is, hätt i diese Mixtur verschreib'n und zugleich die Mittel dazu geb'n mög'n, vielleicht hätts do bei ihren hartherzigen Schwiegereltern in ihrer letzten Stund Mitleiden und Menschlichkeit g'funden.

Ein junger Mensch hat sich in ein armes Madl verliebt und hat's gegen den Will'n von seine Eltern g'heirath. Es kann eine Dummheit g'wesen sein, dageg'n will i nit streiten, aber das gute Weiberl wurd mit einer solchen Verachtung behandelt, daß es empörend war. Alles hats aufgeboten, um die Versöhnung zu bewirken, es war umsonst, und aus Kränkung is die junge Frau g'storb'n.

Auf dem Todtenbett hat's ihre Schwiegereltern um alles in der Welt bitten lassen, nur einmal soll'n's kummen, daß sie aus dem Leben scheiden kann, und ihren Haß nit in die and're Welt mitnehmen darf, es hat nix g'nutzt. Der würdige Geistliche, der ihr den letzten Trost geb'n hat, hat sich selber verwendt, aber er is auf Herzen g'stoß'n, die kalt

wie Eisgletscher war'n. Mit diesem Schmerz is die arme Unschuldige und Unglückliche verschieden. —

Der Sohn hat hiezt eine Reiche g'heirath, und da wissen die Schwiegereltern gar nit, was's aus lauter Scharmantität anfangen soll'n! — Da kann man nix thun, als ganz ruhig eine Pris nehmen. I sag nix, als dös, wann's eine Seelenwanderung gebet, so müßt'n dö ein Tieger und eine Hyäne werd'n, wo man in der ganzen Welt keine schöneren Exemplar treffet. —

Mein lieber Schwager, da muß i schon eine G'schicht von einer seltenen Menschenfreundlichkeit und Herzensgüte erzähln, daß man auf diese Unmenschen vergißt. Ein Kavallier — den Hut abzog'n vor dem Namen, wann er so auftritt, wo er ein'm Menschen erst den wahren höhern Werth gibt, hat heuer in Baden einen ganz kranken jungen Mann g'sehn, der sich mühselig fortg'schleppt hat. Er hat sich um seine Verhältnisse erkundigt, die wirklich sehr traurig warn, und er hat ihm auf eine so delikate Art nit nur eine augenblickliche namhafte Unterstützung, sondern eine lebenslängliche Unterstützung von jährlichen 100 fl. Münz zu Theil werd'n lassen, daß man mehr über die zarte Art staunen muß, wie er ihm die Unterstützung ang'wiesen hat, als über die Wohlthat selber.

Dös heiß i kavallirmäßig handeln, und wie werd'n oft Tausende aus Muthwillen und Übermuth h'nausg'worfen, die eben so segensreiche Wir-

kungen hab'n kunnten. Es gibt do no ein grösseres Vergnügen, als Rösser und Hund! —

I bin u. s. w.

Vierter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Unser hochherziger und biederer verabschiedeter Lanzknecht, hat am Christabend den armen Kindern im Invalidenhaus wieder eine Überraschung bereitet, wo die Erinnerung an den glücklichen Tag ihr ganzes Leben nit verlöschen wird.

Im Sitzungssaal war der reichbehängte Christbaum aufg'stellt, und ringsherum sein die Geschenke für 33 Kinder g'legn. Wer sich an die frohe Kinderzeit erinnert, kann sich die Freud vorstell'n, dö die Kleinen g'habt hab'n, und nach dem herzlichen Gedicht, was der hochwürdige Herr Kaplan vorg'lesen hat, is alles in ein'n lauten Jubel ausbrochen. Es schließt mit den bedeutungsvollen Worten:

„So hat für Euch, die Kinder wack'rer Krieger,
Ein Kriegersohn wie Ihr, uns darin gleich,
Der Sohn des Helden, der bei Leipzig Sieger,
Die Früchte mancher Müh'n, bestimmt für Euch.

Was Er geseh'n, erstrebt, gethan, gelitten,
Er gibt's der Welt, des Volkes Neugier preis,
Und hat für sich als einz'gen Lohn erstritten
Hier diesen Christbaum, dieses Tannenreiß!
Folgt Ihm die Wohlthat nun auf seinen Wegen,
Und stärkt ihn, wie ein feurig edler Trank,
Nehmt Ihr den zweiten Theil von Gottes Segen
Und ehrt, was man Euch gab, durch Euren Dank." —

Wo die Wort einfach und ungeschmückt vom Herzen kummen, da gehn's wieder zum Herzen, dös hat sich a da bewiesen.

Dös Tannenreiß, aus dem vielleicht die einzigen Freudenblüthen der armen Kinder sprossen, is aber nit Dein einziger Lohn Du wackerer Lanzknecht, Dir reicht die Mitwelt den verdienten Dichterkranz, Du zieh'st alle Herzen an Dich, sie leben mit Dir in Deinen Gefahren, sie jauchzen auf mit Dir in Deinem Glück, und mit kühnen Zügen, mit wahrer Begeisterung zeichnest du uns Bilder, wie's kaum ein Zweiter im Stand is.

Nimm den Dank für Deine Wohlthats= und für Deine Geistesblüthen an von Dein'm, Dich hoch ehrenden Hans=Jörgl, dem Du schon manchen frostigen Speisinger Winterabend so angenehm verscheucht hast.

Aber a in dem no viel kälteren Rußland hat diese Wohlthat schon manches Herz erwärmt, denn i hab von Zarskoe Selo bei Petersburg ein'n Brief

kriegt, der mi recht g'freut hat. Eine Wienerin, die dort schon viele Jahr verheirath is und ein'n Schulinspektor zum Gemahl hat, hat mir über meine Brief, die sie sich kummen laßt, ein sehr verbindliches Schreiben g'schickt, wo's unter Andern heißt: „Höre ich von der so gut angebrachten Wohlthätigkeit des Doktor Hügel, von dem Christbaum für die armen Soldatenkinder im Invalidenhaus, von schönen andern Handlungen, dann lacht mir das Herz und ich bin stolz und glücklich, in solchen Handlungen meine lieben, biedern Österreicher zu erkennen."

Es freut mi, daß i heuer wieder, so wie voriges Jahr, zwa so edle Handlungen verbinden kann, denn der verdienstvolle Doktor Hügel hat laut sein'n Jahresbericht über die Leistungen seines unentgeldlichen Kinder-Krankeninstituts eine Aufgab g'löst, über die man staunen muß.

Vom 19. September 1845 bis dahin 1846 sein 4158 Kinder unentgeldlich behandelt word'n, davon waren 3457 mit inneren, und 701 mit äußeren Krankheiten behaftet.

Die an hitzigen und gefahrvollen Krankheiten darniederg'legn sein, wurden unentgeldlich in den Wohnungen der Eltern besucht, und dös nit weniger als 980 Kinder so wie im Instituts Lokale 203 chirurgische Operazionen unentgeldlich vollzog'n word'n sein.

Wenn man denkt, daß den sämmtlichen kranken Kindern alle nöthigen Arzneimittel, wie auch

die nothwendigen Bandagen und Verbandstück, in dringenden Fällen a die Kost unentgeldlich zu Theil word'n is, und der menschenfreundliche Herr Doktor dös alles auf seine Kosten bewirkt hat, so is dös g'wiß ein Institut, was die Achtung verdient, die es allgemein hat.

Einen Beweis, wie die Findelkinder behandelt werd'n, und wie nothwendig eine strenge Überwachung der Kostweiber is, liefert dieser Jahresbericht.

Von den 4158 behandelten Kindern waren 498 Findel- und 381 Kostkinder, also 879 Kinder, die fremden Leuten anvertraut war'n. Von denen sein 181 g'storbn, und von den 3279 Kindern, dö die Mütter gepflegt hab'n wurden 151 ein Opfer. Dös wird do ein mathematischer Beweis sein, wie's um die Findelkinder ausschaut! —

Über dös Kapitl werd i nächstens eine ausführliche Abhandlung schreib'n, wo i's den Müttern an's Herz leg'n möcht, wann's nur ein'n Funken Lieb für ihr Kind in der Brust hab'n, daß sie's ja nit sogenannten Kostweibern anvertraun soll'n.

Von den Findel- und Kostkindern sein von 100 über 20 und von den Andern von 100 nit 5 g'storb'n, dös is ein furchtbares Mißverhältniß, und die Worte die der Dr. Hügel d'rüber spricht, verdienen g'wiß alle Beachtung.

Da wird do meine russische Korespondentin eine Freud hab'n, wann's wieder diese zwa Thema

trifft, und i möcht nur wissen, obs denn in Rußland a Gratisblitzer gibt? — In dem Verzeichniß über das Langenloiser Heft sein's wenigstens aus der ganzen Monarchie z'sammkummen.

I möcht a einmal ein Verzeichniß der Pränumeranten herausgeb'n, aber zu jedem müßten die Gratisblitzer mit dazukummen, dös wurd eine kuriose Liste geb'n.

Ein Greißler hat mir's g'standen, der hat 15 Leser, da zahlt jeder ein'n Groschen für's Heft, und dann hat er ein'n Abnehmer, der zahlt 2 fl. Münze im Jahr.

Und wie kritisch diese Leut um den Groschen sein, dös glaubt der Schwager gar nit, der Greißler hat eine entsetzliche Schilderung g'macht. B'sunders ein Schuster, dem soll i von der Politik schreib'n, und er hat immer g'wart, daß er do einmal meine Ansichten über die spanische Doppelheirath hör'n wird, und was i von dem Krieg der Amerikaner mit'n Mexikaner sag und über die Botschaft vom Präsidenten Polk.

Na, wie ein'n Schuster in Fünfhaus diese Sachen kümmern können, dös geht über mein'n Horizont. Am End verlanzet er no, i soll mit'n Lord Palmerston eine Korrespondenz anfanzen, oder i soll gar nach Portugall geh'n, daß i den Prozeß aus mach. Wann er sich schon in die amerikanischen Händel mischt, als ob's eine Rauferei in Fünfhaus wär, da laßt sich alles denken. I bitt Schuster,

bleibn's bei ihrem Last, dös is mehr als ein'n Groschen werth! —

I möcht nur wissen, was denn die Schuster so versessen auf das Politische macht? Es muß der Knieriem sein, und sie denken halt, wie's den dirigirn, so kunnten sie das Staatsruder a glei handhab'n.

Einmal hab i glaubt, es is der Dreifuß, auf dem sie, wie die Pythia beim Orakl von Delphi, ihre Weisheit einsaug'n, aber i kenn Schuster, die durch viele, viele Jahr auf kein'n Dreifuß mehr kummen sein, und es sein do Erzpolitiker. Die lernen die Politik auf der Sammetbank im Kaffeehaus. Dös is wahr, in den Kaffeehäusern trifft man unendlich g'scheite Leut, und wann man nach ein'm Theater in's Wirthshaus geht, na, da weiß i do nit, wie man um Rezensenten verleg'n werd'n kann.

Wann man nur nit solche Widersprüch findet; es bleibt Ein'm öfters der Verstand steh'n. Mi hat's nur g'wundert daß bei der kleinen Neruda alle Urtheil sich so einstimmig zu ihrem Lob ausg'sprochen hab'n, dös g'hört unter die schurnalistischen Weltwunder.

Aber es is a ein musikalisches Wunderkind, und wann i sunst kein Freund von diesen Kinderproduktzionen bin, wann i schon so oft g'schriebn hab, wie ein Kind die schöne Jugendzeit opfern muß, um als ein gemartertes Kunstopfer zu versiechen und unter den Martern zu erlieg'n, so

liegt in diesem Kind etwas, was i selten bei Künstlern g'funden hab, in der einfachsten Natürlichkeit die größte Kunst.

Konzerte von Berriot, Ernst, Maiseder, Jansa, lassen sich für ein siebenjähriges Maderl nit einwerkln. Die Violin, das Instrument, in dem die Seel des Menschen liegt, was sehr bedeutungsvoll selber eine Seel hat, da g'hört mehr als mechanische Fertigkeit dazu, es muß eine innere Anlag da sein, man darf nit merken, dös is g'lernt, sondern es kummt aus'n Herzen.

So is's bei der kleinen Wilhelmine-Neruda. Wie der wundervolle Schlag der Nachtigall, der Gesang der Lerchen von der Natur in ihnen liegt, so is's mir bei dem Kind vorkummen.

Mir war, als ob das liebe Maderl die Violin in d'Hand g'nummen hätt, und so wie die Nachtigll und Lerchen ihren Rundgesang anstimmt.

Eine große Ehr für ihren Meister Jansa, der das seltene Talent auf den Weg der Natürlichkeit, nit der Manier g'führt hat.

Weil i ein Freund von der Musik bin und grad so lang geig'n g'lernt hab, bis i den Sekund von ein'm Pleylischen Duett z'sammbracht hab, ratzenvertreibend, das sieb'njährige Kind aber ein Conzert spielt, so hat's mi intressirt, wie's denn die unglaublichen Fortschritt g'macht hat.

Was i erzähl, is reine Wahrheit. Joseph Neruda, aus Namiest in Mähren gebürtig, is der Vater von dieser Wilhelmine, die Mut-

ter eine geborne Italienerinn. Das Kind is in Brünn geborn, wo der Vater Organist in der Peterskirchen war, und außerdem im Klavier, Violin und andern Instrumenten Unterricht geb'n hat.

Das Maderl war etwas über 3 Jahr alt, wie der Vater ein'm Sohn, der einige Jahr älter war, in der Violin Unterricht ertheilt hat. Glei bei der ersten Lekzion hat sich das Kind hing'stellt, und war Aug und Ohr. Nach der Lekzion hat sie selbst die kleine Geig'n g'nummen und d'rauf zum klimpern ang'fangt. Der Vater is seinen Lekzionen nachgangen, war selten zu Haus, und die Mutter hat Müh g'habt, dem Maderl die Violin, die ihr einziges Vergnügen war, wegz'nehmen.

Um die kleinen Geschwister nit im Schlaf z'störn, is's mit der Geig'n in die Kuchl hinter den Herd, und hat da ihre Exerzizien g'halten, was sie bei der Lekzion g'hört hat. Die Mutter war unwillig drüber, aber das Kind hat so bitterlich g'weint, wann's ihr die Geig'n g'nummen hat, daß's ihr ihren Will'n lassen hat, ohne dem Vater was z'sag'n.

Einmal kummt der gute Mann nach Haus, und hört, wie sich vermeintlich sein Viktor exerzirt. Er staunt über die Reinheit und Zartheit, mit der er g'spielt hat, wie er aber die Thür aufmacht, war's die Kleine, die g'schwind die Violin versteckt und ihn mit auf'ghobenen Handerln bitt hat, er soll nur nit bös sein, sie wird's nit mehr thun.

Der Vater war ganz erstaunt, er laßt einige Uebungen wiederhohl'n, die zu seiner Ueberraschung ausg'fall'n sein, und er hat ihr versprochen, er wird's unterrichten.

Nach zwei Jahren hat die Kleine schon allgemeine Bewunderung erregt, so daß sich selbst Ernst ausg'sprochen hat, daß in dem Kind eine große Meisterschaft schlummert.

Vor zwei Jahren kummt unser Meister Jansa nach Brünn, er hört von der Kleinen, und ihr Spiel hat ihn so in Staunen g'setzt, daß er sich g'äußert hat, er würd' sie gern unterricht'n, wann sie nur in Wien wär.

Von allen Seiten wurd' er aufgfordert, sein Glück in Wien zu versuchen, aber mit einer zahlreichen Familie von so viel Kindern war's schwer. Durch die Unterstützung von einer edlen Dam, die sich für das Kind intressirt hat, hat der Vater das Wagniß unternommen und is im Mai 1845 nach Wien übersiedelt. Unser verdienstvoller Jansa, der Meister, der uns mit seinen Quartett heuer so viel Vergnügen g'macht hat, hat sein Wort g'halt'n, und nach zwei Johren hat das Kind ein'n Erfolg g'habt, der eben so selt'n war, als die Erscheinung selten is.

Lieber Schwager, dös Kind muß man hörn, es übersteigt bei der zarten Jugend alle Begriff, denn mehr als alle künstlerische Fertigkeit is ihr seelenvoller Vortrag zu bewundern. Viele hab'n beim Paganini g'sagt, sie rühren keine Geig'n mehr an; i möcht do wissen, wie viel es sag'n werd'n, die dös Kind hörn. Wir hab'n g'schickte Violinspieler in Wien, aber außer den Meistern

ersten Ranges, müssen's z'sampacken, und i als Sekundkratzer, a i bin gar ein miserabler Kerl. 35 Jahr handthier i die Violin, i hab vom Meister Fischer im Trattnerhof g'wiß ein gut's Instrument, aber nit einmal 's A beim Stimmen bring i so außa, als wie dös Maderl.

Ja mein lieber Schwager, was für Talente werd'n schon schlummern, denen nix als eine solche Anleitung g'fehlt hat, und sie hätt'n die Welt in Staunen g'setzt. Es sein die Blüthen, über die der kalte Frost kummen is, und abfall'n, ohne uns durch ihre Frucht zu erfreun.

Also muthig fort meine kleine Wilhelmine, sing auf deiner Violin, wie die Lerchen in der freien Gotteslust trillert, laß di von dem Weihrauch nit betäub'n, den man dir streut, er macht oft damisch, und dank dem Himmel, der dir ein so seltenes Talent geb'n hat, dann wird di nie der Todtengraber der Kunst, die Eitelkeit, pack'n.

Wann i einmal in die Beethoven Gasse zu mein'm Freund Fettböck kumm, hernach spieln wir mitsam Duetten, da sollst seh'n, wie viel man in 35 Jahren nit lernen kann.

Mein Geig'nlehrer hat schon g'fehlt, daß er mir z'erst g'lernt hat: O du lieber Augustin, alles ist hin! — Es ist a alles hin word'n, denn wann i denk, wie viel mir falsche Tön hietzt no ausrutschen, was muß erst der Augustin für ein G'sicht g'habt hab'n!

Ein'n kenn i, mit dem kunnt i mi produzirn, der blast Fagott Sekund g'rad so falsch wie i Sekund geig. — Wann wir zwa anfang'n, das wird eine Verdopplung von falschen Tönen, dö die Welt no nit erlebt hat. Mi laden's wenigstens no zu den Produkzionen beim groß'n Musikfest ein, den lassen's aber nit einmal mitblasen, weil's fürcht'n,

daß er mit seine falsch'n Tön alle Tausend Musiker z'sammblast. I glaub, so fest und tüchtig unser Dirigent Schmidl is, der brächt' ihn aus'n Takt, denn der Hausherr hat ihm g'sagt, wie er no einmal sein Fagott hört, sagt er ihm gerichtlich auf.

Wann er so viel kann, muß i ihn do einmal ersuch'n, er soll auf der Lainzerstraß'n fagottirn, vielleicht blast er die Windwah weg, dös is Eine aus'n F.

Aber hietzt weiß i schon, wie man sich berühmt machen kann. I bin so dumm und schreib, daß i nur ein Sekundkratzer bin, nächstens werd i mir selber ein'n Brief zuschreibn: An den berühmten Violin-Virtuosen Hans-Jörgel.

So hat sich unlängst Einer selber ein Brief g'schrieb'n, was er für ein'n g'scheiter, rechtlicher und einsichtsvoller Mann is.

Der Schwager wird g'laub'n, dös is ein Narr, aber er wird glei sehn, daß er ein rechter Pfiffikus is. Er is bei sein'm Mittel Untervorsteher word'n, und da kummt er bald nach seiner Wahl mit ein'm Brief zum Obervorsteher, dem er'n lesen laßt. Dieser Brief is ihm durch die kleine Post zug'schickt word'n, er war unterschrieb'n: Mehrere Innungs-Mitglieder, und da war der gute Mann übern grün Klee g'lobt. Alle künnen sich gratulirn, daß sie so ein'n verständigen, einsichtsvollen und erfahrnen Mann zum Untervorsteher kriegt hab'n, kurz er war herausg'strichen, als ob das Wohl der Menschheit von ihm abhänget.

Zum Unglück is aber der Brief grad auf dem Grund, wo er wohnt, auf die kleine Post geb'n word'n, und die Schrift hat er a so wenig verstellt, daß's der Obervorsteher glei kennt hat, er hat das Belobungsdekret selber g'schrieb'n. So

was is do schwach, aber stark wär's, wann sich so ein dummer Mensch alle seine Dummheiten zu-schreibet, da wurd dös eine kuriose Korrespondenz in Wien.

Es is nur spaßig, daß manche Leut ihre Dummheiten schon so g'wohnt sein, daß sie's gar nit merken, so wie die Lügner, die ihre Lug'n selber g'laub'n. I hab neuli ein Beispiel erlebt, wo i mit so Ein'm z'sammkummen bin, wie der lügt, da macht sich kein Mensch eine Idee.

Er hat mir erzählt, aber nit im Spaß, sondern im vollen Ernst, daß er in Tirol öfters auf der Fuchsjagd war. Und wie hat er dös ang'stellt, daß ihm kein Fuchs auskummen is? Wann's recht g'schneit hat, so hat er sich mit der Flinten auf d'Erden glegt und hat sich ganz verschneien lassen, daß ihn der Fuchs nit g'seh'n hat. Wie er kummen is, so hat er'n untern Schnee z'ammpelzt.

Das dumme G'sicht, was man bei solchen Erzählungen macht, alle zwa, der erzählt und der zuhört, kann sich der Schwager vorstelln. I wußt nit, will er mi für ein'n Narrn halten, oder rappelts selber mit ihm.

I hab ihm nur die Einwendung g'macht, wie man unterm Schnee was seh'n kann? Da hat er mi versichert, wann man langsam verschneit wird, so gewöhnen sich die Augen d'ran, und man sieht gut durch. I bitt also, wer dös Experiment machen will, es muß recht intressant sein, i werd's vielleicht wider Willn auf der Lainzerstraßen probirn müssen.

Die Jagdliebhaber lüg'n viel, dös hab i schon oft erfahr'n, aber eine solche Lug is mir no nit vorkummen. Wanns aber Dummheiten machen und die Andern anschießen, dös erzähln's nit. Da war i neuli a wieder zu einer Jagd eing'laden, und

richtig habn's Ein'm wieder das G'sicht voll Schrott g'schossen.

Wann so ein Mensch denkt, schau es wär do g'scheiter, du schauest z'Haus auf dein G'schäft, als daß du da deiner Unterhaltung nachgehst, da is's hernach nit z'wundern, wann der Schuß, statt auf'n Hasen, dem Nachbarn in's G'sicht geht. Vielleicht findt sich da a Mancher troffen, aber dös macht nix, so ein Schuß gibt wenigstens kein Blut, es macht nur ein'n klein'n Bremsler.

Mit den Einladungen auf Jagden muß Einer behutsam sein, eh er's annimmt, denn wann er die Schützen nit gut kennt, kann er leicht ein Malör hab'n. Es geh'n Leut auf d'Jagd, die nit einmal laden künnen, aber für Schützen wolln's do gelten, so wie sich neuli eine reiche Weinhandlerin aus einer Provinzialstadt in Wien für eine Französin ausgeb'n hat, und sie hat nix sag'n künnen als: Wui! Wui! —

Sie is nach Wien kummen, und wollt für ihr neugebautes Haus Möbeln kaufen. Im Gasthaus siehts schöne Teppich, die ihr sehr g'fall'n hab'n, gar wie's g'hört hat, daß's französische sein. Der Lohnbediente mußt glei in die Niederlag geh'n, und sag'n, daß eine französische Famill kummen wird, um Teppich zu kaufen. Ihre Tochter hat zwar ein Bisserl französisch verstanden, aber mühselig g'nug, und es soll ein Spaß g'wesen sein, wie sich die alle Müh geb'n hab'n, um sich verständlich z'machen, und die Mama hat nix als Wui! Wui! g'sagt.

Der Kauf wär übrigens recht gut gangen, sie habn zahlt, was der Kaufmannsdiener verlangt hat, und da kummt er mit jedem Chinesergut draus, aber wie's mit dem Schö lonnär de fär mon komplimang Abschied nehmen, und die

Weinhandlerin lächelnd ihr Wui! Wui! sagt, geht die G'wölbthür auf und der Zufall führt g'rad eine Frau aus demselben Ort herein.

No grüß Ihnen Gott! fangt die glei an, i hab g'hört, daß's nach Wien sein, und mir war recht leid, daß i nix g'wußt hab, so hätten wir künnen glei mitsamm reisen. Wann fahrns denn wieder nach Haus?

Die Weinhandlerin war so verleg'n, daß's nix außabracht hat, als: Wui! Wui! und is bei der Thür h'naus.

Dös hab'n d'Leut von dem dummen Streichmachen, sie möchten allemal mehr scheinen, als's wirkli sein, und eine solche Lekzion schadt gar nit, so werdn's do in Zukunft solche Dalkereien lassen.

So trifft man von der einen Seiten die dümmste Streichmacherei, und von der Andern glei wieder die größte Rohheit.

In der Näh' von Wien war ein junger Mensch, von dem die alte Mutter auf'n Todtenbett g'legn is. Dieser Wütheriche hört, daß das alte Weib ihre goldene Haub'n der Tochter vermacht hat, auf dös geht er zur Sterbenden und fahrt sie mit Worten an, die so empörend sein, daß's Ein'm schaudert, wann man's nieder schreib'n sollt.

Unter dieser unmenschlichen Behandlung hat das alte Weib den Geist aufgeb'n, und er is mit ein'm Hohngelächter, wie man's in der Höll nit hört, zu sein'n Brüderln, und hat ihnen mit ein'm Triumph erzählt, wie er die Alte traktirt hat.

Natürlich gibt's böswillige Menschen g'nug, die so ein wildes Thier no hetzen, was in seiner Entartung schrecklicher als Tiger und Hyänen wird. Bei solchen Sachen sollt 's G'richt einschreiten, denn eine Rohheit, wie i 's da g'hört hab', verdient eine öffentliche Züchtigung.

Es is wirkli gut, wann i da manch'smal mit ein'm Dupfer kumm, oder mit einer Pris, daß die Leut do ein Bisserl in sich gehn. So muß i den Fleischhacker auf'n Land dupfen, der glei ganze Wochen lang auf Jagden h'rumfahrt und sich um das G'schäft gar nit umschaut. Daß der gnädigen Fleischhackerinn die Zeit nit lang wird, so hat sie sich um 100 fl. Münz ein Paperl kauft, und für den halt sie eine eigene Person, die ihm reden lernen muß. Da muß Ein'm d'Federn aus der Hand falln!

I möcht nur wissen, was's denn dem Paperl lernt! — Wahrscheinli: Dös sein schlechte Zeiten! 's Geld muß man verliern! Das Bisserl, was man hat, zusetzen! Es is nit zum drauskummen!

Wann der Herr auf Jagden geht, wird sich Niemand aufhalten, aber er sollt z'erst schaun, daß die Kundschaften ordentlich bedient werdn. Und wann der Paperl schon reden muß, so soll er eine Abhandlung über den Hochmuth halten, wie die übermüthige Fleischhackerinn die armen Leut behandelt. I wollt dem Paperl schon ein Lektion einlernen, daß 's g'nug hätt', wo's ein'n ärgern Pelz machen müßt, als wanns hietzt mit ihre Zobelbram dahersto lzirt.

I bin u. s. w.

Den verehrlichen Abnehmern

dieser Volksschrift

dienet zur Nachricht, daß das

Extraheft als Prämie

für den

Jahrgang 1847

nicht bloß für Jene, die bei mir selbst pränumerirten, sondern auch für alle andern Herren, die in den Buchhandlungen von Wien, in den Provinzen, oder bei den löbl. k. k. Postämtern **ganzjährig** vorausbezahlt haben, als Grastisbeilage bestimmt und zu erheben ist.

Wien am 29. Jänner 1847.

Jakob Dirnböck,
Verleger.

Neue Pränumeration.

Beim Verleger dieser Volksschrift **Jakob Dirnböck**, Buchhändler in Wien, Herrngasse im gräfl. Dietrichstein'schem Hause Nr. 25, so wie in der **J. Bauer'schen** Buchhandlung in **Krems** wird für den 4. Band in 24 Lieferungen mit 3 fl. C. M. Pränumeration angenommen auf die allgemein beliebten

Fliegenden Blätter

zur

Unterhaltung und Erheiterung.

Eine Sammlung von Erzählungen, humoristisch-satyrischen Skizzen, Carrikaturen 2c.

aus dem Leben und der Zeit.

Mit sehr vielen Originalholzschnitten.



Vom 4. Bande sind schon 3 Nummern erschienen, jede Woche folgt eine neue Nummer. — Von den ersten 3 Bänden sind nun wieder vollständige Exemplare zu haben, jedes zu 3 fl., und schön in Leinwand gebunden mit Goldtitel 4 fl. C. M.

Komische Briefe
des
Hans-Jörgel
von
Gumpoldskirchen
an seinen
Schwager in Feselau
über Wien
und seine Tagesbegebenheiten.

Motto.
Was Keiner gern hört — die Wahrheit!
Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang
1847.

Viertes Heft.

Ausgegeben am 15. Februar 1847.

Wien.
Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien
Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Erster Brief.

Zweiter Brief.

Dritter Brief.

Vierter Brief.

Erster Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Heut kummen meine Brief an ein'm lustigen Tag heraus: Faschingmontag. I bin meiner Treu froh, daß der Tanz ein End hat, denn es wär nothwendig, daß man sich eine Taf'l umhänget, auf die man h'naufschreibt: I hab mi diesen Fasching recht gut unterhalten, bin schon auf fünf Bällen g'wesen, werd' no auf etliche geh'n u. s. w. Das ewige Frag'n wird Ein'm z'wider und man ersparet mit so einer Taf'l das Antworten. Was hab'n mir aber alle meine Báll g'nutzt? I bin wieder abbrennt und geh', wie der Dichter bei der Theilung der Erden, leer aus.

Wann Einer nit, wie ein Waldbär verwachsen is, so hat er gar kein'n Anwerth, so viel der g'schickte Tanzlehrer Krieghof sich Müh geb'n hat, meine Füß' sein z'dumm, i bring die Qua-

drill nit h'nein, mit dem Komplimentenschneiden und Schönheitensag'n kann i a nit umgeh'n, also hab' i gar nix, wo i auf die Gunst von so ein'm holden Wesen Anspruch machen kunnt.

Nit einmal die schönen Walzer, die Verwahten, die in der Kunsthandlung von Witzendorf auf'n Grab'n erschienen sein, hab'n mir so eine liebende Seel' zug'waht, und i kann denn wieder 's ganze Jahr singen: Einsam bin ich und alleine, und statt der Flötenbegleitung muß i das Trompetensolo von unserm Halter dazu nehmen. Es paßt g'rad zu meiner Gemüthsstimmung, i bin schon falsch.

Mir scheint, i benimm mi recht dalket, so wie der Pascha im Serail im Elisium, denn wann die Madln nit eing'sperrt wär'n, die laufeten ihm g'wiß alle davon. Der Daum hat sich mit der Renovirung von sein'm Elisium heuer selber übertroffen, wie die Rezensenten sag'n, aber der Pascha, dös war mir eine schreckliche Erscheinung. Alles was wir im Elisium seh'n, hat Leben und Abwechslung, aber das Serail is die lebendige Fadigkeit.

Es is schad, daß nit ein Spieg'l anbracht is, wann sich der Pascha sehet, er fanget so über sich zum Schimpfen an, als wie ein Maderl auf ein'm Ball beim Sperl.

Die hat da völlig ein Examen abg'legt, wie weit sie's im Leutausrichten schon bracht hat, und da is's denn z'letzt über ein Madl kummen, die am End' vom Saal an ein'm Tisch g'sessen is. Schaun's nur die kokette Gredl an, die dort un-

len sitzt, fangt's auf einmal an, wie's den Kopf h'rumwirft, und der dalkete Anzug, etwas geschmack-loseres hab' i do no nit g'sehn! —

Die G'sellschaft schaut um, und da merken's, daß die ihr eigenes Bild kritisirt hat, was's im Spieg'l g'sehn hat. Von die Affen und Paperln is's bekannt, daß die giftig werden, wann sie sich im Spieg'l seh'n, daß's aber so ein'm Schnaberl a so geht, dös war mir neu. Da hab'n wir den Beweis, wie gut als's wär, wann sich manchmal Einer als Doppelgänger sehet, aber es müßt ihm a so geh'n, daß er sich in der Entfernung nit glei kennt. Besser is do so eine Leutausrichterinn no nit auszahlt word'n.

Vielleicht is's eine Warnung für sie, daß sie nit früher über Jemand redt, bevor sie ihn nit genau kennt.

Eine ähnliche G'schicht hab' i a erlebt. I hab' Ein'm ein dalketes Stückl, was er selber g'macht hat, lesen lassen, bevor no 's Heft ausgeb'n war. Na, sagt er, dös is entsetzlich, wie dumm d'Leut sein, aber daß's den so gut durchlassen hab'n? Der hätt's schon verdient, daß er ein Bisserl stärker mitg'nummen word'n wär.

I hab glaubt, er is zur Einsicht kummen und macht ein'n Spaß. Kaum war das Heft heraus, und i bin ihm nach einiger Zeit begegn't, kummt er mir mit ein'm Ellen langen G'sicht entgeg'n; 's wär a nit nothwendig g'wesen, fangt er ganz verdrieß-

lich an, daß's da so ein Plarament d'rüber g'macht hab'n.

Aber es war Ihnen ja no z'wenig, was i g'schrieb'n hab', Sö habn's ja selber g'lesen! gib i ihm zur Antwort.

No freili, sagt er, i hätt' nix g'merkt, aber die Andern hab'n mi glei aufmerksam g'macht, die habn's auf der Stell kennt. Z'letzt mußt er selber d'rüber lachen, und es gift ihn nur, daß er sich von die Hansjörgel-Hetzer hat aufhussen lassen.

Mir scheint, dös is schon öfters g'scheh'n. Wie die Hetzer merken, daß nur im Entferntesten auf Ein'n was paßt, da geb'ns keine Ruh, bis er in d'Höh geht, hernach wird er hinterrucks ausg'lacht.

Da is ein Baumeister auf'n Land, der wird alleweil g'hetzt, daß er in's Büch'l h'neinkumm wird. Der Mann is so giftig darüber, daß ihm vor lauter Schimpfen über mi die Luftröhr'n so austrockn't, daß er den ganzen Tag nit g'nug Pfiff trinken kann, um sich anz'feuchten. Wann sein Weib brummt, daß er schon wieder in's Wirthshaus geht, redt er sich alleweil auf mi aus. I lieg ihm im Mag'n, sagt er, und da will er mi mit seiner weinerlichen Pfiffigkeit außabringen.

Is dem Schwagern schon eine größere Dummheit vorkummen? I muß do ein'n Zimmermeister über ihn schicken, daß er ihm den Dachstuhl von sein'm Kapitolium ein Bisserl z'recht richt, der muß windverdraht sein, sunst kunnt man so ein'n Unsinn nit für möglich halten.

Man kann sich wirklich nix denken, wanns no so albern is, was man in der Welt nit trifft. Unter solche Albernheiten g'hört zum Exempel dös, daß zwa Fiakerstöchter sich die Federn von ein'm alten Schlitteng'schirr hab'n färb'n und putzen lassen und trag'ns hietzt auf die Hüt! Dös hätten sich die Kohlrabischimmeln g'wiß a nit denkt, daß der Putz von dem Roßkopf auf die Köpf'ln von die Fräuler Töchter spazirn wird!

Dös is g'wiß a originell dumm, daß eine Köchinn den Paß von ihrem verstorbenen Bruder zu ein'm Porträtmaler bracht hat, und hat ihm g'sagt, er soll nach der Personsbeschreibung sein Porträt mahl'n. Die muß ein'n kuriosen Begriff von den Beschreibungen in den Pässen hab'n, denn die passen mitunter auf manch Anderen eher, als auf den, der beschrieb'n is. Die proportionirte Nasen g'fallt mir immer am besten, und dös is g'wiß eine schöne Aufgab von ein'm Maler, wann er eine solche Proportions-Nasen machen soll, wann er 's G'sicht nit kennt. Jemand eine Nasen geb'n, wann Einer a sunst gar nix versteht, dös kann der dümmste Mensch, wann er nur die Macht dazu hat; aber mit der g'mahlten Nasen is dös Ding kitzlich. Dös war für ein'n Maler schon leichter, wie sich Einer hat porträtiren lassen, wie er die Hand auf'n Tisch stützt, auf dem ein Pack Banknoten und ein Haufen Dukaten liegt. Dös is ein Beiwerk zu ein'm Porträt, wo man den Hut abzieg'n muß, wann a g'rad nit vor'm Kopf, aber do vor'm Geld.

Wann einer reichen Frau, die neuli g'storb'n is, nit der Jörgel in der Federn stecken blieb'n wär, so hätt i mi künnen a so abporträtirn lass'n, vielleicht hätten mi die 8000 Dukaten a so dumm g'macht.

Denk nur der Schwager, macht die ein Testament, und da steht d'rin: „Die achttausend Dukaten vermache ich dem Hans" — aber sunst nix. Den Jörgel hat's nit mehr außabracht, und wann i's kennt hätt', i hätt'n so außazog'n, wie der Staberl in seinen Reiseabentheuern dem Bauern dös: Freund — du — bist — der Retter — meines Lebens.

I kenn' in Wien eine Menge Hans, da is's also nix, aber wär der Jörgel dabei g'wesen, i hätt' den Fiakermad'ln glei zwa prachtvolle Marabu statt dem Schlitteng'schirr g'schickt.

Dem Weib hätt' i a eine Unterstützung geb'n, die abg'wiesen worden is, weil's no ein'n guten Oberrock ang'habt hat. Die war g'wiß wahrhaft dürftig, denn die G'fingelten kennens schon, daß's ein eigenes Bedlg'wand hab'n müssen, wann's eine Unterstützung krieg'n woll'n.

Die zwa feindlichen Brüder, aber ohne der Braut von Messina, hätt i a versöhnt, die bei der Leich von ihrer Mutter hinterm Sarg zum raufen ang'fangt hab'n. Die Frau is auf'n Land g'storb'n, wo's bei ein'm Sohn g'wohnt hat. Der andere Sohn is zur Leich von Wien kummen, und da is ihm im größten Schmerz eing'fall'n, daß die Mutter

ein Sparkassabüchl g'habt hat. Er fragt den Andern, g'rad wie der Vorbether g'sagt hat: Herr, gib ihr die ewige Ruh! — wo das Sparkassabüchl is? Der wollt nix davon wissen, sie fangen zum streiten an, und auf einmal hab'n sie sich bei die Krág'n packt. Der Leichenzug mußt anhalten, bis's die zwa schmerzerfüllten Herrn Söhn aus einander bracht habn.

Hätt' i die 8000 Dukaten, hernach ließ i a für die Ober St. Veiter den Theil von der Lainzerstraßen ausschaufeln, wo i mit die Araber stecken bliebn bin.

Ein Buch, wo's so arge Druckfehler h'nring'macht habn, daß's statt: in allen Guten, in argen Ruthen; von aller Sünde, von aller Jündel druckt hab'n, dös ließ i a umdrucken, weil es wirkli eine Schand für eine Druckerei is, wann's ein'n solchen Unsinn herausgeb'n.

Den Tabakkramer auf'n Land thät i a beruhigen, dem etliche Spaßvögl weiß g'macht habn, daß der Abbel Kader um eine Trafik in dem Ort einkummen is. Er hat schon bei der Gefälls Verwaltung eine Vorstellung dagegen einreichen wolln, wann ihn nit ein Beamter von der Herrschaft, dem er das Gesuch zeigt hat, auf den Unsinn aufmerksam g'macht hätt.

Hätt i die 8000 Dukaten, i kaufet alle Stecken z'samm, dö die jungen Laffen mit der Hand im Sack stecken habn, und so den Leuten damit ins G'sicht fahrn. Wahrscheinli wollns

Ein'm d'Augen ausstechen, daß man nit sehn soll, was's für Dummköpf sein.

Das Kind nehmet i a an, wo eine junge Frau ihren Mann, der auf'n Todtenbett g'legn is, als letzte Gefälligkeit ersucht hat, wann er sie lieb hat, so soll er das 3jährige Maderl abhohln. Er kann nit verlangen, daß sie in ihren jungen Jahren so viel Plaz mit der Erziehung hab'n soll, und weil er's so gern g'habt hat, so wärs bei ihm am Besten aufg'hobn.

Lieber Schwager, da wird mir troz die 8000 Dukaten grün und gelb vor die Augen, es nimmt mir die Besinnung, als ob i die Dämpf vom Schwefeläther eingeathmet hätt, denn dös is do das Entsetzlichste, was i no g'hört hab. Der Mann hat ein solches Kapital hinterlassen, daß's von den Interessen gut leb'n kann, und sie bitt, er soll s'Kind abholn.

Nit wahr meine liebe Sandauer, die hab'n schon manche G'schichten empört, aber so was is no nit vorkummen? Da gibts keine Pris dafür, denn da is der Mensch an der Gränz, wo er hart am gefühllosen Satan steht. Welche Empfindungen muß der Sterbende g'habt habn! — Wie wird's dem Kind geh'n? —

Die Erfindung mit'n Schwefeläther, durch den die Leut gegen körperliche Schmerzen ganz gefühllos werdn, so daß man Ein'm den Fuß abschneiden kann, und er spürt nix, is neu, aber Gefühllosigkeit im Herzen, zu der braucht man nix Aethe-

risches, da thuts eine Porzion der verächtlich-
sten Gemeinheit! — Aber reden wir lieber
von der neuen Erfindung.

Die einfache und klare Darstellung der ver-
schiedenen Versuche mit Schwefelätherdampf in der
Wiener Zeitung hat Jeden intressirt und in Erstau-
nen g'setzt, die merkwürdigen Operazionen, die
dabei g'macht wordn sein, ohne daß der Operirte
den g'ringsten Schmerz g'spürt hat, gehn wirkli
in's Unglaubliche, und diese Erfindung is schon
deßhalb von so einem unendlichen Vortheil, daß
die Operazionen mit viel mehr Sicherheit vor-
g'nummen werd'n können.

I muß sagn, es is fabelhaft, daß man Ein'm
den Fuß abnehmen kann und es träumt ihm viel-
leicht dabei, daß er auf ein'm Ball fest drauf tanzt;
dem Andern zieg'ns ein'n Zahn aus, während der
im Schlaf grad an ein'm Fasan kiefelt; denn nach
der Beschreibung hat Jeder von die Operirten nit
nur nix g'spürt, nit einmahl wie's den Fuß ab-
g'nummen hab'n, sondern sie habn no dabei ein'n
angenehmen Traum g'habt.

Wann Einer 25 kriegt, muß man schaun,
daß der kein'n Schwefeläther bei sich hat, sunst
tramt dem, er sitzt auf ein'm elastischen Luftpol-
ster und schaukelt sich recht angenehm.

In den Balbierstuben, wo man g'rissen
wird, daß Ein'm die Thränen über die Wangen
laufen, soll'ns nur Ein'n z'erst zum Schwefeläther
riechen lassen, da laßt sich Einer so geduldig

schreern, als wann er in der Grünangergassen mit Akzienschaum eing'seifnt wär.

Is diese Erfindung nit tausend Mal g'scheiter und wohlthätiger, als wie man mit einer Raketten glei ein ganzes Schiff in d'Luft sprengen, oder auf Ein'n Schuß ein ganzes Regiment niederstrecken kann? Alles geht nur auf Verheerung aus, hier kummt aber ein Genius, der uns in die phantastischen Fluren von einer Traumwelt führt, und uns von Schmerzen befreit, wo Mancher lieber dem Tod entgegen gangen is, eh er diese g'litten hätt.

I muß sag'n, mir is so was unbegreiflich, und i möcht einmal selber so einer Operazion beiwohnen, daß i mi do mit eigenen Augen überzeugn kunnt. I hab alles Vertrauen auf die ärztlichen Authoritäten, die in diesem Bericht ang'führt sein, aber sehn möcht i's do, und im Nothfall kummets mir auf etliche Schluck Schwefeläther Dampf und auf einige Stich a nit an.

Weil es manchen Unglücklichen zur Beruhigung dienen kann, der ein körperliches Leiden hat und sich vielleicht einmahl a einer Operation unterzieh'n muß; weil durch einen unglücklichen Fall oder wie immer a der g'sundeste Mensch in eine solche Lag kummen kann: so muß i dem Schwagern do ein'n Theil von dem merkwürdigen Bericht mittheiln, der in der Wiener Zeitung vom 1. Februar 1847 g'standen is. Es heißt da nach

einer Einleitung über die Versuche, dö die Doktoren an sich selber g'macht habn:

Dem 28sten Jänner war es vorbehalten, die neue Erfindung in das glänzendste Licht zu stellen. Wir experimentirten mit einer vom Herrn Doctor Heller bereitwilligst überlassenen großen Blase aus Goldschlägerhäutchen, woran ein kurzer hohler Cylinder von Holz mit großer Lichtung, mit hahnförmigem Mundstücke und Hahne angebracht ist. Dem auf unserer Klinik behandelten Hrn. Mathias Deimel, Seidenzeugfabrikanten, mußte wegen einer weißen Gelenksgeschwulst des rechten Knies der Oberschenkel abgesetzt werden. Der äußerst empfindliche, bey der geringsten Bewegung im Gelenke aufschreiende Kranke athmete aus dem Apparate zwei Minuten, genau nach einer Secundenuhr bestimmt. Beim Eintreten der oben angeführten Erscheinungen, (nähmlich der Betäubung und Empfindungslosigkeit), vollzog Hr. Dr. Chiari, Eleve des unter der Leitung des Herrn Professors Schuh stehenden zweiten Operateur-Institutes, unter Ueberwachung des Herrn Professors die Amputazion des Gliedes durch den graduirten Kegelzirkelschnitt in 18 Secunden und die Unterbindung der Gefäße in 2 Minuten. Während letzterer gab der Kranke einen weinerlichen Laut von sich, den wir für einen Schmerzensausdruck hielten. Wir ließen ihn daher abermahls eine halbe Minute lang einathmen. Bey keinem Acte der Operation erfolgte ein Zucken der Gliedmaße. Als der Ope-

rirte zu sich kam, sprach er anfangs unzusammenhängende Phrasen vom Verstopfstein ꝛc., die sich nach wenigen Minuten klärten und in die lebhaftesten Ausbrüche der Dankbarkeit für diese „göttliche“ Erfindung übergingen. Mit lächelnder Miene wollte er nicht glauben, daß die Operation vollendet sei. Er gab auf die angestellten Fragen an, er habe eine undeutliche Empfindung gehabt, als berührte ihn etwas Kaltes, jedoch durchaus k e i n e n Schmerz, und jenen weinerlichen Laut habe ihm eine andere Vorstellung entlockt. Die Operation wurde um 11 Uhr gemacht; ich schreibe diese Zeilen um 6 Uhr, und der Kranke befindet sich so wohl als nur möglich. Nachblutung trat keine ein.

Freudig schritt Herr Professor Schuh zur zweiten Operation. Es galt die Ausrottung einer wallnußgroßen Geschwulst an der rechten Hand. Der ambulirende Kranke, Johann Blauensteiner, pens. Gärtner (auf der Landstraße Nr. 432 wohnhaft), inspirirte durch 2 Minuten. Bei eintretender Bewußtlosigkeit begann der Herr Professor die Haut zu trennen und die Geschwulst aus ihren organischen Verbindungen mit der Umgebung durch Messerzüge auszulösen. Die Operation währte genau 1½ Minute, während welcher der Kranke noch durch eine halbe Minute Aether einathmete. Kein unwillkührliches Zeichen von Schmerz erfolgte. Erst nach vollbrachter Operation im Stadio des langsamen Erwachens stieß der

Kranke, wie im Delirio, einige Drohungen aus, die auf Situationen aus dem gewöhnlichen Verkehr Bezug hatten. Nach dem Erwachen, das in 4 Minuten erfolgte, wurde der Patient befragt, ob er etwas empfunden? „Gar nichts“, war die Antwort. „Sollen wir nun die Operation beginnen“, fragte der Herr Professor, indem er mit der Hand die Wunde bedeckte. „Ja, mir ist's recht“, erwiederte der Kranke. Als man ihm hierauf die blutende Hand zeigte, verfiel er in eine Ohnmacht, aus der er nach 1 Minute zu sich kam und hierauf ganz zufrieden und lachend nach Hause ging. Schließlich bemerke ich noch, daß Herr Dr. Zsigmondy, Secundar-Arzt auf der chirurg. Abtheilung des Herrn Prof. Schuh, gestern einem Patienten nach vorläufigem Einathmen der Aetherdämpfe einen Zahn auszog, ohne daß der Kranke das Geringste verspürte.

Vorstehende Zeilen machen keinen Anspruch auf gründliche Wissenschaftlichkeit und dürfen durchaus nicht den gerechten Aufforderungen des strengen Experimentators genügen; sie sollen nur Thatsachen melden, die sich an der zweiten chirurgischen Klinik der Wiener-Hochschule in Gegenwart Hunderter von Aerzten und Nichtärzten zutrugen.

Dr. G. Koepl,
Assistent an der zweiten chirurgischen Klinik an der Wiener-Hochschule.

Damit bring' i dem Erfinder und den Männern, die sich mit so thätigem Eifer der Sach' annehmen, meinen herzlichsten Dank dar.

I bin u. s. w

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager.

Einmal hab' i schon g'schrieb'n, wie unpassend mir dös scheint, wann man das Andenken von berühmten Männern, oder sie selber, wann's no am Leben sein, dadurch ehren will, daß man sich den Mag'n vollschoppt.

So ein Festessen is g'rad so, als ob Einer sag'n wollt, ausdrucken kann i meine Gefühle nit, aber hietzt sollst seh'n, was i alles h'neindrucken kann. Hernach stell'n sie sich hin, und deklamirn Ein'n an, wie die Schulbub'n bei der Prüfung, und z'letzt, wann die Begeisterung über Hand nimmt, werd'ns oft grob a no und glaub'n durch Schimpfen zu zeigen, was sie für freie Geister sein.

Statt dem Anessen und Ansingen hab'ns aber hietzt eine andere Erfindung, sie thun die Künstler antanzen. Festball zur Feier der

Anwesenheit der Kunstnotabilitäten! Dös is no die dalketste Ballankündizung, von der i g'hört hab. Was hab'n die Ballunternehmer für ein'n Zweck? — Daß's Geld einstecken. Soll'n etwa die Künstnotabilitäten hingeh'n, und soll'n sich für Geld auschau'n lassen? — Was is denn dös für eine Feier, wann i eine Polka tanz? Und wie kann sich eine Kunstnotabilität geehrt fühl'n, wann's sieht, daß's ihren Namen hergeb'n soll, daß dem Unternehmer was in'n Sack fallt?

Die Leut mög'n sag'n, was's woll'n, i bleib bei meinem Sensum: So ehrt man keine Kunstnotabilität, so füllt man sein'n Sack! —

Wann man halt direkte aus der Kunst nix außabringt, so packt man's indirekte an, und geh'n die Notabilitäten a nit auf'n Ball, so probirt man ein anderes Mittel, ob man's nit zum Schwitzen brinzen kann. So is Einer zu ein'm Herr'n kummen, von dem er g'wußt hat, daß er mit einer solchen Kunstnotabilität bekannt is. Er hat g'meint, er wird ein'n ausführlichen Bericht über diesen Meister schreib'n, und dem wird's wohl auf ein'n Hunderter nit ankummen! Um fünf Gulden is's schon schmutzig, dös thut man nur über gewöhnliche Künstler, aber ein Hunderter, da is's keine gemeine Schmutzerei mehr.

Weil alles theurer wird, müssen halt die Berichte von solchen Leuten a steig'n. Wann Ein'm

nix anders zu erwarten steht, als daß man, wie's da gangen is, mit Schimpf und Schand hinaus-g'jagt wird, so is's glei g'scheiter, man begehrt hundert Gulden, so wird man do nit weg'n ein'm Bagatell wie ein gemeiner zudringlicher Lump fortg'jagt.

So ein ausführlicher Bericht kummt mir g'rad so vor, wie der ausführliche Wegweiser, den ein Herr, der in der Nacht auf der Nordbahn ankummen is, kriegt hat. Er war 's erste Mal in Wien, und sagt ein'm jungen Burschen, der in der Allee g'standen is, er soll ihn auf die Landstrassen führ'n. Der Bursch hat denkt, ein kurzer Weg tragt nit viel, wie ein kurzer Bericht, also is er mit dem Fremden z'erst durch d'Leopoldstadt bis zur neuen Brucken gangen. Da is er hinüber, führt ihn in die Rossau, und da war er auf'n direkten Weg auf d'Landstrassen. Er is mit ihm aufwärts in die Alservorstadt, durch die Josephstadt bis zur Mariahilfer-Kirchen, von da hat er sich am Kaunitzberg rechts traht, daß der Fremde 's Ratzenstadl a sieht, über den Steg is's nach Margarethen gangen, und von da hat er'n glücklich über die ganze Wieden, beim polytechnischen Institut vorbei, durch'n Rennweg von ruckwärts glücklich auf die Landstraßen in d'Näh von der Augustinerkirchen bracht.

Der Fremde war ganz verblüfft, was Wien für ein'n Umfang hab'n muß, und er hat nur den Himmel gedankt, daß er ein'n Führer g'nummen hat, sunst hätt' er die ganze Nacht suchen können.

1 fl. 30 kr. CM. hat er dem Burschen recht gern zahlt, weil er no ein'n Pack trag'n mußt.

Weil ihm der Bursch die interessantesten Gebäude g'nennt hat, so kann sich der Schwager das Erstaunen vorstell'n, wie er sein'm Freund erzählt, was er alles auf'n Weg vom Bahnhof bis zu ihm g'sehn hat. Der hat sich Anfangs gar nit auskennt, wie der von der Rossau, vom Spital, vom Josephstädter-Theater u. s. w. hört, bis sich endlich das Rathsl aufklärt hat. Wann der Bursch nur 's Schreib'n g'lernt hät, dös wär ein g'machter Berichterstatter um 100 fl.

Wahrscheinli muß der Wegweiser in seiner Jugend ein Faschingsbub g'wesen sein, weil er sich gar so auskennt, denn diese Bub'n durchstreichen, so lang nur ein Wirthshaus oder Branntweinhaus offen is, alle Gässen und Winkeln, in die Einer sunst sein Lebtag nit kummt.

Es sein da zwei oder drei ziemlich erwachsene Bub'n, und ein oder zwei eben so große Madln dabei. Dös Bandl zieht denn maskirt, bis spät nach Mitternacht in den Wirthshäusern herum. Da leierns ihr miserables, unverständliches Kauderwelsch herunter, werd'n von Beduselten zum Trinken animirt, hör'n ihren unflätigen Diskurs mit Vergnüg'n an, und wann's dann in der Fruh nach Haus kummen, und die Eltern seh'n Geld, da werd'ns mit Kaffee traktirt, uud dürfen den ganzen Tag schlafen, daß's auf d'Nacht wieder auf'n Verdienst ausgehen

können. Is gar keine bessere Pflanzschul für Strawantzer, als diese Faschingsbub'n, denn so wird das ganze Jahr h'rumvagirt; die Madln verleg'n sich auf's Ausspiel'n beim Heurigen, von einer Erziehung, von Religion und Sittlichkeit, is gar keine Spur, und wie wohlthätig zeigt sich da das Rettungshaus! — Dieser Gegenstand verdient wirkli eine ernste Beachtung, denn weil diese Maskerad nix anders bezweckt, als Kinder dem Laster in die Arm zu werfen, so is's Recht, wenn man dagegen mit allem Ernst auftritt.

In der neuesten Zeit is sehr viel g'schehn, um so schreienden Uebelständen abz'helfen, und wer am meisten schreit, dös sein die Faschingsbub'n.

Auf was i no aufmerksam machen muß, dös is eine neue Bedlerei ganz eigener Art. Man findet in vielen Straßen in den Vorstädten Frauenzimmer, die, wanns dunkel wird, z'sammfall'n, als ob's die Epilepsie hätten. Dadurch woll'ns das Mitleiden von den Vorübergehenden erreg'n, und es sollen Personen sein, die gar nit schlecht anzog'n sein. Auf der Wieden und in Mariahilf macht sich eine solche Person bemerkbar, die ein Herr dreimal in einer Nacht in dem Zustand g'sehn hat.

Wann also Einer so was sieht, so braucht er sich nit erst Müh z'geb'n mit'n Damauslösen, dös nutzt so nix, er braucht nur z'sagen, er wird g'schwind um die Polizei geh'n, da wird er glei sehn, wie g'schwind als die wieder auf'n Füßen sein und das Zucken verlor'n hab'n.

So sein halt die Mittel verschieden, mit denen die Leut uns das Geld aus'n Sack zieg'n woll'n. Die Einen simuliren eine schreckliche Krankheit, die Andern spiel'n wieder ein'n Großmüthigen, und bei allen zweien is man betrog'n.

Um den armen Leuten in der Noth zu helfen, wird hietzt, was viel besser is als Geld, Brod austheilt. Man wird schon mit der Zeit d'rauf kummen, daß Arbeit und Verdienst das Beste is, was man den armen Leuten, die arbeiten können, geben kann. Da hat sich nun ein Bäckenmeister in sein'm Wohlthätigkeitssinn antrag'n, er wird das Brod um ein'n Groschen billiger backen.

Zum Unglück hab'ns ihn nit glei g'fragt, ob er's dafür nit um 4 Kreuzer leichter macht, und so hab'ns sein'n edlen Antrag mit Dank ang'nummen und ihm ein bedeutendes Quantum übergeb'n.

Ha, diese Großmuth! die is Ein'm, wie im „Robert dem Teufel," aufg'fall'n, weil's von dem Bäcken ganz unerwartet kummen is, denn er hat eine verarbeitete Hasenhaarnatur g'habt.

Der Armenvater geht her, nimmt die Wag und wägt das Großmuthsgebäck! und siehe da, das leichte Brod is in d'Höh gangen, als wie vielleicht der Bäck in d'Höh geht, wann er dös lest. Sie hab'n berech'nt, daß ihm sein großmüthiger Antrag und sein kleinmüthiges Gebäck grad 30 fl. CM. trag'n hat. Bäck! pack' di mit deiner Edelherzigkeit, du bist ein gemeiner Schmutzian. Wann du bei unserer traurigen Zeit von der Armuth profitirn willst,

dann muß i die a frisirn, aber ganz anders, als wie dein Kollege, der nit eher Semmel einschießen geht, wann nit der Frisör da war.

Die Kroten blasen sich auf, wann sie sich über was giften, vielleicht glaubt der Bäck a, daß sich seine klein'n Semmeln aufblasen werd'n, wann's ihn mit Backen-, Knebel- und Zwicklbart seh'n werd'n, d'rumm kummt er erst, wann der Frisör da war.

Der is aber wohlthätig gegen die armen Leut, denn wann er den ganzen Tag unter der G'wölbthür steht und seine Bartauslag anschaun laßt, so künnen die armen Leut um ihren Kreuzer richtig auf ein regelmäßiges Kreuzerlabl rechnen; aber z'erst müssen's sein'n Bart lob'n. Da krieg'ns im G'wölb schon ein'n Wink, daß sie 's Labl nit unter der Budl oder wo 's altbackene Brot liegt, füranehmen dürfen, sondern von der Stell'n, wo 's Brod is, was g'wog'n werd'n kann.

Mi wunderts nur, daß er ein'n Frisör braucht, wo er do so gut mit'n balbirn umgeh'n kann, aber alles unter der Bud'l. I muß die Brodbeschauer ersuchen, daß do einmal aus Spaß a unter die Budl schau'n soll'n, vielleicht entdecken's da Geheimnisse, über die sich d'Wag kurios alterirn wird.

So was verdient do ein'n andern Namen als Spekulation! — Da is dös eine ganz solide Spekulation, wie ein Kaffeesieder ein'n verdorbenen Oedenburger g'habt hat, und um zu zeig'n, daß er nit nur Kaffeesieder, sondern a ein Chemiker is

so hat er in sein'm geheimen Laboratorium ein'n Refosko drausg'macht. Zu so was g'hört Geist, oder wie man auf lateinisch sagt: Spiritus, da laßt sich eine Menge machen.

Der Refosko war da, aber wer sollt ihn trinken? — Ein spekulativer Kopf kummt aber auf alles, der Kaffesieder war ein spekulativer Kopf, also is er a d'rauf kummen, wie er sein verpantschten Refosko anbringen kann. Unter seinen Bekannten hat er ein'n kleinen Jux veranstalt, nähmlich den Jux, den Andern mit Geist die Aug'n ausz'wischen. Sie mußten zum Piknik die Speisen bringen, und das Getränk wollt' er liefern. Nun hat er die Kommission g'habt, für mehrere die Speisen zu besorgen, und er hat alles in Allarm g'setzt, daß er die Schunkenbaner kriegt hat. Schunkenbaner und Kas, und nit einmal vom rothen Greißler, dös war'n seine Delikatessen, und dabei is dem Refosko so zug'setzt word'n, daß Jeder der Theilnehmer no ein'n Zwanziger d'raufzahl'n mußt.

Den andern Tag hab'n alle g'sagt, daß dös in'n Hans-Jörgel g'hört, daß der Kaffeesieder a was z'kiefeln hätt'. Die müssen glaub'n, daß meine Brief a Schunkenbaner sein, und da woll'ns dem Kaffeesieder eine Gegenunterhaltung machen.

Was nutzt's hietzt mehr? — Der verpantschte Refosko is trunken, zahlt is er a, und da möchtens mi auf'n Kaffeesieder anhetzen, i soll'n in sein'm Laboratorium Solo fangen.

Der kennt nix als Solo mit alle Drei und

13 Tarok und er lachet mi am End so aus, wie er die Andern ausg'lacht hat.

Der Refosko wird aber do no besser g'wesen sein, als wie neuli ein Wirth ein'n Gast bedient hat. Der hat zu seiner Pantscherei nit einmal ein chemisches Laboratorium braucht, denn er hat's glei offen zeigt, wie man aus ein'm gewöhnlichen Barischen ein Märzen machen kann.

Der Wirth muß auf diesen Gast schon ein'n Pick hab'n, weil er von ihm öfters weg'n seine unbändigen Händ aufzog'n word'n is. Dös is aber a ein Pratzerl, daß, wann zwanzig solche in ein'm Theater sein und applaudirn, ein ordentliches Bataillefeuer entsteh'n muß. Der Wirth sollt von Rechtswegn ein'n freien Eintritt krieg'n.

Neuli is nun dieser Gast wieder kummen, war aber schon etwas ang'stochen. Er verlangt eine Halbe Bier, der Wirth sagt ihm aber, daß er kein anders hat als Märzen. Is mir a recht, gibt ihm der zur Antwort, und der Wirth winkt dem Kellner, der auf diesen sein sollenden Spaß schon abg'richt war.

Sie geb'n ihm die Hälfte Barisches, die Hälfte schmutziges Wasser aus dem Tropfschaffl, und dös hab'ns ihm als Märzen vorg'stellt. Von den Gästen hab'n etliche so Bruderln über den Spaß herzlich g'lacht, die Andern aber hat's empört, denn der Mensch hat in sein'm Dus'l vier Halbe solches Höllengebräu trunken, und mußt's am End als Märzenbier zahl'n.

I bitt Herr Gastgeber, fahr'n sie sich ein Bisserl in die Haar, nehmens ein'n rechten Schibl, so viel's in ihre Meilenzeiger h'neinbringen, und reißen's Ihnen nach der Noten.

Is Ihnen denn nit eing'fall'n, daß ein Mensch durch ein solches Gesäuf den Tod hab'n kann? Und zahl'n lassen Sö sich a no? Dös is ja ein offenbarer Betrug! Pfui! schamens Ihnen, mit ein'm Menschen, der eh nit recht bei sich war, so niederträchtig zu verfahr'n. Geb'ns Ihnen nebst dem Reißen no etliche Tachtl'n a, Sö hätten vielleicht no mehr verdient, denn über eine solche Handlung wird sich das ganze ehrsame Mittel der bürgerlichen Gastwirth empör'n.

Vielleicht is deßweg'n die 260 Pfund schwere Wirthin in die Ohnmacht g'fall'n, wie's dös g'hört hat, wo die Gäst weiter nit erschrocken sein. Die gute Frau verlangt das Unmögliche. Sie bildt sich was ein, daß's eine Frau von G'wicht is, mit die 260 Pfund is's alle Augenblick da, dabei will's aber a no schlank wie eine Foreln sein.

Natürlich laßt sie sich z'sammradl'n, daß's ein'n ordentlichen Beißer brauchet, wie die Trager hab'n, wann's ein'n Ball'n Tuch z'sammschnür'n, und so wurd neuli dieser holden Fleischmassa nit gut und sie is ein'm Gast in die Arm g'sunken. Der wollt's auffangen, tamlt aber glei z'ruck, sein Nachbar wollt ihn halten, wurd aber a umtaucht, den nächsten hat das gleiche Schicksal troffen, und so

hab'n die 260 Pfund wie die Kartenmandl'n eine ganze Reih umg'rissen.

Nur g'schwind 's Schnürleibl aufschneiden, schreit Einer, sunst erstickt's, aber dös war schwer, es war mehr ein eiserner Panzer als ein Schnürleibl. Endli is Ein'm ein Schnitt g'lungen und mit ein'm Gekrach, als ob 's Donnerwetter einschlaget, is das doppelte englische Leder und die Stahlfedern aus einander.

Das ganze Extrazimmer hat dann anpackt, bis sie's über d' Stieg'n h'naufbracht hab'n, und dem Wirth is der Schrocken so in d' Füß g'fahr'n, daß er sich von sein'm Seitlstutzen gar nit rühr'n kunnt.

Wann Ein'm 260 Pfund auf's Herz fall'n, so is dös keine Kleinigkeit, da muß man schaun, daß man etliche Stutzen — na Stützen hab i sag'n woll'n, kriegt, sunst haltet's ein Mensch nit aus.

Da sehn's do die dicken Wirthinnen, wie g'fährlich das Schnür'n is, es thut den Gästen a nit gut.

I bin u. s. w.

Dritter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Ein Vater war mit sein'm Herrn Sohn im Wirthshaus, er hat'n schon als Kind drauf ab- g'richt, und obwohl alle zwa kein'n Tag ohne Nebl und Sturm nach Haus kummen, so sein's so an einander g'wohnt, daß's Ein'm ohne dem Andern gar nit schmeckt, und Keiner für sich allein ein'n ordentlichen Zopfen z'sammbringt.

Unlängst war's aber ein Bisserl arg. Kaum warn's auf der Gassen, so habns schon wieder disputirt. Z'letzt habn's g'seh'n, daß der Disput kein End nimmt, wann's nit mit schlagenden Gründen kummen. Vater und Sohn! wie erhebend sein die zwa Benennungen, sie erwecken in uns die schönsten Gefühle, und da sein's mitsam auf der Erd g'leg'n.

Der alte Mann war bald überwältigt, und der Herr Sohn hat g'waltig auf ihn d'raufdro- schen. Da kummt Einer auf den Lärm herbei- g'loffen, und weil er sich nix anders vorg'stellt hat, als daß Einer anpackt word'n is, so kummt er dem alten Mann z'Hilf. Er reißt den Jungen weg, und wie der Herr Vater sieht, daß sein Sohn in G'fahr

is, macht er sich auf, und haut wacker auf sein'n Retter zu. Natürlich hätt der gute Mann unterlieg'n müssen, wann auf das Spektakl nit der Wirth und mehrere Gäst kummen wär'n, wo sich dieses zarte kindliche Verhältniß aufklärt hat.

Wann einmal der Reschissör, der bei den Proben ein Sprachrohr hat, dös ein Bisserl entbehr'n kann, so werd i dem Herrn Vatern und dem saubern Herrn Sohn was zurufen, wo's g'wiß so aufpassen werd'n, als wie die Statisten, wann's dös Sprachrohr hörn.

Ein Regiment von 2000 Mann kommandirt ein Oberst fest weg von der Brust, und für ein Träuperl Statisten muß Einer ein Sprachrohr hab'n. Vielleicht kunnt man die Leut auf'n Pfiff abrichten, so wie die Matrosen, dös wär no g'scheiter, und wann für den Requisitör mit einer großen Glocken das Zeichen geb'n werden muß, so nehmet i no für'n Suflör eine türkische Trummel oder Tschinelln, denn türkisch is so was wirklich.

Hätt gar nit glaubt, daß man beim Theater so schwache Lungl'n trifft, denn die Leut schrei'n ja öfters wie die Zahnbrecher.

Der brauchet kein Sprachrohr, der neuli in der Nachtwandlerin hinter mir g'sessen is. Was der für eine Röhr'n hab'n muß, i glaub, daß die von der Wasserleitung nit größer sein. I hab schon Löwen brüll'n und Elephanten röhr'n hör'n, dös is aber alles nur mezza voce gegen den Mann,

denn 's Maul hat er aufg'rissen, daß er alle Kränz verschluckt hätt, die's der Lind zug'worfen hab'n.

Nun hab i's g'hört, die gefeierte, weltgepriesene Jenny Lind, die schwedische Nachtigall, die menschgewordene Lira, und alle die unsinnigen Benennungen, die's schon kriegt hat.

Der Schwager wird begierig sein, was denn i sag, denn daß er mein unpartheiisches Urtheil hört, dös brauch i nit erst z'sag'n..

Bei einer Kunstleistung kummts vor Allem auf die Auffassung und Darstellung im Ganzen, und auf den Total-Eindruck an, den eine Erscheinung bewirkt. Bei ein'm Bild fang i nit beim Gras im Vordergrund an, hernach schau i auf die Wolken, dann nimm i wieder die Bäum, endli die Staffasch, und da schau i wieder, ob nit Einer elf Finger hat, ob d'Nasen nit z'groß is und dergleichen. Die Hauptsach is, wie is das Bild aufg'faßt, wie is's darg'stellt, welche Wirkung machts? —

Von dem Eindruck, den die Darstellung der Nachtwandlerinn im Ganzen auf mi g'macht hat, muß i dem Schwagern ganz einfach, ohne alle Uebertreibung sag'n, es is ein durch und durch vollendetes Kunstwerk.

Von dem Moment, als die Künstlerin erscheint, bis zu der letzten Szen, is eine solche Harmonie durch das Ganze, selbst in den Szenen, wo sie weder spricht no singt, is ihr Spiel so durchdacht, mit so viel natürlichem Feuer, und dabei, wie ihr Gesang, so ohne Uebertreibung, daß sich die Künst-

lerin im schönsten Sinn des Wort's in jeder Miene zeigt. Dös is ein Vorzug, den no keine Sängerin g'habt hat, und daher rührt die ungeheure Wirkung, die sie überall hervorbringen wird.

Bei ihr kann man nit denken, no hietzt is die Arie vorbei, hietzt kannst ein Bisserl ausruh'n; man bleibt gefesselt. Singt nit der liebliche Mund, so redt der feurige Blick; ihr Spiel wie ihr Gesang is gleich vollendet.

I will dem guten Mann sein Plärn verzeih'n, jeder druckt sich halt aus wie er kann, so kräftig als er kann, aber mir wär das Johln bei einer so erhabenen Erscheinung nit möglich.

Wie i kein Bild von Raphael, keine Statue von Canova oder Thorwaldson, oder gar von die alten griechischen Meister, keine von den unsterblichen Schöpfungen eines Mozart, Haydn oder Beethoven anplär'n kann, so erhaben steht a diese Kunsterscheinung da, eine Erscheinung, die vielleicht eben so wenig mehr, als die vorgenannten Meister kummen wird.

Was d' Leut alles über Stimm, mezza voce, Triller, Rouladen, Koloraturen, Portamento u. s. w. sag'n woll'n, dös laß i ihnen über, i hab nur dös g'sagt, was i g'f ü h l t hab, und muß Jedem an's Herz leg'n, daß er sich ein'n solchen Kunstgenuß nit versag'n soll.

Wann is e a su, apotom ich geh ich auch, hat die Marianka g'sagt, und dös is viel. I muß öfters über sie lachen, denn wann i wissen will, ob

was wirkt, so les i's ihr vor. Die Idee vom Molliere, daß er seine Komödien seiner Wirthschafterin vorg'lesen hat, war gar nit schlecht, und bei der Marianka muß i schon recht deutsch, so von der Brust weg, reden, daß's mi versteht.

Was's aber nit begreifen kann, dös is, daß's bei manchen Leuten do nit angreift, wann man ihnen ihre Dummheiten no so klar vor die Augen halt. Machens dös nit, so kummt glei was, was no entsetzlicher is.

Das Kapitl Hausmeister is zum Exempl schon in allen Tonarten varirt, aber es kummen wieder Thema auf's Tapet, die ein'n Fond von Dummheiten zeig'n, den man nit leicht wo trifft.

Da muß i aber zur Aufklärung von manchen Lesern, die alle Sachen wörtlich nehmen, do eine kleine Erläuterung geb'n.

Es wär sehr irrig, wanns glaubeten, daß alle die Thorheiten und Dummheiten, die g'hachl't werd'n, nur immer eine gewisse Klaß angeh'n.

Wann i erzählt hab, wie edel diese Hausmeisterin war, bei der ihrer Leich dem Hausherrn selber die Thränen in den Augen g'standen sein, so wird g'wiß Niemand ausrufen: Ah! die Hausmeisterinnen sein durch die Bank so edelherzige Weiber! —

Na, man wird sag'n, daß der Edelmuth selbst unter den untersten Klassen zu finden is, daß da die wahre Würde des Menschen heraustritt, dö die

Armuth weit über den Reichthum in der allgemeinen Achtung hebt.

Wann i erzähl, daß ein Hausherr einer Famill, wo der Vater in der größten Noth g'storbn is, nit nur den rückständigen Zinns g'schenkt hat, sondern er hat die Kinder sogar bei guten Freunden unterbracht, so wird g'wiß a Niemand sag'n: Ah, die Hausherrn in Wien sein durchaus so großherzige Männer.

Wir hab'n hier nur ein schönes Beispiel, wie der Reichthum do nit alle menschlichen Empfindungen unterdruckt.

Wird nun eine Hausmeisterin wegen ihrer Hochmuth g'hachlt, so kann man aus ein'm Theil a nit auf's Ganze schließen, sondern es heißt nur so viel: Schauts, wie weit der Uebermuth unter den niedern Klassen schon kummt. Der wird gegeißelt, nit der Hausmeisterstand, denn es wär dumm und dalket, beim Schlechten ein'n Schluß auf das Allgemeine zu zieh'n, den man beim Guten nit machen will.

Dasselbe gilt bei dem Hausherrn, wo zehn und hundert Schmuzians nit die ganze Hausherrnschaft verdächtigen können.

Schreib i über die eckelhafte und übertriebene Hundsliebhaberei, so is dös ein Kampf nit gegen die Hund, sondern gegen eine Neigung, die auf Kosten jedes menschlichen Gefühls g'nährt wird.

Schmutzereien von Verwaltern gehn nit die Verwalter, sondern alle jene an, die über Recht

und Unrecht zu entscheiden hab'n, heißens hietzt wie's woll'n, denn es kann umkehrt eine Schmutzerei von ein'm Höhern, a sehr gut auf ein'n Verwalter passen.

Wie man bei edlen Handlungen den Menschen nur als solchen, und nach seinen Verhältnissen nimmt, ohne daß man weiter Folgerungen machen kann, so is's a bei seinen Thorheiten und i glaub, daß bei dem Hochmuth von einer Hausmeisterin sich manche Gnädige bei der Nasen nehmen kunnt.

I muß offen sag'n, von hundert G'schichten, die i erzähl, kenn i nit fünf, oft a gar kein, weder von Person no dem Namen nach. Meine Mitarbeiter, dös is's Publikum selber, liefern mir das Material; was kümmerts den Baumeister, in was für ein'm Steinbruch die Steiner brochen, oder in was für ein'm Ofen die Ziegl brennt sein.

Der Baumeister muß wissen, ob's z'brauchen sein, das Bauen is seine Sach.

I kann nur sag'n, welche Empfindung eine Handlung in mir hervorbringt, und dös muß mit dem Urtheil des Publikums übereinstimmen, es muß wenigstens nach der Ansicht des größern Theils sein, hernach is's troffen. Die Hauptsach is, daß man eine *ehrliche Absicht* d'rin sieht, daß man das Gute als gut, das Schlechte als schlecht anerkennt, und offen seine Meinung sagt.

Nur dös kann ein'n Lesekreis fesseln, der aus

den verschiedensten Personen besteht, die in der Welt existirn, von der Hütten bis zum Salon hinauf, wie mein Freund Fettböck in der Ankündigung g'sagt hat.

So müssen die Leut meine Brief und jede satirische Schrift nehmen, man muß sich g'wöhnen, die Wahrheit z'hörn, wo sie g'sprochen wird, um zum gleichen Guten anzueifern, oder um das Schlechte zu bessern, und das Verkehrte von sein'm Irrweg auf ein'n graden Weg zu bringen.

I hab so viele ehrenvolle Beweis, daß mein aufrichtiges Streben anerkannt wird, und mehr zu verlangen wär dumm. Hab i manches Gute bezweckt, so is dös meine Belohnung, und schimpft Einer, laßt aber die Dummheiten, so is's mir lieber, als wann er mi lobt und seine Dummheiten fortmacht.

Dös is ein kleines Ruhplatzl, wo wir ein kurzes Wort im Vertrauen g'redt hab'n, also schaun wir wieder, wo wir steh'n blieb'n sein. — Richtig bei die Hausmasterinnen.

Ober einer solchen Dam, wie sich Eine nennen laßt, hat bei einer Parthei ein Maler loschirt. In der Fruh kummt die Hausmeisterin und sagt der Zimmerfrau, sie möcht dem Zimmerherrn sag'n, er soll in der Fruh kein'n so Lärm mit'n Schneuzen und Räuspern machen, weil er's immer aufweckt.

Ja, sagt die Frau, er steht ja erst um halber Siebene auf.

No, meint die Hausmeisterin, is dös nit zeitlich genug? I sag ihnen nur, wann er dös Räuspern nit laßt, so müssens ihm auffag'n, sunst kunnt's ihnen g'scheh'n.

Die Frau war ganz perplex, sie hat nit g'wußt, soll's mehr über dös feine G'hör, oder über die Unverschämtheit von der Hausmeisterin staunen.

Wie er sich räuspert, wie er spuckt,
Hat's ihm glücklich abgeguckt.

Na, wann man sich in ein'm Haus schon nit mehr schneuzen darf, hernach weiß i nit, was i sag'n soll.

I weiß für die glei no eine Kollegin, die eben so sensibl is. Der Hausmeister is zu den Partheien h'rumgangen und hat ihnen g'sagt, sie möchten, wann's auf d'Nacht nach Haus kummen, nit so stark anläuten, denn seine Frau, dös is die Hausmeisterdam, kriegt immer die Krämpf, wann stark ang'läut wird.

Diese zwei zarten Wesen werden sich schon um ein eigenes Haus umschaun müssen, daß's nit schönirt werd'n. Der zweiten kunnt i aber ein gutes Mittel rathen, daß's keine Krämpf kriegt. Sie soll sich statt der Glocken im Zimmer ein Spielwerk machen lassen, und wann Einer anziezt, so soll 's Uhrwerk anfangen: „Wach auf! wach auf! mein Liebchen wach auf!" —

Wann der Hausmeister zug'sperrt hat, soll er wieder anzieg'n, da kummt hernach die Arie „Schlumm're sanft du holde Schöne!"

Wann dös ihre Nerven nit beruhigt, so weiß i nix mehr.

Da durft das Dienstmadl nit so schwachnervig

g'wesen sein, die neuli ihr Liebhaber auf ein'n Ball g'führt und ein ächtes Faschingsstückl mit ihr ang'fangt hat.

Er is mit ein'm Fiaker kummen und sie war weiter nit aufputzt und hat sich ein'n Kren geb'n, wie's mit ihm fortg'fahrn is. Sie kummen auf die Holzg'stätten und da sein dem Liebhaber, wie er das Geld für'n Fiaker herausg'nummen hat, etliche Zwanzger aus der Porte monnaie g'fall'n.

Bei einer Latern laßt er halten, um das Geld zu suchen, sie mußten aber aussteig'n. Wie das Madl aus'n Wag'n war, macht der Liebhaber den Schlag zu, der Fiaker springt auf'n Bock und is im scharfen Trapp mit'n Amanten davon.

Sie mußt sich ein'n Augenblick an'n Laternpfahl anhalten, die G'schicht hat's um die Besinnung bracht, so pfiffig sie sunst is, dem Liebhaber eine Nasen z'drahn. Der hat dös Ding g'merkt, daß ihr feuriges Herz wie ein alter Kachlofen glei ein halbes Dutzend von Anbethern erwärmen kann, er is hinter ihren Techtlmechtl kummen, und beim Holzstoß hat er seine Rach ausg'übt.

Zum Unglück war's no recht kothig, und sie mußt zum G'spött vom ganzen Haus mit'n Festanzug wieder z'ruckwandern.

I muß aber bitt'n, daß dös Ding nit allgemein eing'führt wird, denn wann's die Madl'n alle auf der Holzg'stätten absetzen, die ihre Liebhaber foppen, so kunnt die Holzg'stätten z'klein werd'n.

Abe was is me, meint die Marianka, wann laßt me sitzen af Hulzstuß Mannsbild, was suppens Geliebte ihrige?

Da weiß i meiner Treu nit, was da anz'fangen is, aber die Holzstöß müßten grad so ausschau'n, als wann manches Jahr die Zeiserln Schaarenweis ankummen und wo einfall'n.

Es gibt aber a gute Leut, dö die Verlassenen trösten, dös hat neuli ein Herr bewiesen. Wie er nach Haus kummen is, hat er g'sehn, daß seine Köchin so weint. Er fragt's, was ihr fehlt, und da klagts ihm, daß ihr Liebhaber so krank word'n is.

Der Herr wollt's trösten, daß's schon wieder besser werd'n wird, aber sie hat g'meint, was nutzt ihr dös, wann er erst nach'n Fasching g'sund wird?

Die Thränen hab'n also nur dem Fasching gol(en, und daß sich das gute Kind nit z'stark abhärmt, so hat ihr der Herr versprochen, daß er's selber in's Elisium führ'n wird.

Hony soit qui mal y — Atzi! g'wiß ein scharmanter Herr. Der Schwarzbeitzte is hietzt wieder delikat, nur z'scharf, denn i kumm öfters in Verlegenheit, daß i niesten muß, wo's g'rad nit paßt.

In's Elysium kummt aber a ein Publikum, dös is merkwürdig, und i glaub nit, daß no jemals ein Unterhaltungsort existirt hat, wo sich so ein Gemisch eing'funden hat. Da red i aber nit von

dem Herrn mit seiner Köchin, sondern zum Exempl von Fuhrleuten mit Pudlhaub'n, Pelz und mit die Juchtenen, die g'rad vom Wag'n in's Elysium kummen; von dem Nachwachs aus den seligen Gefilden der Marianka, no mit rothe Strümpf, Pantoffeln und Kopftüch'ln; und von den andern Leuten aus den verschiedensten Klassen, die sich da bunt unter einand h'rumtreib'n. Trotzdem is aber das Betrag'n so, daß nit die geringste Unart bemerkbar is, still und ruhig drucken und quetschen sich die Leut durch, und es kunnten sich manche junge Herrn grad an solchen Leuten ein Muster nehmen, wie man sich auf ein'm öffentlichen Ort betrag'n muß.

I bin u. s. w.

Vierter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Eine Schusterin, die mit ihrem Mann öfters in's Wirthshaus geht, hat dem Wirth sag'n lassen, wann er in Zukunft nit gnädige Frau zu ihr sagt, so sieht er's nit mehr.

Der Wirth hätt sich nix d'rausg'macht, aber die Wirthin is dagegen auftreten; sie hat dem Mann g'sagt, wie er dös thut, gehts kein Schritt mehr in die Kuchl, dann is's a eine gnädige Frau. Denk nur der Schwager, in was für einer

schrecklichen Tag der gute Mann war? Da verliert er zwa gute Gäst, die sogar manchsmal ein'n Schampaninger trinken, und dort wird die entente cordial zwischen dem Kuchl- und Gastzimmer-Regiment g'stört.

Der Entscheidungstag is erschienen. Die Schusterin kummt, in dem Augenblick war die Wirthin a schon aus der Kuchl heraus, um die Eröffnungsred zu hören. No, was thut man nit weg'n dem Hausfrieden; der Wirth war sehr scharmant, aber er is beim Fräu von blieb'n; seitdem sahete aber der Wirth Schuster und Schusterin nie wieder.

Da reden d'Leut alleweil von Faschingsstück'ln. I glaub, daß man die bei uns s'ganze Jahr trifft, und so originell, als wie dös a g'wiß einzig in seiner Art is, daß ein Schuster-Lehrbub den G'sellen in der Nacht 's Bett auswarmen muß, aber nit mit ein'm Plutzer, sondern der Bub muß sich h'neinleg'n.

Eine merkwürdige Erscheinung! Unterm Tag is der arme Lehrbub da, daß sich die ganze Schusterfamilie an ihm abkühl'n kann, und auf d' Nacht muß er wieder eine Wärmpfann machen.

Schau Lehrbub, tröst di, es muß jeder Mensch in der Welt was aussteh'n. I leget mi alle Nacht do no lieber in drei kalte Betten und warmet's aus, als wann i so ein Weib hab'n müßt, wie ein Wirth auf'n Land. Da darf der Mann nit einmal mit ihr essen, sondern er muß sich zu

die Dienstboten setzen. Kummen Passascher aus Otahaiti oder Owihai, so schimpfts über ihren Mann, aber meistens beim Zechmachen. Da lamentirts den Gästen vor, was sie für ein unglückliches Weib is, weint, — denn an so Krokodillsthränen hab'n solche Weiber immer ein'n Ueberfluß, — daß sich ein Stein über sie erbarmen möcht, und wann's sieht, daß die Gäst aus Mitleiden g'rührt sein, hernach kummts mit der Zech. Die Aug'n sein denen schon übergangen, so brauchens do nit auf die Zech z'warten, und weils seh'n, daß die Wirthin eh gekränkt is, so mög'ns nix sag'n, wie unbändig als sie's g'schnürt hat.

Is gar kein schlechtes Mittel, um die Leut z'prelln; wenigstens weiß's aber hietzt do der Schwager, wann er etwa zufällig da einkehr'n sollt.

Für so ein Leb'n küß i d'Hand, da thät mir die Wahl weh zwischen der und einer andern, die neuli ihr kleines Madl in die Apotheken um zwa Groschen Krallerschmier g'schickt hat. Der Apotheker, der zwar die alte Eh und den Popoleh kennt, hat sein Lebtag von dieser Schmier nix g'hört. Er fragt das kleine Madl, zu was sie's brauchen, und die sagt ganz naiv:

„Der Vater hat mit der Mutter g'rauft und da hat's ihm 's G'sicht so verkratzt, daß er nit ausgeh'n kann."

„A ha!" sagt der Apotheker, „Krallerschmier, hietzt kenn i's schon."

„Aber d'Mutter laßt sag'n", fahrt das Ma-

derl fort, „keine rothe, sondern eine weiße soll'ns mir geb'n."

Die muß schon die Kur öfters probirt hab'n, weil's in eine andere Farb übergeht.

Dös wär nit schlecht, wann man jedem Medikament glei ein'n Namen auf den passenden Zustand gebet. Krallerschmier, Tetschenpflaster, Rippenstößsalbn, blaue Dib.lnöl, Festessenverdorbene-Mag'ntinktur u. s. w. Da gebet's z. B. a ein'n Sparsamkeits-Rippenbruch, den unsere Chirurgen a nit kennen. Ein Herr auf'n Land is mit seiner Wirthschafterin ausg'fahrn und um den Kutscher zu ersparn, hat er ein'n Einspaner g'nummen und selber kutschirt.

Vermuthlich hat er kein'n rechten Leitungsgeist, 's Bräunl wurd schiech, wirft um, der Herr is auf'n Kopf g'falln und die Wirthschafterin hat sich zwa Rippen brochen.

Wann der einmal mit mir eine Landparthie machen will, so bin i schon dabei, dös muß ein angenehmes G'fühl sein, wann man neben so ein'm sparsamen Rippenbrecher sitzt.

I kann nur nit begreifen, was denn dös kutschir'n für ein Vergnügen sein muß! Wann's d'Leut nur können, so sag i no nix, aber da hab i im Sommer auf der Schönbrunner Straßen etliche so einspannige Armenseelenkutscher g'sehn, da hat mir wirklich 's Herz weh gethan. Der Angstschweiß is ihnen auf der Stirn g'standen, wann ihnen nur ein Miliweib mit'n Militrapperl entgegen kummen is, und wie so ein Jucker daher-

g'sprengt is, hab'n sie sich glei hinter ein'n G'sellschaftswag'n retirirt.

Ein Herr, der sich a als Kutscher produzir'n will, aber mit'n Einlenken und Ausweichen nit gut umgeh'n kann, der macht's g scheiter. Im Wag'n sitzt der Kutscher und der Herr hat auf'n Bock an jedem Arm ein Schnürl. Muß er rechts, da wird der Handige — na der rechte Arm zog'n, und links gilt's dem Sattlichen. Is dös nit eine Passion, wann ein Mensch dem Kopf so wenig traut, daß er sich wie ein Roß muß dirigir'n lassen!

Weil er trotzdem do no öfters ang'fahren is, so rathet i ihm, er soll sich ein'n Kappzaum anleg'n lassen, da wird er's eher g'spürn, was er für eine Wendung nehmen muß.

So ein Kappzaum wär überhaupt nit schlecht, wann die Leut im Begriff sein, eine Dummheit z'machen, daß man glei sag'n kunnt: O ha! —

Den Uhrmacher zupfet i a ein Bisserl, der neuli eine schöne Spekulation ausg'führt hat. Ein Herr hat bei ein'm andern Uhrmacher eine Uhr kauft, dös hat den ersten verdrossen, und er hat dem Bedienten zwa Maß Wein zahlt, er soll die Uhr ruinir'n.

Der Bediente hat den Wein trunken und hat's dann dem Herrn erzählt.

Uhrmacher, wann Deine Uhren a so schlecht gingen, wie die auf der Freiung, bei dir wußt man's do, wie viel als's g'schlag'n hat.

Für so was gibt's eigentlich kein'n Nam', man weiß nit, is's Schmutzerei, Brodneid, Eigennutz oder Schlechtigkeit. Es wird halt so ein Gemisch, eine Melansch von die vier Ingr'dienzien sein, denn sunst kunnt man so was nit für möglich halten.

In dieser Beziehung sein d' Leut, wie 's Meer,

unergründlich; man weiß nit, was unten für Ungeheuer h'rumschwimmen.

Is dös nit a eine schöne Spekulation, wann ein Richter die Gemeindegelder und die Gelder von ein'm Krankenverein zu 5 Prozent verint'ressirt und hernach treibt er wucherische Wechselg'schäften, wo er das Geld zu 3 und 4 per mese ausleiht?

Ein Richter sollt do wissen, daß dös nit recht is, und wann's ihm no Niemand g'sagt hat, so bin i so frei und möcht zu s'in'm Herzen reden, was seinen schmutzigen Gässen gleicht.

In d' Näh auf ein'n Viktualienmarkt is ein Bauer vom Land kummen und hat ein'n Wag'n voll Erdäpfel g'habt. Wie die Geier sein die Greißler über ihn herz'fallen und wollten glei den ganzen Wag'n in d' Luft trag'n; der Bauer hat aber g'sagt, er verkauft seine Erdäpfel nur an die armen Partheien.

Sie hab'n ihm mehr bothen, hat n'x g'nutzt, er hats nit hergeb'n. Der liebe Gott, hat er g'sagt, hat mi heuer g'segnt, i hab eine gute Ernte g'habt, und a die Erdäpfel-Krankheit hat mir nit viel g'schadt. Deßweg'n hab i glei g'sagt, aus Dankbarkeit gib i's um ein'n billigern Preis den armen Leuten, i profitir no g'nug.

Er hat nit mehr als höchstens 1/2 Metzen einer Parthei geb'n und mit'n Geld hat er no ein herzlich Vergelt's Gott! kriegt.

Richter! schau den edlen Bauern an. Da kann i aber a no vielen andern Leuten zurufen: Nehmt's enk ein Exempl d'ran.

Dös is einmal eine Handlung, die ein'n ächten, biederen Oesterreicher verrath! Brav edler Mann, Di wird unser Herrgott wieder segnen.

Da schauts her ös Kornwucherer unter allen Gestalten, vor dem simplen Bauern zieg'n wir

alle mit Achtung den Hut ab, während dem man nur mit Abscheu und Verachtung auf enk schaut. Auf die Noth von seine Nächsten spekulirn, dös is nur no ein Bisserl schlechter als stehl'n, denn dort nimm i nur, was Einer hat; da stiehl i ihm aber Tag für Tag von sein'm kargen Verdienst, stiehl's Männern, die mit ihrer Famill kaum ihr Leben fortbringen.

Wann die G'schicht wahr is, die i neuli von ein'm Verwalter g'hört hab, so kunnts gar keine bessere und heilsamere Straf für ein'n Kornwucherer geb'n.

Der Mann hat von allen Seiten Getreid z'sammkauft und hat's aufg'speichert, bis's no theurer wird. Der Herrschaftsbesitzer wußt, daß er ein Privatvermögen hat, aber sehr geizig is. Weil er sich denken kunnt, wie ein solcher Mensch mit seinen Unterthanen umgeh'n wird, so hat er sich eine Straf für ihn ausdenkt, die er a ausg'führt hat. Er fahrt unerwartet auf seine Herrschaft und hat da den Verwalter überrascht. Sie wußten nit, was dös zu bedeuten hat, aber der edle Herrschaftsbesitzer hat's nit lang im Dunklen lassen. Er laßt alle Beamten zu sich rufen und redt den Verwalter mit folgenden Worten an:

„Zu meiner freudigen Ueberraschung habe ich gehört, daß Sie Herr Verwalter bedeutende Korneinkäufe gemacht haben, um im Falle der Noth die armen Unterthanen damit zu verseh'n. Ich schließe mich gern Ihrem Unternehmen an, und bestimme ein gleiches Quantum, welches den armen Unterthanen gegen einen billigen Preis, — natürlich gegen Ihren Ankaufspreis, daß Sie keinen Schaden leiden — in der Folge theils zur Nahrung, theils zum künftigen Anbau erfolgt wird.

Ich überlasse Ihnen, wollen Sie weitere Einkäufe besorgen, recht gern meine Schüttböden".

Dem Verwalter hat's d'Sprach g'nummen, und aus lauter Verlegenheit hat er jeden Metzen no um 25 Groschen billiger angeb'n, als er ihn kauft hat. Der Vorrath wurd aufg'nummen, und die Einwohner hab'n durch den ganzen Winter ein billig's Getreid.

Dös is g'wiß die beste, aber a die billigste Straf, die di sen Kornwucherer hätt treffen künnen.

Wann's aber die armen Leut nur nit wieder zum Schlechtren benutzen! Da war neuli auf ein'm Grund eine Vertheilung von 150 Metzen Erdäpfeln. Was is g'schehn? Wie der Armenvater, der die Vertheilung besorgt hat, auf'n Abend mit'n Milchmahr z'sammkummen is, so hat der ihm g'sagt, daß ihm die armen Leut glei nach der Vertheilung 75 Metzen zum Verkauf bracht hab'n! Was sein dös für Arme? Keine Andern, als die gern Kaffee und Branntwein trinken.

Den Leuten Verdienst geb'n, dös is die beste Unterstützung und für das verdiente Geld billige Nahrungsmittel, — da wird 's Armenwesen glei eine andere Gestalt krieg'n.

Dieser Ansicht is der Vorsteher der kuhhaltenden Partheien a, mit dem i neuli g'redt hab. Man sollt zwar aus diesem Titel, den er sich selber beig'legt hat, viel Muhsinn vermuthen, aber man muß in der Welt nit auf die Titeln schaun, sondern nur auf den Kopf, da kennt man sich glei aus.

Einer hat einmahl bei einer Gemeinde das Ansuchen g'stellt, daß's ihm den Titel: Gemeindestier Versorger geb'n soll'n, und da kummt wieder ein Vorsteher der kuhhalten-

den Partheien! Wann dös keine Viechtiteln sein, hernach gibt's keine mehr.

Dös is ein kitzliches Kapitl, denn mit nix is's g'fährlicher, wann man anstoßt, als wie mit ein'm Ochsen.

Hat sich do sogar ein Schullehrer auf-g'halten, daß i g'sagt hab, daß die Bauern weit mehr Sorg für ein'n Jodl, als für ein'n Schullehrer hab'n! — Es war so wahr, so ganz aus'n Leb'n griffen, wer kunnt denken, daß ein Schullehrer, zu dessen Besten es do g'meint is, dagegen was sag'n kann! — Aber der Vergleich hat ihn beleidigt! Na, wann dös ein Vergleich is, hernach kann i nix mehr sag'n. Is dös a kein Vergleich, wann i sag, daß's da eher dem Lampenanzünder nachschaun, ob seine Lampen ordentlich brennen und ob er kein Oel verschleppt, als sie sich um den Schullehrer bekümmern, daß das Geisteslicht von ihre Kinder anzunden wird.

Sieht der Schwager, was d' Leut für Ansichten hab'n, so eine Aeußerung hätt i nur vom andern Verglichenen erwart.

Zum Schluß muß i dem Schwagern schreib'n, daß für die Blumenfreund das große Fest beim Herrn Baron Hügel in Hitzing g'feiert wird. Die Blumenausstellung wird in der zweiten Hälfte Februar eröffnet, und wann mir's voriges Jahr viele dankt hab'n, daß i's auf diesen Feenhain, anders kann man seine Ausstellung wirkli nit nennen, aufmerksam g'macht hab, so muß i heuer schon im Voraus mit der Nachricht kummen, daß die diesjährige Ausstellung durch Blüthenreichthum die früheren no übertreffen wird. Die Kamellien, Rhododendron, Azaleen, Akazien, Epakris u. s. w. sein wirkli mit Blumenknospen übersät, von Hyazinthen und Amarillis is ein Reichthum der schön-

sten Sorten da, und es kummt mir ordentlich vor, als ob jede Blum wetteifern thät, daß's in ihrer schönsten Flor dasteht, um den Namen eines Mannes zu verherrlichen, der mit so edler Liberalität dem Publikum seine Blumentempel öffnet, dem wir dös verdanken, was um die Blumenkultur bei uns g'schehn is. —

Und dieser üppige Blüthenreichthum is durch die, vom Garten Direktor des Herrn Baron Hügel Daniel Hoibreenk, neu erfundenen Heitzung erhalten und befördert wordn.

Wie er voriges Jahr die ersten Versuche zeigt hat, o du mein lieber Himmel, was war dös für ein Spektakl! Bei dem Einen war's nix Neues, der Andere hat g'sagt, es taugt zu nix, der Dritte hat g'funden, daß's nit anwendbar is, und so hat Jeder was Anders g'wußt. Wärn die ersten Versuche in Frankreich oder England g'macht wordn, so hätt's alles bewundert und ang'stau'nt, aber wir müssen alles durch uns selber werdn, wann wir was gelten wolln.

Wem hätt zum Exempl dös was g'schadt, wann diese neue Heitzmethod nit anwendbar is? Kein'm Menschen, also aus was für ein'm Grund hat's so viele Gegner g'funden? Weils in Oesterreich erfunden word'n is.

Man sollt's wirkli nit glaub'n, weil mi diese neue Erfindung intressirt hat, als etwas Gemeinnütziges, so hab i drei oder vier kotzengrobe Brief kriegt. Nun steht die Sach in ihrer vollen Anwendung da, durch eine kleine Dampfmaschin, die den Ventilator treibt, werden alle Glashäuser, das Orchideenhaus, und die ganze Wohnung des Herrn Baron Hügel g'heitzt, selbst der Sommersalon, und wie gut die Luft zum Einathmen is, weil sie

den nothwendigen Zusatz an Feuchtigkeit kriegt, dös kann man aus dem blühenden Kulturszustand der Blumen seh'n.

Die Gemeinnützigkeit von dieser Erfindung fardert, daß man diese Sach mit Unpartheiligkeit und ohne Neid beurtheilt und würdigt, und in diesem Sinn wird der Schwager a eine nähere Beschreibung im nächsten Heft krieg'n. Bis dahin kann sich jeder daweil von dem Erfolg überzeug'n, und weil sich früher manche mit dieser Heitzung 's Maul verbrennt hab'n so werdn's schon versichtiger sein, es kunnt ihnen wieder so geh'n aber nit figürlich sondern wirklich: D'rum is's halt alleweil gut man wart z'erst von einer Sach den Ausgang ab, bis man d'rüber abspricht.

Is e gut, hat die Marianka g'sagt, also soll's a daweil gut sein.

I bin u. s. w.



Gedr. b. J. Rauh

bt's schon ausgmist ?
ter.
nach Haus zum melka ! Fürigeh Bräunl .

Komische Briefe

des

Hans-Jörgel

von

Gumpoldskirchen

an seinen

Schwager in Feselau

über Wien

und seine Tagesbegebenheiten.

Motto.

Was Keiner gern hört — die Wahrheit.
Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang

1847.

Fünftes Heft.

Ausgegeben am 1. März 1847.

Wien.
Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien
Herrngasse, im gräfl. Dietrichsteinschen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Erster Brief.

Zweiter Brief.

Dritter Brief.

Vierter Brief.

Erster Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Wann i glei Anfangs so ein narrisches Stückl erzähl, daß der Schwager voll Verwunderung d'Händ über'n Kopf z'sammschlag'n wird, so muß er dös no dem Fasching zuschreib'n. Hat ja das Wetter vom Faschingssonntag auf'n Montag so ein'n g'waltigen Sprung von 6 Grad Kälten auf 7 Grad Wärme g'macht, warum soll also der Liebesthermometer von ein'm Schuster vom Faschingmontag auf'n Dienstag nit vom Siedpunkt auf'n G'frierpunkt fall'n?

Sothaner Schuster hat also am Montag seine Hochzeit g'habt und es is die ganze Nacht recht fidel zugangen. Es sein etliche eing'laden word'n, die musizirt hab'n, Andere wieder, die was zahlt hab'n, und so hab'ns g'sungen, tanzt, g'essen und trunken bis in der Fruh. Sie hab'n wahrscheinli

auf den Sonnenaufgang g'wart, daß d'Sunn die Nebeln niederdruckt. Der Schuster- und Bräutigamsnebel hat sich a g'legt, und da war denn seine erste Frag, ob der herzige Waldfink, wie er seine Geliebte immer g'heißen hat, a die 200 fl. mitbracht hat, die ihm als Heirathsgut zug'sichert war'n? Der herzige Waldfink macht ein'n Pelz und laßt 's Köpfl hängen, sie will sich entschuldigen, da hat sich der Schusternebl auf einmal in eine furchtbare Gewitterwolken verzog'n.

In so eine Bagasch hab i h'neing'heitath? fangt er an, also betrog'n habts mi! Marsch hinaus! Den Hochzeitsgästen, Schwiegerältern und Beiständen is der Ausbruch so unerwartet kummen, als wann der Kahlenberg auf einmal Feuer speiet. Der Schuster rennt um den Knieriem und peitscht den ganzen Anhang von der Braut mit ihr selber zur Thür hinaus. Seine Freund wollten ihm zureden, es hat nix g'nutzt, 's Geld hab'ns nit g'habt, also mußtens fort.

Abends Kopulazion, die ganze Nacht ein Leben in dulci jubilo und in der Fruh die Braut fortjag'n — Schuster! da bist du ganz Original, dös is, so lang d'Welt steht, no nit g'schehn.

Wann's mit die 200 fl. kummt, wird's natürli wieder mit liebenden Armen aufg'nummen werd'n, aber freu di Schuster, wann einmal der Waldfink zum Schlag'n anfangen wird, dös wird dir einbracht werd'n.

Das Wetter muß auf die Menschen wirken,

dös laß i mir nit nehmen, d'rum sagt man a, er is so wetterwenderisch. Es ist nur zum Staunen, wie d' Leut oft wegen Kleinigkeiten so in d' Hitz kummen. Da is ein Ehpaar, die in ihrer Lebensmariasch recht gut mit einander d'rauskummen, durch das Mariaschen um ein'n halben Kreuzer, so in Streit kummen, daß der Mann die Karten verbrennt hat und durch acht Tage kein Wort redt.

Statt auf ein'n Ball z'geh'n, hab'n sie sich z'sammg'setzt und hab'n Mariasch g'spielt. Es is dös schon ein gutes Zeichen, denn i möcht manches Weiberl anschau'n, was die saget, wann's statt die Walzer und Quadrill alleweil höret: 20 in Herz, 40 in Pick! Die vier Damen wurden ihr g'wiß z'wenig sein, wann's sunst keine Andern im Fasching sehet, aber die gute Frau war z'frieden. Neuli war aber der Herr Gemahl so unglücklich, daß er 5 Kreuzer verlor'n hat, und über die is 's Spektakl angangen.

Beim Spiel'n kummt Keiner mehr in d' Hitz, als wann man lacht, wann er im Verlust ist. Dös war a da der Fall, und i glaub wohl, daß der liebe Mann schon wieder die Sprach kriegt hat, eh er mein Brief lest, sunst müßt i ihm do sag'n, daß er nit so kindisch sein soll.

Die Karten sein verbrennt, die hab'n a die Straf verdient, denn sie sein an dem Verlust Schuld, und weg'n die fünf Kreuzer — o du mein lieber Himmel, wie viel Mal fünf Kreuzer

kann er verlier'n, wann er dös rechn't, was ein einziger Ball kost hätt!

Ja mein lieber Schwager, hietzt gehts nit mehr mit ein'm einfachen Anzug, mit ein'm natürlichen Blumenbukett, na, mit Brillanten und Perlen in den Haaren, mit Brillantenketten um den Hals, sogar mit brillantenen Knöpfen auf den Kleidern müssen die Weiber kummen, wann's ein Aufseh'n machen woll'n. Da redt man von schlechten Zeiten, denen Armen geht's freili schlecht, aber wann aus den guten Zeiten vor 50 Jahren eine Müllerin aufstund, oder eine andere Gewerbsfrau, und schauet hietzt die Weiber in den schlechten Zeiten an, sie müßt glaub'n, so eine Mühl oder Fleischbank is nit mehr eine Goldgrub'n, sondern eine Brillantengrub'n.

Wo einmal 's Arbeitstisch'l g'standen is, steht hietzt ein Blumentisch mit Goldfisch'ln, wo ein Zeiserl g'hängt is, sitzt in ein'm vergoldeten Haus ein Paperl, das blaue Fürtuch und der Schlüsselbund, was der Frau vom Haus das Anseh'n geb'n hat, is ein'm seidenen Moarüberrock und ein'm Anhang von ein'm Nähnezessär mit Bischuterien g'wichen; über den Mahagonibetten hängen drappirte Vorhäng mit ein'm fliegenden Amor; wo sie's für ein'n Luxus g'halten hätten, von ein'm solchen Holz die Möb'ln z'hab'n, da is der Fußboden parketirt — dös bringen hietzt die schlechten Zeiten.

Daß so was nicht recht is, wird g'wiß Nie-

mand abstreiten. Ein Bisserl Spekulationsgeist auf eine solche Manier laßt man sich schon g'fall'n, wann aber der Luxus in einer solchen Größe auftritt, dann muß man ein ernstes Wort dagegen reden; denn es is die schrecklichste Metamorphos, die's in der Welt gibt, wann sich die Thränen der Armen in Brillanten verwandeln müssen.

Weil hietzt die Mühlräder schon im Gang sein, so muß i no mit ein'm Stückl von ein'm Mühljung kummen, was a mit zu diesem Kapit'l paßt. Der Bursch hat aus Versehen ein Schaffl Mundmehl unter das Semmelmehl g'schütt. Die Müllerin sieht's und hat'n unbändig beutlt. Vielleicht hat der Mühljung glaubt, er muß's wieder ausgleichen, und so is ihm den andern Tag ein Schaffl Semmelmehl unter das Mundmehl ausg'rutscht. Dös war die Mischung, dö der Müllerin g'fall'n hätt, aber dem Schaderer war's nit recht, und der hat den Jung beut'lt Die Müllerin fahrt glei wie eine Furie in d'Höh, und hat g'sagt, daß d'Leut deßweg'n nit ersticken werd'n. No, meint der Schaderer, sie wär'n gestern a nit erstickt, wie er 's Mundmehl unter's Semmelmehl g'schütt hat.

Hietzt war 's Feuer im Dach. Eine solche Unverschämtheit, hat's g'sagt, is ihr no nit vorkummen, und daß sie's nit no einmal erlebt, wurd der Schaderer augenblicklich entlassen.

Liebe Frau Müllermeisterin, meine Sandauer is g'rad heut g'füllt word'n, is etwa nit eine

Pris g'fällig? Er is ganz frisch, sö müssen niesten, und i will von Grund des Herzens: Helf Gott! sag'n; 's wär nothwendig.

Ein Doktor hat aber gegen die Wirkung von meiner Sandauer schon ein Gegenmittel. Er is so schmutzig, daß er von den Kaufleuten Waaren nimmt und nit zahlt. Wann sie ihr Geld fordern, so wird er grob und sagt, wann's einmal krank werd'n, so künnen sie ihre Forderung von seinen Visitten abrechnen.

Vielleicht is dös eine neue Spekulation, wie man Patienten krieg'n kann. Wahrscheinli hat er glaubt, daß i ihm einmal mit einer Pris aufwarten kunnt, und daß's ihn nit z'stark angreift, hat er sich von ein'm Kaufmann mit andern Waaren a eine Sandauerdosen auf künftige Visittenabrechnung g'nummen.

Der Kaufmann, der mir dös g'schrieb'n hat, hat sich g'wundert, daß alle die Pris aus seiner Sandauer no keine Wirkung hab'n, und da wird's wohl aus meiner a nix nutzen. Der Doktor darf sich aber nit einbilden, daß sein Patientenfang was Neues is, da is ihm schon ein Balbirer zuvorkummen. Der hat lange Zeit ein'n Kaufmann zur Kundschaft g'habt, der auf einmal ausblieb'n is. Er wußt kein'n Grund, und wie er einmal sein'n alten Kunden begegn't, so fragt er ihn, ob er etwa schlecht bedient word'n is, weil er nit mehr kummt.

Im Gegentheil, gibt ihm der Kaufmann zur

Antwort, aber wissens, Ihr Koll'ga hat von mir eine Lieferung Bluteg'l g'nummen, und weil er mi nit zahlt, so laß i hiezt die Schuld dort abbalbir'n. Wann i fertig bin, kumm i schon wieder.

Schau, denkt der Prinzipal, dös is gar nit schlecht, und daß ihm der Kaufmann ja nit auskummt, so hat er sich den Fasching ein'n guten Tag angethan, hat bei dem Kaufmann eine Buteil'n Schampanier trunken, sich ein gut's Fruhstuck dazu richten lassen und is's a auf's Abbalbir'n schuldig blieb'n.

Da schau nur der Schwager, was dös für eine wechselseitige Balbirerei wird, wann zum Beispiel der Kaufmann den Chirurgen wieder mit'n Schampanier und den Andern mit die Blutegl balbirt hätt; man müßt bei der Abrechnung ordentlich damisch werd'n.

Das Balbir'n im Sack g'hört schon unter die freien Beschäftigungen, und wie großartig als dös manche betreib'n, dös hat neuli Einer bewiesen, der ein kleines Konkurserl mit 200,000 fl. C. M. ang'sagt hat. Daß er dabei nit schlecht fahr'n wird, da hat er sich schon früher d'rauf einexerzirt, denn er hat nit weniger als 18 Pferd g'habt, von denen sechse nur allein für Frau und Kinder g'hört hab'n. Da kann man freili ein schönes Geld'l verputzen, und i weiß nit, ob ihn die 18 Pferd aus der Schmutzerei h'nauszieg'n werd'n, in der er hiezt d'rinsteckt.

Mir g'fallt nur dös, wie das Kridamachen

mit den Pferden, die Einer halt, im Verhältniß steht. So ein Kridatarius, dös is hochdeutsch, denn das gemeine Leutanschmierer, Filutirer, Betrüger, klingt nit schön, hat ein'n Passivstand von 26,000 fl. und ein'n Aktivstand von zwa Roß ausg'wiesen. Da is also die Regl de Tri, oder: die goldene Reg'l schon fertig. Wann Einer mit zwa Roß eine Krida von 26,000 macht, wie groß wird die Krida sein, wann Einer 18 Roß hat? —

$$2 : 26000 = 18 : x$$

$$2x = 26000 \times 18 \text{ oder abkürzt}$$

$$x = 26000 \times 9 = 234.000.$$

Da hab'n wir's, daß's herauskummt. Wann's bei dem mit die 200,000 fl. nur no ein Bisserl g'wart hätten, die 34,000 fl. wär'n bald dazu kummen.

Wir lachen freilich d'rüber, aber i frag, was thun die Unglücklichen, die ang'schmiert word'n sein? I kann mi nur auf dös berufen, was i schon so oft über das Kridamachen g'sagt hab, und wie i g'hört hab, soll'n hiezt a heilsame Maßregeln dagegen erscheinen. Da hab'n sich in ein'm Ort drei so Kridamacher ang'siedelt, und es soll zum Staunen sein, was's für Streich machen. So hat no kein Mensch von eigenen Mitteln g'lebt, wie die von fremden Mitteln leb'n, und dabei hab'ns eine Keckheit und Unverschämtheit, schau'n jeden ehrlichen Menschen so verächtlich über die Achsel an, als ob's sag'n wollten, wer kann's uns gleich machen?

Mit solchen Leuten kann man freili nit reden, wann man nit ihre Sprach studirt, und da müßt man sich am End ein'n eigenen Sprachmeister halten, so wie eine Frau, die ein'n englischen Hühnerhund zum Präsent kriegt hat, und daß's mit ihm diskurir'n kann, so lernt's hietzt englisch.

Die Kridatarsprach stell i mir so wie die Diebssprach vor, und da soll's manchen Instruktor geben, der's aus'n Fundament versteht. Er bringt die Abhandlung über ein Konkurserl so g'schmackig außa, daß die geprellten Gläubiger selber eine Freud hab'n. Wann halt ein Mensch aus Erfahrung redt, so is dös ganz was anders, mit der Theorie langt man nit aus.

I bin u. s. w

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager.

Hietzt hab i erst die Erfahrung g'macht, zu was denn eigentlich die Trinkgelder sein, dö die Fleischhacker den Dienstbothen zum Neujahr geb'n?

Einer Köchin is von ein'm Markt-Inspizienten das Fleisch auf der Gassen nachg'wog'n word'n,

und es hat bei anderthalb Pfund ein [illegible] g'fehlt. Dös muß no vor dem guten [illegible] g'wesen sein, sonst wär's schon recht g'wesen. Sie wird in die Fleischbank z'ruckg'führt, wo da is 's Wun-der angangen. Wie der Inspizient fort war, sagt der Fleischhacker zur Köchin:

Aber hörn's, für was gib i Ihnen denn ein neues Jahr, als daß S' Ein'n nit in der Ver-legenheit stecken lassen soll'n? Hätten's nit sag'n können, sie hab'n ein Stückl Fleisch wegg'worfen? — Nit wahr Sali, Ihnen hab' i's schon zwa Mal nachg'wog'n, und hab'ns alleweil ausplauscht, sie hab'n uns nit zalönnen!

Und i etwan nit! fangt eine Dritte an, und das ganze Korps der Kuchltrabanten hat mit ein-g'stimmt, daß von ihnen g'wiß keine erwischt wird.

Also deßweg'n sein die Trinkgelder! Der grö-ßere Theil der Dienstbothen is an und für sich schon d'rauf abz'richt, daß's ihre Herrnleut be-trüg'n, und da werdn's no vom Fleischhacker be-zahlt, daß's zum Betrug mithelfen. Ehrlich is do so was nit, und i wünschet dem Fleischhacker, daß er einmal in sein G'wissen ginget — hat ja der Kaufmann, der immer ein'n Lehrbub'n und ein'n Hund einspannt, — dös Bildl a zum Herzen g'nummen. Seit ersten Februar kummt der Hund nit mehr in'n Wagn, dafür hat er aber jetzt no ein'n zweiten Lehrbubn eing'spannt.

Weil der Anti-Thierquälerei Verein die Idee aufg'stellt hat, daß die Menschen gegen ihre Mit-

brüder menschlicher werdn, wann's nur einmal ein Mitleiden mit den Thieren habn; so hat der Kaufmann schon den Anfang g'macht. Er hat Mitleiden mit dem Hund, und dafür wird hietzt ein zweiter Lehrbub malträtirt. Der Uibergang von dem menschlichen Gefühl zeigt sich recht schön, und wann's überall so wirkt, sò werdn wir uns vor lauter Menschlichkeit gar nit auskennen.

Wenigstens wurd i den Leuten mehr Menschlichkeit anrathen, von denen i unlängst eine empörende Handlung g'hört hab. — Einer hat in der Nacht, wie er nach Haus gangen is, g'sehn, daß ein Betrunkener auf der Straßen im Schnee liegt. Er wollt ihn aufhebn, es war aber nit möglich, deßwegen hat er Zwei ang'redt, die auch vorüber gangen sein. — „Soll lieg'n bleib'n, wann er den Rausch ausg'schlafen hat, wird er schon weiter gehn." Dös war die Antwort.

Den andern Tag war der Mensch erfrorn.

Mein lieber Schwager, so was nimmt Ein'm die Sprach, man verliert die Besinnung ohne daß man den Dampf vom Schwefeläther einzuathmen braucht. I bin meiner Treu, wie i dös g'schrieben hab, so bockstarr da g'sessen, wie neuli wo i bei dem geschickten und menschenfreundlichen Zahnarzt Weiger die Operazionen mit dem Schwefeläther g'sehn hab. Weil in dieser Betäubung den Leuten alleweil im Traum heitere Vorstellungen kummen, so wolln wir uns statt dieser

Schreckensszen a diese wohlthätige Erfindung vergegenwärtigen, die man nit g'nug preisen kann.

I bin ein'm bekannten Doktor begegnt, der g'rad zu diesem Zahnarzt gangen is, um den Versuchen beizuwohnen. Nun muß der Schwager wissen, daß i das Zahnausreißen von jeher wie 's Feuer g'furchten hab, denn wer den Spaß probirt hat, wird wissen, was dös für eine Empfindung is. Nun dauern mi aber a die Leut, die ein solches Leiden habn, um mi aber von der Sach zu überzeugn, bin i mitgangen.

Die erste war eine junge hübsche Frau, die sich ein'n schlechten Zahn schön längst hätt herausnehmen lassen solln, sie hat aber nie die Kurasch g'habt. Der Herr Weiger hat ihr g'sagt, sie soll nur einmahl das Einathmen von diesem Dampf versuchen, wann's ihr unangenehm is, soll's aufhörn. Nun muß i dem Schwagern sagn, daß der Schwefeläther nix anders is, als die bekannten Hofmannischen Tropfen, nur daß die nit so stark sein, weil bei denen der Aether mit Wasser verdünnt wird.

Der Schwefeläther is in einer Rindsblasen, an der so ein Mundstück is, wie's bei den Sprachröhren sein; g'rad so, wie der Rechissör bei den Proben Eines hat. An der Röhren is eine Pipen zum Absperren vom Dampf anbracht.

Die Frau setzt sich nieder und das Einathmen beginnt. Es muß ihr recht behaglich vorkummen sein, weils fest drauf zogn hat, und i hab schon

glaubt, sie wird 's G'sicht verziegn, oder blaß werdn, aber von dem war keine Spur. Nur in den Augen, die halb g'schlossen warn, hab i g'sehn, daß's zum Glosen anfangen und starr werdn, sunst war im G'sicht nit die geringste Veränderung; kaum daß man g'merkt hat, daß sich die schöne G'sichtsfarb etwas verändert.

Nach dritthalb Minuten war die Besinnung weg, und die Frau hat wie eine schöne Wachsfigur ausg'schaut. Der Mund wurd ihr etwas geöffnet, und i muß sagn, daß ihr der Herr Weiger mit einer solchen Geschicklichkeit ein'n Zahn g'rissen hat, daß i g'staunt hab. Es war nur ein Stückl von einer ganz durchfress'nen Kron dran.

Ohne das geringste Zucken oder ein'n Laut war die Operazion vorbei, und merkwürdig war das Erwachen. Die erste Bewegung hat sich in den Augenliedern zeigt, die zum blinzln ang'fangt habn, und dann hat sich der Mund zu ein'm Lächln zogn, und der Uibergang von ein'm starren Wachs-, zu dem lebenden G'sicht is wirkli eine Erscheinung, wo man nix Interessanter's sehn kann. Die Frau hat nit den g'ringsten Schmerz g'spürt, und sie hat keine andere Vorstellung während der Betäubung g'habt, als daß ihr der Zahnarzt den Zahn nehmen will.

Eben so gut sein a die andern Operazionen vor sich gangen, und wann überall diese Vorsicht ang'wendt wird, die i da g'sehn hab, so darf man wirkli nit die geringste Angst habn.

Es war schon die dreißigste Operazion, die dieser Zahnarzt mit Schwefeläther vorg'nummen hat, und alle sein so glücklich ausg'falln.

Wann nit so viel dag'wesen wärn, die wirkli mit Schmerzen auf den Augenblick g'wart habn, wo's davon befreit werdn, so hätt is a probirt; aber dös muß i glei sagn, daßs mi nit auslachen, wann i ein dummes G'sicht mach. Aus Spaß solln's irgendwo diese Betäubung probirt habn, und da solln etliche so Betäubte so ein dummes G'sicht g'macht habn, daß d'Andern in ein helles G'lachter ausbrochen sein. Wann ein Mensch kein'n Verstand hat, so muß er ja dumm ausschaun, da find i gar nix z'lachen dran.

Nit wahr, weil er nix sieht und nix hört, da wird er ausz'lacht, wie er aber d'Augn aufmacht, hernach machens ihm wieder ein Kompliment, was er für ein geistreiches G'sicht g'habt hat. Am End führns dös bei die Tratschvisitten a ein. Wann Eine nit g'schwind fortgeht, daß sie's ausrichten können, hernach wirds Jacksonisirt. Dös müßt eine Passion zum Leutausrichten sein, wenn so Eine dabei sitzt, und nix hört. Jacksonisirt, dös is ein neuer Ausdruck.

Sagt man galvanisirn, nach der Erfindung von dem Phisiker Galvani, so sollt man nach dieser riesenhaften Erfindung von Jackson, diese Operazion Jacksonisirn heißen. Diesen Nam werdn ihm do die Leut gunnen, es is ja

der einzige Dank, den er vielleicht für seine so wohlthätige Erfindung habn wird.

Wann der berühmte Mann nach Wien kummt, da is ein Fe-stessen am Platz. Da müssen alle die z'samkummen, denen ohne Schmerz die Zähn herauszogn wordn sein, daß's ihm zeign, wie's hietzt kiefeln können. Es wird ihm aber a von andern Operirten manche Dankesthrän auf die Hand falln, die für ihn eine Perlenschnur bilden, mit der die ganze Welt an ihn, den großen Wohlthäter gefesselt is.

I begreif nit, daß die Gelehrten weg'n ein'm Namen so disputiren können. Mit dem neu entdeckten Planeten le Verrier is dös weiter kein Spektakl. Der Arrago, der vom Entdecker als Herr Göd ersucht worn is, er soll ihm ein'n Namen gebn, hat g'sagt, den Namen le Verrier soll er kriegn, weil der Entdecker so heißt. Die Andern wolln wieder habn, er soll Neptun heißen. In mein'm Speisinger-Kalender, der endli einmal auf's Jahr erscheinen wird, heißt er le Verrier, denn i wußt gar nit, warum man ein'm Entdecker die Ehr nit lassen will? Meine Herrn, warum habn denn Sö den Planeten nit entdeckt? Nit wahr, weil er da is, hietzt künnens disputirn! Meine Leser werdn mir schon den G'falln thun, und werdn sich mit mir alle auf die Verrierische Seiten stelln, wir müssen den Ausschlag gebn.

Dös wär nit schlecht, wann Einer sein Bubn will Kaspar taufen lassen, und hernach kummen die Nachbarn und sagn, ein Mathiesl muß sein.

I kann mein Heu ein Stroh heißen, dös is schon ein altes Sprichwort, und dös muß a bei die Planeten gelten. Den Stern künnen's ihm halt nit abstreiten, d'rum disputirns wegn dem Namen, als obs' da d'rüber a in eine solche Verlegenheit kummeten, als wie's mir öfters g'schieht, daß i nit weiß, wie i eine Sach nennen soll.

So brauchet i glei ein'n Namen für den Fleischhacker, der alleweil auf die Jagden geht, und wo sie für den Paperl eine Sprachmeisterin g'nummen hat. Er hat g'sagt, 100 fl. Münz gibt er d'rum, wann er den kennt, der mir die Sach g'schriebn hat. Er hat Ein'n im Verdacht, und den hat er mit etlichen guten Freunden auf ein'm Ball mit Schampanier traktirt, bis alle bedufelt warn. Im Wein is Wahrheit, deßwegen war er der trostreichen Hoffnung, daß er's in der Schampanier-Begeisterung hörn wird. Da schau nur ein Mensch an, kummt ein ganz Unschuldiger zu einer Traktazion und er weiß gar nit wie. Sehns lieber Jagdfreund, hätten Sö und 's Paperl meine Brief g'lesen, so wurden's g'hört habn, daß mir mein Dummheits-Hörrohr alles dös zutragt. Hietzt wissen Sie's, also gebns die 100 fl. zum Ankauf von Lebensmitteln für die armen Leut her, viel-

leicht künnens damit ihr Zuwaggwissen ein Bisserl beruhigen.

Wie heißt man aber dös, daß der Mann, so schöneros is? — Dös hat kein'n Namen, und mir ummits so vor, wie wann der Vogl Strauß sein'n Kopf in ein'n Heuschober steckt, und er glaubt man sieht ihn nit. Der Heuschober is da die Jagd; er muß also a glaubn, wann er da Niemand von dem Ort sieht, so wissen d'Leut nit, wo er is. Und der Paperl, der schreit ja, daß man'n im ganzen Ort hört!

Schaun's, da gib i Ihnen no ein'n guten Rath, daß's die 100 fl. wieder hereinbringen. Der Paperl soll nix lernen, als: Anderthalbs, für d'Frau Mahm Anderthalbs! Wann's dös den ganzen Tag hörn, so werdns do nit in die Versuchung kummen, daß's 5 Vierting wägn.

Sö werdn sehn, daß i's mit Ihnen eben so gut mein, als wie eine edle Greißlerinn mit ihrem Mann. Hiezt meine lieben Frauen gebns Acht, da kummt eine G'schicht, die solln sie sich zum Herzen nehmen. Wie viele brummen, wann der Mann ausgeht und möcht sich eine Stund aufheitern; in kein Gasthaus soll er nit gehn, ins Kaffeehaus gar nit, no, wann er mit ein'm Theater kummt, da is's gar aus, und fallet ihm ein Ball ein, da is die Frau Ahnl nix, wie's Brummen angeht. Was hat aber die Greißlerinn gethan? — Der gute Greißler hätt für sein Leben gern einmal

mit den Pferden, die Einer halt, im Verhältniß steht. So ein Kridatarius, dös is hochdeutsch, denn das gemeine Leutanschmierer, Filutirer, Betrüger, klingt nit schön, hat ein'n Passivstand von 26,000 fl. und ein'n Aktivstand von zwa Roß ausg'wiesen. Da is also die Regl de Tri, oder: die goldene Reg'l schon fertig. Wann Einer mit zwa Roß eine Krida von 26,000 macht, wie groß wird die Krida sein, wann Einer 18 Roß hat? —

$$2 : 26000 = 18 : x$$
$$2x = 26000 \times 18 \text{ oder abkürzt}$$
$$x = 26000 \times 9 = 234.000.$$

Da hab'n wir's, daß's herauskummt. Wann's bei dem mit die 200,000 fl. nur no ein Bisserl g'wart hätten, die 34,000 fl. wär'n bald dazu kummen.

Wir lachen freilich d'rüber, aber i frag, was thun die Unglücklichen, die ang'schmiert word'n sein? I kann mi nur auf dös berufen, was i schon so oft über das Kridamachen g'sagt hab, und wie i g'hört hab, soll'n hiezt a heilsame Maßregeln dagegen erscheinen. Da hab'n sich in ein'm Ort drei so Kridamacher ang'siedelt, und es soll zum Staunen sein, was's für Streich machen. So hat no kein Mensch von eigenen Mitteln g'lebt, wie die von fremden Mitteln leb'n, und dabei hab'ns eine Keckheit und Unverschämtheit, schau'n jeden ehrlichen Menschen so verächtlich über die Achsel an, als ob's sag'n wollten, wer kann's uns gleich machen?

Mit solchen Leuten kann man freili nit reden, wann man nit ihre Sprach studirt, und da müßt man sich am End ein'n eigenen Sprachmeister halten, so wie eine Frau, die ein'n englischen Hühnerhund zum Präsent kriegt hat, und daß's mit ihm diskurir'n kann, so lernt's hietzt englisch.

Die Kridatarsprach stell i mir so wie die Diebssprach vor, und da soll's manchen Instruktor geben, der's aus'n Fundament versteht. Er bringt die Abhandlung über ein Konkurserl so g'schmackig außa, daß die geprellten Gläubiger selber eine Freud hab'n. Wann halt ein Mensch aus Erfahrung redt, so is dös ganz was anders, mit der Theorie langt man nit aus.

I bin u. s. w

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager.

Hietzt hab i erst die Erfahrung g'macht, zu was denn eigentlich die Trinkgelder sein, dö die Fleischhacker den Dienstbothen zum Neujahr geb'n?

Einer Köchin is von ein'm Markt-Inspizienten das Fleisch auf der Gassen nachg'wog'n word'n,

und es hat bei anderthalb Pfund ein Vierting g'fehlt. Dös muß no vor dem guten Morgen g'wesen sein, sunst wär's schon recht g'wesen. Sie wird in die Fleischbank z'ruck g'führt, und da is 's Verhör angangen. Wie der Inspizient fort war, sagt der Fleischhacker zur Köchin:

Aber hörn's, für was gib i Ihnen denn ein neues Jahr, als daß's Ein'n nit in der Verlegenheit stecken lassen soll'n? Hättens nit sag'n künnen, sie hab'n ein Stückl Fleisch wegg'worfen? — Nit wahr Sali, Ihnen hab'ns schon zwa Mal nachg'wog'n, und hab'ns allewell anplauscht, sie hab'n uns nit zukönnen!

Und i etwan nit! fangt eine Dritte an, und das ganze Korps der Kuchltrabanten hat mit eing'stimmt, daß von ihnen g'wiß keine erwischt wird.

Also deßweg'n sein die Trinkgelder! Der größere Theil der Dienstbothen is an und für sich schon d'rauf abg'richt, daß's ihre Herrnleut betrüg'n, und da werdn's no vom Fleischhacker bezahlt, daß's zum Betrug mithelfen. Ehrlich is do so was nit, und i wünschet dem Fleischhacker, daß er einmal in sein G'wissen ginget — hat ja der Kaufmann, der immer ein'n Lehrbub'n und ein'n Hund einspannt, — dös Bildl a zum Herzen g'nummen. Seit ersten Februar kummt der Hund nit mehr in'n Wagn, dafür hat er aber jetzt no ein'n zweiten Lehrbubn eing'spannt.

Weil der Anti-Thierquälerei Verein die Idee aufg'stellt hat, daß die Menschen gegen ihre Mit-

brüder menschlicher werdn, wann's nur einmal ein Mitleiden mit den Thieren habn; so hat der Kaufmann schon den Anfang g'macht. Er hat Mitleiden mit dem Hund, und dafür wird hiezt ein zweiter Lehrbub malträtirt. Der Uibergang von dem menschlichen Gefühl zeigt sich recht schön, und wann's überall so wirkt, so werdn wir uns vor lauter Menschlichkeit gar nit auskennen.

Wenigstens wurd i den Leuten mehr Menschlichkeit anrathen, von denen i unlängst eine empörende Handlung g'hört hab. — Einer hat in der Nacht, wie er nach Haus gangen is, g'sehn, daß ein Betrunkener auf der Straßen im Schnee liegt. Er wollt ihn aufhebn, es war aber nit möglich, deßwegen hat er Zwei ang'redt, die auch vorüber gangen sein. — „Soll lieg'n bleib'n, wann er den Rausch ausg'schlafen hat, wird er schon weiter gehn.“ Dös war die Antwort.

Den andern Tag war der Mensch erfrorn.

Mein lieber Schwager, so was nimmt Ein'm die Spruch, man verliert die Besinnung ohne daß man den Dampf vom Schwefeläther einzuathmen braucht. I bin meiner Treu, wie i dös g'schrieba hab, so bockstarr da g'sessen, wie neuli wo i bei dem geschickten und menschenfreundlichen Zahnarzt Weiger die Operazionen mit dem Schwefeläther g'sehn hab. Weil in dieser Betäubung den Leuten alleweil im Traum heitere Vorstellungen kummen, so wolln wir uns statt dieser

Schreckensszen a diese wohlthätige Erfindung vergegenwärtigen, die man nit g'nug preisen kann.

I bin ein'm bekannten Doktor begegnt, der g'rad zu diesem Zahnarzt gangen is, um den Versuchen beizuwohnen. Nun muß der Schwager wissen, daß i das Zahnausreißen von jeher wie 's Feuer g'furchten hab, denn wer den Spaß probirt hat, wird wissen, was dös für eine Empfindung is. Nun dauern mi aber a die Leut, die ein solches Leiden habn, um mi aber von der Sach zu überzeugn, bin i mitgangen.

Die erste war eine junge hübsche Frau, die sich ein'n schlechten Zahn schòn längst hätt herausnehmen lassen solln, sie hat aber nie die Kurasch g'habt. Der Herr Weiger hat ihr g'sagt, sie soll nur einmahl das Einathmen von diesem Dampf versuchen, wann's ihr unangenehm is, soll's aufhörn. Nun muß i dem Schwagern sagn, daß der Schwefeläther nix anders is, als die bekannten Hofmannischen Tropfen, nur daß die nit so stark sein, weil bei denen der Aether mit Wasser verdünnt wird.

Der Schwefeläther is in einer Rindsblasen, an der so ein Mundstück is, wie's bei den Sprachröhren sein; g'rad so, wie der Rechissör bei den Proben Eines hat. An der Röhren is eine Pipen zum Absperrn vom Dampf anbracht.

Die Frau setzt sich nieder und das Einathmen beginnt. Es muß ihr recht behaglich vorkummen sein, weils fest drauf zogn hat, und i hab schon

glaubt, sie wird 's G'sicht verziegn, oder blaß werdn, aber von dem war keine Spur. Nur in den Augen, die halb g'schlossen warn, hab i g'sehn, daß's zum Glosen anfangen und starr werdn, sunst war im G'sicht nit die geringste Veränderung; kaum daß man g'merkt hat, daß sich die schöne G'sichtsfarb etwas verändert.

Nach dritthalb Minuten war die Besinnung weg, und die Frau hat wie eine schöne Wachsfigur ausg'schaut. Der Mund wurd ihr etwas geöffnet, und i muß sagn, daß ihr der Herr Weiger mit einer solchen Geschicklichkeit ein'n Zahn g'rissen hat, daß i g'staunt hab. Es war nur ein Stückl von einer ganz durchfress'nen Kron dran.

Ohne das geringste Zucken oder ein'n Laut war die Operazion vorbei, und merkwürdig war das Erwachen. Die erste Bewegung hat sich in den Augenliedern zeigt, die zum blinzln ang'fangt habn, und dann hat sich der Mund zu ein'm Lächln zogn, und der Uibergang von ein'm starren Wachs-, zu dem lebenden G'sicht is wirkli eine Erscheinung, wo man nix Interessanter's sehn kann.

Die Frau hat nit den g'ringsten Schmerz g'spürt, und sie hat keine andere Vorstellung während der Betäubung g'habt, als daß ihr der Zahnarzt den Zahn nehmen will.

Eben so gut sein a die andern Operazionen vor sich gangen, und wann überall diese Vorsicht ang'wendt wird, die i da g'sehn hab, so darf man wirkli nit die geringste Angst habn.

Es war schon die dreißigste Operazion, die dieser Zahnarzt mit Schwefeläther vorg'nummen hat, und alle sein so glücklich ausg'falln.

Wann nit so viel dag'wesen wärn, die wirkli mit Schmerzen auf den Augenblick g'wart habn, wo's davon befreit werdn, so hätt is a probirt; aber dös muß i glei sagn, daßs mi nit auslachen, wann i ein dummes G'sicht mach. Aus Spaß solln's irgendwo diese Betäubung probirt habn, und da solln etliche so Betäubte so ein dummes G'sicht g'macht habn, daß d'Andern in ein helles G'lachter ausbrochen sein. Wann ein Mensch kein'n Verstand hat, so muß er ja dumm ausschaun, da find i gar nix z'lachen dran.

Nit wahr, weil er nix sieht und nix hört, da wird er ausg'lacht, wie er aber d'Augn aufmacht, hernach machens ihm wieder ein Kompliment, was er für ein geistreiches G'sicht g'habt hat. Am End führns dös bei die Tratschvisitten a ein. Wann Eine nit g'schwind fortgeht, daß sie's ausrichten können, hernach wirds Jacksonisirt. Dös müßt eine Passion zum Leutausrichten sein, wenn so Eine dabei sitzt, und nix hört. Jacksonisirt, dös is ein neuer Ausdruck.

Sagt man galvanisirn, nach der Erfindung von dem Phisiker Galvani, so sollt man nach dieser riesenhaften Erfindung von Jackson, diese Operazion Jacksonisirn heißen. Diesen Nam werdn ihm do die Leut gunnen, es is ja

der einzige Dank, den er vielleicht für seine so wohlthätige Erfindung habn wird.

Wann der berühmte Mann nach Wien kummt, da is ein Festessen am Platz. Da müssen alle die z'samkummen, denen ohne Schmerz die Zähn herauszogn wordn sein, daß's ihm zeign, wie's hietzt kiefeln können. Es wird ihm aber a von andern Operirten manche Dankesthrän auf die Hand falln, die für ihn eine Perlenschnur bilden, mit der die ganze Welt an ihn, den großen Wohlthäter gefesselt is.

I begreif nit, daß die Gelehrten weg'n ein'm Namen so disputiren können. Mit dem neu entdeckten Planeten le Verrier is dös weiter kein Spektakl. Der Arrago, der vom Entdecker als Herr Göd ersucht wordn is, er soll ihm ein'n Namen gebn, hat g'sagt, den Namen le Verrier soll er kriegn, weil der Entdecker so heißt. Die Andern wolln wieder habn, er soll Neptun heißen. In mein'm Speisinger-Kalender, der endli einmal auf's Jahr erscheinen wird, heißt er le Verrier, denn i wußt gar nit, warum man ein'm Entdecker die Ehr nit lassen will? Meine Herrn, warum habn denn Sö den Planeten nit entdeckt? Nit wahr, weil er da is, hietzt könnens disputirn! Meine Leser werdn mir schon den G'falln thun, und werdn sich mit mir alle auf die Verrierische Seiten stelln, wir müssen den Ausschlag gebn.

Dös wär nit schlecht, wann Einer sein Bubn will Kaspar taufen lassen, und hernach kummen die Nachbarn und sagn, ein Mathiesl muß sein.

I kann mein Heu ein Stroh heißen, dös is schon ein altes Sprichwort, und dös muß a bei die Planeten gelten. Den Stern künnen's ihm halt nit abstreiten, d'rum disputirns wegn dem Namen, als obs' da d'rüber a in eine solche Verlegenheit kummeten, als wie's mir öfters g'schieht, daß i nit weiß, wie i eine Sach nennen soll.

So brauchet i glei ein'n Namen für den Fleischhacker, der alleweil auf die Jagden geht, und wo sie für den Paperl eine Sprachmeisterin g'nummen hat. Er hat g'sagt, 100 fl. Münz gibt er d'rum, wann er den kennt, der mir die Sach g'schriebn hat. Er hat Ein'n im Verdacht, und den hat er mit etlichen guten Freunden auf ein'm Ball mit Schampanier traktirt, bis alle bedufelt warn. Im Wein is Wahrheit, deßwegen war er der trostreichen Hoffnung, daß er's in der Schampanier-Begeisterung hörn wird. Da schau nur ein Mensch an, kummt ein ganz Unschuldiger zu einer Traktazion und er weiß gar nit wie. Sehns lieber Jagdfreund, hätten Sö und 's Paperl meine Brief g'lesen, so wurden's g'hört habn, daß mir mein Dummheits-Hörrohr alles dös zutragt. Hietzt wissen Sie's, also gebns die 100 fl. zum Ankauf von Lebensmitteln für die armen Leut her, viel-

leicht künnens damit ihr Zuwaggwissen ein Bisserl beruhigen.

Wie heißt man aber dös, daß der Mann, so schöneros is? — Dös hat kein'n Namen, und mir kummts so vor, wie wann der Vogl Strauß sein'n Kopf in ein'n Heuschober steckt, und er glaubt man sieht ihn nit. Der Heuschober is da die Jagd; er muß also a glaubn, wann er da Niemand von dem Ort sieht, so wissen d'Leut nit, wo er is. Und der Paperl, der schreit ja, daß man'n im ganzen Ort hört!

Schaun's, da gib i Ihnen no ein'n guten Rath, daß's die 100 fl. wieder hereinbringen. Der Paperl soll nix lernen, als: Anderthalbs, für d'Frau Mahm Anderthalbs! Wann's dös den ganzen Tag hörn, so werdns do nit in die Versuchung kummen, daß's 5 Vierting wägn.

Sö werdn sehn, daß i's mit Ihnen eben so gut mein, als wie eine edle Greißlerinn mit ihrem Mann. Hietzt meine lieben Frauen gebns Acht, da kummt eine G'schicht, die solln sie sich zum Herzen nehmen. Wie viele brummen, wann der Mann ausgeht und möcht sich eine Stund aufheitern; in kein Gasthaus soll er nit gehn, ins Kaffeehaus gar nit, no, wann er mit ein'm Theater kummt, da is's gar aus, und fallet ihm ein Ball ein, da is die Frau Ahnl nix, wie's Brummen angeht. Was hat aber die Greißlerinn gethan? — Der gute Greißler hätt für sein Leben gern einmal

eine Redutt g'sehn, aber 's Entree war ihm z'theuer. Die Greißlerinn hat, ohne daß er's wußt, ein Billet kauft, und mit ein'm Fiaker hat's a aus= g'handelt, daß er denn Mann auf d'Nacht um zehn Uhr abholt. Sie hat ihn glei zahlt, aber mit der Weisung, er soll wie von ung'fähr um zehn Uhr beim G'wölb halten, und soll da was kaufen. Wann's ihn fragt, was er in die Redutt verlangt, so soll er nit mehr als ein'n Zwanzger begehrn, weil er eh eine Fuhr hat. Den is's ihm daher schuldig bliebn, daß der Mann nur nix merkt, wann er sieht, daß's nit mehr zahlt.

's Billet hat wieder ein Dienstboth kriegt, die mußts dem Greißler um ein'n billigen Preis an= tragn, weil sie selber nit gehn mag. Da sieht der Schwager, wie schön die G'schicht eing'leit war.

Der Greißler war ganz überrascht, wie er das Billet um ein'n Zwanzger kriegt. Die Frau hat glei für ein schönes Schmisl g'sorgt, ein'n Frack hat er g'habt, die schwarze Pantalon hat er z'leihn kriegt, weil seine bei den Wanderun= gen auf die Seilerstatt schon g'litten hat, so is denn der Mann herausstaffirt wordn, daß er sich ganz verdutzt im Spiegl ang'schaut hat.

Aber 's Wetter war am Faschingsdienstag so schlecht, was wird ein Fiaker begehren? Dös war sein Kummer, bis der Retter in der Noth um zwa Groschen Preßburger erschienen is.

Der Fiaker hat seine Roll so gut g'spielt, daß der Greißler für die Preßburger gar kein

Geld g'nummen hat. Um zwa Zwanzger die Fasching Dienstag Redutt und den Fiaker a dazu, dös hat sogar der Greißler enorm billig g'funden, und er hat sich a so gut unterhalten, daß er sein'm Weib nit g'nug von den Schönheiten erzähln kunnt.

Hietzt is zwar der Spaß verrathen, aber er wird nit bös sein; dös is eine Handlung von der guten Greißlerinn, die mi herzli g'freut hat.

Wie viele Männer werden sagn: Sixt es Weiberl, so gut wärst nit! deßwegn sag i a: Nehmt euch ein Exempl dran!

Vielleicht is dös Weib a so gut, die seit vielen Jahren allemal im Fasching ein silbernes Kruzifix ins Versatzamt bringt, und in der Fasten wieder auslöst. Wann's nur wegn der Unterhaltung is, so möcht i der Frau do rathen, daß sie 's Geld lieber im Advent als in der Fasten z'sammspart. Sie wird's selber nit recht für schicklich und anständig halten, daß da vielleicht ein altes, ehrwürdiges Familien-Andenken ins Versatzamt wandern muß, um sich eine Unterhaltung z'machen. Weil's schon so lange Jahr g'schiet, fallt's auf, und i möcht's nur in aller Freundschaft auf diese Unschicklichkeit aufmerksam machen.

I bin u. s. w.

Dritter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Ein Bisserl laßt man sich schon g'falln, wann d' Leut verruckt werdn, nur nit z' stark. So viel zum Beispiel, als wie die Kellner und das Kuchlpersonal in ein'm Bierhaus in der Stadt. Weil die auf d' Nacht z' thun habn, so habns immer z' Mittag von 12 bis 1 ein'n Ball in der Kuchl g'habt. Wann der Wirth in die Wohnung zum Essen gangen is, so is ein Werklmann in die Kuchl kummen und hat da seine Tänz aufg'spielt. Kellner, Biertrager, Kellnerjung, Köchinn, Extramadl, Abwaschweib, und was sich no im Haus für tanzlustiges Personal gfunden hat, hat da auf die Marblstaner h'rumtanzt, und Schlag Eins seins wieder abg'fahrn. Der Wirth is wieder kummen, und wann's a g'rad kein'n Geist g'sehn habn, so habn sie sich do vor ihm g'furchten.

Wenigstens war dös do ein Tanz, wo's Niemand dabei betrogn habn, nit so wie ein Schuster mit seiner Ehhälfte 's Quadrilltanzen g'lernt hat, und das Geld für die Tanzlekzionen und für die Bäll hat er den armen Leuten abg'stohln.

Ein Menschenfreund hat g'sagt, daß er den armen Kindern, die in der Schul fleißig sein, neue Schuh wird machen lassen. Es wurd mit ein'm Schuster ein Akord g'schlossen, daß er das Paar um 1 fl. Münz liefern wird, aber von guten Kalbleder mit festen Sohlen und dergleichen, daß's den Winter aushalten.

Die Schuh sein austheilt wordn und in acht Wochen hat's nit ein einziges Kind mehr anziegn können; sie sein ihnen ordentlich von den Füßen g'falln, so schlecht warn's g'macht. Mehrere Kinder habn sich dadurch no Verkühlungen und Krankheiten zuzogn.

Kein Faden ist so fein gesponnen,
Er kommt endlich an die Sonnen.

Nach dem Sprichwort muß also der Schusterdraht a an die Sunn kummen, und dös is a g'schehn. Der Schuster hat die Schuh das Paar um 30 kr. Münz aufn Tandlmarkt kauft, und daß die nit für ein'n ganzen Winter g'macht sein, dös kann man sich denken.

Da habn wir also zu dem Wohlthätigkeitsbäcken glei ein Gegenstück, und wann i mit denen aufn Kassinoball in Iglau g'wesen wär, wo's zum Schluß den edlen Plumpsack g'spielt habn, der Bäck und der Schuster hätten müssen Schläg kriegn, daß dem Einen der Buckl wie sein kleines Brod z'sammg'schrumpft, und beim Andern sein Rock wie seine Schuh zahnt hätten.

Wann's in Iglau bei ihren gesellschaftlichen

Unterhaltungen erst beim Plumpsack sein, da sein's no verflirt weit z'ruck. Aber was hättens machen solln? Die Musikanten sein auf einmal schlafrig wordn und sein gangen. Die G'sellschaft hätt sich noch gern unterhalten, und da hat ein maitre de plaisir den Plumpsack in Vorschlag bracht. Is zwar ein schlechter Ersatz für den Polsterltanz, aber wann sich dös, was sich liebt, neckt, so kann ja a dös, was sich gern hat, recht zuschlagn. Manche Frauen solln da eine besondere Kraft entwickelt habn, wann ihre Männer unter den Plumpsack kummen sein.

Schuster, da hätt i di habn solln, um dös is mir leid, vielleicht hätt i mit'n Plumpsack eher zu dein'm Herzen g'sprochn, als i's hiezt mit der Federn kann. Aber es is vorbei, der Wohlthäter soll sich deßwegn nit irr machen lassen, aber in Zukunft zu ein'm Andern gehn, der nit von dem Geld, was er den armen Leuten abstiehlt, den Quadrill lernt und auf die Bäll geht. Da kann i nit sagn: Gut Schuster! nein, dös war schlecht.

Z'helfen is da nimmer, es is z'spät, und da muß i mi, weil hiezt 's Frühjahr kummt, an ein'n Schmuzian auf eine andere Manier wenden, vielleicht kumm i no z'recht.

Ein Hausherr, der ein Vermögen von mehr als 60000 fl. hat, kinderlos is, fangt im Frühjahr die Singvögl, die er ißt, um 's Bradl zu ersparn. Mein Freund Rupertus, von dem jezt seine schönen Novellen bei dem thätigen Verleger

Heckenast in Pesth erscheinen, hat mir einmal so ein schönes Gedicht gegen so ein'n grausamen und hartherzigen Voglfänger in der Briel gebn, was recht ergreifend war. Da wär wieder ein ähnlicher Stoff, wo er dem Unmenschen das Gefühl schildern kunnt, was jeden Menschen empört, wann er den Jungen die Alten, die's ernähren vom Nest abfangt, daß's verhungern müssen. Das Weiberl sieht den Wurm, will'n als ein'n Leckerbissen für ihre Jungen haschen und da bleibts an der Leimspindl hängen und lachend kummt der Würger und drückt dem armen Thier den Kopf ein.

Die ganze Nachbarschaft is über den hartherzigen Menschen aufgebracht, und mi wanderts nur daß's kein'n andern Weg wissen, um ihm sein Handwerk zu legen, als daß's zu mir kummen. I soll ihm zum Herzen reden! Ja, is denn no ein Herz da? Wann nur ein Funken Gefühl in ihm lebet, so thät er's ja so nit.

Sunst sagt man, man muß mit ein'm Menschen ein'n Salzstock essen, bis man ihn kennt; bei dem kennt man sich schon aus, wann man ihm nur zuschaut, wie er die gebratenen Vögl ißt.

Eine Handlung is oft g'nug, und man weiß, wie man dran is.

Wer wurd denn von dem Chirurgen auf'n Land no eine zweite Handlung verlangen, oder gar ein'n Salzstock mit ihm essen wolln, wann i dem Schwagern nur eine einzige G'schicht erzähl?

Zwei Handwerksburschen sein mit einander g'reist und Einer hat durch ein'n unglücklichen Fall den Arm brochen. Sein Kamerad bringt ihn mit Müh in das nächste Ort und führt ihn zum Chirurgen.

Habts ein Geld? — Dös war seine erste Frag. Wie der Eine sagt, daß's nur durch Unterstützung von wohlthätigen Menschen ihre Wanderung machen, fahrt er's barsch an: Schauts, daß ös fortkummts, bei mir is kein unentgeldliches Spital. — Mit Bitten, nit Thränen, habn diesen Unmenschen bewegn können, er hat keine Hand g'rührt.

Die Handwerksburschen gehn ganz betrübt zum Gemeindewirth, und der hört kaum dös Unglück, hat er glei aus Eigenem ein'n Wagen b'stellt, und der Fuhrmann war a so menschenfreundlich, daß er auf'n Weg immer abg'stiegn is und Schnee bracht hat, der auf den gebrochenen Arm aufg'legt wordn is.

Um neun Uhr habns ihn zu den barmherzigen Brüdern bracht, wo er eine liebevolle Aufnahm, wie man's nur in diesem ehrenwerthen Orden hoffen kann, g'funden hat. Dös sein wahrhafte Brüder der leidenden Menschheit, die ein'n schweren, aber so ein'n segensreichen Beruf g'wählt habn, der ihnen die Hochachtung vor der ganzen Welt sichert. Ihr Leben is eine Aufopferung für die Menschheit, eine Hingebung, die uns die Größe von dem Wohlthätigkeitssinn zeigt, den der Schöpfer in unser Herz g'legt hat.

Ohne Gleißnerei, ohne Scheinheiligkeit setzens

ihr Leben für den Dienst der leidenden Menschheit ein, so viel Tausend und Tausende habn da Trost, Heilung und Unterstützung g'funden. Dieser Orden is das lebendige Bild von der herrlichen Parabel unsers Meisters: Wer is Dein Nächster?

Das Almosen, was man in ihre Sammelbüchsen legt, sein Balsamtropfen in die Wunden unserer leidenden Brüder, dös uns einmal reiche Früchte bringen wird.

Da schau her du herzloser, elender Bader, lern was Menschen sein, fühl, wie Menschen handeln können. Kein Hund is so gefühllos, daß er nit Mitleiden zeigt, wann ein anderer Hund leidt, und du, schlechter als ein Hund, willst Mensch heißen? Hätt's Di was kost, wannst dem Armen nur ein Trost gebn, oder sein'n Arm ang'schaut hätt? — Du hast den Unglücklichen nit viel besser, als wie mit Füssen h'nausg'stossen, und der Arme hätt an der Menschheit verzweifeln müssen, wann er nit Menschen g'funden hätt.

I gib mein'n Kopf d'rum, kein Schinder in der ganzen Welt wär so gefühllos g'wesen, denn bei so was steht der Mensch auf der Gränz, wo er nur h'nüberlangen darf, und kann dem Satan die Hand gebn.

Die Philosophen haben den Grundsatz aufg'stellt, alles in der Welt is zu was gut. Aus dieser Unmenschlichkeit bring i nur das Gute heraus, daß man dadurch erst den Werth von edlen Handlungen schätzen lernt. Ein Bader stoßt ein'n

Unglücklichen der bei ihm Hilf sucht, zur Thür hinaus, und ein hochherziger ungarischer Kavallier stürzt sich in die eiskalten Fluthen, um ein'm Menschen, der in das Wasser g'falln is, das Leben zu retten.

I muß ein Beispiel der edelsten Selbstaufopferung bringen, sunst kunnt i den Eindruck nit verwischen, und im eiskalten Wasser muß unser Herz wieder warm werdn.

Ein junger ungarischer Kavallier is im Schloß, von dem gegenüber eine Mühl war, beim Fenster g'standen. Er sieht daß ein Mühljung, 13 oder 14 Jahr alt, mit dem Aushauen vom Eis aus den Mühlrädern beschäftigt is. Auf einmal rutscht er aus, und stürzt in den Fluß der halb mit Eis bedeckt war.

Ohne viel zu überlegn, springt der edle Kavallier aus'n Schloß heraus, und stürzt sich in die Fluthen. Es war nur ein Augenblick, und der Bursch wär verloren g'wesen, weil ihn das Wasser schon unter das Eis triebn hat. Glücklich hat er ihn no erfaßt und schwimmend ans Ufer bracht. Er hat den Armen, der schon ganz leblos war, auf seinen Schultern in's Schloß tragn, wo er durch zweckmäßige Mittel wieder zum Leben erwacht is.

Döß heiß i edel handeln, und der A d e l hängt da nit nur am N a m e n, sondern er thront a im H e r z e n.

Der Bader wurd den Burschen g'wiß früher

g'fragt habn, ob er ein Geld im Sack hat, sunst hätt er sicher keine Hand ang'rührt.

Wir brauchen aber nit immer solche edle Aufopferungen, um den schönen Charakter von ein'm Menschen zu erkennen; auch bei Kleinigkeiten zeigt sich ein gutes Herz.

So is ein reisender Weberg'sell in ein ordinäres Gasthaus kummen und hat eine Schalln Suppen g'essen. Er winkt ganz schüchtern dem Kellner und sagt ihm, er kann die 6 Kreuzer nit zahln, aber er möcht ein Hemd als Pfand annehmen, denn er hat schon zwa Tag nix g'essen. Wann er eine Arbeit kriegt wird er's schon auslösen.

Der Kellner hat g'sehn, daß der Mensch wirkli recht arm sein muß, und er hat nit nur die Suppen selber zahlt, sondern hat ihm no ein Seitl Bier und zwa Stückln Brod gebn.

Es wär traurig, wann das Sprichwort: Ein Narr macht zehne, nur von die Narrn geltet; i sag, Ein edler Mensch erzeugt den Edelmuth in eben so vielen. Dös hat sich a da bewiesen. Kaum hat ein Herr, der in der Näh g'sessen is, die Armuth von diesem Menschen erfahren, so hat er ihn glei zu sich setzen lassen, und hat ihm ein Mittagsmal zahlt. Die Andern hab'n eine kleine Sammlung veranstalt, und so war der Arme für einige Zeit gesichert.

Wenigstens wird er do dankbarer g'wesen sein, als wie's neuli einer Frau mit ihrer Wohlthätigkeit gangen is. Die Hausmeisterinn im Haus

wurd krank, und wie's auf dem Weg der Besserung war, so hat ihr die Frau aus Mitleiden Suppen, Eing'machtes und z'letzt a Bradl g'schickt.

Auf einmal kriegt die gute Frau eine Vorladung zum Grundgericht. Sie war Niemand was schuldig, hat kein'm Menschen was gethan, und kunnt daher nicht begreifen, wie's Jemand klagn kann.

Sie erscheint zur bestimmten Stund, wer is da? Der Hausmeister.

Er hat die Frau klagt, daß sie sein'm Weib so viel zum Essen g'schickt hat, daß's hietzt wieder rezidiv is. Die Hausmeisterinn hat sich's halt recht schmecken lassen und hat sich den Magn verdorbn. Weil die Frau Schuld is an der neuen Krankheit, so soll's die Kurkosten zahln.

I muß do den Herrn, der mirs mittheilt hat, ersuchen, er möcht mir den Hausmeister bekannt gebn; den Mann muß i anschaun. Es sein mir zwar schon viele Dummheiten vorkummen, die i nit für möglich g'halten hätt, und sie sein do g'schehn, aber so was geht über allen menschlichen Begriff.

Vergleicht man's aber mit andern Sachen, so darf man an der Möglichkeit nicht zweifeln.

Da sein zwa Krawaten mit einander von Neustadt nach Haus g'fahrn. Beim Absteign hat einer dem Andern ein'n Sack Mehl g'stohln, und wie's der Bestohlene z'Haus g'merkt hat,

hat er glei ein'n Verdacht auf sein'n Kameraden g'habt. Er geht zu ihm ins Haus, und da warn die ehrlichen Eltern g'rad mit'n Ausleeren vom g'stohlenen Mehl begriffen. Weil er's auf der That ertappt hat, kunnten sie's nit laugnen, aber die Alte is wie eine Furie in d'Höh und hat g'sagt: Wann a ihr Sohn das Mehl g'stohln hat, so is er do ein braver Mensch! — Dös war der Uibergang vom Streiten zum Raufen. Der Dieb is ein ehrlicher Mensch, mit diesem Motto sein's über den Bestohlenen hergfalln, Vater, Mutter und die ganze Sippschaft, daß der Arme ganz blutig und zerschlagn nach Haus kummen is.

Er hat klagt, aber bis dato weder ein'n Ersatz no eine Satisfakzion kriegt. So was schaun's auf'n Land nur für Kleinigkeiten an.

Wann aber Einer ein'n nixnutzigen Gärtner beutlt, der ihm ein'n Schaden von 100 fl. Münz durch seine Nachlässi'gkeit g'macht hat, ah! dös is was Wichtiges. Seine Haar sein gezählt, da muß der Verwalter glei schaun, ob keins fehlt, lügt er no dazu, desto besser, es wird gar nit g'fragt, ob's wahr is, ob er ein'n Zeugn hat; der Herr kann schon Haar lassen, wann nur so ein Lump kein's verliert. Zeigt sich bei der Untersuchung, daß der Mensch richtig ein Lügner war, daß er eine Straf verdient, hernach wissens nit, wo er is; und die G'schicht is aus.

Mit die Dienstbothen muß man delikat um-

gehn, denn die sein hietzt so zartfühlend, daß man's nit einmal schelch anschaun darf.

Dös wär so ein Kapitl für die emanzipirten Fabrikantinnen, die alleweil in ein'm Kaffeehaus z'sammkummen, da kunnt i mi in die Gunst setzen.

Wann i sag Fabrikantinnen, so muß sich der Schwager kein'n solchn Begiff von ein'm Fabrikanten machen, wie wir viele habn.

Hietzt heißt alles Fabrikant, und wann einer nur zwa Stühl und anderthalb Lehrbubn hat, so is er do ein Fabrikant. Lauft a die Frau mit'n Pinkl zu die fremden Kaufleut, Juden, Griechen und Türken in die Wohnungen und Gasthöf, deßwegn is's do eine Fabrikantin. Von diesen habn sich nun schon viele emanzipirt, denn sie gehn, wann's mit ihren Kommissionen fertig sein, in's Kaffeehaus, da werdn Zeitungen g'lesen, politisirt und mitunter a d' Leut aus'gricht. Bis zum Cigarrenrauchen sein schon etliche kummen, und wir habn zu der Szen die i dem Schwager im Neujahrsbildl g'schickt hab, gar nit mehr weit.

Schaut der Schwager wieder das hietzige Bildl an, was keine Erfindung is, sondern sich wirklich und wörtlich zutragn hat, so muß man staunen, wie weit als es der Luxus bringen kann.

Die auf'n Wagn sitzt, ist die Mama. Sie kann sich zwar von ihrem Häringkopf nit trennen, aber ihre Töchter müssen als Fräulern daherstolzirn. Aber der Geschäftsgang erfordert sein'n

eigenen Stil, von dem kann sich eben so schwer eine Kanzlei als ein Milchweib trennen.

No Madln, sagt das Milchweib zu den Töchtern, die man als Muster 'zu ein'm Modejournal nehmen kunnt, habt's schon ausg'mist? —

Töchter. Ja!

Mutter. Kummts nit z'spat nach Haus zum Melka! —

Sie gehn zum Tanzmeister, wo's den Mazur und den Körtanz lernen; im Quadrill seins schon einexerziert. Das geheime Laboratorium tragts ja.

Uiber die alten Alchimisten muß i mi allewil giften, wie die ihr Geld und ihren Verstand habn in Rauch aufgehn lassen, um das Mittel zu finden, wie man Gold machen kann.

Was die Alchimisten in Jahrtausenden nit z'sammbracht habn, dös wird jetzt mit Leichtigkeit in Kucheln und Kellern z'sammbracht. Die habn das Rezept der Goldmacherkunst schon gfunden. Sie haben sich nur an das alte Sprichwort g'halten: mundus vult decipi, d. h. die Welt will betrogen werdn; da steckt das ganze Geheimniß der Goldmacherei drin.

I bin u. s. w.

Vierter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Was i dem Schwagern im vorigen Heft von der Blumenausstellung des Herrn Baron Hügel g'schrieb'n hab, da kann sich jeder selber überzeug'n; die Ausstellung ist hietzt eröffnet. Dös is ein Reichthum und eine Pracht, als ob dieser große Blumenfreund außer der Kunst von seinen Gärtnern a no geheime Zaubermittel hätt, durch die seine Pflanzen in ein'm solchen Flor dasteh'n.

Der Winter kehrt hietzt wieder z'ruck, als ob er sich überzeug'n wollt, ob's denn richtig wahr is, daß man trotz sein'm kalten und stürmischen G'sicht und seine Eiszapfen in den Silberlocken durch Kunst den schönsten Frühling herzaubert.

Wann etwas den Titel: „die Welt im Kleinen" mit Recht verdient, so is's die Hüglische Blumenausstellung, denn was nur die fünf Welttheil Schönes hab'n, dös is in ein'm Zauberbild vor unsern Augen aufg'rollt.

Beim Eintritt in den Sommersalon, der durch die neue Heitzung recht angenehm erwärmt is, überrascht Ein'n ein Blumenaufsatz von Eisendraht, der mit schönen Hyazinthen geziert is. Er macht uns gleichsam die Honnör, als ob er uns empfanget und den Eintritt in den Blumentempel zeiget.

Da begegnet uns im ersten Glashaus glei ein prachtvolles Rhododendron im üppigsten Flor, und rings herum sein die ernsten Palmen gelagert,

die ehrwürdigen Denkmäler, die in dem blüthenreichen Asien die Wiege der Menschheit umstanden hab'n.

Kein schöners Sinnbild der Weisheit gibt's nit als die Palmen. Jahrhunderte braucht der Stamm, der sich Blatt an Blatt ansetzt, bis sich die Krone majestätisch gegen den Himmel ausbreitet.

Neben diesen ehrwürdigen Riesen der Pflanzenwelt is im zweiten Glashaus der Hain der Freude. Der Kontrast is überraschend, wenn man diese reiche Kamellienflor sieht.

Intressant is glei links eine Azalia pontica mit Hunderten von Blüthen übersät, ohne daß man no ein einziges Blatt sieht. Rechts wieder die zwei schönen Aufsätze mit Hyazinthen und im ganzen Haus Blum an Blum von den schönsten Kamellien mit ihren glänzenden saftgrünen Blättern.

Da hätt i die tanzlustigen Maderl'n im Fasching h'neinlassen mög'n, wie die Plünderung angangen wär. Aber hietzt erfreut der Anblick so viele Tausende, wo im Fasching die Kamellien höchstens nur einige untreue Zeiserl'n ang'lockt hätten.

Um dem Aug' einen Ruhepunkt zu gönnen, kummen wir im dritten Glashause in eine seltene Schatzkammer von südaustralischen Prachtpflanzen. Für Pflanzenkenner ein reiches Feld von tiefem Studium, denn die eigene Bildung der Blätter in manchen südaustralischen Pflanzen, wo an Einer Pflanzen sich die Blätter eines ganzen Geschlechtes entwickeln, is wirkli staunenswerth.

Wie dös Haus für Botaniker von Wichtigkeit is, so hat der liberale Herr Besitzer, wenn wir die Kamellien-Allee im vierten Haus durchwandern, rechts in den beiden Häusern fünf und

fuchs, in die man über einige Treppen hinabsteigt, ein Bild entwickelt, was sowohl durch seine Zusammenstellung, als Blüthenreichthum und Nettigkeit einen ganz eigenen, freundlichen Eindruck gewährt. Eriken, Epakris, Hyazinthen, Krokus, Tulpen, Primeln u. s. w. steh'n in der schönsten Pracht und mit den Rokoko-Figuren so nett gruppirt da, daß die großen und kleinen Kinder eine herzliche Freud d'ran hab'n werd'n.

Ein kleines Schweizerthal, eine Felsenparthie, ein Springbrunn in einer Grotte, der zärtliche Schäfer, die musikalische Produktion, das Affenkonzert und alle die vielen Sachen zwischen Blumen, Moos und Grottensteinen, die sehr sinnreich geordnet sein, werd'n Jeden überraschen, so wie wieder die seltenen, mit der größten Sorgfalt kultivirten Pflanzen den Blumenfreund fesseln werd'n.

Aus diesem Blumenthal kummen wir, wenn wir vor dem Schneider auf'n Geißbock, der mit allen Atributen seiner Würde angethan is, vorbeiwandern, in den klein'n Sommersalon, wo Ein'm beim Eintritt ein prachtvolles Blumenbild entgegen lacht.

Etwas Schöneres und Ueppigeres, als wie hier das prachtvolle Rhododendron Metternichianum, die goldglühenden Acacien, die herrlichen Azaleen, Kamellien und das mit Tausenden von weißen Blüthen übersäte Leucopogon zu ein'm Bild vereinigt sind, laßt sich nit denken. Es is, als ob die Blumengöttin ihr Füllhorn ausschüttet und ein Blüthenreg'n uns empfanget.

Wir wandern links, bei dem Goldfischteich en miniatur vorbei, da strahlt uns eine Reih der schönsten Hyazinthen entgegen, und in der Mitt von diesem Gang bitt i ein'n Blick aufwärts z'ma-

chen, wie sich die Akazien zu ein'm vergoldeten Bogen ober uns wölben.

Der Enkianthus quinqueflorus, von dem die Chinesen immer eine Blüthe mit in den Tempel bringen, is heuer in einer besondern Pracht, wo man um so mehr staunen muß, weil diese Pflanzen äußerst schwer zu kultipirn is.

Das daranstossende achte Haus enthält wieder eine reiche Sammlung von Kamellien, wie wir sie mit so Prachtblüthen kaum wo seh'n.

Von da wandern wir wieder zurück, und daß heuer die Dicken a ein'n Genuß hab'n und nit in die Pflanzen targln dürfen, so sein die Gäng weiter und es is durch Windungen a recht gut zum Ausweichen g'sorgt.

Aus dem Glashaus Nr. 2 kummen wir rechts in das Coniferen-Haus, das Schönste, was man in dieser Art irgendwo seh'n kann. Dieses Haus betritt man mit ein'm eigenen Gefühl, es is kein Glashaus, sondern ein lebender Hain mit den verschiedenartigsten Pinusarten, von den Nadeln, die no Blättern gleichen, bis zu jenen, die nur Schuppen gleich schaun.

Südaustralien, China und Japan hab'n ihre seltenen Nadelhölzer für diesen Hain g'liefert, der mit den prachtvollen Rhododendron, mit denen die Pinus untermischt sein, ein ganz eigenes Bild gewährt.

Alle diese Häuser werd'n durch die neue Heizung erwärmt, in die die heiße Luft durch die kleine Dampfmaschin trieb'n wird, die man in dem Gang sieht, durch den man zu dem Orchideen-Haus wandert.

Da eröffnet sich wieder eine neue Welt, und man kann seh'n, wie gut sich die Schmarotzer halten, wanns gut g'nährt werd'n. Welcher unend-

liche Reichthum, welche Verschiedenheit in der Pflanzenwelt herrscht, dös seh'n wir bei der Wanderung durch diese Glashäuser, und man muß no mehr staunen, wann man denkt, daß von dem großen A B C Bilderbuch der Natur das Ganze nit einmal 's A is, was wir kennen.

Und dös verdanken wir dem edlen Besitzer, der mit solchen bedeutenden Opfern diese Schätze g'sammelt hat, die er zum Vergnügen des Publikums eröffnet, und womit er zugleich den schönen Zweck verbindet, einer Anstalt dadurch die Mittel zu schaffen, um dahin zu wirken, den Sinn für die Blumenkultur zu fördern und zu heb'n, wo Zweck und Mittel den innigsten Dank des Publikums verdient, den i aus vollem Grund des Herzens darbring.

Da hat der Schwager ein'n Bericht von mir, hiezt kummt einer von der Marianka.

Es is eine bekannte Sach, was die Frauenzimmer aushalten künnen, um ihre Neugierde zu befriedigen.

Wann einer ausg'führt wird, bleib'ns zwa Stund im größten Regn stehn; ein Feldmanöver von der Schmelz bis Purkersdorf is für Manche nur ein Spaß; wann's Eis geht, künnens vier Stunden und no länger auf ein Fleck, im Koth bis über die Knöcheln stehn, und is ein neues intressantes Stuck, dös is nix, wann's von halber Drei bis halber Eilf sich pressen, drucken, d'Füß abtreten, stossen und zwicken lassen; sie dunsten ihre zehn Stunden geduldig fort.

Daß die Marianka bei der Vielka a dös alles mit ausg'standen hat, is nur meine Schuld.

Durch meine Schilderung über diese große Künstlerin is's neugierig word'n, und weil i mi, wie man sagt, bei Tod und Teufel auf zwa Sperrsitz hab vormerken lassen und do keine kriegt

hab, wie's so vielen Vorg'merkten gangen is, die wohl zu den Berufenen aber nit zu den Auserwählten g'hört hab'n, so hat sie sich selber auf die Füß g'macht, und is gangen.

D'Leut sein ja völlig narrisch word'n, zu 50 und 100 fl. sein die Sperrsitz sogar auf der Börs verkauft word'n, denn diese Spekulanten müssen glei überall ihre Nasen und ihre Bäit hab'n. Do no g'scheiter, sie spekulirn mit Sperrsitz'n, als mit Getreid.

Mir war's recht, wenigstens hab' i mir denkt, erfahr i's glei als a brennhaßer, wie's zugangen is.

Die Marianka kennt dös schon, was dös is, die Gunst der Kleinen, die hab'n bei dieser G'schicht ihren Rogn g'habt. I weiß nit, durch was für ein Lampenanzünder oder Maschinisten, oder Logenmeister oder Theaterfeldwebel, und wie alle die Leut h'ißen, die h'neing'schwärzt hab'n, sie vor der Kassaeröffnung h'neing'rutscht is, aber — wie kummte in's Theate, warn se schon besetzt Plätz alle.

Sie is in die erste Gallerie, wo's neben einigen andern Frauenzimmern, die a in dem mittleren Gang g'standen sein, no ein Platzl kriegt hat. Es war halber Drei! —

„Hab'ns me treten af Hühneraugn meinige, daß hab ich glaubt, i muß ich singen so hoch wie Jeni Lind, habns me stussen, apotom war ich wie in Preß, daß is e luffen Schweiß über G'sicht meinige, wie laufte Wasser af Lainzerstrassen von Schnee, was habn se nit ausschaufelt."

Sie hat's geduldig g'litten, wenigstens hat's do einige Intermezzo's geb'n, die in diesem russischen Dampfbad eine Abwechslung bracht hab'n. Mi hat nur das lange Steh'n g'wundert.

O, meints, daß war's me leicht, ich bin is standen wie Gans.

Da hat's recht g'habt, dös kann i ihr ni abstreiten.

Hinter ihr sein etliche g'wesen, die hab'n sich Rebus aufgebn, die beste Unterhaltung in so ein'm Gedräng; andere hab'n wieder zum Streiten ang'fangt; dort hab'n wieder zwa ein liebendes Blitzfeuer eröffnet; hietzt hab'n wieder alle zum Schrein ang'fangt: Die Thür zumachen! so war immer was neues.

Liebste war ihr aber, wie is Herr kummen mit Salami, was hate g'habt in Sack seinige; apotom mit Wecken, Salzstangerle und andere Backwerk.

Er hat a der Marianka aufg'wart, die ganze Umgebung hat er traktirt, und wie Einer lamentirt, wann er nur was z'trinken hätt, hat der Herr aus sein'm Vorrathsdepot unter den Sperrsitzen zwa Flaschen Wein hervorzog'n.

Marianka trinkte aber Wein kane, hate liebe Wiwo, und da is e standen neben ihr Herr bekannte, was schreibte Rehzension, der ziegte aus Sack Flascherle mit Wasser, und laßte Marianka trinken.

Wann dem guten Mann seine Rezensionen nit mehr als 's Wasser trag'n, hernach machet i dem Redaktör a kein'n Narrn, und er kunnt sich seine Rezensionen selber schreib'n.

So is denn die Zeit vergangen bis drei Viertl auf Siebene, da kummte Meyerbeer da is e Spektakl angangen.

War's me ein G'schrei, als kummte Mann, was tragte Heil der Welt af Buckl seinige, apotom hab'ns me macht Marsch unter einander, dann is e aufzog'n word'n.

Sein se kummen Soldaten, was hab'n se g'sungen und marschirt so eng, daß tritte Eine dem Andere af Hühneraugn seinige, bis halber Elfe; da war's me aus.

Meine Rezensentinn is d'Marianka nit, also kunnt i a nix erfahr'n. Sie hört do alle Samstag Opern vom Kalksburger Musikfreund, was g'fallte ihr unsinnige, abe was habn's me da sungen, war se huch, hate nit verstanden, bis af Zigeunerliederle von Lind, und hernach Aria mit zwa Flautrower.

Dös war se aber a himmlische, ane Flautrower links, apetem andere rechts, und mitten hatte Lind sungen, und hat me nit g'wußt, wo is e Lind, wie hate sungen.

Kanon, wo hatte glaubt, daß kummte Batherie ganze, war's me a nur anschichtige, was hatte alles auslacht.

Dös war das Ganze, was i von der Vielka erfahren hab.

Sieht der Schwager, was d'Neugierd macht. Die Marianka hat aber g'nug, denn sie hat no das Vergnügen g'habt, und mußt von Hietzing, bis wohin sie mit dem G'sellschaftswag'n vom Marschall g'fahrn is, in dem schlechten Wetter z'Fuß nach Speising, wo's um ein Viertl auf Eins ankummen is. Sie is von der Neugierd kurirt.

Einer Kartenaufschlagerinn wird's aber mit ihrer chemischen Kuchl hietzt schlecht geh'n.

Da is ein junges Weib, die entsetzlich eifersüchtig is, zu ihr kummen, und hat ihr klagt ihr Mann hat's nit mehr so gern. Dös werdn wir glei sehn, hät die alte Hex g'sagt, was ihm für eine zusteht. Es wurd aufg'schlagn, und alleweil war die Picktam um den Herrn. Natürlich is

das eifersüchtige Weib no hitziger wordn, aber die Hex hat's beruhigt. Sie hat ihr g'sagt, sie weiß ein geheimes Mittel, wo er ihr g'wiß nit untreu wird. Dös is ein geheimnißvolles Pulver, dös soll's ihm unter die Suppen mischen.

Natürlich hat's dös mit Freuden ang'nummen, die Hex hat ein gutes Duzör kriegt, und die Frau is mit'n Pulver gangen.

Glei den andern Tag, wie Zeit zum Anrichten is, wird das Pulver in die Suppen g'rührt. Der Dienstboth siehts, und weil's öfters so kleine Scharmützeln gebn hat, so war die der festen Meinung die Frau will den Herrn vergiften. Sie schleicht sich fort, und steckt's heimlich dem Herrn, er soll ja keine Suppen essen. Die Frau war ungewöhnlich freundlich, und wie er ganz verstört ausschaut, und sie ihm zuredt, daß er do essen soll, sagt er: I nimm nix aus der Hand von einer Giftmischerinn! —

Die Frau is umg'sunken, er lauft fort, um die Sach anzuzeigen und unterdessen hat sie, wie's zu sich kummen is, die Suppen wegg'schütt.

War die erste Dummheit schon groß, so is die zweite, weil sie sich unschuldig g'wußt hat, no größer; wenigstens wurd sich zeigt habn, ob an dem Pulver was Schädliches is oder nit. Diese G'schicht geht hietzt ihren weitern Gang, und man kann seh'n, was Dummheit von der Einen, und Geldgier von der andern Seiten für traurige Folgen habn kann.

Der Schwager muß aber nit glaubn, daß nur gemeine Leut zu solchen Kartenaufschlagerinen gehn, selbst die aus den bessern Ständen sein oft so abergläubisch, und lassen sich von so einer alten Hex für ein'n Narrn halten.

Von den vielen Sachen, die's aus den Karten herausdipfln, muß do hie und da etwas auf die Verhältnisse von einer Person passen, dös wird aufg'fangt, und da staunt man über den prophetischen Blick, den eine solche Betrügerinn in die Zukunft wirft.

Es is wirkli unbegreiflich, wie man solchen Leuten ein Vertrauen schenken kann? — Mir kummts grad so vor, als wie Manche auf die Wetterprophezeiungen in den Kalendern so viel halten. Wann nur einmal eine Wochen zutrifft, dann sein's schon glücklich, die andern 51 Wochen durch die's ang'logn werdn, die gebns drein, deßwegn is die Prophezeiung do richtig.

Uiber die Dummheiten von gemeinen Leuten darf man sich meiner Treu nit wundern, wann's nit so dick kummen, als wie bei dem Kalkbauern der ein wirkliches Schönieſtückl g'macht hat. Der liebe Mann durft, statt aus ein'm Gebirgsgrab'n, schon von die Wilden kummen sein; dalketer hätt sich so Einer a nit benummen.

Weil er schon alt wird, hat er g'sagt so brauchet er in sein Schlafstüberl ein eisernes Oeferl, die Kälten greift'n zu sehr an. Er hat sich bei ein'm Eisentandler ein kleines Oeferl kauft

und nach Haus g'führt. In acht Tagn, wie er wieder Kalk hereing'führt hat, bringt er das Oeferl mit ein'm ungeheuern Lamentabl z'ruck und klagt daß's ihn ang'schmiert habn.

Ja, was fehlt denn? sagt der Eisentandler.

No, gibt ihm der Bauer zur Antwort, schau der Herr nur meine Augn an, dös hab i alles von dem Ofen.

Sie war'n ganz entzunden, und wie der Eisentandler vor lauter Lamentir'n alleweil nit weiß, wie er d'ran is, den Ofen von allen Seiten untersucht, und nix find't, erfahrt er endlich, daß'n der Bauer, so wie er is, ohne Röhren in's Zimmer g'stellt und eing'heitzt hat. Weil der Kachlofen keine Röhren hat, so hat er glaubt, daß's da a gut sein muß. Der Bauer wollt's mit G'walt zwingen, und hat glaubt, mit der Zeit wird sich's geb'n; er hat sich mit seiner Alten völlig selchen lassen, es is do nit besser word'n.

Wie sie's ihm erklärt hab'n, hat er sich alleweil hinter den Ohren kratzt und den Kopf beutlt, als ob's ihm gar nit eingeh'n wollt.

Dös is do ein Bauer, aber i will dem Schwagern ein Stückl von ein'm Fuhrmann erzähl'n, der no dazu Hausherr is, dös is no entsetzlicher.

Ein Pferd von ihm is auf'n Rücken wund word'n, und da hat ihm Einer aus Scherz g'rathen, er soll die wunde Stell mit Gansfett einschmiern, da heilts. Er thut's. Unterdessen schleicht

sich Einer heimlich in sein'n Stall und streut auf den eing'schmierten Theil Gansfedern.

Wie er's in der Fruh sieht, schlagt er aus Entsetzen d'Händ über'n Kopf z'samm; er war der festen Meinung, dem Pferd is von der Fetten eine Ganshaut mit Federn g'wachsen. Das Schönste is, daß er no recht grob wird, wann Einer d'ran zweifelt; dös steht aber bei groben Leuten am meisten zu befürchten.

Aber halt! hiezt weiß i nit, sagt man, es steht zu befürchten oder es steht zu hoffen.

Diese zwa Ausdrück hab'n mi neuli, so wie den Fuhrmann die Ganshaut, ein Bisserl damisch g'macht. I hab in der Zeitung ein'n Bericht g'lesen, daß durch die großen Getreidzufuhren aus Amerika nach England die Preise g'sunken sein, und daß no ein weiteres Zurücktreten der Preise zu befürchten steht.

Wann dös kein Schreibfehler is, daß er hat wolln: zu hoffen schreib'n, hernach weiß i nit mehr, wie ein Kornwucherer unverschämter vor der Welt auftreten kann.

Soll dös etwa im Interesse von die Landleut g'schrieb'n sein? — Ihr Korn is längst in den Händen von Spekulanten. Oder hat er den Gutsbesitzern, die ihre Vorräthe ang'häuft hab'n, bis's theuer wird, die Trauerbothschaft mittheil'n woll'n? —

Im Angesicht von Millionen Nothleidenden muß Ein'n ein solcher Ausspruch im Innern empör'n!

Wenn dieser Kornwucher und diese Kornspekulation über Hand nehmet, dann dürften wir freili auf keine wohlfeileren Preis mehr rechnen, — aber zu unseren Trost können wir hoffen, daß auch

da so energisch wird eing'schritten werdn, wie geg'n der Aktienschwindel. Vorrathskammern wärn halt da — dös is auch meine Meinung — das Beste.

Wie der Aktienbesitzer hietzt weiß, er darf nur zur Kassa geh'n, und er kriegt da den reellen Werth für seine Aktien; so wurd man dann in die Vorrathskammern geh'n künnen, in denen das Getreid um den reellen Werth verabfolgt wird, um dem Wucher ein'n Schranken zu setzen.

Zum Schluß folgen einige Antworten, die i seit dem neuen Jahr no 'schuldig bin.

1. „Eine Menge unbekannte Anhängerinnen vom Hans-Jörgel sein mit Neujahrs-Gratulationen kummen. Von Baden, Gratz, Brünn, Waidhofen an der Thaya, Salzburg und sogar eine Lembergerin a, aber eine Gratisblitzerin.

I bedank mi allerseits recht schön, nur die Badnerin muß i frag'n, ob's dort etwan der Brauch is, daß man nur solche Leut einlad't, daß's Ein'n besuchen, dö die Wohnung nit wissen?

Soll i mi etwan mit der Marianka in Baden austrummeln lassen? — Marianka kummte schon, denn weil's ihr Kochbuch so g'lobt hab'n, so will sie sich überzeug'n, wie's denn dös Ding praktisch ausführ'n.

2. „Ein theilnehmendes, zartes Wesen bedauert mi weg'n der schlecht ausg'schaufelten Lainzerstraßen. Sie is selber mit Todesängsten d'rüber g'fahrn und meint, i sollt do ein ernsthaftes Wort über diese Nachlässigkeit reden."

Seh'ns meine liebe zartfühlende Unbekannte, was dös gut's is, wann man eine Sach lieg'n laßt, da erledigt sie sich von selber.

Hietzt is der Schnee weg, und die Erledigung über den Schneeprozeß is ganz kurz:

Nachdem durch das eingetretene Thauwetter

der Schnee geschmolzen ist, so geht die Verhandlung ad acta.

3. „Ein ehmaliger Unterschützenmeister tragt auf ein'm Schützenball 's Weinkoch in der Rocktaschen nach Haus."

Ja i bitt Sie mein lieber Korrespondent, hätt i dem Mann in die Taschen steig'n, und dös Weinkoch z'sammtreten soll'n?

I glaub, der gute Mann muß in der G'sellschaft eh g'nug einstecken, so hat er halt glaubt, das Weinkoch muß a dazu. Der muß ein'n guten Mag'n hab'n! —

4. „Ein Brief aus der Provinz." — Ueber die zunehmende Unsittlichkeit auf dem Land; über die schlechten Beispiel von jenen, die als Muster vorleuchten sollten." —

Papageno:

Hm! hm! hm! — hm! hm! — — — — — — — — Ohne Musik geht dös Ding nit recht; die Gedankenstrich sein nur Passen.

5. „Ein Madl stürzt sich aus Eifersucht über ihren untreuen pane Korporaln vom 3. Stock übers Fenster h'nunter und stirbt."

Armer Narr! — Wann dös alle verlassenen Madln thäten, da müßt man bei jedem Haus schaun, ob nit Eine h'nunterfliegt. —

6. „Ein Herr, der g'wohnt is, allemal nach dem Thorzusperr'n nach Haus z'kommen, bleibt auf der Gassen steh'n, wann er früher kummt, und wart, bis zug'sperrt is, hernach läut er an."

I werd hietzt schon Acht geb'n. Wie i ihn einmal steh'n sich, so schieb i ihn glei zum Haus h'nein. Anders kann i nix thun. Er is's einmal g'wohnt und muß anläuten, und wir wissen, was die G'wohnheit von ein'm Menschen is.

Schau'n wir zum Beispiel auf'n Stephans-

platz. Da geht unter Hundert nit Einer vorbei, der nit auf'n Thurm schaut. Sie wissen nit warum, aber sie sein's halt g'wohnt, und müssen h'naufschau'n.

Wann nur der Hausmeister nit brummt, daß er wieder aufsperrn muß, hernach sein wir alle beruhigt.

7. „Eine Frau, die 10 Häuser und 30000 fl. jährliches Einkommen hat, hat in einem Haus mitten im Hof ein'n Schweinstall baut, und die Partheien müssen mit dem Trank die Schwein füttern, was die Hausmeisterinn alle Tag abholt."

Da sag' i gar nix als: Nutsch! —

8. „Einer beklagt sich, daß man über die Sophienbrücken no alleweil 1 kr. Münz zahl'n muß, was für Leut mit Kindern eine theure Auslag is, wann's in'n Prater geh'n woll'n."

In Prag hat sich's bewiesen, daß sie um ein'n Kreuzer Schein auf der Kettenbrücken ein'n größern Ertrag hab'n, als wann's ein'n Kreuzer Münz verlangt hätten.

Es wurd im Prater a der Fall sein und i möcht's den Akzionären rathen, daß's den Versuch machen soll'n. I steh gut dafür, es zahlt sich aus und für das Publikum is's eine große Erleichterung. Leider schaun halt die Akzionärs nit auf das Publikum. Versprechen thuns zwar alles, bis's die Bewilligung hab'n, aber hernach schauns nur auf ihren Sack.

Die Staatsbahn hat ein schönes Beispiel geb'n, aber die schönen Beispiel nutzen halt nit überall.

I bin u. s. w.

Komische Briefe
des
Hans-Jörgel
von
Gumpoldskirchen
an seinen
Schwager in Feselau
über Wien
und seine Tagesbegebenheiten.

Motto.
Was Keiner gern hört — die Wahrheit.
Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang
1847.

Sechstes Heft.

Ausgegeben am 15. März 1847.

Wien.
Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien
Herrngasse, im gräfl. Dietrichsteinschen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Erster Brief.

Zweiter Brief.

Dritter Brief.

Vierter Brief.

Erster Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Ein Hausherr, der sich alleweil fürcht, daß ihm die Leut den Zins schuldig bleiben, geht so sicher, daß er den Zins alle Wochen einkassirt. Bei einer Parthei, die no viertljährig zahlt, is er aber do ang'setzt worden, denn die is ihm durch ein Faschingsstückl ausg'rutscht.

Er hat die Pfändung schon in den Händen g'habt, und dem Hausmeister den strengsten Befehl gebn, daß er ja nix forttragen laßt, wann der Zins nit zahlt wird.

Es war am Faschings Dienstag, und da hat sich die ganze Famill ang'stellt, als ob's Faschingsnarrn machen wollten. Einer hatt ein'n Sessel auf'n Rucken bunden, und g'schrien: Sagfeiln! — Der Andere hat 's Bettg'wand in den Strohsack h'nein g'schoppt, und ein'n Hausierjuden vorgstellt. Nix

zu handeln! hat er alleweil g'rufen, und der Hausmeister hat lachend zug'schaut und den Kopf beutelt. Eine hat die Wäsch in ein'n Pack bunden, und mit ein'm unbändigen G'schrei Haderlump! Haderlump! alt's Eisen, Messing Blei, Glasscherm! is's aus'n Haus h'naus.

So is die ganze Famill, jedes unter einer andern Mask auszogn, und der Hausmeister is nur g'schwind in's Wirthshaus, wo er schon Vormittag mit der Renovirung von sein'm Sonntägigen Affen begriffen war, um den Wirth auf diese Remisori aufmerksam z'machen.

Wann's z'ruckkummen, hat er g'meint, wird er's ihnen schon sagn, sie sollen lieber den Zins zahl'n, als daß's solche Dummheiten machen. Er wart bis's dunkel wird, der Faschingszug is halt nit mehr z'ruckkummen, da is ihm in der Dunkelheit ein Licht aufgangen; er tamlt nach Haus, das Nest war leer, und die Alten mit die Jungen ausg'flogn.

Die Hausherrn sein g'wiß schon durch verschiedene Mittel um den Zins prellt wordn, aber dös wird do ganz originel sein. Da g'hört aber a nur so ein Exemplar von ein'm Hausmaster dazu, sunst wär's nit möglich.

Dem reichen Hausherrn wär's g'wiß nit g'schehn, der einer Parthei, die den Zins ordentlich zahlt hat, nit einmal ihre eigenen Sachen wollt mitnehmen lassen. Die Thür vom G'wölb war sehr schlecht, und da hat der Herr eine neue machen lassen. Die alte hat er dem Hausherrn

übergeb'n. Beim Auszieg'n is der reiche Mann wie ein Wachter alleweil bei der G'wölbthür g'standen, und wie's die aushebn wollten, is s'Spektakl angangen.

Die is naglfest, hat der Hausherr g'sagt, und darf nit mitg'nummen werdn. Er hat sich anklammert, wie die Alice im Robert dem Teufl an die Säuln und war um kein Preis wegz'bringen. Was wollt der Herr machen? Mit reichen Leuten ein'n Prozeß führn? Da kummt man leicht zu kurz dabei, — also hat er dem Schmutzian die Thür lassen und hat ihm no versprochen, daß er ihm einmal ein'n Sarg a no machen laßt, wann's zum Einrucken kummt und ihm etwa ums Geld leid wär.

Sunst sagt man, von reichen Leuten muß man 's Sparn lernen, aber man kann bei ihnen in den Schmutzereien a Lekzionen nehmen. Wann's übrigens nur schmutzig sein, so geht's no, aber wir finden da Eigenschaften, für die i gar kein'n Namen weiß.

Eine Frau kriegt so viel Viktualien vom Land, daß sie's gar nit aufzehrn können und verderbn lassen. Sie hat ein'n Bruder, der in dürftigen Umständen lebt, den laßts darbn. Neuli sagt der Dienstboth in seiner Gutherzigkeit: Aber i bitt gnädige Frau, warum gebn's denn diese Sachen nit lieber Ihrem Herrn Bruder oder andern armen Leuten, eh Sie's hin werdn lassen? —

Dieser Ausspruch des Mitleids wurd für die größte Unverschämtheit und Keckheit ang'schaut. Die Köchinn mußt auf der Stell aus'n Haus.

Ein anderes Beispiel von schwesterlicher Lieb hab i von einer Hausfrau g'hört, und diese zwei Furien durften sich d'Hand, oder besser g'sagt, die Kralln gebn, denn die Nachteuln kunnten kein schöneres Paar z'sammtragn.

Eine arme Frau, die eine Nähschul g'habt hat, wurd zur Auszziehzeit krank. Der Hausherr ein braver Schustermeister, hat mit der Parthei g'sprochen, die dös Quartier zu ihrer Wohnung dazug'nummen hat, ob sie sich nit behelfen kunnten, denn er möcht die Kranke nit ausziegn lassen. Die war'n glei zufrieden, und so hat's, weil sich die Krankheit in die Länge zogn hat, no ein Viertljahr im Haus g'wohnt, wo der edle Hausherr von ihr kein'n Zins g'nummen hat.

Mir is leid, daß da die G'schicht nit aus is, und i nach dem Honig des Wohlthuns erst mit dem bittern Wermuth kummen muß. Die Frau wollt zu ihrer Schwester ziegn, die a eine Hausfrau is, und viel reicher als der Schuster. Sie hat kein eigenes Quartier g'nummen, sondern wollt die Wohnung gemeinschaftlich mit ihrer Schwester beziehn, und dieser hat's für das Viertljahr, wo's krank war, den Zins zahln müssen.

Die Handlung von dem braven Schuster hat mi so g'freut, daß i mi über diese Kreatur gar nit giften mag. In solche Seelen is der Schmutz,

wie bei den Wilden die Farben, so h'neintatowirt, daß man'n gar nit herauswaschen kann, und meistens g'schieht's, daß solche Leut gegen die eigenen Geschwister so hartherzig und grausam sein, und dann fremden Menschen alles anhängen. I hab jetzt mehrere Beispiel g'hört, wo fremde Leut zu Erben eing'setzt wordn sein, und die eigenen Geschwister und Anverwandten habns in Noth und Elend verschmachten lassen.

I kann mir unmöglich vorstelln, daß so eine Erbschaft Ein'n freu'n kann, denn der G'ruch von der Erbschleicherei is so wie von der Diosma Fötida, er dringt durch die geschlossenen Thüren durch und nimmt den Kopf ein.

In der Welt wird gar Niemand besser behandelt, als wann Einer Geld hat, und er laßt Jemand merken, daß er'n in's Testament setzen wird. O mein lieber Schwager, für den werd'n alle G'schäftsgäng besorgt; vom Mandoletti aus'n Burgerspital kriegt er Hascheepasteterln; zu Zeiten ein Flascherl süßen Wein; kein Namens- und Geburtstag darf ja nit versamt werdn; alle Neuigkeiten und Tritschtratsch wird ihm mit'n guten Supperl zutragn; wann Glatteis is wird er ausg'führt; über die Freundschaft und Anverwandtschaft wird krubel loszogn; Abends wird mit ihm ein Spielerl g'macht, und gar nix g'redt, was er nit gern hört. Auf ein Fatschenkind wird nit so g'schaut, als wie auf die gute alte Frau, wanns Geld hat. Manche hab'n da eine Nasen, wie die

Trüffelhund, die spürn's glei aus, wo eine Erbschaft z'machen is, und da ziegns, wie die Lämmergeier, in weiten Kreisen d'rum herum, bis's endli mit ein'm Stoß drauf einfalln.

Manchem geht der Knopf auf, er laßt den Erbschleicher in seinen süßen Träumen, bis bei der Testaments-Eröffnung das trübselige Erwachen kummt. Wem aber der Knopf nit aufgeht, für den weiß i ein neues Mittel, denn einer hat eine Erfindung g'macht, die no über die Erfindung mit'n Schwefeläther is. Es sein neue Knopferöffnungs-Kravaten.

Wann man in ein'm G'wölb ein Krawatl kauft, so gebns Ein'm ein'n rothen Zettel mit. Da sein mit Gold verschiedene Verzierungen d'rauf druckt, und in diesen Verzierungen steht der Orakelspruch:

Die Frau sieht, kömmt man in Cravatte gegangen,
Ob denn dem Mann der Knopf ist aufgegangen.

Ueber diesen Spruch hat sich mein Verstandesknopf zuzogn. Was i mir den Kopf zerbrochen hab, i kann halt nix g'scheits außabringen, und i muß mir so ein Krawatl kaufen, daß i di Wirkung sieh. Manches laßt sich nur fühln, aber beschreibn kann man's nit, und dös muß a bei dieser Erfindung der Fall sein.

Ob auf dem maskirten Tandlerball die Tandler a solche Kravatten g'habt habn, dös

weiß i nit. Der Knopf is ihnen wenigstens aufgangen, und sie habn beim Fortgehn unterm Thor um ihre 7 fl. Münz lamentirt, die Jeder, der eing'laden war, zahln mußt.

Dös is eine ganz neue Spekulation. Einer hat sein'n ganzen Tandlervorrath auskramt, und da hat sich die G'sellschaft maskirt. Dös is g'schwind gangen, denn im An- und Ausziegn habn viele Leut eine große Praxis, und in ein'm Nu war die ganze Elisiums Maskerad fertig. Die Zimmer war'n a darnach eing'richt, jeds hat ein'n andern Welttheil vorg'stellt, nur das Kabinett Australien war verschlossen, da warn die Präziosen drin.

Etliche Bubn von den Eingeladenen habn Purzlbäum g'macht, dös warn die indianischen Gauckler, — ein Ehrenmitglied, hat den Pascha vorg'stellt, und sogar das Serail hat nit g'fehlt. — Nebelbilder habns keine g'habt, vielleicht habns glaubt, wann die Nebeln kummen, hernach werdn sich die Bilder entwickeln; aber es hat sich nix g'nebelt. Es is gut, so sein do d'Leut hübsch nüchtern zum G'schäft kummen. Hab'ns vielleicht deßwegn g'schimpft? Es g'schieht ja so oft, daß die gute Absicht von ein'm Menschen nit erkannt wird.

Wann d'Leut so ein'n Ball geb'n, so solltens sie's so machen, wie der mit seine 16 Gegenständ im Prater, wo er immer zum Schluß ausruft: Man kann auch Tabackrauchen dabei.

Bei diesen Unterhaltungen solltens a sagn: Der Mann zahlt 7 fl. Münz, dafür kriegt er zu essen und trinken und er kann mit seiner Ehegattin recht schimpfen dabei. Dös ließ man sich do no eher g'falln, als wann man wo gratis eing'laden is, und hernach kriegt man Schläg, wie's neuli Ein'm bei ein'm Todtenmahl gangen is.

Ein trauernder, aber grad nit sehr trauriger Gatte hat seine theure Ehehälfte zur ewigen Ruh bestattet. Um der Verwandtschaft zu zeign, daß er über den Verlust sehr ergriffen is, hat er ein splendides Todtenmahl veranstaltet. Es is im allgemeinen Schmerz so eing'haut word'n, daß's am End', wie der Schmerz der Begeisterung g'wichen is, sogar die Todte habn lebn lassen.

Bekanntlich steigt der Wein nie leichter in'n Kopf, als wann man eine Gemüthsbewegung d'rin ersticken will, deßwegn habn a die armen Leut, denen 's schlecht geht, glei ein'n Rausch, wann's eine Unterstützung kriegn, weil's ihren Kummer vertrinken wolln. Bei dem Schmerz des Wittibers war dös a der Fall, und wie ihm der Wein in'n Kopf g'stiegn is, hat er nit am Besten über die Verstorbene g'redt. Sein Tischnachbar und Freund hat sich d'rüber aufg'halten und die Vorzüge von ihr herausg'hobn. Es wurd gar nit lang disputirt, so sein sie sich schon in die Haar g'legn, und wann die Wilden auf den Gräbern der Verstorbenen tanzen, so habn da die Gebildeten zur Abwechslung eine allgemeine Rauferei ang'fangt.

Daß die Sach nix anders als ein lang verhaltener Pick war, dös hat jeder glei kennt, ob's aber keine andere Gelegenheit gebn hätt, als grad beim Todtenmahl, dös is ein andere Frag.

Hättens die Traktazion nur in dem Gasthaus Salon g'habt, wo sich neuli der Moser produzirt hat, da wurden ihnen die Hitzen schon vergangen sein. Da hat's eine Kälten g'habt, daß sich die Gäst bald die Nasen erfrorn hätten, und Einer hat g'meint, der Wirth kunnt schon 's Drittel von sein'm hölzernen Darmsalon z'sammschlagn, und kunnt die andern zwa Drittel damit heitzen.

Heiterkeit und Frohsinn kann zwar der Moser mit seinen witzigen Liedern und Scenen verbreiten, aber kein'n Kachlofen kann er nit warm machen, dös sollt do der Wirth begreifen. Der einzige Klavierspieler hat sich helfen können, denn der is auf dem Fortepiano herumg'fahrn und hat links und rechts g'schlagn, als wie die Fleischhacker, wann's im Winter vor der Bank stehn.

Der Korrespondent glaubt, den Wirth kunnt man hydropathisch kurirn, durch's Waschen, i gib aber nix drum, seitdem i wieder den alten Spaß g'hört hab, daß ein Wirth den Kellnerbubn beutlt hat, weil er Feuer im Ofen g'sehn hat. Es war in dem Gasthaus a so kalt, der Wirth hat nit einheitzen lassen, und da hat ein Gast heimlich ein brennendes Licht in den Ofen g'stellt. Der Wirth kummt aus der Kuchel, sieht

Feuer im Ofen, und weil er den Spaß no nit kennt hat, wurd der Kellnerbub in der Schenk glei beim Schopf packt.

Der Bub hat schon die Erfahrung g'macht, wie er was redt, wird er no ärger beutlt, d'rum war er stad, bis die Gesellschaft dem Wirth den Mißgriff aufklärt hat. Sieht der Schwager, so was heißt man eine optische Täuschung. —

Da sein's in ein'm andern Wirthshaus schon vorsichtichtiger, daß kein Lichtstrahl auf die Gassen dringt, der verrathen kunnt, daß da die ganze Nacht g'spielt wird. — Sie habn da ein eigenes Spiel, dös heißt Anbugln. Jeder von den Mitspielenden kriegt drei Karten und der Bankier Eine. Glaubt Einer, daß er mit seinen Karten ein'n Stich machen kann, so wird g'setzt, anders kann er kaufen, z'letzt schlagt der Bankier seine Karten auf. Der stechen kann, hat g'wunnen, das Andere wird einzogn. Daß sich da unter der Hand oder unterm Tisch was machen laßt, kann man sich denken, denn g'wöhnlich is's auf Leut abg'sehn, die Geld hab'n, wo sich die sogenannten Bettelbuttiherrn recht gut dabei herausschaun.

Aber a der Wirth sieht sich dabei recht gut heraus, denn das Halbglas, was zur Hälfte mit Wasser ang'füllt is, füllt sich reichlich mit dem Spielgeld. Natürlich hat er schon seine Leut unter den Spielern, die auf's Kartengeld schaun, und in's Wasser wird er's deßwegen werfen lassen, daß sich die-

ses Sündengeld ein Bisserl abwascht, bevor er's einsteckt.

Neuli habn's ein'n Sohn aus ein'm andern Gasthaus abg'sotten, und der muß glaubt hab'n, in solchen Höhlen is das Raub'n erlaubt. Wie er sein Geld verlorn hat, fangt er ein'n Streit an, schlagt die Gläser z'samm und die Lichter h'nunter, und was er im Finstern an Geld aufn Tisch erwischt hat, dös hat er z'sampackt und is damit fort.

Ein schöner Anfang für ein'n angehenden Wirth! Wann a das Spiel vielleicht nit verbothen is, was i nit weiß, so bleibt eine solche Räuberei do jedenfalls strafbar, — und es kann dem Besitzer von dieser Spielhöhln zur Warnung dienen, sunst kunnt er sich in dem Wasser, wo 's Geld abg'waschen wird, do einmal d'Händ verbrennen.

I bin u. s. w

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager.

Neuli hat ein Wirth den Gästen die Zeitung weiter nit unter die Nasen g'halten wo

er d'rin g'lesen hat, daß der Schwefeläther der Gesundheit nit schad't.

Sehns meine Herrn, hat er g'sagt und s' Kappl g'richt, dös was die Doktoren da sag'n, dös hab'n die alten Wirth schon lang g'wußt. Der Schwefel schadt nix, und je mehr der Wein g'schwefelt wird, desto lustiger werden d'Leut, wie beim Schwefeläther.

Dem Wirth kann i aber was sagn, was ihn no mehr freuen wird. Der Essigäther macht dieselbe Wirkung, und auf dös kann er erst die Vorzüge von sein'm sauren Wein herausheben. Wann der Sauerampfen g'schwefelt wird, da muß er eine Wirkung machen, die vielleicht d'Leut so lustig macht wie den Herrn, der in ein Gasthaus kummen is, sich ganz allein an ein'n Tisch g'setzt, und durch volle zwa Stunden Walzer pfiffen hat.

Es hat sich alles über diese Unart auf'ghalten, und da kummens hietzt zu mir, i soll dem Pfeifer akompagniren. Dös hättens selber thun können. Es wurd sich leicht wo eine Quitarr g'funden habn, und da hätt i gar nix g'redt, sondern am andern Tisch meine Begleitung mit dumm, dumm, dumm, ang'stimmt.

Die Pfeifferei soll no dazu ohrenzerreißend g'wesen sein. Diese Zerreißung is wenigstens do nit so empfindlich, als wie's neuli Ein'm bei der Vielka solln s'Ohr ausg'rissen habn. Dös hätt der Marianka zu ihre Vielkaleiden no g'fehlt, denn kanns me no kein Fuß hebn vor lange Stehn,

is e rach! Alles no g'scheiter, als wann man unter die Enthusiasten 's Ohrwaschl verliert.

Wär der gute Mann nur früher ein Lehrbub g'wesen, seine Ohren hätten schon die nöthige Elastizität kriegt, daß's g'halten hätten. So ein Lehrbubnohr is wie der Gummi elastikum. Je mehr man's probirt, desto länger läßt er sich ziegn.

So ein unglücklicher Lehrbub is neuli zu mir kummen, und hat mir seine Leidensg'schicht erzählt. I hab schon viel g'hört und viel d'rüber g'schrieben, wie die Bubn behandelt werden, da hab i aber ganz neue Sachen erfahrn.

Es is nit g'nug, daß der Bub durch mehrere Jahr nur ein'n Dienstbothen machen muß, so muß er im Sommer in ein'm Gasthausgarten a die Kegln auffsetzen und ein'n Kellner vorstellen. Das Geld steckt der Herr ein, und er hat eine Behandlung, daß man sich nix traurigeres denken kann. Der Bub war ein Bild des Jammers, und was das Aergste is, der Meister hat ihn sogar ang'lernt, daß er im Wirthshaus, wann's leicht sein kann, hie und da manches unter der Hand soll mitgehn lassen!

Ein solcher Samen wird in die jungen Herzen g'streut, und soll man sich hernach einmal über die Früchten wundern?

Was nutzt's a, wann man solchen Leuten die Wahrheit sagt, sie hörn's so ruhig an, als wie der Chirurg, der längere Zeit ein'n Wirth behandelt hat. Weil er immer schlechter wordn is, so hab'ns z'letzt ein'n Doktor g'rufen. Der examinirt den Pa-

zienten, schaut die Rezepten an und er war im Innern ganz verwundert, wie der Mann auf diese Kur nit längst schon g'storben is. Der Doktor trifft die nöthigen Anordnungen, und wie er fortgeht sitzt grad die Wirthin im Gastzimmer beim Chirurgen. Wie sie sich erkundigt, ob eine G'fahr is, sagt ihr der Doktor ganz offen, daß nur durch die schlechte Behandlung ihr Mann auf diesen gefährlichen Punkt bracht worden is. Er schwebt zwischen Leben und Tod, und er kann nit begreifen, wie sie so ein'm Idioten das Leben von ihrem Mann hat anvertrauen können, wo's do g'sehn hat, daß's täglich schlechter wird.

Sie und der Chirurg, den der Doktor nit kennt hat, sein feuerroth worden, und obwohl sie das Wort Idiot nit verstanden hat, so hat's do g'wußt, daß dös nix schöns is. —

Dös is was Altes, daß's immer die Doktoren auskochen solln; wann was verpaßt is, aber es is nur unbegreiflich, wie die Wirthin vor den Gästen den Chirurgen no vertheidigen wollt. Und wann heut Eins krank wird, hat's g'sagt, so nimmts'n do wieder, weil er sehr g'schickt is und sie alles Vertrauen zu ihm hat.

I wünsch ihr nit, daß's ihr einmal a so geht, wie dem Wirth, vielleicht wurd's da aus ein'm andern Ton reden. Der Chirurg war durch das Pflaster, was ihm die Wirthin auf sein'n leeren Kopf aufg'legt hat, wieder beruhigt, und er war leichter zu besänftigen, als wie der Herr, der weg'n

einer Mundsemmel in ein'm Greißlerladen ein unsinniges Spektakl ang'fangt hat.

Eine Frau, die gern groß thut und immer mit ihrem Onkl h'rumwirft, der ein Millionär is, hat ihren Dienstbothen um eine Semmel g'schikt. Die bringt aus Versehen eine Mundsemmel, statt einer Kaisersemmel. Du dummes Thier, fahrts die Frau glei an, weißt nit, daß eine solche Semmel nit für eine gnädize Frau g'hört? Das is ein Essen für das gemeine Volk, nit für eine gnädige Frau! — Die Gnädige stammt aus einer blutarmen Schneiderfamill, was ihr zwar keine Schand macht, aber den Hochmuth stellt's in ein entsetzliches Licht.

Es war aber no nit aus, der Tanz is erst angangen, wie der Mann nach Haus kummen is. Die Ehhälfte hat ihm in einer Wuth diese Herabsetzung mittheilt, und hat ihm g'sagt, er soll nur glei zum Greißler gehn und soll ihn zur Red stelln. Was sollt der Mann thun? Es war do g'scheiter, er macht dem Greißler ein Donnerwetter, als das G'witter kummt über ihn.

Mit der im Anstand haftenden Semmel in der Hand geht er zum Greißler, und nachdem er sich durch das Plauschquartett, was g'rad da war, durchg'wunden hat, fangt er also an:

Greißler, sagen Sie mir einmal, haben Sie geflissentlich meiner Magd eine Mundsemmel gegeben, um hierdurch meine Frau zu beleidigen, oder war es Dummheit von meiner Magd, daß

sie eine solche ordinäre Semmel nahm? — Denn das solln Sie doch wissen, daß eine solche Semmel nicht für eine gnädige Frau gehören kann, sondern nur für gemeine Leute? —

No meint der Greißler, wann's so g'fehlt war, hätten sie's halt z'ruckg'schickt. Er hat die Semmel austauscht, der Herr is gangen, aber das Quartett, dös hätt der Schwager hörn solln! — Da is das Zankterzett in den Haimonskindern nix, wie die prestissimo eing'falln sein, denn ein solches Wasser is nit sobald auf ihre Plappermühl kummen.

Dös g'hört in's Büchl! dös war glei der allgemeine Ausspruch, und i muß sagn, ein niederträchtigerer Hochmuth is mir a nit so bald vorkummen.

Also meine lieben Greißler, thun's Ihnen in Zukunft ja nit mehr respektwidrig im Brodkorb vergreifen, denn die G'schicht kunnt nit immer so gut ausgehn.

Die Leut habn aber a gar kein Respekt, und können Standespersonen nit behandeln. Denk nur der Schwager, ein Tischler gibt ein'm Hausmeister zum neuen Jahr ein'n Silberzehner! — Dös wird do eine Herabsetzung sein! Der Hausmeister hat'n aber a glei z'ruckg'schickt, und hat sagn lassen, so ein G'schenk soll er sein'm Lehrbub'n gebn.

Wann man Präsenten macht, muß man schon schaun, daß man d'Leut' nit beleidigt, und wie so viele Sprüchwörter in der Welt den Werth verliern,

so geht's a dem: Ein'm g'schenkten Gaul schaut man nit ins Maul!

So is neuli Einer bei einer Theaterkassa a recht kränkt wordn. Da kummt ein Mensch, richt't eine Empfehlung von einm Rezensenten aus, er is verhindert, und kann der Vorstellung nit beiwohnen, deßweg'n hat er ihn g'schickt und er ersucht um ein Billet.

Wann er g'sagt hätt, er is ein Referent über eine Schnappsbutik, da hättens ihn h'neinlassen können, aber ins Parterr, da hätt sich alles skandalisirn müssen. Um ihn nit z'ruckz'weisen, habns ihm ein Billet in die letzte Gallerie gebn. Da hat er sich aufblasen, daß die Löcher von sein'm Elbogen no weiter auseinander gangen sein, wie man ihm so was zumuthen kann! — Racheschnaubend is er fort, und nach der Hand habn sie's erfahrn, wer er war. Ein Zettelträger von ein'm Theater, aber nit in der Stadt, sondern außer der Linie. Ob er richtig g'schickt wordn is, oder das Manöver nur auf eigene Faust g'macht hat, weiß i nit, aber es is ein Fond von Keckheit da, der ihn schon zu ein'm Rezensenten qualifizirt, wie wir manche habn, über die die Redaktörs hietzt selbre g'nug lamentirn.

D'Leut müssen wirklich glaub'n, daß man durch Keckheit in der Welt fortkummt, weil sie's schon den kleinen Kindern lernen. Da hat ein Herr sein'n Knab'n in ein Institut geb'n, der soll ein Ausbund von Unverschämtheit sein. Wie er an

ein'm Ferialtag nach Haus kummen is, und ihm der Hauslehrer von seinen Geschwistern über seine Rohheit und Ausgelassenheit eine Vorstellung macht, hat er dem seinen Spazierstock zerbrochen und vor die Füß g'worfen. Ein Hauslehrer hat nix als 's Maul z'halten, hat ihm der Bursch g'sagt, sunst fliegt er! — Der Vater heißt dös kuraschirt, und wann er a manchsmal sagt: Aber — aber — so weiß der junge Herr schon, daß er's nit ernstlich meint; denn er zeiget a sein'm Papa, daß er Kurasch hat. Diese Unarten laßt a der Vater an öffentlichen Orten ruhig hingeh'n, und wir werd'n da einmal ein Exemplar von ein'm kecken jungen Burschen mehr krieg'n, wo wir schon eine ziemliche Anzahl in Wien hab'n.

Keckheit und Streichmachen! dös is das Panier, unter dem sie sich vereinigen. Es gibt aber a trübselige Streichmacher mit d'runter, über die man wirkli eher weinen muß, als man sich über sie giften kann. Ein Schauspieler z. B. will a Streich machen und ein'n Noblen spiel'n. Im Wirthshaus gibt er's gar dick, denn er läßt immer die Hälfte von den Speisen steh'n, als ob's ihm zu schlecht wär'n.

Wann z'Haus seine Frau und seine Kinder nit Hunger leiden dürfen, dann laßt sich jeder die Streichmacherei g'falln; wann aber die Kinderln froh wärn, wann's die verachteten Ueberbleibseln hätten, wann's hungrig die Händ ausstrecken und um Brod rufen: dann mein lieber Kulissenheld is's

eine G'wissenssach, die Sie mit sich selber abmachen woll'n. Was die Leut über diese Streichmacherei reden, künnen Sö sich selber denken; es g'hört nit viel Phantasie dazu, um sich den Text zu diesen Noten z'machen.

I bin u. s. w.

Dritter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Etwas Neues, was im heurigen Fasching vorkummen is, is eine Tänzer-Rekrutirung. In der Folge werden wir eine Tänzerleih-Anstalt a no krieg'n.

Leiht eine Kräutlerin Schapoh aus, dö die geliebtenlosen Köchinnen ausführn müssen, so muß man Tänzer a krieg'n können. Wenigstens hat eine Greißlerin die Kommission g'habt, für die zwa Töchter von einer Frau zwa noble Tänzer zu suchen. Natürlich mußten sie sich stelln und mustern lassen, und unter 11 Mann habn's kaum zwa Taugliche g'funden.

Die Mama hat's für Kavallier's ausgeb'n, und sie hat sich weiter nit prahlt, was ihre Töchter für ein Glück machen. An ein'm Liebhaber is eh nit

viel Beständiges, wann man also da no frag'n muß, ob er nit ausborgt is, als wie vielleicht die Kleider oder der Schmuck ausborgt sein, hernach kann man in der Welt schon auf nix mehr baun.

Ein Exemplar von meine Brief kummt nach Brasilien, und da möcht i do wissen, ob denn die Brasilianerinnen a nit red'n werd'n, wann's dös hörn? Von solchen Sachen künnen's in der neuen Welt unmöglich ein'n Begriff hab'n, so wie i kein'n Begriff hab, wie's da zugeht. Einer, der in Brasilien war, hat mir manches von dem dortigen Leben erzählt, und da kann i meinen Leserinnen keine größere Merkwürdigkeit mittheiln, als daß die Brasilianerinnen nix reden.

In der Fruh um 8 Uhr kummens schon in die Visitt, und da bleibns bis auf d'Nacht um Zwölfe, wenigstens hat der Herr zwa solche in einer G'sellschaft troffen, und was er sich für Müh geb'n hat, sie warn, außer unbedeutenden Antworten, halt nit zum Reden z'bringen.

Da müßten wir bei uns aus jeder G'sellschaft etliche als todt nach Haus tragn. 16 Stunden nix reden! Die Brasilianer sein nit nur Gegenfüßler, sie sein a Gegenmäuler von uns. Wann's ein Bataillon brauchen, die 16 Stund in Einem fort reden, dös kann i ihnen stelln; aber Eine, die 16 Stund schweigt — dös is unmöglich. Wann also was recht Unglaubliches kummt, so sag'n wir nit mehr dös is türkisch, sondern dös is brasilianisch!

D'Marianka glaubt, a, wer weiß was für eine Heldenthat sie ausg'übt hat, wie's von halber Drei bis halb Eilf im Theater war. Dös is gegen die Eröffnung des neuen Theaters in Paris von Alexander Dumas gar nix. Da sollten die Theaterfreund hingeh'n, wer dös aushalt, so auf Ein'm Fuß, wie d'Marianka, der kann sag'n, er steht fest.

Um 6 Uhr hat's ang'fangt, und in der Fruh um ¼ auf 4 hat's aufg'hört. Dös wär so eine Vorstellung für die Brasilianerinnen. Um Mitternacht war der dritte Akt aus, und da sein d'Leut nur g'loffen, daß's g'schwind in eine Restauration kummen sein, weil Schlag zwölf Uhr alle Gasthäuser in Paris g'sperrt werd'n.

Nach 12 Uhr wird's Gas abg'sperrt, und da machen die Kellner die Gäst schon früher aufmerksam, daß sie sich tummeln, sunst müßtens im Finstern fort.

Wann bei uns ein Stuck so lang dauert, da müßten's oben auf'n Boden eine Restaurazion hab'n, daß's, wie den großen Luster, glei ganze Ladungen voll Schnitzln und Rostbradln h'nunter ließen. Wann mir da die gebratenen Taub'n nit in's Mauk fliegeten, brächt mi kein Mensch h'nein. I möcht do wissen, was mancher saget, oder was d'Marianka g'sagt hätt, wann i ihr befehlet, sie soll 8 Stunden auf Ein'm Fuß steh'n! — I glaub, i kummet in's Büchl; aber die Torturen, die sich d'Leut selber aufleg'n, die tragn's geduldig.

Wie schimpfet der dicke Spenglermeister, wann

i saget, er muß mir durch acht Wochen alle Tag zwa Stund auf ein'm Fleck h'rumhupfen. Wie wurd der lamentirn, i soll seine Jahr betrachten, er is schon in die 50, und hernach sein'n Korpus, den er so schwerfällig fortbringt. Er hat aber heuer müssen Quadrill und Polka lernen. Der Schweiß is ihm über die Stirn h'nuntertropft, so schwer wie Löthtropfen, er hat oft g'seufzt, aber durchg'würgt hat er sich, und ein'n schön'n Gang hat er hietzt a, er meint, er kunnt glei auf'n Theater auftreten.

Was gibts no für Qualen, die sich d'Leut selber aufleg'n, wo man für ein'n Unmenschen ausg'schrien wurd, wann man's ihnen zumuthet. Glaubt denn der Schwager, mir is's besser gangen? I war grad so ein Narr, und i muß immer lachen, wann i Ein'n über was klag'n hör, was mir einmal selber passirt is.

I denk no öfters dran, wie mi in Olims Zeiten Einer ersucht hat, daß i bei einer Nachtmusik mitwirken soll. Er hat dort die Kinder unterricht't, und da wollt er den Herrn Eltern eine Ueberraschung machen. Es war ein Quintett vom Mozart, was wir produzirt hab'n. Weil die Kuchl, in der wir die Ueberraschung auskocht hab'n, z'klein war, so hat nur der Prim-, Sekund- und Violageiger d'rin Platz g'habt. I, als zweite Bratschen bin mit'n Bassetlisten im Gangl g'sessen; wir habn das auswärtige Departement gebildet.

Wie's uns denn nach überstandenem Finale in's Zimmer g'laden und mit Würstln traktirt habn,

hat mir und dem Bassetlisten die Mama nit s'zweite Paar Würstln zukommen lassen. Sie hat der Tochter halblaut in die Ohren g'raunt: Is schon g'nug für die, sein ja im Gangl g'sessen!

Ein so Leidensquartett hat sich hietzt a bei mir beklagt, daß's ein'm Musiklehrer z'lieb eine Nachtmusik g'macht hab'n, und wie's zum Essen kummen is, so hab'ns an der Seiten ein klein's Kindertischl aufdeckt, wo sich die guten Herrn für ihre Gefälligkeit plaziren sollten.

Sie habn sich gewaltig beleidigt g'funden, und da sein's nit g'scheit, so was is ja ein Jux. Da sind i dös bei Weitem ärger, wo die Lehrer von den Kindern bei Tisch sich nit auf die Sessel setzen dürfen, die im Zimmer sein, sondern sie müssen sich die aus'n Dienstbothenzimmer holn. Die Andern hab'n silberne Löffel, die Lehrer aber nur von Packfong, daß nur die Kinder lernen, was für ein Unterschied zwischen ihnen und so ein'm armen Lehrer is.

Bei einer Nachtmusik macht man den Spaß einmal mit, denkt sich, man hat ein'm armen Teufl eine Gefälligkeit erwiesen, und lacht über die Dummheit von solchen Hohlköpfen. Aber wie soll ein Lehrer auf ein Kind wirken, wann Leut, die sein Lebtag mit nix als mit Rössern umgangen sein, ein'n solchen Hochmuth zeig'n? — Die Kinder soll'n vor dem Lehrer Respekt habn, wie is dös bei einer solchen Behandlung möglich? — I glaub, es is im Interesse der Eltern selber, wann i's auf

dös aufmerksam mach, und wann's drüber nachdenken, so werdn's mir a dafür dankbar sein.

Die armen Lehrer! — Es bleibt halt no alleweil wahr:

Wem der Teufel legt in's Nest ein Ei,
Den steckt er zur Hofmeisterei.

Ueber dös kann i schon eine bessere Auskunft gebn, als wie mi neuli Einer g'fragt hat, warum bei uns, wann's no so staubt, vorm ersten Mai nit aufg'spritzt wird? — Marzistaub wägt Gold auf! Dös Sprichwort paßt aber nur auf die Felder, denn den ganzen Staub, den's auf der Mariahilfer Straßen z'sammkehrt und aufg'häuflt hab'n, gebet i für 2 Groschen her.

Dös Z'sammkehrn kummt mir wirkli wie eine Danaiden-Arbeit vor. Kaum habn's die Haufen beisammen, kummt der Wind und streuts wieder aus einander.

Da sein die Schotterhaufen in Speising schon konstanter, die bewegt nix. Felsenfest liegn's da, als Zeugen von denen, die sich in der Nacht schon d'Nasen blutig g'schlagn hab'n, und sie sein wie die Hydra, verschwindt a Einer, glei tauchen für ihn zwa andere auf.

Es is wirkli intressant, auf dem guten Weg neben den Häusern lieg'n die Schotterhaufen, und wir müssen mitten im Koth geh'n, wo i a bald ein Reiseabentheuer schildern kunnt, so wie Einer eine Elephantenjagd g'schildert hat. Aber so lügn möcht i do nit, wie's der Elephantenjäger g'macht

hat. Der hat erzählt, daß's bei dem Verfolg'n von den Elephanten in ein'n Sumpf g'rathen sein, und in dem sein's bis an den Hals eing'sunken.

Bei dem kann man do sag'n: Lüg, daß d'erstickst! Dös möcht i sehn, wann die Jäger bis an den Hals versinken, wie's denn da mit der Jagd ausschaun muß? Weil sich diese Sachen gut lesen lassen, so wird halt z'samm g'log'n, was Gott verbothen hat, und wann Einer eine Jagd auf Kiniglhasen oder auf Elephanten macht, lügn muß er, sunst hat's kein Intresse.

Da kenn i so ein'n Jagdfreund, der a lauter so Abentheuer zu bestehen hat, nur von dem, was er neuli wirkli ausg'standen hat, is er stad. Einer hat eine G'sellschaft von passionirten Jägern auf eine Fuchsjagd eing'laden, und da sein von allen Seiten Vorbereitungen troffen word'n, als ob's auf ein ganzes Bärennest ging. Acht Tag wurd schon darüber debattirt, einfache und Doppelflinten wurden herg'richt, mit Schunken, Zungen, kälbernen Schlegln und Wein warn's verseh'n, als ob's die Füchs bis nach Steiermark verfolgen müßten, und i war weiter nit neugierig, was i alles hörn werd.

Hietzt denk aber der Schwager, was diesen Jagdfreunden passirt is! — Der Jäger, der's eing'laden hat, hat auf die ganze Jagd vergessen. Sie kummen mit allen möglichen Munizionen versehen, am Jagdplatz an, aber da war kein Jäger, kein Treiber und no weniger ein Fuchs z'sehn.

Mit'n Feuern war's also nix, d'rum hab'n zum Einhaun ang'fangt, und die Füchs werd'n weiter keine Freud g'habt hab'n, wie's die Schunken- und Schleglbauer g'funden hab'n.

Weils ein'n Sabl kriegt hab'n, so hab'n si sich um die Flinten gar nit mehr umg'schaut und richtig hab'ns etliche G'wehr auf'n Weg verlorn. Dös is a ein Jagdabentheuer, und wann der Jäger wieder eine Fuchsjagd gibt, wo er vergißt, da werd i mi a d'rauf pränumerirn.

Ueber das Vergessen durft i aber nit viel reden, denn da kunnten mi glei etliche bei der Nasen nehmen, und mi an ein ähnliches Stückl erinnern. I hab's auf Mittag eing'laden, und mir is's a so gangen wie bei der Fuchsjagd, i hab d'rauf vergessen und bin den Tag erst Abends nach Haus kummen. Weil's recht schön war, sein's z'Fuß heraus, um sich durch die Kommozion ein'n guten Appetit z'machen. Zum Ueberfluß wird bei mir um 4 Uhr erst auf Mittag g'essen, also stell sich der Schwager vor, mit was für ein'm Hunger die in Speising ankummen sein!

Da hörn's nun: Is e heut Herr in Stadt bliebn, kummte erst af Nacht! — Die hätten 'sganze Kleinhäusl g'schluckt, und die Red war ein ordentliches niederschlagendes Pulver. Der Marianka is ein Licht aufgangen, sie fangt glei an: Ale bitt ich Ihne, hate Herr etwa einladen zum Essen? Jesus! Jesus! hate g'wiß vergessen, ich bring ich gleich, was hab ich.

No, da schauet i a die zehnte Wirthschafterin an, die so was thät! — Da kriegt man G'sichter, wann der Herr z'Haus is, aber die Marianka hat sich zum Verwundern gut bei dieser G'schicht g'holfen, und i hab no Abends die G'sellschaft so lustig troffen, als ob's bei ein'm Festessen eing'laden g'wesen wärn. Ueberrascht hat's die Polenta, die in der Geschwindigkeit a mit aushelfen mußt, und die Herrn habn sich einstimmig ausz'sprochen, daß's diese Speis gar nit kennt hätten.

I bitt also no eimal um Vergebung, in Zukunft wird's nit mehr g'scheh'n, denn da gilt das alte Sprichwort:

Was du nicht willst, daß man Dir thu,
Das füg auch keinem Andern zu!

I bin u. s. w.

Vierter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Wegen dem Vorschlag, den i mit der Polenta g'macht hab, sein mir eine Menge Brief zug'schickt word'n, wo sich d'Leut bedanken. Alle sprechen sich über den guten Geschmack und über die Nahrhaftigkeit von dieser Speis aus; eine Frau, die ihre Arbeiter entlassen wollt, weil die Lebensmittel so theuer sein, gibt ihnen Polenta, mit der's recht z'frieden sein, und ein armer Vater hat sein Danksagungsschreiben sogar von seine acht Kinderln mit unterschreib'n lassen, wo mi der Brief, i muß's offen sag'n, zu Thränen g'rührt hat.

Es wär zu wünschen, daß diese Speis weiter verbreit wurd, erst die Gewohnheit wird den guten Nutzen zeign. Die Wohlfeilheit, obwohl der Preis vom Mehl no so hoch is, wann's unverfälscht is, sieht hiezt jeder ein.

Wer sollt aber glaub'n, das es so elende und erbärmliche Leut' geb'n kann, die selbst in dem, was man zum Wohl der armen Menschheit mittheilt, eine Verdächtigung finden! Un-

ter den vielen Briefen, die i mit und ohne Unterschrift über diese Polenta kriegt hab, is a Einer von ein'm namenlosen Verleumder kummen, der mi so empört hat, daß i den Brief glei zur weitern Untersuchung der Behörde übergebn hab. Der Brief lautet wörtlich:

„Der Hansjörgel hat mir einen solchen Gusto gemacht eine Polenta zu essen, daß i mir bei Rigoni ein Pfund Polenta Mehl gekauft habe, als ich aber einen Silberzehner auf die Pudel legte, sagte er mir, daß es 12 Kreuzer koste, und als ich ihm meine Verwunderung darüber bezeugte, bekannte mir der alte Rigoni, daß, da er dem Hansjörgel sammt Marianka und Zugehör umsonst mit Polentamehl und noch einigen Kleinigkeiten versehen müsse, nämlich wegen der Rekommandazion, muß er es auf den Preis des Mehles schlagen.“

I kunnt mir unmöglich denken, daß ein Kaufmann, der von mein'm Haus kein'n Menschen kennt, sich eine so niederträchtige Aeußerung erlaubn soll. Niederträchtig, weils durch und durch erlogn is, und nur in dem Gehirn von ein'm schlechten und ganz verdorbenen Menschen entstehn kann.

Bei der ämtlichen Vernehmung des Peter Rigoni hat sich a gezeigt, „daß die in dem Briefe angeführten Umstände und That-

sachen ihm gänzlich unbekannt und in der Wahrheit nicht gegründet sind."

Was soll man gegen so ein'n verkappten Verleumder machen? — War's etwa Brodneid, daß i grad das Polentamehl von Rigoni g'nennt hab? — Wahrscheinli nix anders, und i kunnt do nur dös nennen, weils der Herr, der mi auf die Polenta aufmerksam g'macht hat, selber dort kauft hat.

Ueber diesen Brief hätt i g'lacht, wann dieser Unverschämte nit die Aeußerung von ein'm Kaufmann ang'führt hätt, von der man sich do überzeugn mußt.

Er hat sich unterschriebn: Kein Gratisblitzer! Na, dös wird er nit sein, aber ein schlechter Mensch, dös is er ganz g'wiß.

I wollt sein'n Brief lithographirn lassen, vielleicht hätt i ihn ausfindig g'macht. Is's aber der Müh werth? — Ob er so oder so heißt, sein Inneres kenn i, und i kunnt höchstens nur finden, daß a sein Aeußeres nicht besser ausschaut. —

So, mit dem bin i daweil fertig, jetzt kummt eine lustige G'schicht.

Dreizehn Verwalter aus ein'm Viertel hab'n mir ein Schreiben g'schickt, wo sie sich d'rin aufhalten, daß i einige Stückln erzählt hab, die auf g'wisse Verwalter ein schlechtes Licht werfen.

Sie stellen die Behauptung auf, daß, weil i keinen g'nennt hab, es also alle angeht.

In welcher Logik dieser Schluß drin is, daß es da, wo i kein'n nenn, alle angeht, dös weiß i nit. Aber lassen wir hiezt die Denklehre gehn, und schaun wir, was g'scheite Leut no für andere Schnitzer machen?

Die 13 Verwalter fangen wie die Hausmeister und Greißler an, und sagn, i hab den Stand herabg'setzt. Ueber dös Kapitl hab i schon im Heft vom 15. Februar g'schriebn, daß i's nur mit den Dummheiten, Verkehrtheiten und Schlechtigkeiten z'thun hab, aber mit keiner Person, no weniger mit ein'm ganzen Stand.

Wann dös wär, meine lieben Herrn Verwalter, dann wär Ihr Schreiben no eine größere Anklag, denn sie sag'n, sie hegn die tröstende Ueberzeugung, daß so wie Sie Dreizehne, die große Mehrzahl Ihrer Kollegen ebenso redlich und ehrlich und pflichtgetreu handelt.

Sehns meine liebn Herrn, dös is eine Beleidigung, wo sich Ihre Kollegen aufhalten künnen. I sag nit große, i behaupt, die größte Zahl sein Ehrenmänner, aber schließt denn dös hernach aus, daß die ganz kleine Zahl nit dös thun kann, was i g'schriebn hab, und no vielleicht schlechtere Sachen? —

Sie halten sich über was auf, wo i ein

Faktum ang'führt hab, und g'stehn mir glei, daß es no mehr Ausnahmen gibt, als i erzählt hab.

Nun frag i, wie halten Sö sich denn g'rad auf? Meine Brief werdn ja grad nit in Niederösterreich, sie werd'n in der ganzen Monarchie g'lesen, soll i da etwa alle die Verwalter g'meint habn?

Sehns meine Herrn, manche Doktoren hab i schon scharf mitg'nummen, und schaun's, wie viele Ehrenmänner habn mir schon g'sagt, selber Doktoren, es is recht, diese Sachen müssen besprochen werdn, daß die Leut ein'n braven, edlen Menschenfreund zu würdigen wissen! — Sein Lebtag is's kein'm g'scheiten Menschen eing'falln, daß er darin ein'n Stand verletzt fühlet.

Schauns einmal unsre Theaterstuck an, meine lieben Herrn Verwalter, was kummen da für Personen vor, wie oft warn nit nur schlechte Verwalter, sondern no Höhere darg'stellt: is's Jemand eing'falln, daß er g'sagt hätt, weil er a so eine Stell bekleidt, daß er beleidigt is? —

Schaun's meine Herrn, die Schullehrer habns dankbar anerkannt, daß durch mi mancher Pflichtvergessene in sich gangen is und sich bessert hat. Is Ihnen a nit eing'falln, daß ein Stand angriffen is.

Wo mir mein Inneres kein'n Vorwurf macht, weiß i nit, wie i mi über was aufhalten kann, wo i zugesteh, daß's so is.

Nun kummt aber etwas, wo sie meine Herrn 13

Verwalter ein Bisserl z'weit gangen sein. I soll Ihnen die Verwalter nennen, wo i schmutzige Stückln erzählt hab?

Wissen's, hiezt fordere ich Sie auf, nennen's mir die, die's bei Ihrer großen Mehrzahl ausg'schlossen habn. Sie gestehn ja selber zu, daß die Pflichtvergessenheit von Verwaltern ausnamsweis vorkummt, solln also alle Verwalter der Monarchie über Ihnen kummen, und solln fragn, wer is nit unter der großen Mehrzahl?

Das Recht, was das Publikum gegen eine öffentliche Schrift hat, kann nit nur ein Verwalter, dös muß Jeder habn. Wann i also ein Stückl von ein'm Hausmeister erzähl, kunnten mi glei etliche Hausmeister vom Thuri fragn, wer is der? So die Kellner, Greißler, Wirth, Frisör, Schuster, Schneider, Lehrer, Advokaten, Doktoren u. s. w. u. s. w.

Meine Herrn, i habs nur mit Thatsachen z'thun, mi geht keine Person, no weniger ein Stand was an, dös hab i schon 100 Mal g'sagt.

Im Heft vom 15. Februar 1847, pag. 32 heißt es: Schmutzereien von Verwaltern gehn nit Verwalter, sondern alle jene an, die über Recht und Unrecht zu entscheiden habn, heißen's hiezt wie's woll'n, denn es kann umkehrt eine Schmutzerei von ein'm Höhern a sehr gut auf ein'n Verwalter passen.

Dös is am 15. Februar erschienen und is die ganze Antwort auf Ihr Schreiben vom 28. Februar. Meine Ansicht hab i da schon ausgsprochen.

I weiß, daß es Leut gibt, die jedes Wort glei auf den oder ein'n Andern auslegn wolln, dös geht dem Prediger auf der Kanzl nit einmal anders, denn da denkt Keiner an sich, ob er nit so is, sondern immer nur glei auf ein'n Andern, den's angehn kunnt.

Was in dem Schreiben no g'spaßig is, i glaub, da müssen die Verwalter selber d'rüber lachen, i soll für das alte Sprichwort stehn: Wer gut schmiert, der fahrt gut.

Dös Sprichwort is vielleicht schon tausend Jahr alt, Millionen Mal ang'wendt wordn, und i soll's hiezt ausmachen, daß's nit wahr is. Dös is do z'viel verlangt, denn da kriegêt i alle Kutscher der ganzen Welt auf'n Hals, wann i behauptet, man kann a gut fahrn, wann man gar nit schmiert.

I glaub nit, daß außer die 13 no andere Verwalter, etwa aus Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, Steiermark oder aus die andern Viertl von Oesterreich an mi habn schreibn wolln, aber wann's der Fall wär, da is glei meine Antwort. —

Wen's juckt, der kratzt sich, dös hab'n die alten Oesterreicher schon g'sagt, wie no auf'n Stock im Eisenplatz der letzte Baum vom Wienerwald g'standen is. Daß, so wie die Hausmaster,

a Andere manches g'juckt hab'n kann, will i nit in Abred stell'n, und i muß nur bitten, daß mir die Leut a recht viel edle Handlungen von den Hausmastern und von Andern erzähl'n, da werden's seh'n, wie g'schwind i dös aufnimm, und wie g'schmachig und schön aufputzt i's erzähln werd.

Wann i ein dummes Stückl von ein'm Richter auf'n Land erzähl, so wird's Tausend g'scheite Richter geb'n, denen's nit im Schlaf einfallt, daß sie dadurch tuschirt sein.

Sie lachen, oder giften sich selber d'rüber, und alle Tausend werd'n ihm sag'n: „Aber Nachbar, wo hab'n wir's denn wieder g'habt?“ —

Da kann glei der Schwager eine intressante G'schicht hörn.

Auf ein'n Gut von ein'm Herrn, der in in der Stadt wohnt, is eine Wirthschafterin, die wirkli wirthschaftli is. Es gibt a Wirthschafterinnen, die eine kuriose Wirthschaft führ'n, aber die war ein Muster der Genauigkeit und Pünktlichkeit.

Die Bauern hab'n deßweg'n ein'n Pick auf sie g'habt, und um ihr ein'n Possen zu spiel'n hat ihr Einer eine Anten g'stohl'n. Solche Sachen nimmt man meistens in Spaß und im Ernst ißt man's. Der Spaß wurd aber verrathen, wie die Anten schon abg'stochen war, und die Wirthschafterin hat dem Bauern sag'n lassen, wann er die Anten nit auf der Stell z'ruckgibt, verklagt's ihn beim Richter.

Der wirft ihr die todte Anten über die Mauer n'n Hof, aber da war's no nit z'frieden, sie hat g'sagt, in ihrer Rechnung sein lebendige Anten, sie kann also keine todte verrechnen; er muß eine lebendige bringen.

Da muß halt der Fuchs und der Iltis nit d'rüber kummen, und 's Damische werd'n ihre Anten a nit krieg'n, sunst hätt's schon g'wußt, wie man was Lebendiges aus der Rechnung bringen kann. Geht's mit die Rösser, warum soll's denn nit a mit einer Anten geh'n.

Der Bauer hat sich nit weiter bekümmert, und wurd also beim Richter klagt.

Der hört den ganzen Thatbestand mit ein'm erschrockenen G'sicht an, laßt sich die G'schicht no einmal wiederhohl'n, schaut voll Entsetzen die todte Anten an, und macht endli den richterlichen Ausspruch: „Liebe Fräuln, dös is ein Raubmord, dös muß i dem Landg'richt anzeig'n.“

Die gute Fräul'n war so verdutzt, als wie der Richter selber, aber nit über den Raubmord, sondern über den Ausspruch von dem weisen Salomon.

Wann der gute Mann seine Gehirnnerven über dös richterliche Erkenntniß nur nit zu stark ang'strengt hat; es is zu fürchten. Da soll er sein schweres Haupt zur Ruh' niederleg'n, und wann er kein'n andern Polster hat, so soll er's so machen, wie Einer, der auf der Eisenbahn nach Prag g'fahr'n

is. Der hat sich auf einer Stazion um zwa Groschen Heu kauft, hat's in sein seidenes Sacktuch bunden, und dös war sein Polster.

Der Salomon kunnt aber a den Finger auf die Stirn leg'n, und so wie der Diener von der Herrschaft sag'n: I hab 's Heu und 's Stroh, sunst Niemand! — Da erspart er wenigstens die zwa Groschen.

Der gute Mann hat sich bei sein'm Urtheilsspruch do Zeit lassen, denn sunst g'schiehts nur Ein'm in der Hitz, daß man eine Dummheit macht.

Selbst mit dem besten Herzen kummen oft Dalkereien heraus, so wie's neuli ein'm Wirth g'angen is.

Es is ein Gast kummen, der recht nobl anzog'n war, er hat a wacker gezehrt, und dös is allemal ein Grund, daß einer in Ein'm Gasthaus mit Achtung behandelt wird.

Wie der Gast glaubt hat, hiezt is er sicher, fahrt er ab. Zum Glück hat dös ein Kellner bemerkt, der blast zum Attak, und in ein'm Nu is ihm Alles nach. Die Hausthör war'n schon zug'sperrt, und so habn's das lockere Zeiserl bald g'fangt. Er sollt zahl'n, hat aber nit ein'n Kreuzer Geld im Sack g'habt, es wurd ihm der Rock auszog'n, und bei dieser Exekuzion is g'rad der Wirth aus'n Keller kummen, wo er den Wein, wie man sagt, g'richt hat.

Er sieht da den Mann, der honett ausg'schaut

hat, in Hemdärmeln, fragt um die Ursach von dem Spektakl, und wie er g'hört hat, daß er abfahr'n wollt, hat er sich über ihn erbarmt.

Daß der Herr nit in Hemdärmeln nach Haus gehn darf, sagt er zu ihm, so gib i ihm daweil mein'n Kellerkittel.

Morg'n kumm der Herr mit'n Geld und mit'n Kittl, und er wird sein'n Rock krieg'n.

Der gute Wirth ziegt sein'n Kittel aus, die Metamorphos geht vor sich, und der Mensch bedankt sich recht schön, mit dem Versprechen, daß er morgen in aller Früh da sein wird, er hat nur z'Haus sein'n Geldbeut'l vergessen.

Natürlich hat den Gästen diese gutherzige Handlung g'fall'n, sie haben ihm glei g'sagt, daß er in'n Hans-Jörgel kummen muß, und wie der Wirth mit gutmüthigen Lächeln sein Jankerl anzog'n hat, will er sein'n Gästen mit einer Pris aufwart'n.

Er greift in die Seitentaschen, visitirt die ruckwärtigen Säck, und alle die geheimen Taschl'n die er wie ein Taschenspieler im Rock hat, da bleibt er überrascht stehen und ruft: Kellner laufts's nach, i hab meine silberne Dosen im Kittl stecken lassen.

Die Kellner sein oben und unten ausg'rennt, die Kellerlivree war nit mehr z'seh'n, und sie is a bis dato nit zum Vorschein kummen.

Der kann hiezt a wie der Wallenstein sag'n: „Und ich sah Kittel und Dosen nie wieder."

Solche G'schichten hab'n sich schon öfters

zutragn, daß man bei aller Gutmüthigkeit oft recht betrog'n wird. Da is auf'n Land in ein Haus ein Bedler kummen, und weil der Ort, so wie Speising, ein ordentlicher Durchzug für die Bedlleut war, so wars bestimmt, daß jeder ein'n halb'n Kreuzer kriegt.

Weil einmal die Köchinn kein'n halb'n Kreuzer g'habt hat, so gibt s'S dem Bedler ein'n Kreuzer, er soll ihr ein'n halb'n herausgeb'n. Der sagt, er hat no nix kriegt, er wird'n schon bei Gelegenheit bringen. Niemand hat weiter d'rauf denkt, da kummt nach einigen Monaten ein großer Brief aus'n Ausland. Natürlich war er nit frankirt, der Herr mußt ein'n Guld'n und etliche zwanzig Kreuzer Postporto zahl'n, und wie er das Schreiben aufmacht, war's ein ganzer Bogen, auf dem mit einigen Worten eine Danksagung weg'n dem halb'n Kreuzer g'schrieb'n war, den der Mensch z'ruckg'schickt hat.

Sieht der Schwager, dös is der Lohn für die Gutherzigkeit.

O kummen's me schon sulchene, hat glei die Marianka ang'fangt, was kenn ich schon. Wann gibt me Brod Stückerle, apotem machens G'sicht unsinnige, wulln's me hab'n glei Gruschen af Brauntwein, gibt me nix, da gehte an af Schimpfen, was hab ich no nit g'hört niemal's.

Da laufen's me alleweil herum, so G'sind'l schlechte, was hab'se anpackt im Sommer, Frau

mit Tochter ihrige, wie is e Abends von St. Veit bei Windmühl, was stehte alleweil, gangen. Hab'ns me g'nummen Hut, Tüchel, Dirikül.

Ridikül, sag i.

Tak, Dirikül, was hab' ich sagt, und alles.

Der Schwager wird's wohl verstanden hab'n, und es is meiner Treu nit rathsam, wann man spät Abends von Hietzing oder St. Veit wollt nach Haus geh'n.

Und was glaubt der Schwager, was's für ein'n Wag'n von Unter St. Veit bis nach Speising verlangen? — Nit weniger als vier Zwanziger. Da möcht i do eine Berechnung machen, wann man mit dem Wag'n nach Prag fahret, was denn dös kostet? I glaub', daß's nit theurer kummet, wann man ein einspaniges Lokomotiv nehmet.

I begreif nur nit, wie man, ohne daß Einer selber roth wird, eine solche Forderung machen kann, denn da kummet i ja beinah schon so wohlfeil d'raus, wann i mit den Raubern abhandlet.

Vier Zwanz'ger von Unter St. Veit nach Speising, da kunnt man den Fuhrlohn schon nach die Schritt ausrechnen.

Eine solche Forderung sollt der Stellfuhr-Inhaber an den Herrn machen, der den Harfenisten in ein'm ganz gewöhnlichen Wirthshaus beim Absammeln ein'n Dukaten gibt, und die Harfenistinnen mit Schampanier traktirt. Sieht der Schwager, dös sein solche Leut, die mit irgend einer Spekula-

zion nach Wien kummen, und wann's Glück hab'n, zeig'ns da ihren Uebermuth.

So hab'n schon Manche schampanisirt, und z'letzt warn's froh, wann's ein'n Groschen auf ein'n Doppelpohlnischen g'habt hab'n. Es is kein Vorwurf, den man der Armuth, sondern den man dem Uebermuth macht, und es wär zwünschen, daß solche Leut in sich gingen, und an ihre alten Tag denken.

Es geht nit allen Leuten in den alten Tagen so gut, wie der Nätherinn Kathi, die eine kleine Erbschaft g'macht hat, und da müssen ihre guten Freundinnen hietzt Fräuler Katon zu ihr sag'n. I wünschet ihr no eine Erbschaft, wie's denn da mit der Titulatur steiget, denn mit der Fräuler Katon ging's da g'wiß nit mehr. Fräuler is meiner Treu a keine Auszeichnung mehr, weil schon jedes Stuben- und Kuchlmadl, jede Köchin per Fräuler titulirt wird.

Man muß sich nur wundern, wie man bei so viel Höflichkeiten, do no so viel grobe und rohe Leut findt.

Spaßig is nur dös, daß do Alles d'rauf schaut, daß's wenigstens von Außen ein'm polirten Menschen gleichschaun. Der gemeinste Mensch schreit: „Nur nobl!“ So hat ein alter Bauer ein junges Madl g'heirath, und da hat er sich ein'n Frisör von Wien kummen lassen, der's gehörig herausfrisirt hat. Abends wie die Traktazion aus

war, is das holde Paar mit der Frisur in den Kuhstall, und zum Unglück verfangt sich der Schweif einer Kuh, wie's ausschlagt, in den Zephirlocken von dem jungen Weiberl, daß der Bauer alle Müh g'habt hat, um diese verhängnißvolle Verwirrung wieder auf gleich z'bringen.

Ein Schuster hat zum Neujahrstag seiner Geliebten, einer Köchin, ein'n Brief g'schrieb'n und hat ihr gratulirt. Zum Schluß hat er g'schrieb'n: Werden Sie, wenn es möglich ist, im neuen Jahr noch hübscher und angenehmer, als Sie schon sind.

Dem Ehepaar muß man wünschen, werd's do, wann es möglich is, im neuen Jahr nur ein Bisserl g'scheiter, wann's a g'rad nit so g'scheit werd'n, als wie das Weib, die neuli ein'n Waschprozeß anhängig g'macht hat. Sie hat ihrer Nachbarin verbothen, daß sie neben ihrer Planken keine Wäsch aufhängen soll. Darüber kummens in ein'n Streit, und z'letzt sein sie sich gar in d'Haar g'fahr'n. Wie's nun ihre Klag anbringt, sagts unter andern: Weil die Plazidirung nicht stattfindig war, hat sie sich gleich affendirlich befunden! —

Dös wird do hochdeutsch sein, aber dös lernens nur, weil da öfters eine wandernde Komödiantentrupp spielt, und da sein d'Leut völlig damisch word'n. In den kleinen Kindern entdecken sie schon Schönies, und eine Frau hat gar zu einer

Andern g'sagt: Da schaun's nur mein'n Klein'n an, so künnen Sö sich do einmal rühmen, wann er ein großer Künstler wird, daß's ihn schon als Kind gekannt hab'n! —

Mit dem Hochdeutschen müssens aber do wenig Bildung krieg'n, denn eine Frau, die's sehr nobl gibt, is in's Theater kummen, und hat g'seh'n, daß die erste Bank schon besetzt is. Ohne viel z'reden, packts ein Frauenzimmer, dös schon eine halbe Stund dag'sessen is, beim Arm, und schleuderts aus der Bank heraus. Natürlich is da die Komödie angangen, bevor no der Vorhang aufzog'n word'n is, und wie sich die Leut über diese Infamie aufg'halten hab'n, hat die Gnädige ein solches G'schrei anz'fangt, is wie eine Furie h'rumg'fahrn, daß sich kein Mensch mehr ein Wort z'reden traut hat. —

Zum Schluß von den Brief kummen no einige Antworten:

1. „Ein Hausherr laßt den Partheien den Zins unter der Bedingung nach, daß's unter einand friedfertig und verträglich leb'n."

O du guter Hausherr, ob du Dein'n schönen Zweck erreichen wirst? — Die Freibilleter im Theater, die Gratisblitzer schimpfen am meisten; i glaub, wann man Ein'm ein Quartier schenket, dös wär der größte Stänkerer im Haus. Der Hausherr sollt mir do schreib'n, wie denn das Rezept anschlagt, es wär wirkli intressant, i kunnt's wenigstens den andern Hausherrn a ordinirn.

Die nehmeten so was g'wiß nit ohne Beutln ein.

2. „Der zum neuen Hausmeister g'sagt hat: Freund, i bin froh, daß i von dem G'sindl in Speising weg bin, is heraus kummen, und hat's mit ein'm Heurigen und drei Maß schwarzen Kaffee versöhnen woll'n.

Um kein'n Preis der Welt hätt einer ein'n Tropfen von dem Judastrunk g'nummen."

Daran erkenn ich meine Speisinger! —

3. „Die Bäcken hab'n in Paris den Armen zum neuen Jahr für 190.000 Frank Brod g'schenkt."

Das Bäckeng'schäft muß halt in Paris a was trag'n.

4. „Ein Hausherr nimmt sein'n Schwagern als Hausmeister, und der muß Euer Gnaden zu ihm sag'n."

Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.

5. „Ein Kind fallt in ein'n siedenden Kessel und verbrennt sich die Füß. Sie hohl'n den Balbirer und der klopft dem Kind alleweil auf den Bauch und horcht."

Da kann i nix thun, als dem Balbirer auf'n Kopf klopfen und horchen. I werd a nix hörn, wie weit 's Hirn verbrennt is.

6. Ein Chirurg wird zu ein'm grandigen Pazienten g'hohlt, und er fangt ihn folgender Massen zu examiniren an:

Chir. Wie gehts Ihnen denn?

Paz. Schlecht, sunst hätt i Ihnen nit hohln lassen.

Chir. No was fehlt Ihnen denn?

Paz. Dös müssen ja Sö wissen. Nit gut is mir."

I bitt Ihnen mein lieber Korrespondent, hätt i etwa zu diesem Examen a dazu kummen soll'n? I glaub, da sein schon zwa dumme Kerln g'nug, mit ein'm Dritten wurd a no kein Konsilium heraus kummen.

7. Einer schreibt mir ein'n Brief mit der Adreß:

An die Amtskanzlei des Hans-Jörgel.

Da wird do jeder an der Aufschrift g'nug hab'n; i a.

8. „Ein Kridamacher behalt das zug'sperrte G'wölb schon durch 2 Jahr, und zahlt ein'n jährlichen Zins von 2500 fl.“

I weiß nit, wie sich Jemand deßweg'n wundern kann. Von Kridamachern muß man alles g'wöhnen. Die Krida ist ein Dünger, aus dem der Kredit wie in einer guten Mistbeeterden erst aufgeht.

9. „Ein Mad'l lernt Krapfen backen, um damit ein'n Liebhaber zu fesseln, der's so gern ißt.“

Hietzt backts die Krapfen, und wann er's einmal heirath kummt der — Schmarn.

So is's recht. Sie machens mit dem Kochen, wie mit dem Klavierspiel'n. Wann Eine so eine Variazion lernt, so is's eine exakte Klavierspielerin; und bei der Kochkunst lernens nur eine Speis, und sie will a als eine Kochkünstlerin gelten. Aber mit die Krapfen muß i zum Schluß no Nr.

10. eine ganz neue G'schicht bringen. In Speising hat Eine Nachmittag Krapfen g'macht und weil die Germ schlecht war, seins ihr erst in der Fruh um 4 Uhr aufgangen.

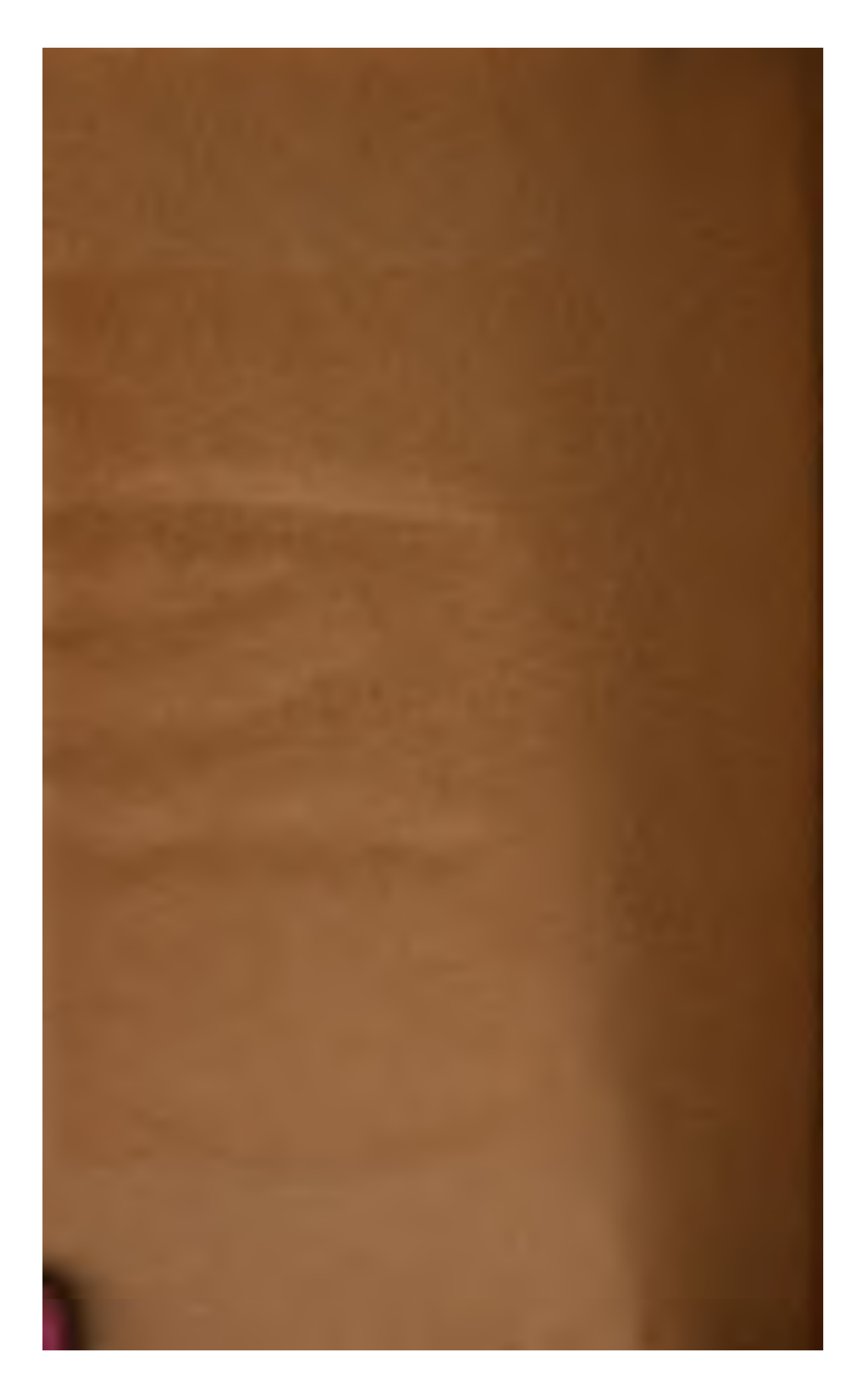
Der Mann is grad beim Krapfen backen in der Fruh nach Haus tamlt.

Der kriegt ein'n unsinnigen Gift, daß die in aller Früh schon Krapfen backen, geht her, nimmt die Rein, und schütt's mit'n heißen Schmalz in's Feuer.

Zum größten Glück hat das Weib das Schmalz brennen lassen und so viele Geistesgegenwart g'habt, und kein Wasser d'reingossen, sunst wär vielleicht bei dem großen Sturm ganz Speising in Flammen g'standen. Unser wirklich recht braver und lobenswerther Nachtwachter hat z'letzt das Feuer mit Aschen gedämpft. Welches Unglück hätt entsteh'n künnen? —

Sein etwan bös a Kleinigkeiten? — Bin begierig was g'scheh'n wird? — Brennt hat's nit, no so is's a gut.

I bin u. s. w.



This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.